Josephus Wenzelsdorf.

1 Titel

Digitized by Google

Digitized by Google

H. D.

Acc. 315.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mauritius
Graff von Sachsen
Marschall von
Franckreich.

Syfang. sc.

Digitized by Google

M. Michael Ranffts

Leben und Thaten

des jüngſtverſtorbenen

weltberühmten Graf

Moritzens

von

Sachſen,

General-Marſchalls der Königl. Franzöſiſchen Armeen:

nebſt

Einigen Verbeſſerungen und Zuſätzen zu dem Leben ſeines Freundes, des Marſchalls von Löwendahl.

Leipzig, 1751.

in Verlag Johann Samuel Heinſii Erben.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek

Digitized by Google

Vorrede.

Bild und Schrift ſtellet der Welt einen Helden für Augen, der zu gegenwärtigen Zeiten einen großen Ruhm erlanget. Er ſtammte aus deutſchem Geblüte her, führte aber Franzöſiſche Waffen. Seine großen Thaten brachten ihm die Gnade des Allerchriſtlichſten Königs zuwege, der ihn nicht nur zu den höchſten Staffeln der Ehren erhub, ſondern

Digitized by Google

dern auch selbst kein Bedenken trug, bey ihm in die Kriegs-Schule zu gehen und Lectiones von ihm anzunehmen, ob er gleich beydes ein Protestante und ein Fremder war. Eines solchen Heldens Leben verdiente ja wohl beschrieben zu werden, zumal da die meisten Nachrichten von seiner Geburt, Erziehung und ersten Jugend bisher theils unbekannt, theils unrichtig gewesen. Ich that daher im Jahr 1746. einen Versuch, das Merkwürdigste von diesem großen General aus den besten Nachrichten, die ich von ihm in den Händen hatte, der Welt bekannt zu machen. Ich sezte es fort,

als

als ich im Jahr 1749. das Leben seines Freundes, des Marschalls von Löwendahl ans Licht stellte; und ich gedachte mit der Zeit noch vieles von seinen Kriegs-Thaten zu sammlen, so, daß ich endlich ein recht starkes und vollständiges Werk von dem großen Moritz von Sachsen der Welt vor Augen legen könnte. Allein er hat wider Vermuthen seinen Lauf vollendet. Er hat, nachdem er das Reich durch seinen tapfern Arm in Ruhe gesezt, sich selbst zur Ruhe begeben und ist als ein eben so großer Held gestorben, wie er es in seinem ganzen Leben gewesen. Haben nun die bisher bereits ans Licht ge-

ſtellten Nachrichten von dieſes berühmten Feldherrns Leben und Thaten einen ſolchen Beyfall gefunden, daß ſie ſo gar in die Franzöſiſche Sprache überſezt und zu Paris ans Licht geſtellt worden, ſo hoffe ich mich um ſo vielmehr um die Verehrer unſers Heldens verdient zu machen, wenn ich ihnen nunmehro, da derſelbe den Lauf ſeines ruhmvollen Lebens beſchloſſen, zu deſſen immerwährendem Andenken etwas vollſtändiges in die Hände liefere. Ich habe daher die erſte Auflage von deſſen Lebensbeſchreibung, nebſt der Fortſetzung hiervon, ſo dem Leben des Marſchalls von Löwendahl als ein

Digitized by Google

Anhang beygefüget ist, genau durchgesehen, es in vielen Stücken verbessert, und vermehret, und überhaupt alles, was noch zu dessen Leben gehöret und besonders dessen Absterben, Testament und Begräbniß hinzugefüget. Man wird in diesem Werkgen vieles antreffen, was nicht aus den öffentlichen Zeitungen und andern bekannten Nachrichten genommen, sondern vielmehr durch besondere Correspondenz von sichern Personen in Erfahrung gebracht worden. Insonderheit sind die Nachrichten von seiner Geburt und Erziehung, seinen ersten Feldzügen, seiner Vermählung, seiner Wahl zu

einem

einem Herzoge von Curland, seinem Antritt der Französischen Kriegsdienste, seinem sel. Ende, und andere Umstände seines Lebens mit allem Recht unter die Anecdota zu zehlen. Weil auch das **Leben des Marschalls von Löwendahls**, seines besondern Freundes, das ich im Jahr 1749. ans Licht gestellt, einige Verbesserungen und Zusätze brauchet, so habe zugleich dasjenige, was von diesem Generale annoch merkwürdig ist, dieser neuen und vollständigen Ausgabe des Grafens von Sachsen, Anhangs-weise beygefüget.

Geschrieben den 30. April 1751.

M. Michael Ranfft.

Digitized by Google

P. S.

Ich mache hierbey noch folgende Anmerkungen:

1. Der Geburtstag des Grafens von Sachsen ist p. 5. auf den 27. September 1696. gesezt worden. Man hat aber vor kurzen die zuverläßige Nachricht erhalten, daß er den 15. October 1696. gebohren worden.

2. Bey Abdruckung einiger Bogen von der ersten Auflage ist aus Versehen es so gesetzt worden, als ob sich Graf Moritz, noch am Leben befände, z. E. p. 24. 171. 291. Solches, nebst einigen andern, in

Abwe-

Digitized by Google

Abwesenheit des Verfassers eingeschlichenen Druckfehlern, unter welche auch Se. Majestät für Sr. Majestät, so etliche mal vorkömmt, zu rechnen, wird der geehrteste Leser selbst zu corrigiren belieben.

Digitized by Google

Leben und Thaten MAURITII, Grafens von Sachsen.

Graf Moritz von Sachsen stamt aus einem höchst edlen Helden-Blute her. Das Durchlauchtigste Hauß Sachsen hat sich seiner nicht zu schämen. Sein großer Vater, hat in denen Geschichten ein ewiges Andenken. Er war das Haupt des uralten Wittekindischen Fürsten-Stammes und prangte mit solchen Eigenschaften, die ihn Kronenwürdig machten, ob er gleich selbst darzu

nicht eigentlich gebohren war. Ich könnte ihn nennen, wenn er nicht selbſt ſchon als ein weiſer Friedrich und gütiger Auguſt aller Welt bekannt wäre. Seine muntre Jugend, ſein prächtiger Hof, ſein tapfrer Arm, ſein holdes Weſen, ſeine weiſe Regierung zogen aller Augen an ſich. Er war der liebenswürdigſte Prinz, ſeiner Zeit. Ihm fiel es daher nicht ſchwer, die ſprödeſte Schönheit zu erweichen und ſie zum Opfer ſeiner Liebe zu machen.

Dieſes erfuhr auch diejenige Dame, die unſern Moritz zur Welt gebracht. Es war ſolches Aurora Maria von Königsmark, eine gebohrne Schwedin. Sie ſtammte aus einem Geſchlechte her, deſſen Name nicht nur in den Geſchichten des vormals in Deutſchland geführten 30. jährigen Kriegs ein unvergängliches Andenken behält, ſondern der auch den Türken in Morea ehedeſſen, kein geringes Schrecken geweſen. Ihr Vater, Conrad Chriſtoph von Königsmark, Graf zu Weſterwyck, war ein Sohn des weltbekannten Schwediſchen Reichsraths und General-Feldmarſchalls von Königsmark, der ſowohl den gräflichen Titel, als einen ſonderbaren Heldenruhm auf ſein Hauß gebracht. Conrad Chriſtoph war der älteſte unter deſſen Söhnen, und ahmete den väterlichen Tugenden vollkom-

kommen nach. Als er im Jahr 1673. in der Belagerung von Bonn als Schwediſcher Reichs-Feldzeugmeiſter und Holländiſcher General-Lieutenant ſeinen Geiſt aufgab, hinterließ er von ſeiner Gemahlin, Maria Chriſtina von Wrangel, verſchiedene unerzogene Kinder, darunter Aurora Maria die jüngſte Tochter war.

Ihr Bruder, Philipp Chriſtoph, ſtund eine Zeitlang in Churſächſiſchen Kriegsdienſten und gab hier und da in Sachſen anſehnliche Summen Geld in Verwahrung. Als er nun im Jahr 1694. am Hannöveriſchen Hofe unglückſeliger Weiſe um ſein Leben kam, und es mit Hebung ſeiner Verlaſſenſchaft Schwierigkeiten ſezte, fanden ſich deſſen hinterbliebene Schweſtern als holde Gratien aus dem entfernten Norden zu Dreßden ein, um an dem Churſächſiſchen Hofe Schutz und Hülfe wider diejenigen zu ſuchen, ſo ſich weigerten, ihnen die Gelder und Kleinodien ihres verſtorbenen Bruders auszuhändigen. Die älteſte darunter, Namens Anna Amalia, war eine Gemahlin Graf Carl Guſtavs von Löwenhaupt, der A. 1703. als Pohlniſcher und Churſächſiſcher Geheimbder Rath und General-Lieutenant geſtorben, deſſen Sohn aber Carl Emil, der Welt vor etlichen Jahren ein trauriges Schauſpiel eines unglückſeligen Generals gegeben. Die jüngſte Schwe-

Digitized by Google

ſter befand ſich noch im unvermählten Stande, und prangte vor andern mit den Annehmlichkeiten ihres Geſchlechts. Sie hatten noch eine Dame in ihrer Geſellſchaft, eine Gräfin von Steenbock, ſo ihres Vaters Schweſter Tochter, und eine gebohrne Gräfin de la Gardie war.

Dieſe drey Ausländerinnen wurden an dem Churfürſtl. Hofe mit vieler Diſtinction empfangen. Sie fanden mit ihrem Suchen Gehör, die Vorzüge ihrer Geburt, ihre perſönlichen Eigenſchaften und die Verdienſte ihres Hauſes brachten ihnen einen ſo nahen Zutritt bey Hofe zuwege, daß ſie zu allen Geſellſchaften gezogen und ihnen mit ſonderbarer Hochachtung von allen Großen des Hofs begegnet wurde. Der Churfürſt ſelbſt würdigte ſie ſeiner Aufmerkſamkeit. Sonderlich war die jüngſte davon eine wahre Aurora in den Herzen aller derer, die Perſonen von dieſer Qvalität nicht mit gleichgültigen Augen anſehen können. Sie lebte noch im unvermählten Stande, ihr ungebundnes Herze aber war nicht ſtark genug, ſich demjenigen zu widerſetzen, der demſelben auf eine großmüthige Art Feſſeln anlegte. Das Schloß Moritzburg war der Ort, wo die Liebe ihren Triumph hielte. Um nun das ſüße Andenken davon zu erhalten, muſte ein Moritz zur Welt kommen, der das lebendige

Eben-

Digitized by Google

Ebenbild desjenigen wäre, der einen ſo erwünſchten Sieg davon getragen.

Der Churfürſt hatte ſo viel Gnade vor dieſe Dame, daß er ihr bey dem Fürſtl. Stifte zu Qvedlimburg zu der Stelle einer Dechantin des daſigen Capituls half, wodurch ſie den Tittel Madame erlangte. Ihre geſeegneten Umſtände nöthigten ſie, ſich auf einige Zeit von dem Hofe zu entfernen, an welchem ſie in größtem Anſehen ſtunde. Ihr ſittſames und beſcheidenes Betragen hatte ihr zwar auch bey ſolchen Perſonen, die Urſache hatten, über ſie mißvergnügt zu ſeyn, Hochachtung zuwege gebracht. Alleine die Qvalität einer Stiftsdame und einige beſondre Urſachen, die man leichte errathen kann, veranlaßten ſie, ihre Niederkunft auf einem Dorfe unweit Magdeburg unter dem Namen einer Officiers-Frau zu halten. Dieſes geſchahe den 27. Sept. 1696. da unſer tapferer Graf Moritz glücklich und geſund, jedoch ganz im verborgenen, das Licht der Welt erblickte.

Nach vollendeten Sechswochen begab ſich die Frau Gräfin von Königsmark mit Zurücklaſſung ihres Kindes wieder nach Dreßden, wo man über der, am 7. Oct. geſchehnen, Geburt eines Durchlauchtigſten Churprinzens vollerFreuden war. Der junge Moritz wurde mit

ſeiner Amme, der Madame Lion, nach Berlin zu einem Kammerdiener, Namens Roußeau, der alda ein eigen Hauß hatte, gebracht, und alda in die Koſt verdingt. Man bezahlte ein anſehnliches Koſtgeld für ihn, das Tractament aber war ſehr ſchlecht. Es bewog dieſes den König Auguſt, welcher indeſſen den Pohlniſchen Thron beſtiegen, daß er ihn im Jahr 1699. mit ſeiner Wartefrau in Geſellſchaft der Türkin von ſeiner Mutter, die nachgehends den Accisrath Spiegel geheyrathet, nach Warſchau kommen ließ, wo er in der Evangeliſchen Religion erzogen wurde, aber ſein lebhaftes und feuriges Naturell bey keiner Gelegenheit bergen konnte. Er ward unter dem Pohlniſchen Kronſiegel zum Grafen von der Raute erklärt, welchen Titel er bis in das funfzehende Jahr ſeines Alters geführet.

Im Jahr 1703. wurde er der Aufſicht des Frauenzimmers entzogen, und ihm ein Hofmeiſter gegeben. Es war ſolches der Herr von Lorme, welchen der Graf von Flemming recommandirt hatte, der aber ſeiner Profeſſion nach ein bloßer Mahler war. Mit dieſem wurde der junge Graf nach Leipzig geſchickt, alda vollends erzogen, und zu Erlernung der nöthigen Sprachen, Wiſſenſchaften und Leibesexercitien angeführt zu werden. Er blieb etliche

Jahre

Jahre an diesem Orte. Man erkannte aber gar bald, daß der Hofmeister nicht der geschickteste Mann sey, weil er den jungen Herrn nicht zu gouverniren wuste. Man nahm ihn daher von solchem weg, und untergab ihn einem andern Hofmeister, der den Ruhm einer besondern Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit hatte.

Es war solches der Herr von Stötterogge, ein Lüneburgischer Patricius, dessen Vater alda Bürgermeister und Churhannöverischer Rath gewesen. Mit diesem Hofmeister schickte ihn der König während der Schwedischen Invasion nach dem Haag, wo er bis 1709. blieb, da er denen Feldzügen in Braband bey zu wohnen anfieng, ob er gleich nicht viel über zwölf Jahr alt war. Die Gelegenheit hierzu gab das Sächsische Corpo, welches der König August zu dieser Zeit denen Allirten wider Frankreich zu Hülfe schickte. Der General, Graf von Schulenburg, erhielte das Commando darüber. Es war 9000. Mann stark und stieß zu der Armee, die unter den beyden großen Feldherren, Prinz Eugenius und Herzog von Marlborough, im Felde stunde. Es sezte in dieser Kriegsschule vieles zu sehen und zu lernen. Die Schlacht bey Malplaqvet, und die Belagerungen von Dornick, Mons, Douay, Bethune, Aire und Bouchain nebst andern Kriegs-

operationen waren lauter Lectiones, die einen aufmerksamen Schüler zu einem geschickten Meister und einen jungen Soldaten zu einem erfahrnen Capitain machen konnten. Graf Moritz hatte demnach das Glücke, unter der Aufsicht des Generals von Schulenburg von 1709. bis 1711. allen Thaten der obgedachten großen Feldherren beyzuwohnen. Sein natürlicher Heldenmuth und die Größe seines Geistes sezten ihn bisweilen in die größte Lebensgefahr. Er wagte sich vielmals in denen Laufgräben mehr, als dem General von Schulenburg, dessen besondern Aufsicht er anvertrauet worden, lieb war: doch die Vorsehung bedeckte ihn vor aller Leibes- und Lebens-Gefahr.

Im Jahr 1711. hörte er auf, der Graf von der Raute zu heißen, weil ihn König August als Reichsverweser während des verledigten Kaiserthrons zum Grafen von Sachsen erklärte, auch ihm in solcher Qvalität neue Vorzüge ertheilte, worunter der Titel Ihre Excellenz sich befand.

Nach geschlossenem Utrechtischen Frieden kam er nach Dreßden zurücke, wo sein bisheriger Hofmeister, Herr von Stötterrogge, als Hofrath und Referendarius von dem Departement der auswärtigen Staatsaffären in das geheime Cabinet eingeführet wurde, welche

Bedie-

Bedienung er aber nach erlangter reichen Erbſchaft bald wieder niederlegte, und ſich auf ſeine erkauften Güter im Herzogthum Meklenburg begab, wo er bis an ſein Ende, das den 2. Febr. 1743. erfolgte, ein Privat-Leben geführet.

Mars hatte nach dem Utrechtiſchen Frieden überall ſeinen blutigen Schauplatz zugezogen. Graf Moritz, der nunmehro im Stande war, beſondere Proben von ſeiner Tapferkeit abzulegen, muſte daher in Geduld die Zeit erwarten, da es demſelben belieben würde, ſein gräßliches Gethöne von neuen an einem und dem andern Orte erſchallen zu laſſen. Er übte ſich indeſſen fleißig in den Ritterſpielen und legte manche Proben von ſeiner außerordentlichen Leibesſtärke ab, die ſattſam zu erkennen gab, weſſen Sohn er ſey. Sein martialiſches Gemüthe nur einigermaßen zu vergnügen, ernennte ihn der König zum Oberſten über ein neu errichtetes Curaßier Regiment, das roth und ſchwarz gekleidet gienge.

Seine große Neigung zum ſchönen Geſchlechte beförderte nicht lange darauf deſſelben frühzeitige Vermählung mit der Fräulein von Löben, einer reichen, aber ſehr jungen Dame aus der Oberlauſitz, die mit vielen perſönlichen Eigenſchaften prangte und eine beſondere Leb-

haftigkeit besaß. Sie hieß Victoria Tugendreich, und war aus dem Hause Schwerta. Ob sie gleich einem Herrn von Gersdorf zur Gemahlin bestimmt war, muste derselbe doch davon abstehen, als solche zur Braut vor Graf Moritzen ausersehen wurde. Man brachte sie sehr jung nach Dreßden, wo sie der Kammerherr von Trütschler so lange bey sich ins Hauß und an Tisch nahm, bis sie vollends mannbar wurde.

Den 12. Mart. 1714. wurde das Beylager zu Moritzburg mit besonderer Pracht vollzogen, wobey der König selbst zugegen war. Es währte nicht lange, so befand sich die neue Gemahlin gesegneten Leibes. Ihre Niederkunft erfolgte den 21. Jan. 1715. Sie brachte einen jungen Sohn zur Welt, der den 25. getauft und August Adolph genennet wurde. Die Frau Kindbetterin hielte nach vollbrachten Sechswochen in allem Wohlseyn ihren Kirchgang, der junge Graf aber verließ kurz darauf wieder das Zeitliche.

Graf Moritz liebte indessen die Lust und alles, was die Sinne reizen und ergetzen konnte. Er befand sich daher fleißig entweder bey Hofe, oder sonst in einer angenehmen Gesellschaft, wobey er stets die Veränderung suchte. Er machte sich auch bisweilen mit mancherley Leibesübungen einen Zeitvertreib, wobey er aber

öfters

öfters viel Verwegenheit blicken ließ. Unter andern lebte er damals mit Graf Heinrich Reußen von Obergraitz in großer Vertraulichkeit, der zur selbigen Zeit an Gemüths- und Lebensart Graf Moritzen ziemlich gleich kam. Sie waren von gleichem Alter und mochten in Holland mit einander bekannt worden seyn, daher sie sich zusammen manche Lust machten, darüber sie aber einesmals in sehr große Lebensgefahr geriethen. Sie liebten die Schlittenfahrt, und fuhren bey damaligem harten Winter bisweilen auf der mit Eiß belegten Elbe. Dieses nahmen sie sich auch am dritten Sonntage nach dem Feste der Erscheinung Christi 1715. für, ob es gleich schon etliche Tage vorher stark gethauet hatte. Sie wurden gewarnet, sich nicht in augenscheinliche Gefahr zu begeben, daran sie sich aber nicht kehrten. Sie wagten sich demnach mit ihren Rennschlitten kühnlich auf die Elbe. Allein sie waren kaum auf diesen Strom gekommen, so fieng das Eiß hier und da an zu brechen. Graf Moritz war noch so glücklich, sich, ohne in das Wasser zu fallen, zu retten, aber der Graf Reuß fiel mit Pferd und Schlitten mitten in die Elbe. Beydes gerieth unter das Eiß, der Graf aber kriegte noch die Eißschollen zu fassen, die ihn mit höchster Noth und Gefahr so lange, über dem Wasser erhielten, bis der Cavalier,

der

der mit in ſeinen Schlitten geſeſſen, aber zu rechter Zeit herausgeſprungen, ihm, auf dem Bauche hinkriechend, die Hand reichen, und mit göttlichen Beyſtande vom Tode erretten konnte. Dieſe ſonderbare Probe der göttlichen Vorſorge rührte dieſen Herrn dergeſtalt, daß er von Stund an ſein Herze und Lebensart änderte, und ſich GOtt völlig zu ſeinem Dienſte übergab und aufopferte.

Graf Moritz aber blieb bey ſeinem Naturell, und war voller Freuden, als er hörte, daß ein Corpo von Sächſiſchen Trouppen zu den Dänen und Preußen in Pommern ſtoßen, und wieder die Schweden agiren ſollte. Er ſäumte ſich nicht dieſem Feldzuge beyzuwohnen. Allein ehe die Kriegsoperationes ihren rechten Anfang nahmen, brach in Pohlen das bisher gleichſam in der Aſche geglimmte innerliche Kriegsfeuer in vollen Flammen aus. Die Sächſiſchen Trouppen, die von verſchiedenen Jahren her in dieſem Reiche gelegen, und auf der Polacken Unkoſten gelebet hatten, waren denſelben zur Laſt worden; und weil ſichs von einer Zeit zur andern mit dem Abmarſch verzog, wurden ſie endlich darüber ungeduldig. Sie machten unter ſich eine Conföderation, und griffen zu den Waffen, um die Sächſiſchen Trouppen mit Gewalt zum Lande hinnaus zu treiben.

Allein

Allein diese ließen sich nicht feige finden. Der Feldmarschall, Graf von Flemming, zog solche so gleich zusammen, und stellte sich an die Spitze derselben. Sie wurden durch einige Regimenter aus Pommern verstärkt, und man fieng im October 1715. an, gegen einander ordentlich zu Felde zu ziehen.

So bald Graf Moritz davon Nachricht erhielt, fand er sich bey seinem Regimente ein. Es hatten aber die Sächsischen Trouppen viele Anfälle auszustehen, ehe sie bey Warschau zusammen stoßen konnten. Endlich waren sie im Nov. im Stande, ihren Marsch gegen die Conföderirten anzutreten, die sich in Klein-Pohlen, und besonders in der Woywodschaft Sendomir stark versammlet hatten. Sie droheten Cracau zu plündern, und richteten überall vielen Unfug an. Es ist unsers Orts hier nicht, diese Pohlnische Unruhe zu beschreiben, daher wir nur so viel gedenken wollen, daß sich Graf Moritz hierbey auf mancherley Weise sehr hervor gethan, und seine Person nicht geschonet hat. Er gieng den Feinden unerschrocken zu Leibe, und suchte sie bey aller Gelegenheit auf, sich selbst aber sezte er zum öftern darüber in große Lebensgefahr.

Den 20. Dec. entstund in seinem Quartiere zu Turrobin jähling ein Brand, der leichte das

ganze

Digitized by Google

ganze Städtgen in die Asche legen, und so wohl an seiner, als derer andern hohen Officiers Equipage großen Schaden verursachen können, wenn er nicht durch seine Sorgfalt das Feuer bald gedämpfet hätte; jedoch verlohr er gleichwohl dabey einige schöne Pferde, die man nicht zeitlich genug aus dem Stalle bringen können.

Den 18. Jan. 1716. ward zu Rava zwischen den Confoderirten und den Sächsischen Trouppen ein Vergleich getroffen, der aber von gar kurzer Dauer war, weil die Confoderations-Marschalle solchen unter dem Vorgeben, daß die Gevollmächtigten ihre Instructiones überschritten, nicht ratificiren wollten. Es giengen daher die Feindseligkeiten auf Seiten der mißvergnügten Polacken wieder von neuen an, ehe noch der Monath zu Ende gieng. Graf Moritz wäre bey nahe das erste Opfer ihrer Wuth worden. Er war mit 3. Regimentern nach Warschau aufgebrochen. Ehe er aber dahin gelangte, wurde er zu Krosniec von denen Litthauern überfallen, die nicht nur viele von seinen Leuten tödteten, und gefangen nahmen, sondern auch etliche 100. Pferde, nebst verschiedenen Carossen und kostbaren Meublen erbeuteten, auch ihn selbsten durch einen Schuß, bey nahe tödteten. Jedoch er entrann noch zu rechter

ter Zeit ihren Händen, und kam glücklich nach Warschau, nachdem er sich eine Zeitlang tapfer gewehret hatte. Die Unruhe dauerte darauf noch verschiedene Monathe, während der Zeit sich der Graf Moritz bey den Trouppen in Preußen aufhielte. Im Jun. kam es unter Russischer Vermittelung zu Lublin zu einem Friedenscongresse, der über ein Vierteljahr dauerte, ohne daß es dabey zum Schlusse kam, bis solcher Congreß gar abgebrochen wurde. Jedoch die Tractaten wurden zu Warschau wieder vor die Hand genommen und den 3. Nov. endlich zum erwünschten Ende gebracht, auch der Vergleich den 30. Jan. 1717. von beyden Theilen wirklich ratificiret.

Graf Moritz hatte sich indessen, da man zu Lublin an einem Vergleiche zu arbeiten anfieng, nach Sachsen gewendet und zu Dreßden seine Gemahlin besucht, alwo er auch dem, vom 29. Jul. biß 1. Aug. gehaltenem jährlichen Vogelschießen beygewohnet und zugleich das Glücke gehabt, vor die Königin die Spille zu räumen und den Vogel abzuschießen.

Als darauf die Königl. Trouppen aus Pohlen nach Sachsen zurücke kamen, und eine **große Reduction unter selbigen vorgenommen wurde, betraf solches auch das Regiment des Graf Moritzens. Er war gleich abwesend,** als

als der Feldmarschall von Flemming die Obristen der Regimenter darum spielen ließ. Da nun ein andrer vor ihn das Looß zog, traf ihn der Verlust seines Regiments, welches ihm sehr empfindlich war. Er konnte es von dieser Zeit an dem Grafen von Flemming nicht vergessen, sondern blieb heimlich sein beständiger Feind, ob gleich der König ihn auf andere Weise zufrieden zu stellen suchte, und ihn deßhalben mit Geld und Gütern so reichlich versahe, daß er sein Regiment bey damaliger Friedenszeit gar leichte darüber hätte vergessen können, wenn ihm nicht an dem Regimente selbst alzuviel gelegen gewesen wäre.

Er war indessen stets bey Hofe und genoß alle Vorzüge eines Königlichen Lieblings, nur daß er zu keinen Staatsgeschäften, darzu er ohne dieß nicht aufgelegt war, gezogen wurde. Lust und Verschwendung war dasjenige, womit er sich damals am meisten herfür that, worzu der magnifique Hof des großen Augusti, der es niemals an prächtigen Carrousels, Redouten und Carnevalslustbarkeiten fehlen ließ, keine geringe Reizung gab. Sonderlich wurde im Jahr 1718. ein prächtiges Carneval zu Dreßden begangen, das sich mit einer kostbaren Wirthschaft endigte, wobey Graf Moritz den Koch vorstellte.

Mit

Mit seiner Gemahlin fieng er damals schon an, in ziemlicher Kaltsinnigkeit zu leben. Der Graf war kein Wirth und die junge Gemahlin auch nicht. Sie ließen daher beyde brav aufgehen und geriethen darüber in große Schulden. Ihre Gemüther schickten sich gar nicht zusammen. Hierzu kamen noch allerhand Ausschweiffungen, die das gute Vernehmen zwischen ihnen vollends gänzlich zerstörten. Immittelst blieb die Gräfin bey ihrem Rang und Ansehen, worein sie durch ihre Vermählung gesezt worden, ihr Kinderloser Stand aber war Kennzeichens genug, daß sie sich beyderseits so gut als vom Tisch und Bette geschieden hatten.

Den 15. Nov. 1718. starb der lezte Herzog von Sachsen-Zeitz ohne männliche Erben, wodurch dessen gesammte Erblande eben so, wie das Jahr vorher das Stift Naumburg wegen seiner vorgenommenen Religionsveränderung dem Könige, als Churfürsten von Sachsen, anheim fielen. Hierunter befand sich auch die ansehnliche Herrschaft Tautenburg im Osterlande, welche der König Graf Moritzen schenkte, der auch auf dem, im Walde liegenden Schlosse seinen Aufenthalt nahm, aber nicht viel zu Hause blieb. Er hatte einige Jahre zuvor auch das schöne Guth Sckölen, das bisher Graf

Adolph Magnus von Hoymb, der dagegen die Oberschlesische Herrschaft Schlawenzig gekauft hatte, besessen, an sich gebracht, welches ihm desto gelegner war, weil Sckölen und Tautenburg nicht weit von einander liegen.

Im Jahr 1719. wurde die hohe Vermählung des jetzt regierenden Königs und Churfürstens mit der Durchl. Erzherzogin Maria Josepha von Oesterreich, weyl. Kaisers Josephi hinterlassenen ältesten Prinzeßin Tochter, höchst vergnügt vollzogen. König Augustus hatte zu Verherrlichung dieser wichtigen Begebenheit in seiner Residenzstadt Dreßden die prächtigsten Lust- und Ritterspiele angestellet, die der Welt die Magnificenz, Größe und Edelmüthigkeit dieses Monarchens sattsam zu erkennen gaben. Es wurden dadurch viele tausend Fremde aus den benachbarten Landen herbey gezogen, um die von Sr. Majestät mit großer Scharfsinnigkeit entworfenen und mit höchster Accurateſſe ausgeführten Aufzüge, Carrousels und Wirthschaften mit anzusehen. Graf Moritz hatte hierbey den ganzen Monat September hindurch, als so lange diese Lustbarkeiten währten, die erwünschte Gelegenheit seine Geschicklichkeit mit allerhand Ritterspielen zu zeigen und damit auf hunderterley Art sich zu vergnügen. Der König ertheilte ihm zu gleicher

cher Zeit den Orden des Pohlnischen weisen Adlers, welcher das Ansehen seiner Person desto glänzender machte. Seine Gemahlin befand sich bey diesen Lustspielen überall zugegen, und genoß die Vorzüge ihres Rangs. Bey der gehaltenen großen Wirthschaft, wobey die vornehmsten Nationen in dem prächtigsten Schmucke aufgeführet wurden, hatte sie die Ehre, das Haupt der Indianerinnen zu seyn, wobey ihre Schönheit durch folgendes Sinngedichte erhoben wurde:

Wie selber Indiens schneeweißes Porcellan
Sich deiner klaren Haut durchaus nicht gleichen kann:
So können dein Verstand und deine holde Augen
Der Klug- und Schönheit selbst zu einem Spiegel taugen.

Nachdem das Königliche Beylager höchst vergnügt vollzogen worden, fand sich Graf Moritz wieder auf seinen Güthern ein. Es war ihm aber auf solchen viel zu einsam, lange zu bleiben; immer aber in Dreßden zu seyn, wollten seine Umstände auch nicht leiden. Sein unruhiger Geist und zugleich sein verborgener Glücksstern bewegten ihn sich nach Frankreich zu begeben, welches gleichsam das Paradies vor solche Gemüther ist, dergleichen damals

Digitized by Google

Graf Moritz hatte. Er sezte auch dieses im Jahr 1720. wirklich ins Werk, und fand in diesem Reiche, was er suchte. Der Herzog von Orleans, der bey damaliger Unmündigkeit des Königs die Regentschaft führte, empfieng ihn um so viel gnädiger, weil er selbst von fast gleichem Genie war, nur, daß er mehr Artigkeit in seinem äußerlichen Betragen und dabey eine große Geschicklichkeit zu Regieren besaß. Der Abt du Bois, der hernach den Cartinalshuth erhielte, war dessen Liebling, der sich durch die Mühe, so er sich gab, dieses Prinzens Absichten zu befördern, bey ihm fast unentbehrlich gemacht hatte.

Mit diesem machte Graf Moritz Bekanntschaft und erlangte dadurch einen nahen Zutritt bey Hofe. Damit er sich auch an solchem desto fester setzen möchte, suchte er Französische Kriegsdienste. Er konnte es immer nicht vergessen, daß ihn der Graf von Flemming um sein Regiment gebracht. Er nahm daher den Vorschlag des Herzogs von Orleans mit Freuden an, als er ihm das Deutsche Regiment anbot, das vormals die Königsmarkische Familie in Frankreich gehabt, jetzo aber von einem General von Schwedischer Herkunft, der es verkaufen wollte, commandirt wurde. Der Handel kam bald zur Richtigkeit, der Graf sollte 30000. Thaler, ge-

geben, die zu Hamburg bezahlt wurden, wobey er zugleich den 7. Aug. 1720. zum Marechal de Camp erkläret wurde.

Als König Augustus davon Nachricht erhielte, war er unwillig darüber. Er ließ an ihn die Ordre ergehen, er sollte von seinem Vorhaben abstehen, und dargegen nach Sachsen zurücke kommen. Allein es war zu späte. Er hatte die Französischen Dienste bereits angetreten und den Handel um das Regiment richtig gemacht. Er wuste sich auch deßhalben gegen seinem höchsten Wohlthäter so zu rechtfertigen, daß ihn dieser noch ferner seiner Gnade würdigte und zu Bezahlung der obgedachten Gelder allen Vorschuß that.

Seine Lebensart, die er zu Paris führte, nöthigte ihn, bald wieder nach Sachsen zu kehren. Er gab gar zu reichlich Geld aus, worzu der damalige fatale Actienhandel ebenfalls das seinige beytrug. Dieses sezte ihn in Schulden, welche zu bezahlen, er sich in seinem Vaterlande am besten zu rathen wuste. Der großmüthige Augustus ließ ihn nicht Noth leiden. Er unterstützte ihn stets mit den Mitteln, die seinem fallenden Credite wieder aufhalfen. In dieser Hoffnung langte er zu Dreßden an, ehe man sichs versahe. Das Carneval, das bald darauf eröffnet wurde, war eine erwünschte

Weide seines Herzens. Seine Gemahlin nahm auch Theil daran, und ob sie gleich bereits sich völlig von ihm getrennet hatte, genoß sie doch noch bey Hofe den Rang einer Gräfin von Sachsen. Graf Moritz paarte sich indessen bey den damaligen Lustbarkeiten mit der Litthauischen Großfeldherrin Pociey. Den 13. Febr. 1721. war eine solenne Schlittenfahrt, wobey die hohen Herrschaften in 4. Banden getheilet waren. Graf Moritz hatte hierbey die Ehre, mit der gedachten Großfeldherrin der Chef von der vierten Bande zu seyn, die die Chocolle-Farbe führte.

Den 23. Febr. hatte der König sehr artige Masqueraden angeordnet, davon die vornehmste, wobey Sr. Majest. selbst das Haupt waren, das Kartenspiel repräsentirte. Die übrigen zeigten sich in vier Banden, wovon eine lauter Zigeuner, die andere Tag und Nacht, die dritte lauter Pilgrimme, und die vierte Pyramiden vorstellte. Graf Moritz war mit der Großfeldherrin das Haupt der Pilgrimme, die aus zwölf Paaren bestunden. Sie versammleten sich in seinem Quartiere, und fuhren auf drey großen Wurstschlitten nach dem Comödienhause. An ihren Kleidern nahm man viele Meer-Muscheln und Corallenzinken wahr, wie ehedessen die Römischen Pilgrimme

an

an sich gehabt, an ihren Stäben aber, so sie in den Händen trugen, sahe man statt der Knöpfe Indianische Kürbisse. Alles war an ihnen so wohl prächtig als lächerlich zu sehen. Aus der Comödie erhuben sich die sämmtlichen masquirten Herrschaften nach dem Redoutensaale, wo 12. paar Zwerge ein Ballet tanzten und andere artige Possen machten, worauf man in verschiedenen Zimmern, bey einer vortrefflichen Music eine prächtige Abendmahlzeit einnahm, und endlich die Lust mit einem Balle beschlosse.

Den 24. Febr. wurde auf der kleinen Reitbahne, die mit viel tausend gläsernen Lampen aufs herrlichste erleuchtet war, ein vortreffliches Nachtrennen en Masque gehalten, wobey sich 22. Paar befanden, davon der König im Ungarischen, und der damalige Churprinz im Pohlnischen Habite das erste Paar ausmachten. Graf Moritz stellte dabey den Tartar-Chan für, in welcher Gestalt er eine ganz besondere Parade machte. Er fiel aber den Anwesenden hierbey so lächerlich nicht in die Augen, als den folgenden Tag, da der König das damalige Carneval mit einer großen Wirthschaft und Bauerhochzeit beschlosse. Denn er agirte hierbey den kleinen Sohn, und die Großfeldherrin die kleine Tochter, und zwar auf kindische Weise. Sie giengen

daher in Flügelkappen und Fallmützen gekleidet, wie kleine Kinder. Der Sohn hatte eine kleine Trommel anhängen, und ein Pfeifgen in der Hand, die Tochter aber spielte mit Puppenwerk. Seine Gemahlin, die Gräfin von Sachsen, war bey dieser Lust mit dem Hofmarschall von Loß die Thorwärterin.

Diese Dame war indessen des Umgangs mit ihrem Gemahl völlig überdrüßig, und brachte es dahin, daß sie ordentlich von ihm geschieden wurde. Sie verheyrathete sich darauf wieder mit einem gewissen Edelmann in der Oberlausitz, dem Herrn von Runkel, ist aber seit dem nicht wieder nach Hofe gekommen.

Mit des Grafens Gütern in Sachsen gieng indessen auch eine Veränderung für. Das Amt Tautenburg, welches er in Thüringen auf Zeitlebens erhalten, pachtete ihm das Kammercollegium für einen jährlichen Pacht von 10000. Rthlr. ab. Weil er nun über dieses noch 12000. Rthlr. Pension und monathlich 300. Rthlr. als General-Lieutenant aus der Kriegs-Cassa bekommt, so erhält er jährlich aus Sachsen 25600. Rthlr. Das Ritterguth Sckölen aber verkaufte er an den Grafen Ludwig Gebhard von Hoyinb, auf Droysig, vor eine Summe von 48000. Thalern.

Nach-

Nachdem er sich in den Stand gesezt, seine Schulden in Frankreich zu bezahlen, reisete er von Dreßden wieder nach Paris ab, alwo seine Gläubiger mit großem Verlangen auf seine Rückkunft warteten. Er befriedigte sie zwar, fieng aber seine vorige Lebensart gar bald wieder an, doch konnte er sich dißmal länger bey seinem Credite erhalten. Er machte Freundschaft mit dem jungen Grafen von Hoymb, der nachgehends den Character eines Königl. Pohlnischen und Churſächsischen Abgesandtens am Französischen Hofe erhielt, wie auch mit verschiedenen andern ausländischen jungen Herren, die insgesammt eine lustige und verschwenderische Lebensart führten. Und dieses machte ihm den Aufenthalt in Frankreich so angenehm, daß er bey nahe darüber sein sonst so geliebtes Vaterland Sachsen vergaß. Hierzu kamen die merkwürdigen Veränderungen, die sich nach einander an dem Französischen Hofe ereigneten, und denen neugierigen Ausländern zu einem angenehmen Schauspiele dienten. Der König bekam an der jungen Spanischen Infantin, Maria Anna Victoria, eine Braut, die in solcher Qualität den 2. Mart. 1722. zu Paris ihren Einzug hielte, ob sie gleich erst vier Jahr alt war.

Dieser Monarche verlegte auch im Jun. sei-

ne Reſidenz von Paris nach Verſailles, und fieng an mündig zu werden. Der Herzog von Orleans legte daher die Regentſchaft nieder, der Cardinal du Bois aber ward Premierminiſter, der aber dabey in allem noch von dem Willen des geweſenen Regentens dependirte. Den 25. Oct. ward der König zu Rheims mit den gewöhnlichen Ceremonien gekrönet, nachdem er vorher von dem Cardinal von Rohan die Firmelung und die heilige Communion empfangen. Es war dieſes eine eben ſo ſeltene, als prächtige Handlung, daher viele tauſend Menſchen dahin reiſeten, ſolche mit anzuſehen, wobey Graf Moritz nicht der letzte war. Den 22. Febr. 1725. hielte der König im Parlamente ein ſogenanntes Lit de Juſtice, oder ſolenne Gerichtsverſammlung, wobey er die Regierung des Königreichs übernahm. Den 10. Aug. ſtarb der Cardinal du Bois, welchem ſein bißheriger Maitre, der Herzog von Orleans, in der Stelle eines Premierminiſters zwar ſuccedirte, ihm aber noch vor Ausgang dieſes Jahrs im Tode nachfolgte, und dadurch dem Herzoge von Bourbon Raum machte, ſeine Stelle zu bekleiden.

Immittelſt kriegte Graf Moritz wieder einmal Luſt nach Sachſen zu reiſen. Es geſchahe ſolches im Dec. 1723. wobey er ſich einer neuer-

neuerfundenen ganz besondern Chaise bediente, die in einem Tragsessel bestunde, worein so wohl hinten als fornen ein Postpferd, dessen Kopf bedeckt war, eingespannt wurde. Zwey neben her reitende Postillions mußten die Pferde beständig antreiben, damit sie die Chaise in vollem Laufe forttrügen. Es gieng damit über Berg und Thal so geschwind fort, daß er in wenig Tagen von Paris zu Dreßden anlangte, ob es gleich ein sehr weiter Weg ist; jedoch war dabey viele Gefahr auszustehen, weil die verdeckten Pferde leichte einen Fehltritt thun und die Chaise umstürtzen konnten. Nachdem er bey Sr. Majestät und dem ganzen Königl. Hause seine Aufwartung gemacht hatte, kehrte er nach kurzem Aufenthalte im Jan. 1724. nach Paris zurücke, kam aber nach Jahrsfrist schon wieder nach Dreßden, und wohnte dem Carneval bey, welches den 13. Febr. 1725. mit einer lustigen Wirthschaft beschlossen wurde. Der itzige König, als Churprinz, war hierbey der Wirth, und seine Gemahlin die Wirthin. Die Gäste waren in 4. Banden getheilet, deren jedwede außer dem Chef aus 12. Paaren bestunde. Sie stellten die Schäfer, die Müller, die Winzer und die Gärtner für. Graf Moritz hatte mit der Castellanin Charminska die Ehre, das Oberhaupt der Gärtner

zu

zu seyn. Die gesammte Bande gieng weiß und roth; wobey die Kleidung theils mit Blumen kostbar gestickt, theils auch nur schön gemahlet war.

Um diese Zeit gieng Graf Moritz schon mit der Curländischen Wahlsache schwanger, die ihm von einigen Freunden am Sächsischen Hofe, und besonders dem jetzigen Conferenzminister von Bülow, damaligem Curländischen Gesandten zu Dreßden, in Kopf gesezt wurde. Das Herzogthum Curland hatte an Ferdinando, dem letzten aus dem Hause Kettler, so sich ohne Gemahlin und Erben befand, einen alten abgelebten Fürsten, der sich außerhalb Landes zu Danzig befand, und sein Land und Erbfürstenthum in den Händen der Russen sahe, die es besezt hielten, und die Einkünfte davon genossen, ohne ihm viel davon zu geben. Nun lebte damals noch die Witwe des vorigen jungen Herzogs Friedrich Wilhelms, die eine Russische Prinzeßin war, und sich in der Curländischen Hauptstadt Mietau oder vielmehr auf ihrem neugebauten Schlosse Annenburg bey Mietau aufhielte, wo sie unter Russischer Protection ihr Witthum genoße. Diese Herzogin hieß Anna Iwanowna, war des Czaars Iwan Alexiewitz mittelste Tochter, und befand sich allererst in dem 33. Jahre ihres

Alters.

Alters. Wie sie nun in der Qualität einer wirklichen Herzogin von Curland zu leben wünschte, zumal da sie ihren Gemahl kaum ein Viertel-Jahr an ihrer Seite gehabt, leichte aber voraus sehen konnte, daß nach dem Tode des alten Herzogs eine Veränderung in diesem Fürstenthume vorgehen und sie solches ganz und gar mit dem Rücken anzusehen genöthiget werden würde, ließ sie sich den Antrag einer Vermählung mit dem Grafen Moritz von Sachsen gefallen, so ferne er zum Erbprinzen und Nachfolger in dem Herzogthume Curland, im Fall der alte Herzog Ferdinand mit Tode abgehen sollte, erwählet würde.

Den Curländischen Ständen selbst war viel daran gelegen, daß sie in Zeiten mit einem neuem Herzoge versehen würden, ehe sie auf den zu erwartenden Todesfall des alten Herzogs um alle ihre Gerechtsame kämen, weil sie merkten das die Republik Pohlen darauf umgienge, wie sie ihre bisherige Regimentsverfassung umstoßen, das Herzogliche Regiment aufheben, und das Land in Woywodschaften und Starosteyen vertheilen möchte. Die Curländischen Oberräthe erwiesen sich hierbey nicht schwürig. Sie ließen sich den Antrag der verwittweten Herzogin gefallen, als sie ihnen riethe, je eher je lieber eine eventuale Herzogswahl

wahl vorzunehmen, wobey sie ihnen die Person Graf Moritzens von Sachsen vorschlug, mit der Versicherung, das dieses ein Herr sey, der vor andern dem Könige in Pohlen angenehm wäre, und daher selbst von demselben möglichst unterstützt werden würde.

Allein in diesem Stücke schmeichelte man sich zu viel. Der König gönnte zwar dem Grafen alles gutes, und hätte nicht nur gerne gesehen, wenn derselbe zu dem Besitze eines wirklichen Fürstenthums hätte gelangen können, sondern war auch selbst geneigt, ihm auf alle Art und Weise beförderlich zu seyn. Allein da er, als König von Pohlen, nicht umhin konnte, dieses Reichs Beste zu besorgen, und daher die Curländische Wahlsache, ohne sich bey der Republik in ein Mistrauen zu setzen, nicht billigen konnte, so rieth er ihm vielmehr ernstlich, von dieser Sache abzustehen, und in geringsten sich nicht damit zu vermengen.

Immittelst hatten die Curländischen Oberräthe zu Mietau schon im Namen des Herzogs Ferdinands folgende Universalien publiciret:

„Wir Ferdinand von GOttes Gnaden, „Herzog von Liefland, Curland und Semgal„len, entbieten Unsern getreuen Ständen Un„sern Gruß. Nachdem der edle Casimir „Christoph von Brackel, Capitain-Major zu „Mietau,

„Mietau, und dieser Provinz Abgeordneter
„nach Warschau, Uns, da er vor weniger Zeit
„von dannen zurücke gekommen, um Zusam-
„menberuffung einer außerordentlichen Landes-
„versammlung ersucht hat, damit er bey der-
„selben von demjenigen Bericht abstatten könn-
„te, was seit den zwey Jahren, binnen welchen
„er sich als Deputirter zu Warschau aufge-
„halten, daselbst vorgegangen sey; als haben
„Wir in dieses Ansuchen gewilliget und den 26.
„Jun. des gegenwärtigen Jahrs zu Eröff-
„nung dieser Versammlung bestimmt. Dan-
„nenhero vermahnen wir die Adelichen Stän-
„de, ihre Deputirten mit nöthigen Instructi-
„onen zu versehen, damit dieselben sowohl dem
„Berichte des gedachten von Brackel beywoh-
„nen, als mit Uns rathschlagen mögen, was
„für Mittel anzuwenden sind, auf daß das
„Land bey seinen Freyheiten und Privilegien
„und bey dem Herzoglichem Regiment in An-
„sehen des Geistlichen und Weltlichen Staats
„unter dem hohen Schutze Ihro Königl Ma-
„jestät von Pohlen, Unsers allergnädigsten
„Herrn, und der Durchlauchtigsten Republik,
„zu Folge derer Verträge, darinnen die Unter-
„würfigkeit gegründet, erhalten werde, und
„damit Wir so denn mit einander dasjenige
„abreden und beschließen mögen, was dem ge-

„meinen

„meinen Beſten des Landes vor Uns und Un„ſere Nachfolger am zuträglichſten befunden „werden wird. Hierbey wollen wir dem Ade„lichen Stande nicht verhalten, daß der Ge„neral-Kriegscommiſſarius des Großherzog„thums Litthauen, Herr von Karp, Uns in „einem Schreiben vom 18. Mart. im Namen „des Litthauiſchen Großfeldherrn, Woywo„dens von Vilna, allen Beyſtand verſprochen, „der zu Erhaltung Unſerer und des Landes „Rechten und zur Behauptung desjenigen er„fordert wird, was Wir nebſt dem Adelſtande „ſowohl wegen derer öffentlichen und beſon„dern Angelegenheiten, als in Betrachtung „der Eventual-Nachfolge nach dem Grunde de„rer Geſetze errichten werden. Gegeben zu „Mietau, den 22. May 1726.

war unterzeichnet

Brincken, Kayſerling, von Brüggen.

Allein, dieſe Univerſalien waren ohne Befehl, ja ohne Vorbewuſt des Herzogs Ferdinandi ergangen, daher derſelbe vor nöthig befand, ſich deswegen mit nachfolgender Proteſtation zu verwahren.

Ferdinand ꝛc. „Wir haben zwar bisher „das gnädigſte Vertrauen gehabt, es würden „Unſere Oberräthe, Officierer und Bedien„ten, als welche ſich eydlich verbunden, über

„Unſer

„Unser Fürstl. Interesse und das allgemeine „Wohlseyn des Landes zu wachen, in die Re„galien und Rechte, die ihrem Herrn alleine „zukommen, keinen Eingriff thun. Allein, da „einige unter ihnen ihrer Pflicht hierbey gar „schlecht nachgekommen und nur darauf be„dacht gewesen, wie ihr besonderes Ansehen und „Macht zum Nachtheil derer Rechte und Vor„züge ihres Herrn wachsen und zunehmen „möchte, so haben Wir zwar wieder gehoft, „es würde doch wenigstens der Adelstand; der „Uns allezeit so lieb gewesen, endlich in sich „gehen, seine wahren Vortheile erwegen, und „nicht zugeben, daß man seinen Credit mis„brauche, um dadurch mit einer mehr als Lan„desfürstlichen Macht zu herrschen. Nichts „destoweniger aber ist der Hochmuth einiger „Unserer Räthe so hoch gestiegen, daß sie den „Adel durch verschiedene Kunstgriffe dahin „verleitet, wider Unsere Absicht, auch wider „Unsern Willen und Befehl sich verschiedener, „denen Landesgesetzen zuwider lauferden Din„ge zu unterfangen, und welches unerhöret, „sich Unsers Namens, Unsers Titels und Un„sers Insiegels wider Uns selbst zu bedienen. „Ob Wir auch gleich Uns Hoffnung gemacht, „es würden endlich so viele wackere Landeskin„der, welche von Uns und Unsern Vorfahren

„öffentliche Kennzeichen vieler Gnade empfan-
„gen, ſich dieſen Unternehmungen, die auf ihr
„eigenes Verderben abzielen, ſtandhaft wi-
„derſetzen, und auf zulängliche Mittel, ſolchem
„in Zeiten vorzubauen, bedacht ſeyn, ſo ſind
„Wir doch in dieſer Unſerer Hoffnung, Unſe-
„rer großen Gelindigkeit und gnädigen Ab-
„ſichten ungeachtet, gleichfalls betrogen wor-
„den. Denn Uns iſt berichtet worden, wie
„bey Gelegenheit der Ankunft des von Brackel
„man eine Landesverſammlung auf den 26.
„dieſes Monaths in Unſern Namen zuſam-
„men beruffen, um ſein Anbringen zu verneh-
„men, ingleichen höchſt wichtige und ſolche
„Sachen, die Uns alleine angehen, abzuhan-
„deln, und zugleich über die Vorſchläge, die der
„Litthauiſche Großfeldherr, Woywode von
„Vilna gethan, Rath zu pflegen. Nun kön-
„nen und wollen Wir Uns nicht einbilden,
„daß redliche Leute dergleichen unternehmen
„können. Demnach laſſen Wir Unſere ge-
„treue Räthe und Unſere getreue Ritterſchaft
„insbeſondre ſelbſt das Urtheil fällen, ob es
„verantwortlich ſey, daß obbeſagter Brackel,
„der keinesweges von Uns, ſondern vielmehr
„wider Unſern Willen bey zwey Jahren De-
„putirter geweſen, und wider Unſer Intereſſe
„offenbar gehandelt, nunmehro unter Unſerm

„Na-

„Namen und durch Uns selbst eine Verschwö-
„rung wider Uns zu erregen, sich unterfangen
„und so gar vergessen, daß Wir sein natürli-
„cher und rechtmäßiger Herr sind, und er Un-
„serer Gnade die Erhebung seiner Familie al-
„leine zu danken habe. Im übrigen hoffen
„Wir, es werde die Ritterschaft nichts wider
„Unsern Befehl und ohne Unserm Vorbewust,
„vornämlich in Sachen, die ohne Unsere Ein-
„willigung keine Wirkung haben, zu schließen
„sich unternehmen. Damit jedoch Unsere Rä-
„the ihrer Pflicht desto mehr eingedenk seyn,
„auch die Ritterschaft sich dem, was sie Uns
„schuldig ist, nicht entziehen möge, so haben
„Wir sie, daß sie denen Wirkungen der Lan-
„desherrlichen Gewalt zuvorkommen, mit
„väterlicher Huld ermahnen, anbey aber aus
„vollkommener Gewalt untersagen wollen, Un-
„sern Namen auch zu der allergeringsten
„Sache zu misbrauchen, und der obbesagten
„Versammlung beyzuwohnen, als deren Zu-
„sammenberufung ohnedem in alle Wege nich-
„tig ist. Unsere Absicht geht übrigens dahin,
„daß die Sachen dergestalt eingerichtet werden,
„damit dereinst bey Unserer Zurückkunft alles
„wieder auf den alten Fuß gestellt werden mö-
„ge; da indessen ein jeder sich nach denen Ge-
„setzen des Vaterlandes zu betragen und sich

„zu hüten hat, daß er nicht aus Verwegenheit „offenbar mit solchen Unternehmungen umge„he, die zum gänzlichen Verderben des Vater„landes ausschlagen müssen. Schließlich wün„schen Wir sowohl Unsern Oberräthen, als der „sämmtlichen Ritterschaft überhaupt, den gött„lichen Schutz und weisere Rathschläge, auch „versichern Wir sie dabey Unserer Gnade. „Gegeben zu Danzig am 4. Jun. 1726.„

Herzog Ferdinand war es aber nicht allein, der der ausgeschriebenen Versammlung der Curländischen Stände und der eventualen Nachfolge, welche dieselben errichten wollten, widersprach, sondern es geschahe solches zugleich auch von der Republik Pohlen. Denn so bald sie von diesem Vorhaben Nachricht erhalten, faßte sie den Schluß, diese Wahl, wenn sie von den Curländern unternommen würde, für nichtig zu erklären. Es ward auch zu solchem Ende nicht nur der Staroste Newskymit einem Warnungsschreiben an die Curländischen Stände nach Mietau geschickt, sondern es mußten auch die Staroſten Chrochnowsky und Rupasky als Deputirte dahin gehen, um auf alles, was zu Mietau vorgehen würde, genaue Acht zu haben. Hierzu kam auch der Russische Hof, der zwar nicht gänzlich, aber doch in gewisser Maaße, sich der vorhabenden

Wahl

Digitized by Google

Wahl widersezte, wie wir weiter unten vernehmen wollen.

Graf Moritz machte sich indessen auf den Weg um seinem anscheinenden Glücke entgegen zu gehen. Er war dem Könige nach Warschau gefolget; und von hier aus, hieß es, wollte er eine Reise nach Riga thun, um seine Forderungen, die er auf einige Ländereyen in Liefland hätte, geltend zu machen, in der That aber war es damit auf die Erhebung zur Herzoglichen Würde von Curland abgesehen. Als er zu Mietau anlangte, wo er durchzupassiren vorgab, waren die Curländischen Stände bereits versammlet. Er machte, ehe er seine Reise fortsezte, der verwitweten Herzogin seine Aufwartung, und diese Prinzeßin ließe sich seine Person so wohl gefallen, daß sie nichts mehr wünschte, als daß die vorhabende Wahl auf diesen muntern Herrn ausfallen möchte. Allein, obgleich der vorhandene Russische Geheimde Rath von Bestuchew, jeziger Großkanzler, dem Grafen, der sich deshalben bey ihm gleich anfangs erkundigte, die Versicherung gab, daß der Rußische Hof ihm in dieser Sache nicht zuwider seyn würde, so war es doch derselbe vornämlich der ihn die Wahl schwer machte. Denn es mußte nicht nur gedachter Geheimder Rath im Nahmen der damals Re-

gierenden Kaiserin, Catharina, den Herzog von Holsteingottorp, derselben Schwiegersohn, vorschlagen, sondern es ließ sich auch der bekannte Fürst Menschikow, ein besonderer Liebling der gedachten Kaiserin, und ihr erster Minister, durch den General-Auditeur Sentrowitz, der deßhalben den 16. Jun. mit ansehnlichen Wechselbriefen zu Mietau anlangte, zu einem Candidaten, und zwar wie es hieß, als den verträglichsten, antragen.

Es war aber was sonderbares, daß zwey Ministri von einem Hofe, in einerley Angelegenheit, ein so verschiedentliches Interesse beobachteten, und mit solchem Eifer wider einander agirten, da doch die Personen, vor die sie arbeiteten, an ihrem Hofe fast in gleicher Hochachtung stunden. Man erkennet daraus den Hochmuth des Fürstens von Menschikow, der aus allzugroßem Vertrauen zu sich selbsten kein Bedenken trug, sich den Absichten seiner allerhöchsten Principalin in Ansehung ihres Schwiegersohns öffentlich zu widersetzen, ohne zu besorgen, darüber in Ungnade zu fallen. Sein Gevollmächtigter ließ so gar Drohungen von sich hören, wenn man seinem Ansuchen kein Gehör geben wollte. Allein man mochte von allen Seiten drohen, wie man wollte, so blieb doch der größte Theil der Curländi-

ländischen Stände bey dem Vorsatze, den Grafen Moritz von Sachsen zum Nachfolger in der Herzoglichen Würde zu erwählen, welches sie auch den 28. Jun. durch die meisten Stimmen bewerkstelligten, jedoch, wie es hieß, bis auf Ihro Königliche Majestät und der Republik Pohlen Bestätigung.

Die Rußischen Ministri wurden über dieses Verfahren in die äußerste Wuth gesetzet. Sie verdoppelten ihre Drohungen, und thaten so wohl der Kaiserin als dem Fürsten von Menschikow zu wissen, wie die Sachen zu Mietau stünden. Allein die Curländer ließen sich nicht feige finden. Sie beschlossen, den Landtag, so bald als möglich seyn würde, zu endigen und sich mit dem Grafen Moritz so genau zu verbinden, daß seinen Mitwerbern keine Hoffnung, jemals etwas zu erlangen, übrig bleiben sollte. Gleichwohl brachten es diese dahin, daß sich die Sache bis auf den 3. Jul. verzog. An diesem Tage kamen neue Couriers an mit Briefschaften, die die Stände in Furcht zu setzen schienen, wobey ihnen aber Graf Moritz zu verstehen gab, daß, wenn der Verbindungstractat den Tag darauf nicht zu Stande käme, er abreisen würde. Dieses wirkte so viel, daß den 4. Jul. die Wahlacte zu Stande gebracht, und den 5. unterzeichnet und ausgeliefert wur-

de, worauf den 6. der Landtag aus einander gieng. Es lautete aber die abgefaßte Wahlacte also:

„Kund und zu wissen sey hiermit jedermänniglich, was gestalten, nachdem durch unerforschliche Schickung des Himmels der bisher gestandene Stamm des Fürstlichen Gotthard-Kettlerischen Hauses in der Person des Durchlauchtigsten Herzogs der Fürstenthümer Curland und Semigallien, Ferdinandi, vom Untergange nicht weit entfernet zu seyn scheinet, eine wohlgebohrne Ritterschaft und Landschaft erstbenannter Herzogthümer nebst denen regierenden Herren Oberräthen, denen bey ereignender Erledigung des Regentenstuhls vor Augen schwebenden Zerrüttungen des Staats. Unterbrechung der Landesgesetze und allen inner- und äußerlichen Unruhen vorzukommen, für nöthig, heilsam und ersprießlich erachtet, auf eine Eventual-Successsion bedacht zu seyn, auch selbige durch göttliche Direction in der Person des Durchlauchtigsten Prinzen und Herrn, Herrn Moritzens, Grafens zu Sachsen, durch gemeinschaftlichen Schluß, derer respective Oberräthe und des ganzen Adels, vermittelst Ausschreibung und Vollziehung eines außerordentlichen Landtages und darauf einmüthig

„thig gefaßten, und in einem besondern In-
„strument enthaltenen, auch von den Wohlge-
„bohrnen Herren Oberräthen und sämmtli-
„chen Herren Landschafts-Deputirten unter-
„schriebenen Landtäglichen Schlußes unter
„heutigem Dato dergestalt beliebet, und be-
„wirket und festgestellet haben, daß sie obge-
„dachte, der Adel, und die Stände bemeldeter
„Herzogthümer, vorbenannten Prinzen und
„Dessen männlichen Leibeserben, als ihrem
„bey ereignender Apertur und Abgange des
„Herzogs Ferdinands, zukünftigen Landes-
„herrn und Herzogen, sich Innhalts des ietzt
„erwähnten Landtäglichen Schlusses ergeben,
„von ihm auf keinerley Weise sich abwendig
„machen lassen, oder vor sich selbst abgehen,
„sondern vielmehr mit zusammengesezten Kräf-
„ten dahin sich bestreben wollen, daß diese ge-
„schehene Wahl der eventualen Succession
„von Ihro Königlichen Majestät in Pohlen,
„als Domino Directo, gebilliget, für genehm
„gehalten und bekräftiget werde. Dahinge-
„gen hält sich der Durchlauchtigste Prinz kräf-
„tig verbunden, und verbindet sich Kraft dieses,
„wie es zu Recht bestehen mag, daß er dem
„Lande mit Hülfe und Schutz vor- und beyste-
„hen, dessen Nothdurft und Anliegen in allen
„Fällen, wo und wie es erforderlich, vertre-

„ten, der reinen Evangelischen Lehre, Aug-
„spurgischer Confession vor sich selbst zugethan
„verbleiben, und das Land dabey erhalten, wie
„nicht weniger dasselbe aller ihrer habenden
„Rechte, Privilegien, Immunitäten, Vorzü-
„ge und Freyheiten, auch alten hergebrachten
„Gewohnheiten, Contracten, vorigen und letz-
„tern commißorialischen Decisionen, genießen
„lassen, selbige vor sich nicht unterbrechen, viel-
„weniger, daß sie unterbrochen werden, gestat-
„ten, sonderlich auch vor Antretung seiner
„Regierung und Ablegung des Eydes, alle
„und jede bisher geführte Gravamina abthun,
„und in Summa denen, von seinen Durch-
„lauchtigsten Vorfahren dem Lande gegebenen
„Reversalien in allen inhäriren und nachkom-
„men wolle. Zur Urkund, Beglaubigung und
„Festhaltung dessen, sind zwey gleichlautende
„Exemplaria gegenwärtigen Instruments
„ausgefertiget, und eines Theils von Seiner
„Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit, andern
„Theils von einer Wohlgebohrnen Ritter-
„und Landschaft, nebst den Wohlgebohrnen
„Herren Oberräthen eigenhändig unterschrie-
„ben und besiegelt worden. So geschehen Mie-
„tau, den 5. Jul. im Jahre des Herrn 1726.„

Den 7. Jul. langte der Fürst Dolgorucky zu Mietau an, der den folgenden Tag die Regierung

gierung und den Landtagsmarschall versammlen ließ, welchen er die Erklärung that: „Daß „die Kaiserin von Rußland ihre Einwilligung „zu der geschehenen Wahl nicht gäbe; sie wäre „sehr übel zufrieden, daß die Curländer sich „ihrem Schutze solcher gestalt entziehen wollten; wenn sie ihre Wahl auf den Herzog von „Holstein, oder auf den Fürsten Menschikow, „oder auf einen von denen Hessenhomburgischen Prinzen, die in ihren Diensten wären, „fallen ließen, so wollte sie solche unterstützen, „wenn man sich schlagen wollte, so nähme man „ordentliche Secundanten, darzu. ꝛc.„ Endlich stellte er ihnen alle das Ubel vor, das sie zu gewarten hätten, wenn sie sich weigerten, Ihro Kaiserlichen Majestät zu gehorchen.

Die Curländer antworteten dem Fürsten Dolgorucky also: „Sie hätten allemal die „Gewogenheit des Rußischen Hofs mit Emsigkeit gesucht; aber sie erkennten keinen andern Schutz, als den Schutz des Königs und „der Republik von Pohlen: es stünde auch „nicht in ihrer Gewalt, einen andern zu „erkennen; Nachdem ihnen das Recht einer „freyen Wahl zustünde, so könnten sie, ohne „desselben sich zu begeben, sich keinen Prinzen „unterwerfen, zu dessen Annehmung man sie „mit Gewalt zwingen wollte; Sie hätten kei-

„nen

„nen Secundanten nöthig, weil sie nicht be„gehrten, sich zu schlagen; Ihre Gerechtsame „wären so wohl gegründet, das sie dieselben „dem Könige und der Republik von Pohlen „mit aller Unterthänigkeit vorstellen würden; „wenn man dieselbe vernichten wollte, so er„forderten es die Angelegenheiten derer benach„barten Staaten, den Schwachen zu unter„stützen, doch würden sie mit denselben sich so „lange in keine Handlung einlassen, als die „Republik Pohlen, an welche sie bis auf das „äußerste gebunden seyn wollten, ihren Schutz „ihnen nicht entzöge; So viel das Elend be„träfe, womit man ihnen drohete, so wüßten „sie zwar wohl, daß ihr Land offen wäre, und „der Rußischen Gewalt nicht wiederstehen könn„te, allein da ihre Sache gerecht wäre, und da „sie unter einem mächtigen Schutze stünden, „so wollten sie solche nicht selbst unrechtmä„ßig machen, und durch Drohungen sich keine „Furcht einjagen lassen.„

Den 9. Jul. reisete der Fürst Dolgorucky wieder nach Riga ab, alwo den Tag vorher auch der Fürst Menschikow angekommen war. Die verwitwete Herzogin von Curland begab sich in die Nähe von Riga, wo der leztgedachte Fürst sich bey ihr einstellte. Diese Prinzeßin konnte weder durch Bitten noch Verheißungen

heißungen diesen Fürsten bewegen, daß er der geschehenen Wahl sich geneigt finden ließe. Derselbe kam vielmehr den 10. selbst mit einem zahlreichen Gefolge nach Mietau, und ließ Mannschaft in die Stadt einrücken. Graf Moritz besuchte ihn den andern Morgen, da denn derselbe die Unterredung selbst auf die Bewegungsursache seiner Reise lenkte, und das, was der Fürst Dolgorucky gesagt hatte, wiederholte, wiewohl auf eine viel heftigere Art, indem er sich ausdrüklich vernehmen ließ: „Es wäre Ihro Kaiserlichen Majestät Be„gehren, daß die Stände sich versammlen soll„ten, eine neue Wahl vorzunehmen, dieselbe „aber dürfte auf niemand anders, als entwe„der auf ihn, oder auf den Herzog von Hol„stein oder auf einen von denen beyden Hom„burgischen Prinzen, die in Rußischen Dien„sten ständen, fallen, und er wäre bloß um „dieses Handels willen nach Mietau gekom„men.„

Der Graf Moritz antwortete ihm also: „Des Fürsten Vorhaben wäre auf keine Wei„se zu bewerkstelligen, so lange er rechtmäßige „Wege brauchte, um es zu Stande zu brin„gen: Da die Landesversammlung derer Cur„ländischen Stände sich einmal geendiget, so „könnte solche nicht wieder zusammen berufen „werden;

„werden; dieſe verſammleten Landſtände hät-
„ten ihn, den Grafen, erwählt und ihm eine
„glaubwürdige Verſicherung gegeben, daß ſie
„keinen andern erwählen möchten, folglich
„würden ſie auch zu keiner neuen Wahl ſchrei-
„ten; wenn man ſie aber mit Gewalt nöthigen
„würde, ſolches zu thun, ſo würde eben dieſer
„Zwang einer ſolchen Wahl die Gültigkeit be-
„nehmen; das Schikſal von Curland käme
„darauf an, daß es entweder in Woywod-
„ſchaften getheilt würde, oder ſeine ehemalige
„Regimentsverfaſſung behielte, in welchem
„letztern Falle er, der Graf, alleine Herzog
„davon ſeyn könnte.„

Dem Fürſten Menſchikow gefielen dieſe Gründe nicht, daher er zu dem Grafen ſagte: „Es würde von allem dieſem nichts geſchehen; „Curland könnte keinen andern Schutz ſuchen, „als den Rußiſchen, und er, der Fürſt Men-„ſchikow, müßte Herzog davon ſeyn.„ Als er hiernächſt den Grafen fragte: **Wie er ſich denn erhalten wollte?** bekam er von demſel-ben zur Antwort: „Er kennte ſeine Schwä-„che wohl, gedächte aber daran nicht, denn die „Sache würde von ſich ſelbſt erhalten.„

Noch an dieſem Tage ließ der Fürſt Men-ſchikow den Landmarſchall, den Kanzler und einige Deputirten zu ſich kommen. Der Fürſt

Dolgo-

Digitized by Google

Dolgorucky laß ihnen das Creditiv von seiner Kaiserin vor, und der Fürst Menschikow vermeldete ihnen derselben Begehren, wobey er seine Drohungen auf den Fall, da sie sich seinem Befehl widersezen würden, wiederhohlte. Die gemeldeten Personen antworteten mit Standhaftigkeit, daß sie keine Befehle, als aus Pohlen, annehmen könnten, und sie vertheidigten sich mit dieser Antwort beständig, ob ihnen gleich der Fürst drohete, daß er 20000. Mann in das Land schicken wollte, um ihnen die Köpfe zurechte zu setzen. Auf den Abend bekam man von verschiedenen Orten Nachricht, daß der Fürst Menschikow Lust hätte, die Sache mit Gewalt zu zwingen. Wie aber Graf Moritz nicht gesonnen war, ohne das äußerste abzuwarten, ihm seinen Platz zu überlassen, so war er auf guter Hut. Der Adel versprach ihm beyzustehen und die Bürgerschaft bezeugte nicht weniger Eifer, ihm getreu zu verbleiben. Er warb daher einige Mannschaft an, und besezte damit die Zugänge zu den besten Posten, die er und die Stände noch in ihrer Gewalt hatten.

Den 12. Jul. verlangte der Fürst Menschikow abermal mit großem Ungestüm, daß ein Landtag gehalten werden sollte, fuhr auch mit seinen Drohungen fort, wenn man sich weigern

gern würde, ſolches zu thun. Den 13. reiſete er wieder nach Riga ab, mit der Drohung, daß, wenn er in 10. Tagen nicht eine ausdrükliche und vergnügende Antwort erhielte, er in Geſellſchaft von Leuten wieder kommen würde, die es dahin bringen ſollten, daß man ihm gehorchte. Der Fürſt Dolgorucky blieb indeſſen zu Mietau zurüke.

Die Curländiſchen Stände hatten mitlerweile die vollzogene Wahl nicht nur dem alten Herzoge Ferdinando zu Danzig zu wiſſen gethan, ſondern auch dieſelbe nach Warſchau berichtet. Allein ſie wurden deshalben an beyden Orten übel angeſehen. Der Herzog ſchickte das Notificationsſchreiben uneröffnet wieder zurücke, die Pohlniſchen Magnaten aber beſchloſſen, die Unterſuchung dieſer Sache bis auf den inſtehenden Reichstag zu Grodno auszuſetzen, inzwiſchen aber der Kron Pohlen Lehnrecht und Hoheit, durch eine in die Kronmatrikul eingelegte Proteſtation wider der Curländer Unternehmen zu verwahren und die Curländiſchen Oberräthe, ſo an der Wahl Theil gehabt, vor die nächſten Curländiſchen Gerichte zu laden.

Graf Moritz wollte indeſſen der Welt nicht unbezeigt laſſen, was vor Urſachen ihn bewogen, denen Curländern, die auf ſeine Perſon

ein

ein solch Vertrauen gesezt, zu Willen zu seyn, und sich die Wahl die ihn zum künftigen Herzoge von Curland bestimmte, gefallen zu lassen. Er that dieses unter andern in einem Schreiben an den Primas des Reichs, welches also lautete:

Monseigneur,

„Es hat der versammlete Curländische Adel „mich am 28. Jun. zum Nachfolger des Her„zogs Ferdinand erwählt. Aus diesem An„fange meines Schreibens werden Ew. Durchl. „mich vieleicht als das Haupt eines Volks „so sich empöret, ansehen. Aber ich ersuche „dieselben, daß Sie geruhen, solches nicht eher „zu entscheiden, als bis sie die Ursachen ver„nommen haben werden, die mich bewogen, „dieser Wahl Platz zu geben. Ich bekenne „es, daß, nachdem ich von der gerechten Sa„che der Curländer also überzeugt gewesen, „als ich es noch bin, ich eine Zeitlang dahin „getrachtet, mein Glück in diesem Lande zu be„festigen. Weil aber Ihro Königl. Majestät „bey meiner Abreise mir verbieten lassen, hier„an zu gedenken, habe ich mich nach Riga bege„ben, um meine Forderungen, die ich in Lief„land auf einige Ländereyen habe, auszuführen, „und zu sehen, ob sich nicht Gelegenheit finden „würde, über meine Vermählung mit der

„Herzogin von Curland zu handeln, durch wel-
„che Bemühungen weder der König, noch die
„Republik beleidiget werden konnte. Bey mei-
„ner Durchreise nach Mietau habe ich den Adel
„beysammen gefunden, der seit 14. Tagen ver-
„sammlet war, um zu der Wahl eines Nach-
„folgers zu schreiten. Da ich mich zu Riga
„befand, erfuhr ich, daß der Fürst Menschikow
„einen von seinen Creaturen mit ansehnlichen
„Geldsummen abgesendet, um zu verschaffen,
„daß die versammleten Stände sich vor ihn er-
„klären möchten. Der Herzog von Holstein
„hat sich im Vertrauen auf den Schutz des
„Moscowitischen Hofs gleichfalls gemeldet.
„Endlich hat der Herzog Ferdinand denen Cur-
„ländern angeboten, daß er aller seiner Forde-
„rungen sich begeben wollte, wenn sie einen Cas-
„selischen Prinzen erwählten, der wirklich in
„Königl. Preußischen Diensten stehet, und wel-
„cher von Schweden und von der ganzen Prote-
„stantischen Parthey unterstützt würde. Ich
„habe, und, wie ich glaube, nicht ohne Grund,
„gefürchtet, es möchten die Curländer, denen
„auf der einen Seite die benachbarten Staaten
„die Erhaltung ihrer Privilegien verheißen,
„und auf der andern die Pohlen gedrohet haben,
„solche zu vernichten, einen Entschluß ergreif-
„fen, der der Ruhe und den Vortheilen der Re-

„publik

„publik entgegen wäre. Dieſes hat mich bewo-
„gen, mich unter die Zahl dererjenigen zu bege-
„ben, die verlangt, daß ſie zu Nachfolgern er-
„wählt werden möchten, und die Curländer ha-
„ben ſich aus keiner andern Urſache auf meine
„Seite geneigt, als weil ſie ſich eingebildet, es
„würde keine Perſon dem Könige und der Re-
„publik angenehmer ſeyn, und der Republik und
„ihren Nachbarn weniger Bedenken verurſa-
„chen können. Dieſes habe Ew. Durchl. ich
„zu meiner Rechtfertigung zu ſagen, da dieſel-
„ben aus dem beygefügten Memorial derer
„Curländer (Es iſt mir dieſes Memorial nicht
„zu Geſichte gekommen) ihre Entſchuldigung
„erſehen werden. Ich erſuche Ew. Durchl. daß
„Sie dieſes in Erwägung ziehen, und ſich einen
„Augenblick an die Stelle eines Volks ſtellen
„mögen, welchem man drohet, es um die Frey-
„heiten zu bringen, deren es ſo lange genoſſen,
„und deren Verluſt es nicht verdienet hat. Ich
„verſichere mich, daß Ew. Durchl. wenn Dieſel-
„ben von der Gerechtigkeit dieſer Sache über-
„zeugt ſeyn werden, ſolchem Volke dero Schutz
„verleihen werden. Ich erſuche Ew. Durchl.
„darum, und verſichere Dieſelben, daß, ſo lange
„die Curländer mit meinen Meynungen alſo,
„wie ſie ſolches gegenwärtig bezeugen, überein
„kommen, ſie unverſehrt an der Republik haften

„bleiben werden. Sie haben bis daher noch kei„ne andere Neigungen gehabt. Allein ich woll„te nicht die Gewähr dafür leisten, daß sie auf „solcher Meynung beharren würden, im Fall „man sie zur Verzweifelung treiben sollte. Ich „habe die Ehre ꝛc. Mietau, den 1. Jul. 1726.„

Der Kron-Großkanzler erhielte von dem Grafen gleichfalls ein Schreiben, das den 17. Jul. unterzeichnet war. Er führte darinnen zu seiner Rechtfertigung an: „Er hätte die Stände von „Curland bereits versammlet und im Begriff „gefunden, zu der Wahl eines Nachfolgers des „Herzogs Ferdinand zu schreiten. Weil nun „seine Mitwerber um Erlangung dieser Würde „bereits viel eifrige Bemühungen angewendet „gehabt, so wäre er dadurch bewogen worden, „sich gleichfalls in Vorschlag zu bringen, in der „Hoffnung, daß, wenn die Wahl vor ihn aus„fallen sollte, seine Person dem Könige und der „Republik angenehmer seyn, und weniger be„denkliche Gedanken verursachen würde.„

Auf diese Vorstellung gab der Kron-Großkanzler folgende Antwort:

„Es hat der sämmtliche Senat, so bey dem „Könige gegenwärtig gewesen, nebst denen „Pohlnischen und Litthauischen Ministris Ih„ro Königliche Majestät bey der geschwornen „Treue unterthänigst gebethen, daß Dieselben

ein

„ein Rescript ausfertigen lassen, und darinnen „alle diejenigen Zusammenkünfte, die in der Ab„sicht vorgenommen würden, um von der Even„tualen Succeßion in Curland zu handeln, un„tersagen, auch alles, was dißfalls unternom„men werden dürfte, vor nichtig erklären möch„ten. Man hatte über dieses Ihro Majestät zu „der Zeit, als Ew. Excellenz sich noch in War„schau befunden, andere Gründe mehr ange„führet, daß Ihro Majestät bewogen ward, „Ew. Excellenz zu untersagen, an Curland zu „gedenken, wie Ew. Excellenz solches selbst ge„stehen. Nachdem aber die Sachen dahin, wo„hin Ew. Excellenz sagen, gediehen sind, und „nachdem die Reassumtion des Reichstags „schon feste gesetzet ist, so will ich mich über dieser „Angelegenheit nicht weitläuftiger aufhalten, „sondern überlasse dieselbe der Entscheidung de„rer versamleten Stände, kann aber gleichwohl „nach Erheischung meines Amts nicht unterlas„sen, wider ein Unternehmen, welches dem Wil„len Ihro Königl. Majestät und Dero Ge„rechtsamen, wie auch nicht weniger denen Ge„rechtsamen der Republik dermaßen zuwider „ist, zu protestiren.„

Weil der Rußische Hof an der Curländischen Wahlsache einen so großen Theil genommen, befand Graf Moritz vor gut, folgendes Schrei-

ben an den Baron von Oſtermann abgehen zu laſſen, um dieſem Miniſter die wahre Beſchaffenheit der Sache und die Urſachen, warum er ſich in dieſelbe eingelaſſen, zu eröffnen.

Mein Herr,

„Es wird von Ew. Excellenz durch den allge„meinen Ruff ſo vortheilhaft geſprochen, und „ich bin dermaßen überzeugt, daß ſich derſelbe „ſelten betriege, daß ich mich an einen Miniſter, „der ſo viel Verſtand, als Geſchicklichkeit beſizt, „mit Zuverſicht wende. Ich erſuche Ew. Ex„cellenz, daß Sie mir glauben, es ſey dieſes kein „Compliment, und es wird die Aufrichtigkeit, „mit welcher ich mich Ew. Excellenz überliefere, „dieſelbe hiervon überzeugen. Die Curländer, „denen der Verluſt aller ihrer Privilegien ge„drohet war, verſahen es ſich nicht, daß bey de„nen Anſtalten, die ſie zu dererſelben Erhaltung „machten, von Seiten Rußlands ihnen Hin„derniße würden in Weg gelegt werden. Der „Grund, worauf ſie ſolche Hoffnung baueten, „war der, weil es des Höchſtſel. Kaiſers und der „jetztherrſchenden Kaiſerin Meynung allemal „geweſen und noch ſeyn muß, die Regierung in „Curland auf den Fuß, auf welchem ſie ſich „wirklich befindet, zu erhalten. Die öftere Ver„ſicherungen, die Ihro Kaiſerl. Majeſtät ihnen „hierüber gegeben, ließen ihnen nicht zu, hieran

„einigen

„einigen Zweifel zu tragen. Nach diesem Grun-
„de sind meine Handlungen eingerichtet gewe-
„sen. Was ich gethan habe, habe ich nicht heim-
„lich gethan. Dem Rußischen Hofe ist solches
„nicht unbekannt gewesen, und es hat mir der-
„selbe im geringsten nicht bezeuget, daß es ihm
„misfällig wäre. Die Curländer hatten keine
„Zeit zu versäumen. Es kam darauf an, daß sie
„dem Schlusse, der zu Grodno gefaßt worden,
„und Kraft dessen ihr Land in Woywodschaften
„getheilt werden sollte, zuvorkämen. Diß hat
„die Curländische Regierung genöthiget, in sol-
„cher Eil eine Landesversammlung zu beruffen,
„wo man ausmachen könnte, was zu Erhaltung
„der Freyheit am kräftigsten wirken möchte.
„Hierzu hat man kein sicherer Mittel gefunden,
„als dem Herzoge Ferdinand einen Nachfolger
„zu erwählen. Das muste eine Person seyn,
„die dem Könige angenehm wäre, und denen
„Nachbarn keine Eifersucht erwecken könnte.
„Man hat geglaubt, eine solche Person an mir
„zu finden. Man hat mich erwählet. Die
„Wahl ist einmüthig gewesen, und der Landtag
„durch einen Tractat zwischen dem Adel und
„mir beschlossen worden, welcher uns auf eine
„solche Weise zusammen bindet, daß wir uns
„nicht von einander trennen können, ohne aller
„unserer Ehre zu entsagen. In diesem Zustan-

„de befanden ſich die Sachen, da es ruchtbar „ward, daß der Fürſt Menſchikow in Liefland „käme, und über das, was zu Mietau ausge„macht worden war, ſehr misvergnügt wäre. „Weil ſich auch ein Gerüchte ausgebreitet, daß „Ew. Excellenz den Fürſten begleiten würden, „hatte ich eine vertraute Perſon nach Riga ge„ſendet, um Ew. Excellenz von meinetwegen ein „Compliment zu machen, Deroſelben von dem, „was hier vorgegangen, Nachricht zu geben, „und Sie zu beſchweren, daß Sie ſich der ge„rechten Sache derer Curländer annehmen „möchten. Als ich vernommen, daß Ew. Ex„cellenz zu Petersburg verblieben, habe ich an „den Fürſten Menſchikow in ſolchen Ausdrü„ckungen geſchrieben, von denen ich gemeynet, „daß ſie am geſchickteſten wären, ihn auf gelinde„re Gedanken zu bringen. Die Herzogin von „Curland hat ihm von ihrer Seite um des Lan„des Beſten willen heftig angelegen; er iſt aber „durch nichts zu bewegen geweſen. Bey ſeiner „Ankunft zu Mietau hat er die Regierung ver„ſammlen laſſen, welche die geſchehene Wahl „vernichten, und ihn in meine Stelle einſetzen „ſollte. Man drohet denen vornehmſten Her„ren der Regierung, ſie nach Siberien zu ſen„den, und dem Lande, daß man es 20000. „Mann Preiß geben wolle, daferne der Landtag

„nicht

„nicht in 10. Tagen versammlet sey. Ich will „nicht untersuchen, ob diese Drohungen recht„mäßig sind, sondern überlasse es Ew. Excellenz „hiervon zu urtheilen. Aber ich versichere, daß „die Curländer dem Verlangen Ihro Kaiserl. „Majestät, so geneigt sie auch hierzu seyn möch„ten, nicht fügen können. Sollten sie wohl, da „sie Pohlnische Lehnsleute sind, sich unterstehen „dürfen, einen andern Schutz zu erkennen, ohne „sich der Gefahr, daß ihnen nach Urtheil und „Recht ihre Privilegien genommen würden, zu „unterwerfen. Indessen wenn sie denen Befeh„len, die man ihnen jetzo ertheilet, widerstehen, „so sind sie in Gefahr eines gänzlichen Verder„bens, und wenn sie denenselben gehorchen, so „entsagen sie dem Tractate, den sie geschlossen, „und ihren Eidschwüren, und laden sich den ge„rechten Zorn der Republik Pohlen auf den „Halß. Dahin ist es mit den Curländern ge„kommen, und also gehet man mit ihnen um, „vermöge eines Creditivschreibens Ihro Kai„serl. Majestät, so der Fürst Dolgorucky über„bracht. Was würde Rußland sagen, wenn „man mit einem Volk, das unter seinem Schu„tze stünde, also verführe? Ich schreibe an Ew. „Excellenz nicht als an einen Minister, sondern „als an eine Person, deren Hochachtung und „Freundschaft zu gewinnen, ich herzlich verlan„ge.

„ge. Ich schmeichle mir, daß die Freundschaft „zwischen Ew. Excell. und dem Fürsten Men„schikow dieselben nicht verhindern werde, das „Schicksal, so man den Curländern bestim„met, und das sie auf keine Weise verdient ha„ben, in Erwägung zu ziehen, und die Folge„rungen, die daraus entstehen können, zu be„trachten. Wenn es nur allein an ihrer Er„haltung gelegen wäre, so könnte man sie über„den Hauffen werfen, ohne auf das, was darauf „erfolgen möchte, Acht zu haben; aber sie haben „einen viel mächtigern Schutz, und der gegen„wärtige Zustand von Europa ist also beschaf„fen, daß der geringste Funke eine allgemeine „Feuersbrunst verursachen kann. Ich habe „die Ehre ꝛc. Mietau den 15. Jul. 1726.„

Es hat der Graf, was den mächtigen Schutz der Kron Pohlen anlangt, nicht zuviel geschrieben. Denn der König ließ nicht lange darauf dem Rußischen Extraordinair-Envoye von Bestuchew durch den Grafen Ossolinsky in sehr deutlichen Ausdrückungen zu vernehmen geben, daß die Republik Pohlen | das Herzogthum Curland nicht aus ihrem Schutze lassen würde. Es geschahe vermittelst eines Schreibens, das also lautete:

Mein

Mein Herr,

„Nachdem der König, mein Herr, von „denen Schreiben und Vorschlägen, die der „Fürst Basilius Dolgorucky denen Curländi„schen Regierungsräthen übergeben, benach„richtiget worden, und in Erwägung gezogen „hat, daß diese Räthe, als der Kron Pohlen „Unterthanen, nicht berechtiget sind, dergleichen von einem auswärtigem Staate anzu„nehmen, so sind Ihro Maj. durch ein solches „Verfahren um desto mehr in Verwunderung „gesezt worden, da der Fürst Dolgorucky die „Stände dieses Herzogthums im Namen Ih„ro Czaar. Maj. ersucht, daß sie zu der Wahl „eines neuen Herzogs von Curland schreiten, „und sich denselben unter verschiedenen Can„didaten, die Sie ihnen vorschlügen, erwählen „möchten. Die Verwunderung Ihro Maj. „ist durch zweyerley Dinge vermehret worden. „Einmal, daß dergleichen Vorschläge ein Hof „habe thun können, mit dem man in Freund„schaft stehet, und dem die unstreitigen Gerechtsamen der Krone Pohlen, und die Oberste Ge„walt, so dieselbe über das Herzogthum Cur„land führet, bekannt sind; hiernechst, daß der „Fürst Menschikow sich selbst unter die Zahl „derer vermeyntlichen Candidaten gesezt, und „daß er so gar sich unterstanden, das Herzog„thum

„thum mit einem Corpo Rußischer Völker zu „bedrohen, auf den Fall, da sich die Stände „nicht entschließen würden, ihn zu wählen. „Gleichwie diese Art von Verfahren der ge„nauen Verbindung, in welcher der König und „Ihro Czaar. Maj. mit einander stehen, und „so vielen Versicherungen und Freundschafts„bezeugungen, welche dieselben dem Könige ge„geben und erwiesen haben, gerade zuwider zu „seyn scheinen, so glauben Ihro Maj. Ursache „zu haben, zu zweifeln, ob dieses alles auf Be„fehl und mit Vorbewust Ihro Czaar. Maj. „geschehen sey? Daher haben Ihro Majest. „mir anbefohlen, daß ich mich bey Ihnen, mein „Herr, erkundigen möchte, ob Sie hierüber „mit Instructionen versehen sind? und wohin „Ihro Czaar. Maj. eigentliche Meynung in „dieser Sache gehe? Im Fall Ihnen selbige „bekannt ist, und Sie belieben, sich hierüber zu „eröffnen, so will ich nicht unterlassen, dem Kö„nige davon einen getreulichen Bericht zu er„theilen, der hernach auf die Anstalten, die hier„bey zuträglich seyn werden, bedacht seyn wird. „Daferne Sie aber, was diese Sache anlangt, „mit keinen Commißionen versehen sind, so ha„be ich Befehl, Ihnen, die ohne Zweifel Ihro „Czaar. Majestät hiervon Nachricht geben „werden, vorzustellen, welcher gestalt es sehr

„seltsam

„seltsam zu seyn scheine, daß die Fürsten Men„schikow und Dolgorucky denen Curländischen „Ständen die Wahl eines Herzogs, und zwar, „welches noch mehr ist, annoch bey dem Leben „des Herzogs Ferdinand, und wider den Wil„len des Königs, haben vorschlagen können, „da es weltkündig ist, daß Curland ein der „Kron Pohlen unterworfenes Land sey; daß „Ihro Königliche Majestät denen Ständen „dieses Landes ausdrücklich untersagt eine der„gleichen Handlung vorzunehmen, und daß, „da dieselben mit einer höchststrafbaren Ver„wegenheit, ungeachtet dieses Verbots, zu „der vermeyntlichen Wahl des Herrn Grafen „Moritzens von Sachsen geschritten, Ihro „Majestät Dero Ministris anbefohlen haben, „nach der Strenge derer Gesetze wider solche „Begünstigungen zu verfahren, die der Lehns„eigenschaft, der directen Souverainität der „Kron Pohlen und denen Eidschwüren und „Unterwerfungsverträgen, welche das gedach„te Land mit dieser Krone verbinden, und es „ihr unterworfen, offenbar zuwider sind. „Was den König noch mehr in der Meynung „bestärken muß, daß die Vorschläge, welche „obgedachte Fürsten denen Curländern gethan, „und die Drohungen, mit welchen sie dieselben „geschreckt, keine Einwilligung von Ihrer

„Czaar.

„Caar. Majestät zum Grunde haben, ist diß, „daß selbige nicht übereinkommen 1) mit de„nen alten Tractaten, Kraft deren sich beyde „Staaten untereinander verbunden, nicht al„leine die Empörungen ihrer beyderseits Un„terthanen nicht zu unterhalten, sondern auch „nicht einmal denen, die daran schuldig würden „erfunden worden seyn, eine Freystatt zu ver„gönnen; 2) mit denen neuen und lezten Tra„ctaten zwischen der Kron Pohlen und den „höchstsel. Czaar, in welchen derselbe aus„drücklich versprochen, daß er sich über die „Provinzen, die unter der Kron Pohlen stehen, „kein Recht anmaßen wolle; 3) mit denen dop„pelten Versicherungen, welche Ihro Czaar. „Majestät denen beyden Ambassadeurs des Kö„nigs und der Republik, nämlich dem Herrn „Wollowicz, Großmarschallen von Litthauen, „und hernach dem Herrn Chomentowsky, „Woywoden von Masuren, ertheilet, und end„lich 4) mit denen Rechten einer wahren „Freundschaft und Nachbarschaft, die einem be„nachbarten Freunde nicht erlauben, des andern „Unterthanen wider ihren Herrn in Schutz zu „nehmen, und die bisher heilig beobachtet wor„den sind, besonders von Seiten der Kron Poh„len, die es nicht daran genug seyn lassen, daß sie „sich in den Aufstand in der Ukraine und in die

„Ver-

„Veränderung der Regierung nicht gemengt/
„welche dem höchstsel. Czaar einzuführen be-
„liebet, sondern die auch so gar denenjenigen
„Einwohnern dieser Provinz, die nach Pohlen
„geflüchtet waren, um ihr Leben daselbst in Si-
„cherheit zu setzen, eine Freystatt versaget hat.
„Der König ist von der aufrichtigen Freund-
„schaft und Gemüthsbilligkeit der Czaarin al-
„zusehr überzeugt, als daß er zweifeln sollte, daß
„sie in Ansehen dieser Sache eben also, wie er,
„gesinnet sey: und das, was die Fürsten Men-
„schikow und Dolgorucky in Curland gethan,
„und vorgetragen haben, ist diesem so sehr zuwi-
„der, daß es dem allezeit billigen Verlangen die-
„ser Prinzeßin und denen Befehlen, welche Sie
„diesen Fürsten gegeben haben könnte, nicht ge-
„mäß seyn mag. Um dieser Ursachen willen
„hat der König mir aufgetragen, Sie, mein
„Herr, zu ersuchen, daß sie denen Handlungen
„derer gemeldeten Fürsten ausdrücklich wider-
„sprechen, und ihnen anbefehlen, sich künftig
„nicht weiter in Sachen zu mengen, mit denen
„alleine die Kron Pohlen zu schaffen hat, und die
„folglich weder die Czaarin, noch vielweniger
„aber die Fürsten insbesondere angehen. Glei-
„chergestalt kann der König nicht umhin, denen
„Curländischen Ständen, daß sie derselben
„Vorschlägen kein Gehöre geben, anjetzo zu be-

„fehlen,

„fehlen, und zum voraus alles zu vernichten und „über den Hauffen zu werfen, was die Stände, „solchen Vorschlägen gemäß, unternehmen „könnten, alles also, gleichwie man dasjenige „vernichtet und über den Hauffen geworfen hat, „was sie unrechtmäßiger Weise zum Besten „des Herrn Grafen von Sachsen unternom„men haben. Hiernächst würde es gut seyn, „und Ihro Majestät wünschen höchlich, daß „Ihro Czaarische Majestät sich hierüber vor „Anfang des innstehenden Reichstags erklären „möchten, damit die Stände der Republik von „der Unruhe befreyet würden, die die unfreund„lichen Unternehmungen obgedachter Fürsten „bey ihnen nothwendig verursachen müssen, und „und damit man die Stände mit desto leichterer „Mühe bereden könne, die nöthigen Anstalten „zu machen, um allen dem zuvor zu kommen, „worzu das gute Vernehmen zwischen beyden „Höfen vermindert werden könnte, dessen be„ständige Dauer von Pohlnischer Seite auf„richtig verlanget wird, und bey denen gegen„wärtigen Umstanden höchst nöthig zu seyn „scheinet.„

Diese Vorstellungen thaten bey der Rußischen Kayserin die gewünschte Wirkung. Sie unterließ nicht nur die Forderungen des Fürstens Menschikow zu unterstützen, sondern beharrte

harrte auch nicht weiter auf den Vorſchlägen, die ſie den Curländiſchen Ständen durch den Fürſten Dolgorucky thun laſſen. Graf Moritz ſchöpfte daraus gute Hoffnung. Er glaubte, den Rußiſchen Hof dahin gebracht zu haben, daß er die Wahl, die auf ſeine Perſon gefallen, vor genehm hielte. Von dem, was die verwittwete Herzogin dabey thun konnte, hatte er ſich alles gutes zu verſprechen. Sie gab ſich die äußerſte Mühe, ihn bey ſeinem Rechte zu erhalten, und unterhielte deswegen, ſo wohl mit den Curländiſchen Ständen, als einigen Großen des Rußiſchen Hofs ein genaues Verſtändniß. Der Fürſt von Menſchikow merkte ſolches, daher er es veranlaſſete, daß ſie von Mietau nach Petersburg beruffen wurde, wo ſie auch zu Anfang des Auguſt anlangte. Sie legte die demüthigſten Vorbitten vor den Grafen von Sachſen bey der Kaiſerin ab, machte ſich auch deshalben an den Herzog von Holſtein, um durch deſſen Vorſpruch etwas auszurichten. Allein ſie konnte nichts weiter erhalten, als daß ihr wegen der angebrachten Beſchwerden wider den Fürſten von Menſchikow zulängliche Genugthuung verſprochen, auch ihr ferner zugeſtanden wurde, unter Rußiſcher Protection zu Mietau ſtandesmäßig zu leben, wobey ihr eine Garde von 300. Mann, die beſtändig zu Mietau

bleiben ſollte, verordnet wurde. Sie reiſete darauf den 22. Sept. von Petersburg wieder ab, und wurde von dem Herzoge von Holſtein und ſeiner Gemahlin bis auf Catharinenhof begleitet, von dar ſie noch vor Ausgang dieſes Monats wiederum zu Mietau anlangte, aber einen gar ſchlechten Troſt vor den guten Grafen von Sachſen mitbrachte. Jedoch dieſer war noch nicht entſchloſſen, ſeine Sache ganz verlohren zu geben. An ſtatt wieder nach Frankreich zu kehren, wie er ſchon einmal geſinnet geweſen, fand er ſich von neuem zu Mietau ein, und wollte erwarten, ob ſein Glück ſo groß, als ſeine Verdienſte wäre, und Curland der Schauplatz ſeyn würde, auf welchem er ſeine herrlichen Eigenſchaften der Welt zeigen könnte.

Der Pohlniſche Reichstag, der den 28. September 1726. zu Grodno eröffnet, oder vielmehr reaſſumiret wurde, mußte der Sache den Ausſchlag geben. Den 1. Oct. brachte man dieſelbe zuerſt in der Landbothenſtube auf die Bahn, und zwar mit der harten Forderung, daß man den Litthauiſchen Großfeldherrn Pociey, als einen, der des Criminis perduellionis ſich dadurch ſchuldig gemacht, daß er die Curländiſchen Stände in ihrer widerrechtlichen Unternehmung unterſtützet, zur Verantwortung ziehen ſollte.

Weil

Weil der Feldherr viel Freunde hatte, die sich seiner annahmen, so entstunde darüber ein sehr heftiger Wortwechsel, der endlich zum Vortheil desselben ein Ende nahm, nachdem ein gewisser vor ihn wohlgesinnter Landbothe vorgestellt, daß, wenn ja der Feldherr darinnen gefehlet, daß er den Karp, der nach Curland gegangen, nicht gestraft, so wäre doch der Sache noch zu helfen, und es würden Ihro Majestät ohne Zweifel die Wahl des Herrn Graf Moritzens vernichten lassen. Ein anderer Landbothe entschuldigte die Unternehmung des Grafen mit diesen Worten: „Man könnte es demselben „nicht vor übel halten, daß er, als ein Herr von „so vielen Verdiensten, und so viel ausnehmen„den Eigenschaften, den Ehrgeiz gehabt, sein „Glück, so weit als immer möglich, zu treiben; „diejenigen aber wären strafbar, die ihm zur „Wahlsache gerathen, und müßten daher ge„richtet werden.„

Man brachte darauf in Vorschlag, daß man denen Kronministern und denen Deputirten, die zu Abfassung der neuen Constitution in Curland ernennet worden, auftragen sollte, mit Erlaubniß und unter Einwilligung Ihro Königl. Majestät wegen der Curländischen Angelegenheit so wohl, als wegen der Zeit, die zu gegenwärtigen Reichstage bestimmt werden sollte, ei-

nen Entwurf zu machen, und ſelbigen des nechſten Tages ſalva correctura abzuleſen. Solches ward auch beliebet, nur daß ſich ein gewiſſer Landbothe ausbedung, daß in dem Curländiſchen Project des Feldherrn Pociey nicht gedacht werden ſollte. Den 7. Oct. geſchahe die Ableſung dieſes Projects, ſo durchgehends gebilliget wurde, nur begehrte man noch von dem Könige ein Verſicherungsdiploma, daß er den Grafen von Sachſen aus Curland zurücke berufen, und ſich deſſen Wahlacte aushändigen laſſen wollte. Verſchiedene hielten dieſes vor eine ungeziemende Forderung, die meiſten aber beſtunden darauf, als auf einer höchſt nothwendigen Sache, daher es auch endlich der König bewilligte, und eine feyerliche Urkunde in ſeinem Namen ausfertigen ließ, darinnen er die Pohlniſchen Stände verſicherte, daß er nicht nur Graf Moritzen aus Curland zurücke berufen, ſondern auch, (welches man ſich noch beſonders von Sr. Majeſtät ausgebeten hatte) niemals geſchehen laſſen wollte, daß derſelbe jemals wieder nach Curland zurücke kehrte, ingleichen daß alle, ſo an dieſer ungebührlichen Wahlſache Schuld hätten, zur Rechenſchaft gezogen werden ſollten.

Jedoch man war damit allein noch nicht zufrieden, daß dieſe Verſicherungsurkunde dem Land-

Landtags Marschall eingehändiget und den Ständen vorgelesen würde, sondern man wollte auch authentische Abschriften davon haben, und alles sogleich genau erfüllet wissen, was darinnen enthalten war. Ein gewisser Landbothe hemmte deshalben so gar die Activität des Reichstags und sprach: „Er wollte von nichts „weiter reden hören, es sey denn, daß das Kö„nigl. Diploma in allen Stücken erfüllet wäre.„ Ob nun gleich der König die kräftigsten Versicherungen deshalben thun ließe, so gaben doch die mistrauischen Landbothen zur Antwort: „Sie nähmen zwar die Königl. Ver„sicherungen mit aller Ehrerbietung an; weil „aber dieselben in Ansehen der Auslieferung der „Curländischen Wahlacte keine Gewißheit in „sich hielten, so wären sie der Meynung, man „sollte Ihro Majestät durch den Primas da„hin zu bewegen suchen, daß Sie die Zeit der „Auslieferung bestimmten, und inzwischen die „authentischen Abschriften von dem Diploma„te der Landbothenstube geben ließen.„

Den 26. Octobr. trug der Landtagsmarschall der Landbothenstube vor, „daß Ihro „Königl. Majestät in Gegenwart des Primas, „des Bischofs von Cracau, derer Kronminis„sters und seiner selbst allergnädigst zu erken„nen gegeben, welchergestalt Sie sogleich nach

„Ausstellung des Diplomatis an den Grafen „von Sachsen Befehl ertheilen lassen, Ihro, „seine Wahlacte und alle dazu gehörige Ur„kunden förderſamst einzuschicken, Sie hätten „aber zur Zeit noch keine Antwort darauf er„halten: Auf das wiederholte Ansuchen der „Landbothenstube hätten Sie diesen Befehl an „den Grafen erneuert, und man könnte leicht „gedenken, daß es Zeit erforderte, Antwort „darauf zu haben; sollte aber Dieselbe über „Vermuthen nicht nach Verlangen ausfallen, „so wären Ihro Königl. Majestät mit der Re„publik alle diejenigen Anstalten vorzukehren „geneigt, welche Sie in dieser Sache vor rath„sam und zuträglich erkennen würden.„

Mit dieser Erklärung schien die Landbothenstube gar wohl zufrieden zu seyn, und man war durchgehends bis auf den Czernikowischen Deputirten, Lubiniecki, einig, bey dem Könige um eine vierzehentägige Verlängerung des bestimmten Termins zu Aushändigung der Wahlacte geziemende Ansuchung zu thun. Allein diesem Manne beliebte es, sich feste einzubilden, daß Ihro Königl. Majestät die Curländische Wahlacte noch selbigen Tag heraus geben sollten. Seine Hartnäckigkeit war so groß, daß man alle Mühe von der Welt hatte, ihm dieses ungereimte Begehren aus dem Kopfe zu bringen.

Digitized by Google

bringen. Es waren daher die meisten Landbothen, als sie sahen, daß die Vorstellung der Unmöglichkeit bey ihm nichts ausrichten wollte, dermaßen wider ihn erbittert, daß sie ihn in Stücken zu zerhauen und zum Fenster heraus zu werfen droheten, wenn er verursachte, daß der Reichstag zerrissen würde. Als man ihm dieses auf eine sehr begreifliche Art vorstellte, und er solchergestalt den Ernst sahe, ließ er sich durch die Bedrohungen und angehängte Versprechungen dahin bewegen, daß er sich den Willen der übrigen Landbothen gefallen ließ, und seinen Widerspruch aufhub. Auf solche Weise und durch Vermittelung des Senats, der Theil daran nahm, erhielte der Landtagsmarschall bey dem Könige durch sein Bitten eine Prolongation von 14. Tagen mit angehengter Bedingung, daß keine längere Frist statt finden sollte.

Als diese Frist verlaufen, hinterbrachte der Landtagsmarschall den 2. Nov. der Versammlung, daß Ihro Maj. ihm die Nachrichten, die hernach verlesen werden sollten, zugestellt, aus welchem man ersehen könnte, daß Sie Ihres Orts nichts unterlassen, um die Curländische Angelegenheit auf den verlangten Fuß und sich in den Stand zu setzen, damit die versprochene Einlieferung der Curländischen Wahl-

acte bewerkſtelliget würde. Die nur gedachten Nachrichten beſtunden 1) in dem Königl. Befehle vom 11. Oct. an den Grafen von Sachſen, darinnen ihm geboten wurde, auf die Curländiſche Wahl Verzicht zu thun, und die Wahlacte einzuſchicken; 2) in der Antwort des Grafen vom 23. Oct. worinnen er zwar bezeuget, daß Ihro Königl. Maj. Willen und Befehl er ſich unterwerfen wolle, doch aber die Wahlacte nicht überſchickt hatte, und 3) in des Königs widerhohlten Befehl an gedachten Grafen, nebſt einem Memorial in eben dieſer Sache vom 26. Oct.

Nach Verleſung dieſer Nachrichten trugen einige Landbothen für, das man mit den Grafen von Sachſen als mit einem Feinde des Vaterlands handeln wöchte. Ja ſie brachten ſo gar ein Conſtitutions-Project, das man wider ihn verfertiget, zum Vorſchein, wobey man zugleich bemühet war, die entworfene Conſtitution u. Abſendung einer Commiſſion nach Curland vollends in Ordnung zu bringen. Den 3. und 4. Nov. ſezte es wegen dieſer Commiſſion viele Streitigkeiten, weil nicht alle darzu ſtimmen wollten. Endlich wurde man den 5. dieſes darüber einig, nachdem man das darüber abgefaßte Conſtitutions-Project gemildert und die Gewalt der Commißarien, die

nach

nach Curland geschickt werden sollten, in engere Schranken gesezt hatte. Man kam hierauf auch zu dem Entwurf der Constitution, die man wider die Person des Grafens von Sachsen machen wollte. Alleine sie ward nicht angenommen, und ein gewisser Landbothe stellte für: „Daß man diese Tage über mehr als zu„viel gegen den gedachten Grafen gesprochen „hätte; man sollte vor seine Verdienste und „Stand wenigstens eben so viel Betrachtung »haben, als gegen bloße Mitbürger der Re»publik, von denen bekannt wäre, daß sie an »der Curländischen Sache mit Theil hätten, »und doch unbenennet gelassen worden; es »könnte genug seyn, daß überhaupt gegen die»jenigen, welche inskünftige dergleichen sich „etwan unterfangen möchten, Strafen gesezt „würden.„ Nichts destoweniger ward dieses Constitutions-Project wider die Person des Grafen von Sachsen den 7. Nov. von neuen auf die Bahn gebracht. Es entstunden darüber abermals große Streitigkeiten, indem einige vor, andere wider die Schärfe dieses Projects waren, bis endlich dasselbe den 8. dieses in gelindern Ausdrükungen abgefaßt, verlesen, und von den Landbothen gebilliget wurde, womit denn der Reichstag den folgenden Tag ein Ende nahm.

Nun wuſte Graf Moritz, weſſen er ſich zu der Republik Pohlen wegen Curland zu verſehen hatte. Seine Wahl ſollte durch eine Commiſſion unterſucht und zernichtet werden, er ſelbſt aber auf Lebenszeit aus dem Reiche verbannet ſeyn. Die Artickel, die dieſes unter den Reichstags-Conſtitutionen enthalten, lauten alſo: 1) Es ſollen aus dem Senat folgende vier Senatores, als der Biſchof von Ermeland, der Woywode von Trocko, der Kron-Unterfeldherr Chomentowsky, und der Litthauiſche Unter-Feldherr Dönhof, nebſt 5000. Mann, welche von ihrer Diſpoſition dependiren, aber nicht über die Gränze rücken ſollen, nach Curland gehen, und daſelbſt mit vollkommener Gewalt die Urheber von der Zuſammenberufung der Stände und der Wahl des Grafen von Sachſen unterſuchen, auch alles, was ſonſt zu Einrichtung derer Curländiſchen Händel gehöret, veranſtalten; und 2) der zum Nachfolger im Herzogthum Curland erwählte Graf von Sachſen ſoll, weil er weder der an ihn ergangenen Citation gemäß auf dem Reichstage zu Grodno erſchienen, (*) noch die Wahlacte eingeſendet, nicht wieder in das Reich kommen. Ich

(*) Er ſoll ſich wirklich einmal ſchon nach Grodno auf den Weg gemacht, aber nach Curland wieder zurücke gekehret ſeyn.

Digitized by Google

Ich kann nicht umhin, hierbey zu erinnern, daß das obgedachte Königliche Verſicherungsdiploma, ſo in dieſer Sache ausgefertiget worden, und das von der Landbothenſtube entworfene Incorporations-Project, ſo, wie dieſe beyden Stücke in einigen Zeitungen bekannt gemacht worden, vor keine wahrhaftigen und glaubwürdigen Piecen zu achten ſind, und dieſes um ſo viel weniger, weil beſonders der gedachte Entwurf in dieſen Zeitungen noch eher, als die Landbothenſtube damit völlig zu Stande gekommen, ans Licht getreten, folglich derjenige nicht ſeyn kann, welcher erſt faſt zu Ende des Reichstags in gewiſſen Stücken gemildert und überhaupt geändert, von den ſämmtlichen Landbothen aber gebilliget und angenommen worden.

Graf Moritz blieb indeſſen den ganzen Winter über in Curland, und erwartete das Aeußerſte, ſo ihn betreffen konnte. Er ſezte ſich ſonderlich auf den Inſeln der See Usmaiz, die über Goldingen liegt, feſte, wohin er nicht nur ſeine Bagage, ſondern auch viele Munition und einige Mannſchaft mit Artillerie bringen ließ. Er that im April 1727. eine Reiſe nach Sachſen, und langte den 8. dieſes zu Dreßden an, kam aber nicht nach Hofe, hielte ſich auch nicht lange in dieſer Stadt auf, ſondern eilte, daß er wieder

nach

nach Curland käme. Das Wahldiploma, ſo er auf inſtändiges Begehren des Königs in Pohlen zurücke geben ſollte, hatte er noch bey ſich, durfte ſich aber nicht unterſtehen, öffentlich den Curländiſchen Titel zu führen, den ihm insgeheim ſeine Freunde und Bedienten beylegten. Und was wäre ihm auch ein eiteler Titel nütze geweſen, da ihm durch die Pohlniſche Commiſſion alle Hoffnung, jemals in Curland zu ſuccediren, gänzlich benommen wurde? Dieſe Commiſſion, wovon der Biſchoff von Ermeland Präſes war, wurde den 30. Aug. 1727. zu Mietau eröffnet. Nachdem vor derſelben die Anklage wider die drey Oberräthe ſo wohl wegen der geſchehenen Wahl, als auch wegen anderer Punkte angebracht, dieſelben auch mit ihrer Defenſion ſattſam gehöret worden, ward den 26. Sept. ein Decret publiciret, Kraft deſſen die obgedachten drey Oberräthe von fernerer Anklage loßgeſprochen wurden, wenn ſie, wie auch geſchehen, einen Eyd ſchwören würden, daß ſie künftig mit keinen auswärtigen Potentaten wegen eines Fürſtens weiter correſpondiren, ſondern Ihro Königl. Majeſtät und der Republik Pohlen allezeit treu verbleiben wollten. Die Wahl des Grafen von Sachſen ward ſodenn völlig caſſiret, auch dieſerwegen von allen Kanzeln ein Patent verleſen, die Originalacte dieſer

Wahl

Wahl aber denen Ständen abgefordert und gedachten Grafen, der sich indessen aus Curland wegbegeben, jemals wieder in dieses Land zu kommen, gänzlich verboten.

Immittelst hatte sich auch der Rußische Hof, der an dem jungen Großfürsten Petro einen neuen Kaiser bekommen, in diese Sache gemischet und den Grafen von der See Usmaiz und deren Insuln vertreiben lassen. Es gieng nicht nur dessen Bagage, Munition und Artillerie, sondern auch dessen Mannschaft, die meist aus Franzosen bestunde, verlohren. Er selbst wagte sich mit seinem Pferde mitten in die See, und schwamm glücklich hindurch. Seine Retirade war nach Danzig, wo er an den jungen Kaiser schrieb, und sich über das harte Verfahren beklagte, wobey er Abschriften von Briefen beylegte, darinnen ihm die verstorbene Kaiserin die Rußische Hülfe versprochen. Allein er wurde damit nicht gehöret, weil der Rußische Hof die Pohlnische Commißion vor genehm hielt. Diese ließ vielmehr seine Effecten nebst denen gefangenen Officiers und Soldaten unter einer Escorde von 200. Dragonern von den Russen abholen, und auf das Castell nach Mietau bringen. Man versichert, daß Graf Moritzen die Curländische Sache viel Geld gekostet, darzu seine Mama, die damals zu Quedlinburg

lebte,

Digitized by Google

lebte, viel Zuſchuß gethan. Indeſſen hat die gröſte von den Usmaiziſchen Inſuln annoch die Ehre, daß ſie Moritzholm heißt. Man findet noch einige Ueberbleibſel, und darunter ſonderlich verſchiedene eiſerne Stücke darauf, die aber unbrauchbar gemacht worden; doch erhalten ſie noch das Andenken von dieſer merkwürdigen Expedition.

Solchergeſtalt blieb der alte Ferdinandus noch immer Herzog von Curland; nur mußten die Landſtände den 5. Dec. eine neue Einrichtung der künftigen Regierung, wenn der Herzog mit Tode abgehen würde, unterſchreiben. Sie ward gedruckt, und beſtund aus 20. Artickeln. Die Ritterſchaft ſo wohl als die übrigen Stände ſollten bey ihren Freyheiten gelaſſen, und das Land von 4. Oberräthen und einigen Lands-Hauptleuten regieret, die Augſpurgiſchen Confeßionsverwandten aber bey dem Bekenntniſſe ihrer Religion ungekränkt gelaſſen werden. Alleine ob der Fall ſich gleich nachgehends ereignet, ſo hat doch der Rußiſche Hof nicht zugegeben, daß die neue Regierungsform eingeführet würde.

Graf Moritz fand ſich nunmehro wieder in Frankreich ein, wohin er in länger, denn zwey Jahren, nicht gekommen war. Er fand den Königlichen Hof in vielen Stücken verändert, weil

weil der König ſich indeſſen nicht nur mit des bekannten Stanislai Leszinski Tochter, Maria vermählt hatte, die ihm auch bereits den 14. Aug zwey Prinzeßinnen gebohren, ſondern ſich auch der Dienſte des Herzogs von Bourbon, als bisherigen Premierminiſters, entſchlagen, und dargegen ſeinem alten Präceptor, dem geweſenen Biſchoffe von Frejus, der nunmehro der Cardinal von Fleury hieß, das Directorium der Staatsgeſchäffte anvertrauet hatte. Es wollte ihm aber anjetzo nicht ſo gut am Franzöſiſchen Hofe gefallen, als vormals, daher er im Jahre 1728. ſchon wieder nach Sachſen reiſete. Der König Auguſtus wollte ihm, ungeachtet der Curländiſchen Wahlſache, in ſeinem Churfürſtenthume nicht den Hof verbiethen. Er nahm ihn mit ſich nach Berlin, als er auf die erhaltene Einladung von dem Könige in Preußen ſich den 26. May mit dem Churprinzen und vornehmſten Miniſtris dahin erhub, um unter allerhand Luſtbarkeiten das kurz vorher zu Dreßden neu geſtiftete gute Vernehmen mit dieſem Monarchen zu befeſtigen. Man hielte ſich bis den 12. Jun. daſelbſt auf, und brachte die Zeit auf die allerangenehmſte Weiſe zu. Unter andern ward den 9. dieſes ein Schnepperſchießen gehalten, wobey Graf Moritz den Hauptgewinſt davon trug.

Er

Er kehrte darauf wieder nach Frankreich zurücke, und kam in etlichen Jahren nicht nach Sachsen. Er fand daselbst Gelegenheit, sich einen so angenehmen Zeitvertreib zu machen, daß ihm darüber das Andenken seines Vaterlandes ganz aus dem Sinne kam. Er lebte dabey ganz eingezogen, und ließ sich wenig bey Hofe sehen, wo es ohnediß damals ziemlich stille zugienge, weil der Cardinal von Fleury, der das Heft der Regierung in den Händen hatte, kein Freund von Ueppigkeit und Verschwendung war, und daher den König, der damals außer der Jagd sich bloß mit seiner Gemahlin die Zeit vertrieb, zu gleicher Lebensart anführte.

Mittlerweile bestieg die verwittwete Herzogin Anna von Curland im Jan. 1730. den Russischen Kaiserthron. Wie nun diese Prinzeßin vormals geneigt gewesen, Graf Moritzen, wenn er zur Nachfolge in dem Herzogthum Curland gelangt wäre, zum Gemahl anzunehmen, so schmeichelte er sich nunmehro, es würde dieselbe ihre Macht zu Unterstützung seiner Gerechtsame auf Curland anwenden. Allein er erfuhr unter der Hand gar bald, daß sie nicht von den Maximen ihrer Vorfahren abweichen würde, die sie in Ansehung dieses Herzogthums geheget. Sie war zwar feste entschlossen, die Stände bey ihrer alten hergebrachten Regierungsform

form zu lassen und sich dem Vorhaben der Kron Pohlen mit aller Macht zu widersetzen, zu welchem Ende sie auch ihre Trouppen darinnen vermehrte; allein daß sie deßhalben die Wahl des Graf Moritzens, die bereits zernichtet worden, wieder erneuern sollte, kam nicht in ihren Sinn. Ihre Gedanken giengen vielmehr auf einen andern Herrn, dem sie gewogen war, um ihm das Herzogthum Curland zuzuschanzen.

Die Pohlen waren immer noch gar sehr wider die ehedessen vorgenommene Wahl erbittert, weil sie glaubten, daß hierdurch der Grund zu demjenigen geleget worden, was sie an Erreichung ihrer Absichten in Ansehen der vorhabenden Incorporirung dieses Herzogthums hinderte. Sie wusten aber ihren Unwillen nicht anders an den Tag zu legen, als daß sie auf die Aushändigung der Wahlacte, die der Graf von Sachsen noch immer bey sich hatte, mit höchstem Eifer drungen, auch so gar bey dem, am 2. Oct. 1730. wieder eröffneten, Reichstage zu Grodno nicht eher in die Wahl eines Landtagsmarschalls willigen wollten, bis solche Aushändigung geschehen. Da mochten nun die Wohlgesinnten vorstellen, was sie, wollten, daß nämlich diese Extradition überflüßig sey, weil die Wahl bereits durch die

Commission zernichtet worden, man auch den Grafen, der sich in Frankreich befände, nicht in seiner Gewalt hätte, und ihn zu solcher Extradition zwingen könnte, so blieben doch einige von den härtesten Landbothen bey ihrem Widerspruche, und zerrissen dadurch den Reichstag, ehe noch die geringste Berathschlagung über eine und die andere Reichssache geschehen war.

Den 21. Apr. 1731. fand sich Graf Moritz wieder einmal zu Dreßden ein, und machte bey Hofe seine Aufwartung. Die Pohlnischen Magnaten, die mit dem Könige aus Warschau gekommen, sahen ihn zwar mit sehr scheelen Augen an. Da aber in Ansehen der Curländischen Affairen ihm außerhalb dem Reiche nichts widriges zugemuthet werden konnte, durften sie ihren Unwillen gegen ihn sich äußerlich nicht merken lassen. Er that im übrigen ganz gleichgültig, und war so wohl bey Hofe, als in allen andern Gesellschaften, sehr wohl gelitten. Er kehrte nach einigen Aufenthalte wieder nach Frankreich zurücke, nachdem er von der gütigen Hand des großmüthigen Augusti abermals ansehnliche Geldsummen zu Bezahlung seiner Schulden und Führung seines Staates empfangen hatte. Er brachte darauf das ganze folgende Jahr nach seiner gewöhn-

gewöhnlichen Weise zu Paris zu, bis ihm wieder zu Anfang des 1733sten Jahres eine Lust ankam, den prächtigen Hof des Königs Augusti zu besuchen. Es geschahe vieleicht aus einer heimlichen Ahndung, weil er glaubte, diesen Monarchen zum lezten male zu sehen.

Allein, er langte den 12. Jan. zu Dreßden an, da der König schon den 10. vorher nach Pohlen abgereiset war, und er ihn folglich nicht noch einmal sehen konnte. Jedoch er bildete sich nichts weniger ein, als daß er denselben in seinem Leben nicht wieder in seine Augen kriegen sollte, weil Se. Majestät ganz gesund von Dreßden aufgebrochen waren. Das angefangene Carneval ward daher mit Redouten und Comödien vergnügt fortgesezt, wobey Graf Moritz sich fleißig einfand. Allein in was für Bestürzung wurde nicht der ganze Hof gesezt, als den 3. Febr. die höchstbetrübte Nachricht aus Warschau anlangte, daß der König den 1. dieses daselbst frühe zwischen 4. und 5. Uhr auf dem Königl. Schlosse Todes verblichen wäre. Der hinterlassene einzige Königl. Prinz nahm sogleich, als nunmehriger Churfürst von Sachsen, Besitz von der Regierung, und ließ zu der allgemeinen Hof- und Landestrauer, und zu Einnehmung der Erbhuldigung in denen gesammten

ſammten Churſächſiſchen Landen die benöthigten Anſtalten vorkehren.

Graf Moritz war einer der erſten, die dem neuen Churfürſten zu der neuangetretenen Regierung Glück wünſchten, und ſich zugleich zu aller beharrlichen Gnade empfahlen, weshalben er auch von ihm die kräftigſten Verſicherungen erhielte. Er blieb daher bis in Sommer am Sächſiſchen Hofe, und ſahe an verſchiedenen Orten, beſonders zu Dreßden und Leipzig, die Solennitäten mit an, mit welchen der Churfürſt die Huldigung einnahm. Den 19. Mart. probirte er im Schießhauſe zu Dreßden ein neuerfundenes Geſchütze, welches die Größe eines Doppelhakens und den Lauf hinten weiter als fornen hatte, auch von hinten zu mit einer großen Kugel, Korkſtöpſel und Pulver geladen war. Es that ſeine erwünſchte Wirkung, indem es durch zwey ſtarke Balken ein großes Loch ſchlug, und die Mauer noch darzu beſchädigte. Es wird dieſes Geſchütze durch ein Lauf-Feuer loßgebrannt, und ſtehet auf einer Maſchiene, durch welche es mit leichter Mühe aller Orten gerichtet und regieret werden kann. Man nennet dergleichen Geſchütze Geſchwindſtücke, weil ſie geſchwinde hinter einander loßgebrannt werden können. Sie

thun

thun im Felde groſſe Dienſte, und ſind zuerſt am Sächſiſchen Hofe erfunden worden.

Den 24. Jul. 1733. reiſete Graf Moritz von Dreßden wiederum nach Paris, und verſprach, in kurzen wiederzukommen. Allein es thürmte ſich bald darauf an dem Franzöſiſchen Staatshimmel ein ſchrekliches Kriegswetter auf, das noch vor Ausgang des Jahres an verſchiedenen Orten anfieng, Brand und Verwüſtung anzurichten. Die Gelegenheit hierzu gab die Pohlniſche Königswahl, zu welcher ſich zwey Candidaten fanden, die beyde einen groſſen Anhang hatten. Der eine war der Churfürſt von Sachſen, des vorigen Königs Sohn, und der andere Stanislaus Leszinski, des Königs in Frankreich Schwiegervater, der ehedeſſen ſchon einmal zum Könige in Pohlen auf eine ungebührliche Weiſe erwählet worden war. Weil er nun durch gewiſſe Reichsconſtitutiones auf ewig von allem Succeſſionsrechte in Pohlen ausgeſchloſſen worden, der Ruſſiſche Hof aber darüber die Gewähr geleiſtet, ſo ſezte ſich ſolcher in Zeiten in gute Verfaſſung, um dieſes Prinzens vorhabende Thronsbeſteigung mit aller Macht zu hintertreiben, ſobald man nur merken würde, daß der Franzöſiſche Hof demſelben durch allerhand heimliche Intriguen und Summen Geldes, die er

zu Beſtechung der vornehmſten Pohlniſchen Magnaten anwenden würde, darzu behülflich wäre. Es gelückte demſelben auch wirklich, daß Stanislaus den 12. Sept. 1733. auf dem ordentlichen Wahlfelde zu Warſchau, woſelbſt er ſich in Perſon eingefunden, zum Könige in Pohlen und Großherzog in Litthauen erwählet wurde. Allein, da eine ſtarke Rußiſche Armee ſich der Stadt näherte, die den neuerwählten König mit ſeinem ganzen Anhange zerſtreuete, kriegte die Parthey, die dem Churfürſten von Sachſen geneigt war, und ſich von dem Wahlfelde zu rechter Zeit entfernet hatte, Raum, den 5. Octob. die vorgehabte Wahl in der Perſon dieſes Churfürſtens zu vollziehen, der den Namen Auguſtus III. annahm, und ſogleich von dem Rußiſchen und Röm. Kaiſerl. Hofe, wie auch den meiſten andern Europäiſchen Höfen vor einen rechtmäßigen König von Pohlen erkannt, auch den 5. Jan. 1734. in ſolcher Qualität mit den gewöhnlichen Ceremonien zu Cracau gekrönet wurde.

Dem Könige von Frankreich verdroß die mißlungene Unternehmung dergeſtalt, daß er mit dem König von Spanien und Sardinien den 1. Octobr. ein Bündniß ſchloß, Kraft deſſen ſie mit geſammter Hand den Römiſchen Kaiſer und das Deutſche Reich feindlich anfallen

fallen wollten, weil dieser Monarche der erste gewesen, der das Vorhaben des Churfürstens von Sachsen unterstützet, und deren Absichten der Kron Frankreich in Ansehen der Wahl des Königl. Schwiegervaters sich wiedersetzet. Der Krieg brach so gleich an zwey Orten in volle Flammen aus, nämlich am Rheinstrome und in Italien. Graf Moritz kriegte nunmehro die längstgewünschte Gelegenheit, sich in der Kriegsschule zu üben, und Proben von seinem Heldenmuthe in freyem Felde abzulegen. Er stund zu der Zeit noch als Marechal de Camp oder Generalmajor in Französischen Diensten, und hatte ein Regiment Infanterie, das von ihm zugleich den Namen führte.

Sobald der Krieg gegen Deutschland beschlossen war, kriegte der Herzog und Marschall von Berwik das Commando über die Armee, die sich in dem Elsas zusammen zog, um von daraus den Feldzug zu eröffnen. Graf Moritz hatte die Ehre, daß nicht nur sein Regiment zu dieser Expedition mit gebraucht, sondern er selbst auch dabey zu commandiren ernennet wurde. Den 11. Oct. 1733. fieng die Armee an oberhalb Straßburg vermittelst einer Schiffbrücke über den Rhein zu gehen. Das erste Werk, so man vornahm, war die Belagerung der Reichsfestung Kehl, worzu

man den 14. Octobr. den Anfang machte. In der Nacht zwiſchen den 19. und 20. wurden die Trenſcheen eröffnet, worauf ein General-Lieutenant, ein Marechal de Camp und ein Brigadier wechſelsweiſe darinnen das Commando führten. Den 24. Octobr. zur Nacht traf die Reyhe unſern Graf Moritz in der Qualität eines Marechal de Camp. Der General-Lieutenant darbey war der Marquis von Nangis, der nachgehends Marſchall von Frankreich worden, der Brigadier aber war der Graf von Bayern, ein natürlicher Sohn des alten Churfürſtens von Bayern. Man brachte in dieſer Nacht eine Mine zwiſchen dem Rheine und der rechten Seite des Hornwerks zu Stande. Die Belagerung währte darauf noch drey Tage. Denn nachdem man mit der Arbeit bis in die Contreſcarpe der halben Baſtion am Hornwerke gekommen, ſchlug der Commandant den 28. October die Chamade, worauf es zu einer Capitulation kam, die den 29. unterzeichnet wurde. Die Beſatzung erhielte einen freyen Abzug, die Feſtung aber ward den 30. von denen Franzoſen beſezt.

Hiermit hatte der Feldzug auf dieſes Jahr ein Ende. Die Trouppen giengen gröſtentheils wieder über den Rhein zurücke, ein Theil davon aber blieb diſſeits ſtehen, ſchrieb in den Reichs-

Digitized by Google

Reichslanden ſtarke Contributiones aus, und genoß daſelbſt die Winterquartiere. Graf Moritz kehrte unterdeſſen nach Paris zurücke, und that ſich auf die ausgeſtandenen Fatiquen wiederum etwas zu gute. Als das Frühjahr 1734. herbey kam, fand er ſich zu rechter Zeit wieder bey der Armee im Elſas ein, die unter dem Marſchall von Berwick ſich zu Anfang des Apr. bey Landau verſammlete, ſich den 8. dieſes in die Gegend von Speyer zog, und von dar zu Ende des Monaths den Rhein hinauf gen Fort Louis gieng, wo ſie den 4. May über den Rhein ſezte, und die von den Deutſchen aufgeworfenen Linien bey Etlingen und Mühlberg überſtieg, den Prinzen Eugenium aber mit ſeiner Armee nöthigte, ſich bis Heilbrunn zurücke zu ziehen. Der Marſchall von Berwick hatte ſein Abſehen auf die Feſtung Philippsburg gerichtet, daher er ſeinen Marſch nach Bruchſal nahm, wo er ſich lagerte. Den 23. ließ er die obgedachte Feſtung durch den Marquis von Asfeld berennen, und den 24. mit einer Circumvallations-Linie einſchließen, worauf er den 25. mit der ganzen Armee ſich um die Feſtung herum legte, und ſo wohl durch ein ſtarkes Retrenchement, als durch Wolfsgruben und Fall-Löcher ſich aufs beſte bedeckte.

Digitized by Google

Weil Philippsburg nicht nur eine ſtarke Feſtung iſt, ſondern auch an dem General von Wutgenau einen tapfern Commandanten hatte, ſo war die Belagerung ſehr blutig. Sie koſtete nicht nur vielen braven Officieren und Soldaten, ſondern auch den Marſchall von Berwick ſelbſt das Leben. Unſer Graf Moritz hatte die Ehre, derſelben als Marechal de Camp beyzuwohnen, doch hat er während derſelben in ſolcher Qualität mehr nicht, als ein einziges mal, nämlich den 9. Jun. das Commando in den Trenſcheen geführet. Die Feſtung hielte ſich bis den 18. Jul. und alſo faſt zwey Monathe, ehe ſie mit Accord übergienge, obgleich der Marquis von Asfeld, der nach des Marſchalls von Berwick Tode nicht nur das Commando über die Armee, ſondern auch den Marſchallsſtab erhielte, die ſtärkſte Force anwandte, dieſelbe bald zu erobern. Prinz Eugenius näherte ſich zwar derſelben mit ſeiner ganzen Armee, ſie zu entſetzen, durfte es aber nicht wagen, die Franzoſen in ihrem alzuwohl verwahrten Lager anzugreifen.

Nach Eroberung der Feſtung Philippsburg fiel nichts merkwürdiges weiter für. Man brachte den Feldzug vollends mit lauter Hin- und Wiedermarſchiren zu, bis endlich beyderſeits Armeen im Oct. in die Winterquartiere giengen.

giengen. Graf Moritz hatte während der Zeit ſich nicht nur bisweilen nach dem Exempel der andern vornehmen Generals an den benachbarten Höfen, und beſonders an dem Churpfälziſchen Hofe zu Mannheim eingefunden, ſondern auch die Ehre erlangt, den 14. Aug. unter die General-Lieutenants der Königl. Armeen aufgenommen zu werden. Den Winter über hielte er ſich zu Paris auf, und genoß daſelbſt ſeine gewöhnlichen Plaiſirs.

Der Feldzug im Jahre 1735. war von ſehr ſchlechter Beſchaffenheit. Der Marſchall von Coigni führte am Rheinſtrohme das Commando, der zwar eine ſtarke Armee hatte, aber nichts weiter damit that, als daß er durch ſeine vielen Hin- und Hermärſche die Kaiſerl. Armee unter dem Prinzen Eugenio in beſtändigen Allarme hielte. Der Graf von Sachſen wohnte dem Feldzuge in der Qualität eines General-Lieutenants bey, hatte aber nicht Gelegenheit, ſich mit ſeiner Tapferkeit hervor zu thun. Es hatte zwar im Oct. da die Campagne ſchon zu Ende gienge, das Anſehen, als würde es an der Moſel zu einer Hauptaction mit dem Grafen von Seckendorf kommen, welcher mit einem ſtarken Corpo den 20. dieſes bey Salm auf die Franzöſiſche Armee ſtieß. Man fieng auch ſchon ſtark auf einander zu Canoniren an, brauchte

brauchte aber keinen rechten Ernſt, bis endlich die Franzoſen, an ſtatt den Angriff zu thun, ſich mit wenig Verluſte zurücke zogen, und damit dem Feldzuge ein Ende machten. Man glaubt, daß die commandirenden Generals bereits von den Friedenshandlungen Nachricht gehabt, die damals zwiſchen dem Franzöſiſchen und Wieneriſchen Hofe gepflogen wurden, davon die Präliminarpunkte auch den 16. Nov. zu Wien unterzeichnet wurden.

Im Jahre 1736. brachte Graf Moritz ſeine Zeit wieder in Ruhe zu. Er konnte aber hierbey nicht lange ſtille ſitzen, ſondern muſte im Sommer wieder einmal eine Reiſe nach Sachſen thun. Er kam mit dem Könige von Dreßden auf die Michaelismeſſe nach Leipzig, von dar er ihm nach Hubertsburg folgte, wo damals Seine Majeſtät Dero Geburtsfeſt begiengen, und bey ſolcher Gelegenheit den Militairorden S. Henrici ſtifteten, der fornen auf der Bruſt an einem carmoſinrothen Bande, an deſſen beyden Seiten ein ſilberner Streif durchgehet, getragen wird. Er hatte die Ehre, einer von denjenigen zu ſeyn, die ſolchen zuerſt aus des Königs Händen empfiengen. Den 3. Nov. wohnte er zu Hubertsburg dem Jagdfeſte St. Huberti bey, das dißmal mit beſonderer Pracht begangen wurde. Er blieb darauf bis ins folgende

gende Jahr zu Dreßden, wohnte dem Carneval, das mit beſondern Luſtbarkeiten und inſonderheit einigen Carrouſels und Ringelrennen celebriret wurde, bey, und kehrte allererſt im Mart. 1737. nach Frankreich zurücke, wo indeſſen der Siegelbewahrer Chauvelin, den ſich der Premierminiſter, Cardinal von Fleury, einige Jahre zuvor adjungiren laſſen, in Ungnade gefallen und vom Hofe entfernet worden.

Wegen Curland kriegte Graf Moritz im Jahre 1736. eine neue Hoffnung, weil die Ruſſiſche Kaiſerin bey dem Könige und der Republik von Pohlen nicht eher nachließ, als bis ſie den Ständen des obgedachten Herzogthums ihre alten Rechte und Regierungsform beſtätiget. Es geſchahe ſolches auf dem Pacifications-Reichstage, der den 25. Jun. 1736. zu Warſchau eröffnet wurde. Man geſtund auf ſolchen den Curländern in der neuverfaßten Reichsconſtitution öffentlich zu, daß ihr Land die Eigenſchaft eines Herzogthums behalten, und ſie freye Macht haben ſollten, nach Abſterben des alten Herzogs Ferdinandi ſich einen neuen Herzog zu erwählen, doch mit der Bedingung, daß derſelbe von dem Könige in Pohlen beſtätiget werden, und er auch ein beſtändiger Vaſall der Krone Pohlen verbleiben ſollte. Graf Moritz konnte daraus ſo viel zu ſeinem Vortheil ſchließen, daß,

wenn

wenn die Stände seine Wahl zu erneuern beliebten, es bey dem Könige und der Republik von Pohlen seinetwegen keine Schwierigkeit setzen würde. Allein, da der Fall sich ereignete, wurde an ihn ganz und gar nicht gedacht. Der alte Herzog starb den 4. May 1737. und da es den 13. Jun. zu Mietau zur Wahl eines neuen Herzogs kam, fiel solche auf niemand anders, als den damaligen Rußischen Oberkammerherrn, Ernestum Johannem, Grafen von Biron, welcher nicht nur ein gebohrner Curländer, sondern auch in besondern Gnaden bey der Rußischen Kayserin Anna war. Es durfte sich daher niemand unterstehen, an dieser Wahl das geringste auszusetzen, wenn er nicht die Feindschaft des Rußischen Hofs haben wollte.

Graf Moritz schickte einige Personen ab, die in seinem Namen wider die geschehene Wahl protestiren sollten, sie wurden aber nicht zugelassen. König Augustus konnte nicht umhin, die Wahl zu bestätigen. Er unterschrieb daher den 14. Jul. zu Frauenstadt das Wahldiploma, mit der Lehnsreichung aber verzog sichs, bis den 20. Mart. 1739. weil vorher noch viele Dinge verglichen werden mußten. Wie nun dieser neue Herzog an männlicher Posterität keinen Mangel hatte, so konnte sich auch Graf Moritz wenig Hoffnung mehr auf das Herzogthum

Cur-

Curland machen. Jedoch er war deßhalben ohne Bekümmerniß. Sein freyer Sinn entledigte ihn aller Unruhe, die ein anderer darüber gehabt hätte. Er befand ſich gleich zu Frauenſtadt, wo er vor kurzen aus Paris angelangt war, als der König das obgedachte Wahldiploma unterſchrieb. Er folgte darauf Sr. Majeſtät mit ganz vergnügtem Herzen nach Sachſen, als dieſelben den 16. Jul. dahin aufbrachen. Jedoch ſein Aufenthalt währte dißmal nicht lange an dem Sächſiſchen Hofe, weil er noch vor Ausgang des Jahres nach Frankreich zurücke gienge, wo er auch das ganze folgende 1738. Jahr zubrachte.

Der Franzöſiſche Hof kriegte nunmehro wieder ein munteres Anſehen, nachdem der König die Galanterie zu lieben anfieng. Die Marquiſin von Mailly hatte das Glück, dem Könige zu gefallen, und wie ſie eine Perſon war, die Scherz, Pracht und Artigkeit liebte, ſo wurde der König dadurch zu gleicher Lebensart aufgemuntert. Er hielte ſich nicht nur in der Kleidung viel prächtiger, als bisher, ſondern fieng auch an, mancherley Luſtſpiele zu lieben, die ſeit einiger Zeit an dem Franzöſiſchen Hofe ganz abgekommen waren. Den 26. Jan. 1739. hielt dieſer Monarche zu Verſailles einen Ball, der ſeiner Koſtbarkeit wegen verſchiedene Tonnen

Goldes

Goldes kostete. Die gute Ordnung hierbey war völlig nach dem Geschmack der heutigen galanten Welt, daher sie von jedermann bewundert wurde. Weil nun Graf Moritz jederzeit dergleichen Lust und Zeitvertreib geliebt, so kann man leichte erachten, daß er den Hof bey solchen Umständen fleißig besuchet, und sonderlich dem obgedachten Balle beygewohnet haben werde. Jedoch hat man sich zu wundern, daß er nicht auch die Solennitäten von der Vermählung der ältesten Königlichen Prinzeßin mit dem Spanischen Infanten, Don Philipp, mit angesehen, welche im Aug. 1739. zu Versailles vorgienge. Denn er fand sich zu dieser Zeit an dem Pohlnischen und Churfächsischen Hofe zu Dreßden ein. Vieleicht haben ihn seine ungestümen Gläubiger damals von Paris vertrieben, mit denen er immer zu Felde liegen muste.

Jedoch es fehlte ihm an dem Hofe zu Dreßden ebenfalls nicht an mancherley Lustbarkeit. Den 17. Aug. begleitete er den König nach Freyberg, und sahe daselbst die Aufzüge der Bergleute mit an, die Sr. Majestät zu Ehren geschahen. Er wohnte darauf allen Königlichen Festins und Jagden bey, und wenn er auch nicht bey Hofe war, so wuste er sich doch auf andere Art die Zeit auf eine sehr angenehme Weise zu ver-

verkürzen. Der harte Winter, der zu Ende des Jahrs einbrach, gab Anlaß zu vielen Schlittenfahrten, die ihm zu einer ganz sonderbaren Ergetzung dienten, und das Carneval im Jahre 1740. vor andern sehr angenehm machten. Dergleichen Schlittenfahrt geschahe sonderlich den 3. Febr. da der König mit 24. Schlitten eine Lustreise nach Moritzburg that. Er hatte die Ehre, gleich hinter dem Könige, der die Königin führte, herzufahren. Dergleichen Lust geschahe auch den 10. und 23. Febr. in der Stadt, welcher letztern Graf Moritz gleichfalls beywohnte. Den 1. Mart. ward das Carneval mit einer großen Wirthschaft beschlossen, wobey die Gäste die vier Theile der Welt vorstellten. Graf Moritz hatte die Ehre, mit der Kronschatzmeisterin Moszinska, einer gebohrnen Gräfin von Cosel, Chef von der Quadrille Europa zu seyn. Der Herzog von Weissenfels war der Wirth, der König aber führte die Quadrille Africa, der Kronunterkanzler Malachowsky die Quadrille Asia, und der Graf Rutowsky die Quadrille America. Nach vollendetem Carneval blieb er noch einige Wochen zu Dreßden, worauf er wieder nach Frankreich reisete. Man will auch versichern, daß er in diesem Jahre eine Reise an den Königlichen Spanischen Hof nach Madrit gethan habe, um einige

von dem Pohlnischen Hofe aufgetragene Geschäfte auszurichten.

Der Tod Kaisers Carls des VI, der sich den 20 Oct. 1740. ereignete, überzog den Europäischen Horizont abermal mit trüben Kriegswolken. Seine hinterlassene älteste Tochter, Maria Theresia, vermählte Groß-Herzogin von Toscana, nahm zwar sogleich nach dessen tödtlichen Hintritt von den hinterlassenen Oesterreichischen Erblanden, unter dem Namen einer Königin von Ungarn und Böhmen Besitz, und zwar Kraft der, von ihrem Vater entworfenen, und fast von allen Europäischen Puissancen garantirten Successionsordnung, die den Namen einer Pragmatischen Sanction führet. Allein der Churfürst von Bayern prätendirte ein weit näher Recht zu dieser Successiön zu haben, daher er die neue Königin in solcher Qualität durchaus nicht erkennen, sondern, weil sie sich weigerte, ihm zulängliche Satisfaction zu geben, durch die Gewalt der Waffen zu Abtretung der Oesterreichischen Erblande zwingen wollte. Er machte daher ein Bündniß mit dem Könige in Frankreich, der zwar die Pragmatische Sanction in dem Wienerischen Frieden garantirt hatte, es aber nicht anders, als mit der Einschränkung gethan haben wollte, so ferne es den Rechten eines

dritten

dritten nicht nachtheilig sey. Wie nun der Spanische Hof nicht weniger auch starke Forderungen auf die Oesterreichischen Lande, besonders in Italien, machte, so nahm derselbe gleichfalls an dem Bündnisse mit Bayern Antheil.

Jedoch ehe der Churfürst von Bayern anfieng, seine Forderungen durch die Gewalt der Waffen geltend zu machen, hatte der junge König von Preußen, der seinem Vater nur erst in der Regierung gefolget, schon das Herzogthum Schlesien, darauf er einige besondre Prätensiones machte, feindlich angegriffen, auch solches bereits zu der Zeit, da die Französischen Kriegsvölker unter dem Namen Bayerischer Hülfstroupen anfiengen, den Deutschen Reichsboden zu betreten, größtentheils erobert. Der Marschall von Bellisle sollte das Comando führen, doch aber von den Befehlen des Churfürstens dependiren, den der König zum Generalissimo über seine ganze Kriegsmacht in Deutschland ernennet hatte.

Graf Moritz von Sachsen war einer von den General-Lieutenants, die sich bey dieser Armee befanden. Er führte die erste Division von der zweyten Colonne, die fast aus lauter Cavallerie bestunde, und hatte die Marschalle de Camp, de la Tour, Graf von Estrees und Apcher unter sich. Er gieng mit derselben den

19. Aug. 1741. oberhalb Philippsburg über den Rhein, und richtete seinen Marsch über Bruchsal, Knittlingen und Dünckelspiel nach Donauwerth, wo sich die zanze Armee versammlete. Sie sezte alsdenn ihren Marsch nach Regenspurg und Schärdingen fort, wo sie sich mit den Bayerischen Trouppen vereinigte, und unter Anführung des Churfürstens, der den 7. Sept. selbst im Lager anlangte, in Oberösterreich einrückte. Der Marschall von Bellisle kam nicht zur Armee, sondern reisete von einem Churfürstl. Hofe zum andern, um vor den Churfürsten von Bayern die Wahlstimmen zur Kaiserlichen Würde zu sammlen.

In Rußland hatte sich indessen eine nicht weniger sehr merkwürdige Veränderung in der Regierung zugetragen. Die Kaiserin Anna war den 28. Octobr. 1740. Todes verblichen, und hatte den zarten Prinzen Jvan, einen Sohn ihrer Schwester Tochter, Anna, vermählten Herzogin von Braunschweig, durch ein Testament zum Nachfolger, den Herzog von Curland aber bis zu dessen Majorennität zum Regenten des Reichs verordnet. Weil aber solches wider den Willen der Aeltern des jungen Kaisers geschehen, die ein näher Recht zur Regentschaft zu haben glaubten, als der Herzog von Curland, so agirten sie mit den

Grafen

Grafen von Münnich und Ostermann so lange wider ihn, bis sie ihn den 20. Nov. frühe vor Tage mit seiner ganzen Familie gefangen, auf die Festung bringen, und der Regentschaft entsetzen ließen, nachdem er noch keinen Monath derselben vorgestanden hatte. Hierbey blieb es nicht, sondern es ward auch eine formale Inquisition wider ihn geführet. Ob man ihn nun wohl wegen vieler Verbrechen der Todesstrafe schuldig erkannte, so ward dieselbe doch in ein ewiges Exilium nach Siberien verwandelt, jedoch derselbe zuvor aller Ehren und Würden entsezt, und ihm seine Güter confiscirt. Die Mutter des jungen Kaisers übernahm nunmehro unter dem Titel der Großfürstin die Regentschaft, und fieng eben so absolut an zu regieren, als ob sie wirkliche Kaiserin wäre.

Auf solche Weise kamen die Curländer abermal um ihren Herzog. Jedoch die Großfürstin war besorgt, ihnen einen andern zu geben; und das sollte ihr Schwager, der Prinz Ludewig Ernst von Braunschweig, ihres Gemahls Bruder, seyn. Sie veranlaßte daher im Jun. 1741. eine Versammlung der Curländischen Stände zu Mietau, und recommandirte ihnen aufs Beste die Person des obgedachten Prinzens. Sobald Graf Moritz von dem Vorhaben der Curländischen Stände Nachricht kriegte, ließ

er durch den Major von Dießkau den 21. Jun. im Conferenzsaale zu Mietau folgende Protestation übergeben:

„Wir Moritz von Sachsen, Herzog von „Curland und Semigallien etc. Nachdem es „der göttl. Providenz gefallen, uns zu der „künftigen Successiön des Herzogthums Cur„land durch einhellige Wahl der Ritterschaft „und Stände zu beruffen, so erfordert es die „Pflicht gegen uns selbst, und was wir der „Ehre dieser Wahl schuldig sind, bey den ge„genwärtigen Umständen nicht zu schweigen, „da eben die Hand, welche einen Usurpateur „an unsere Stelle gesetzet, in Begriff ist, nach„dem sie denselben wieder weggeschaffet, jene „erste Gewaltthätigkeit durch eine neue zu be„stätigen, und selbige in die äußerliche For„malität einer Wahl einzukleiden. Als Cur„land, welches seit vielen Jahrhunderten in „dem Besitze des Rechts gewesen, sich einen „Souverain in der Person des Großmeisters „vom deutschen Orden zu erwählen, im Jahre „1561. aus Furcht vor der Gewalt und Ambi„tion des Moscowitischen Großfürsten für nö„thig fand, sich unter den Schutz des Königs „und der Republik von Pohlen zu begeben, „ertheilte es dem damaligen Großmeister, „Gotthard Kettler, Vollmacht, mit dem Kö-

„nige

„nige Sigismund August von Pohlen zu tra-
„ctiren. Und in diesem Tractate wurde ausge-
„macht, daß Gotthard mit dem Titel eines
„Herzogs souverainer Prinz von Curland blei-
„ben, und seine männliche Erben diesen Titel
„mit der Souverainität nach ihm erben sollten.
„Curland vereinigte sich also mit der Republik
„Pohlen, aber nicht anders als ein souverai-
„nes und mittelbares Lehn, um durch Hülfe
„dieser Verbindung aller seiner alten Vorrechte
„zu genießen, und seine Freyheit und Regie-
„rungsform zu erhalten. Dieser Tractat wur-
„de von Sigismundo Augusto mit einem Eide
„bestätiget, und von der Republik ratificirt.
„Im Jahre 1726. fieng Pohlen an, wegen des
„hohen Alters Herzogs Ferdinands, als lezten
„Nachkommen von Gotthard Kettlern, darauf
„zu denken, daß es Curland in Woywodschaf-
„ten theilen, und unmittelbar mit der Repu-
„blik vereinigen wollte. Allein wie die Curländi-
„schen Stände durch diese, den Tractaten wi-
„dersprechende Vereinigung, welche den Grund
„ihrer Freyheit und Religion umzuwerfen dro-
„hete, mit Recht in Unruhe gesezt wurden, und
„da sie zugleich von einer benachbarten redou-
„tablen Macht befürchten mußten, daß ihnen
„dieselben einen Herrn mit gewaffneter Hand
„aufdringen möchten, so waren sie bedacht al-

„len Vorwand zu dergleichen Gewaltthätigkeit „abzuwenden, und dem Herzoge Ferdinand ei„nen Nachfolger zu erwählen. Der Adel und „die Stände von Curland warfen also die Au„gen auf uns, und trugen uns auf einem, den „5. Jul. 1726. zu Mietau gehaltenem, Gene„ral-Landtage durch einhellige Stimmen die „künftige Succession dieser Herzogthümer auf. „Durch eine der authentischesten Acten wählten „sie uns zu ihrem Souverain nach dem Tode „des Herzogs Ferdinand, und durch beyder„seitige unzertrennliche Verbindung gaben wir „uns ihnen hin, und sie ergaben sich uns; und „dieses Diploma unserer Wahl ist vielleicht „unter allen Titeln, die ein Souverain auf„weisen kann, das rechtmäßigste. Die Ehre die„ser Wahl hinderte uns nicht, die damit ver„bundene Gefahr einzusehen. Allein wir hiel„ten uns zum höchsten verbunden, selbige mit „einem Volke zu theilen, das ein so großes „Vertrauen zu uns bezeugte; und wir konn„ten hoffen, daß Pohlen sein wahres Interesse „erkennen, sich seiner ungegründeten Anspru„che begeben und niemals zugeben würde, daß „den Curländern ein Herr von fremder Hand „aufgedrungen würde. Allein der Ausgang „hat gezeiget, was für Gewalt die Begierden „und der Eigennutz über das Recht und den „gemei-

„gemeinen Nutzen haben. Da uns Pohlen „verließ, Rußland aber mit Gewalt angriff, „und uns das Unglück des Herzogthums Cur„land mehr, als unser eigenes, zu Herzen gien„ge, so mußten wir der Noth weichen, und uns „wider Willen aus einem Lande entfernen in „welchen wir gerne alles unser Blut vergossen, „wenn solches nur einige Frucht schaffen kön„nen. Es geschahe aber nicht eher, als nach„dem die Stände von Curland auf einem aber„mahligen Landtage das Diploma unserer „Wahl bestätiget, welches der einzige und lezte „Beweiß war, den sie gegen Europa von der „Freyheit ihrer ersten Wahl, und gegen uns „von ihrer beständigen Affection und Ergeben„heit ablegen konnten. Es blieb uns wider „die darauf geschehene und durch die Rußen „mit gewaffneter Hand von den Curländern er„zwungene Wahl nichts übrig, als der Weg der „Protestation. Ein schwaches Mittel, das uns „aber noch darzu durch die Macht unserer Fein„de abgeschnitten wurde. Die Personen, so wir „abgeschicket, wider die gewaltsame Wahl des „Grafen von Biron zu protestiren, wurden „zurücke gehalten oder aufgehoben, und man „ließ uns also nicht einmal Freyheit, unsere „gerechten Vorstellungen bekannt zu machen. „Wie es gewissermaßen, soviel seyn würde,

Digitized by Google

„als dem uns geſchehenen Unrecht, das man „heute durch ein anderes beſtätigen will, das „Wort ſprechen, wenn wir darzu ſtille ſchwie„gen, ſo würden wir dadurch auch dasjenige „verſäumen, was wir uns ſelbſt und der ſolen„nen Wahlacte, die uns mit Curland und Cur„land mit uns aufs genaueſte verbindet, ſchul„dig ſind. Dieſes würde ſo viel ſeyn, als ſich „des allerrechtmäßigſten Titels begeben, den „keine fremde Gewalt wegnehmen, kein er„zwungener Conſens vernichten und kein Zeit„lauf präſcribiren kann. In Erwartung alſo, „wenn es GOtt gefallen wird, uns Recht wie„derfahren zu laſſen, proteſtiren wir vor der „ganzen Welt wider alle zu unſerm Nachtheil „geſchehene oder noch vorzunehmende Wahl „eines Herzogs von Curland, als die von „Rechtswegen null und nichtig iſt. Wir de„clariren, daß eine neue Wahl ſich nicht könne „auf den Conſens der Stände von Curland „gründen, weil ſie kein Recht mehr haben, den„ſelben zu geben, noch im Stande ſind, ihn ab„zuſchlagen. So kann ſie auch nicht durch den „Conſens von Pohlen gerechtfertiget werden, „als welches über Curland weiter kein Recht „hat, als ſelbiges bey ſeinem Recht und Frey„heiten zu ſchützen. Endlich declariren wir, „daß unſere Feinde dieſe an Curland und uns

„ver-

Digitized by Google

„verübte Gewaltthätigkeit vor Gott verant„worten sollen. Dabey wir uns alle unsere „Rechte vorbehalten, und unter dieses unser „Siegel gedruckt, auch demselben das Wahl„Diploma beygefüget haben. Paris, den 5 „May. 1741.„

So nachdrücklich diese Schrift lautete, so hat man sich doch nicht daran gekehret, sondern dem Prinzen von Braunschweig, als er auf seiner Reise nach Petersburg zu Mietau angelangt, und seine Person denen Ständen in einem Schreiben vorgeschlagen, mehr Gehöre gegeben. Denn sie gaben ihm folgende Antwort darauf:

„Durchlauchtigster Herzog,
„Gnädigster Fürst und Herr,

„Wir haben aus dem Schreiben, womit „dieselben uns beehret, die gnädigste Intention „Ew. Durchl. ersehen. Dieses Schreiben hat „uns einen vollkommenen Eindruck gegeben, „und die ausnehmenden Qualitäten, womit „Ew. Durchl. begabet sind, und die wir nicht „gnug bewundern können, haben alles das in „uns gewirket, was unsere Pflicht gegen den „König und die Republik Pohlen nur immer „verstattet, so, daß wir einmüthig unsere Augen „auf die Person Ew. Durchl. gerichtet, in der

„völligen

„völligen Zuversicht, daß Ihro Majestät als „souverainer Herr dieser Herzogthümer solche „Resolution billigen werden. Wir wollen auch „an den Königl. Hof Deputirte im Namen der „versammleten Stände abschicken, Ihro Maj. „auf das unterthänigste und inständigste zu er„suchen, daß Sie geruhen möchten, Ew. „Durchl. diese Herzogthümer, als Pohlnische „Lehen, zu ertheilen, und zu bewilligen, daß diese „Staaten ferner unter der Regierung eines „Herzogs bleiben dürfen: Wir ersuchen Ew. „Durchl. diese Bezeugung unserer Affection „anzunehmen, und zu erlauben, daß wir mit „dem tiefsten Respect verbleiben, Ew. Durchl. „unterthänige ꝛc. Mietau, in der Versamm„lung der Stände, den 27. Jun. 1741.„

Friedrich von Korff, als Director der Versammlung.

Dieser Prinz sezte darauf seine Reise nach Petersburg fort, der Herr von Korff aber ward an den Königlichen Pohlnischen Hof gesendet, um solchen dahin zu disponiren, daß er der Curländischen Stände Vorhaben vor genehm hielte. Allein ehe dieser Abgeordnete die verlangte Erklärung des Königs und der Republik erhielte, wurde der junge Prinz Ivan von der Prinzeßin Elisabeth im Dec. 1741. vom Thro-

ne

ne gestossen, die Großfürstin aber mit ihrem Gemahl und Freunden gefangen gesezt, und folglich durch diese Revolution dem Prinzen Ludewig Ernst von Braunschweig auf einmal alle Hoffnung benommen, jemals zu dem Herzogthume Curland zu gelangen. Er kriegte Befehl, sich eiligst wieder nach Deutschland zu begeben, und sich im geringsten nicht weiter in die Rußischen Affairen zu mengen, Curland aber ward von der neuen Kaiserin Elisabeth in Schutz genommen, und sollte durch ihre Vorsorge wieder mit einem Herzoge versehen werden, wobey aber weder der abgesezte Herzog, noch Graf Moritz, noch einer von den Prinzen, die bisher im Vorschlag gewesen, sondern bloß ein Freund und Favoritte der neuen Kayserin sich darauf Rechnung machen durfte.

Graf Moritz hatte indessen in dem neu angegangenem Kriege in Böhmen viel Ehre eingelegt. Denn weil die Feinde der Königin in Ungarn hauptsächlich ihr Absehen auf dieses Königreich und dessen Hauptstadt Prag richteten, so muste er den 1. Oct. 1741. mit einem Corpo aus Oberösterreich nach diesem Reiche aufbrechen, um die Französischen und Bayerischen Trouppen, die bereits aus der Oberpfalz in dasselbige eingerücket waren, zu verstärken. Der

Chur-

Churfürſt folgte ihm mit der ganzen Armee in kurzen nach, und man hatte ſich der Stadt Prag ſchon ziemlich genähert, als die ſämmtlichen Trouppen bey Braunau zuſammen ſtießen. Die Unternehmung wurde durch die Sachſen nicht wenig erleichtert, welche zu gleicher Zeit auf der andern Seite vor Prag anlangten, nachdem der König Auguſtus, als Churfürſt von Sachſen, ſich wider die Königin in Ungarn erklärt, und ſeine Forderungen auf die Oeſterreichiſche Succeſſion durch ein umſtändliches Manifeſt bekannt gemacht hatte.

Weil nicht nur der Großherzog von Toſcana mit einer ſtarken Oeſterreichiſchen Armee, ſo auf 40000. Mann geſchätzt wurde, aus Mähren in vollem Anmarſche war, die eingeſchloſſene Stadt Prag zu entſetzen, ſondern auch wegen der ſpäten Jahrszeit keine formale Belagerung vorgenommen werden konnte, wurde von dem Churfürſten mit Zuziehung der ſämmtlichen commandirenden Generalität der Entſchluß gefaſſet, zu verſuchen, ob man nicht die Stadt Prag par ſurpriſe oder durch einen unverſehenen Ueberfall erſteigen und einnehmen könnte, ehe die Oeſterreichiſche Armee zum Entſatze wirklich herbey käme. Dieſes wurde auch den 26. Nov. frühe vor Tage eben ſo glücklich

Digitized by Google

lich ausgeführet, als man es entworfen hatte. Graf Moritz, der besonders darzu commandiret wurde, gieng den Tag vorher mit 1000. Grenadirern und 1500. Pferden zu Königssaal über die Muldau, um des Nachts an die Neustadt zu rücken, und solche mit List heimlich zu ersteigen. Dieses Unternehmen zu befördern, muste der Graf von Polastron mit einigen Französischen Trouppen bey dem Strohhofer Thore auf der kleinen Seite frühe um 1. Uhr einen falschen Angriff thun; da denn von beyden Seiten aus den Canonen und kleinen Gewehr bis des Morgens um halb 5. Uhr ein beständiges heftiges Feuer gemacht, und von jeder Seite etliche 100. Canonschüsse gethan wurden. Als nun der gröste Theil von den regulirten Trouppen in der Stadt dahin gezogen wurde, brach Graf Moritz gegen 4. Uhr aus seinem Hinterhalte herfür. Er gieng in aller Stille über die Muldau herüber, rückte mit seinen Trouppen vor die Neustadt, legte so gleich die Sturmleitern an, und erstieg die Mauern und Wälle ohne allem Widerstand, weil dieselben an diesem Orte nicht besezt waren. Er selbst war einer der ersten, die auf den Sturmleitern die Mauer erstiegen, und in die Stadt drungen, denen die andern eiligst nachfolgten. Er besezte sogleich mit aufgesetzten Bejonetten die nechsten

Gassen

Digitized by Google

Gassen und entwaffnete die Bürgerschaft, die freywillig das Gewehr streckte, und fußfällig um Pardon bat.

Indessen hatten auch die Sachsen an zwey Orten die Stadt angegriffen. Eine Attaque geschahe gegen die beyden Insuln der Muldau auf die Neustadt, und die andere gegen die kleine Seite nahe bey dem Carls-Thore. Die letztere wurde von dem General-Lieutenant von Renard commandirt, der mit 4 Bataillons unter dem Grafen von Cosel, und General-Major von Weißbach die Grenadiers und Zimmerleute, die den ersten Angriff thaten, unterstützte. Er war nach einigem Widerstande, der ihm unter andern aber den General Weißbach kostete, so glücklich, die Mauern zu ersteigen, und in die Stadt zu dringen, worauf er so gleich das Carls-Thor eröffnen und die übrigen Trouppen, wie auch die Cavallerie, so zu dieser Unternehmung commandirt war, unter dem Chevalier von Sachsen durch solches einrücken ließ, die sogleich den Markt und die übrigen Thore der kleinen Seite besezten, nachdem die Besatzung das Gewehr gestrecket.

Bey der andern Attaque der Sachsen, die unter dem Commando des Grafen von Rutowsky auf die Neustadt formirt wurde, fand sich

ſich anfangs viel Schwierigkeit, weil man zwey Mühlgraben zu paſſiren hatte. Allein da Graf Moritz ſich gleich nach erſtiegener Stadt auf dieſe Seite wandte, und dem Grafen von Rutowsky durch Eröffnung des nechſtbefindlichen Thores und Niederlaſſung der aufgezogenen Brücken von innen zu Hülfe kam, fiel es ihnen nicht ſchwer, ebenfalls in die Stadt zu kommen, nachdem ſie bereits halben Mannes tief die mit Waſſer gefüllten Graben paſſirt hatten. Solchergeſtalt befand ſich ſo wohl die Neuſtadt als die kleine Seite in den Händen der Sachſen und Franzoſen. Es fiel ihnen daher nicht ſchwer, ſich auch vollends von der Alt-Stadt und dem Schloſſe Wiſcherad Meiſter zu machen, und folglich ganz Prag zu beſetzen. Der Verluſt dabey war ſehr geringe. Man machte die ganze Beſatzung, ſo ſich an der Zahl nicht über 3000 Mann erſtreckte, nebſt dem Gouverneur Grafen von Ogilvy, zu Kriegsgefangenen und erbeutete 13 Fahnen, die man nach Dreßden ſchickte. Man hielte dabey gut Commando, und verwehrte alle Exceſſe und Plünderung, obgleich die Stadt ſo zu ſagen mit Sturm übergienge.

Der Churfürſt von Bayern fand ſich darauf gleich mit anbrechendem Tage in der Stadt

ein, und bezog das Königl. Schloß, die Stadt aber ward mit Bayerischen und Französischen Trouppen stark besezt, worüber der Graf von Bayern das Commando erhielte. Graf Moritz und der Graf von Rutowsky hatten indessen bey dieser Expedition den meisten Ruhm erlangt, weil man nicht nur ihrer Tapferkeit die glückliche Eroberung, sondern auch ihrem klugen Commando die völlige Verschonung der Stadt zuschriebe. Es ist auch merkwürdig, daß vier natürliche Brüder damals vor Prag ihren Heldenmuth bewiesen, worunter Graf Moritz, und der Graf von Rutowsky, bey den Attaquen auf die Neustadt, der Ritter von Sachsen aber, und der Graf von Cosel über die Cavallerie und Infanterie, die den Angriff auf die kleine Seite gethan, das Commando geführet. Auf die ersten beyden hat eine Poetische Feder folgendes Lobgedichte verfertiget:

Ihr Helden, haltet ein! sonst glaubt die Nachwelt nicht.
Was in drey Stunden hier durch euern Arm geschicht.
Drey Städte, wo die Treu den höchsten Grad erreichet,
Zwingt eure Tapferkeit, eh' eine Nacht verstreichet.

Doch,

Doch, diß iſt nicht genung, ein noch viel mehrers iſt,
Daß Ihr, nachdem Ihr ſiegt, kein ferners Blut vergießt.
Mit was Verwunderung wird man einſt von euch hören?
Durch Sturm ein Sieger ſeyn und doch der Plündrung wehren.
Diß kann Niemand als Ihr, Ihr großes Heldenzwey!
Drum ſchreibt die Nachwelt Euch was mehr, als menſchlichs bey.
Und fahrt Ihr alſo fort, ſo kann auf Deutſchlands Erden,
Vor eure Siege nicht gnug Raum gefunden werden.
Ach! färbte doch nur nicht des tapfern Weißbachs Tod,
Den überſtiegnen Wall mit ſeinem Blute roth!
Doch jeder wünſchet ſich ein ſolches Ehrenbette,
Wenn tauſend Leben er für ſeinen König hätte.
Euch aber, großes Zwey! verewigt dieſe That,
Weil eure Großmuth hier zweymal geſieget hat.

Denn euer Arm will bloß mit Wall und Mauern scherzen,
Und eure Huld besiegt der Ueberwundnen Herzen.

Nachdem sich die sämmtlichen Armeen den 28. Nov. in der Gegend von Prag vereinigt, machte man Anstalt, dem Großherzoge von Toscana und dessen Armee entgegen zu gehen. Allein sobald derselbe zu Beneschau, so nur 5. Meilen von Prag liegt, die Eroberung dieser Stadt vernommen hatte, war er wieder zurücke gekehret, und hatte seinen Weg nach Budweis genommen, den Fürsten von Lobkowitz aber mit dem rechten Flügel sich gegen Chrudim ausbreiten lassen. Dieses bewog die Alliirten die Armee in einige Corps zu theilen, mit welchen man den weichenden Oesterreichern auf allen Seiten nachsezte, um sie völlig aus dem Königreiche Böhmen zu treiben, welches sich nunmehro der Churfürst von Bayern zueignete, der auch davon den 7. Dec. den Königl. Titel annahm. Die Sachsen nebst einem Corpo Franzosen, das der Graf von Polastron führte, verfolgten den Fürsten von Lobkowitz, und trieben ihn bis nach Mähren, die übrigen Franzosen aber nebst den Bayern sezten dem Großherzoge nach, der sich aber bey Budweis recolligirte, und bis Pisek zurücke gienge, welches

er

er den 28. Dec. mit aller Macht angriffe, aber von dem Marſchall von Broglio, der indeſſen an ſtatt des Marſchalls Bellisle das Comando bey der Armee übernommen, zurücke geſchlagen wurde.

Graf Moritz kriegte gleich nach der Eroberung der Stadt Prag ein beſondres Corpo zu commandiren, welches aus 3000. Reutern, 800. Ulanen, dem Berezeniſchen Huſaren-Regimente, und 14. bis 15000. Mann zu Fuß beſtunde, und 4. Feldſtücke bey ſich hatte. Er kam mit ſolchem den 29. Nov. bey Kundrutitz, 2. Meilen von Prag, zu ſtehen, und hatte Ordre, mit demſelben die Oeſterreicher auf ihrer Retirade zu beunruhigen. Er that dieſes gegen den Fürſten von Lobkowitz, dem er auf ſeinem flüchtigen Marſche ſtark nachſezte, aber ihm wegen übler Wege und Witterung wenig anhaben konnte. Er kehrte daher bald wieder zurücke, und überließ es denen Sachſen, ihn weiter zu verfolgen. Sein Detaſchement ließ er darauf wieder zur Hauptarmee ſtoßen, er ſelbſt aber that eine Reiſe nach Dreßden, wo er den 11. Jan. 1742. anlangte, und von dem Könige und ganzem Hofe mit beſonderer Diſtinction empfangen wurde.

Zu Ende des Jan. 1742. fand er ſich ſchon wieder bey der Armee in Böhmen ein, die darinnen, ſo gut ſie konnte, die Winterquartiere

genoſſe. Das vornehmſte Augenmerk der Franzoſen war auf die Stadt Eger gerichtet, die man gerne noch vor Eröffnung des Feldzugs erobern wollte. Man hatte ſie ſchon ſeit geraumer Zeit durch eine Bloquade eingeſchloſſen. Weil es aber damit zu langweilig hergieng, faßte man den Entſchluß, dieſelbe förmlich zu belagern. Der Marquis von Leuville kriegte das Commando bey dieſer Unternehmung. Er war aber kaum mit den darzu beſtimmten Trouppen vor Eger angelangt, ſo ſtarb er den 5. April, worauf Graf Moritz die Ehre erlangte, die angefangene Belagerung fortzuſetzen. Er hatte den Marquis von Mirepoix und die Herzoge von Boufflers und Chevreuſe unter ſich. Als er im Lager anlangte, hatte man ſchon eine Redoute gegen dem obern Thore der Stadt, ohngeachtet des ſtarken Feuers, ſo aus der Feſtung gemacht wurde, zu Stande gebracht. Der Obriſte Galleau dirigirte hierbey die Attaque.

Den 7. April Abends wurden die Trenſcheen gegen die Waſſerſeite der Stadt wirklich eröffnet, nachdem man den Vortheil beſſer, als vormals die Schweden, in Acht genommen, die um deswillen vergebens wieder abziehen müſſen, weil ſie den Fluß nicht abgeleitet. Man fieng ſogleich an, mit glüenden Kugeln ſtark

in

in die Stadt zu ſchießen, und obgleich die Belagerten ihr äußerſtes thaten, denen Belagerern ihre Arbeit zu zernichten, ſo wurde dennoch nebſt der erſten Trenſcheelinie eine Batterie von vier Stücken zu Stande gebracht, und den 9. daraus zu canoniren angefangen. Die Belagerten thaten zwar einen Ausfall, und demolirten dieſe Batterie, ſie wurde aber nicht nur bald wieder hergeſtellt, ſondern auch noch über dieſelbe den 11. Apr. eine neue von 4. und den 12. eine von 6. Stücken dergeſtalt verfertiget, daß man vermittelſt einer gewaltigen Canonirung, den 13. nicht nur an der Seite zwiſchen dem Brückenravelin und dem Mühlthore eine große Breſche legen, ſondern auch die andere Seite des Stadtzwingers zwiſchen dem Brückenravelin und der Egerſchanze durchlöchern, auch die Trenſcheen bis an die Contreſcarpe gedachten Ravelins fortführen und die folgende Nacht ſchon eine Parallel-Linie auf 20. bis 30. Schritte nechſt dem Glacis zu Stande bringen konnte.

Dieſe geſchwinde Approſchirung wurde durch die hohlen Wege, ſo vorlagen, nicht wenig erleichtert. Die Belagerten wehrten ſich indeſſen ungeachtet ihrer ſchwachen Beſatzung und der wenigen Canoniers, die ſie hatten, ſo gut als möglich, konnten aber wegen Mangel der Leute nicht contraminiren, als die Belage-

Digitized by Google

rer die linke Seite der Contreſcarpe vor dem halben Monde zu ſappiren anfiengen. In der Nacht zwiſchen den 18. und 19. wurde eine Batterie auf die rechte Seite der Contreſcarpe mit 6. Stücken angelegt, und 6. halbe Carthaunen darauf geführet. Weil nun bereits die ganze Contreſcarpe ſappirt war, ſahe ſich der tapfere Commandant genöthiget, Chamade zu ſchlagen, und die Stadt mit Accord zu übergeben, weil er keinen Entſatz zu hoffen hatte, und mit der wenigen und ſehr entkräfteten Garniſon keinen Ausfall wagen, noch es auf die Abſchlagung eines vorhabenden Sturms ankommen laſſen durfte. Es wurde daher den 29. Abends die Capitulation unterzeichnet, worauf den 22. frühe um 9. Uhr der Obriſt von Doffing mit der Beſatzung auszog, die noch aus 640. Mann beſtunde, worunter ſich 25. Oberofficiers und 50. Tambours, Pfeifer, Fouriers und Feldſcheerer befanden.

Bald darauf um 11. Uhr hielte Graf Moritz mit ſeinen bey ſich habenden Generals und Officiers ſeinen Einzug in der Stadt, und nahm im Namen des neuen Königs in Böhmen, der den 24. Jan. vorher unter dem Namen Caroli VII. zum Römiſchen Kaiſer erwählet worden, von derſelben Beſitz. Der Magiſtrat hatte ſich bey das innere Thor geſtellt,

wo

wo er dem Grafen vermittelst einer kurzen Anrede, die der Stadtschreiber hielte, die Stadtschlüssel überreichte. Der Zug gieng hierauf geraden Weges nach der Stadt-Pfarrkirche zu St. Nicolai, wo nach gehaltenem Gottesdienste das De Deum laudamus angestimmet wurde. Daß Graf Moritz mit dem Verhalten des Commandantens wohl zufrieden gewesen seyn müsse, erhellet aus dem Schreiben, darinnen er dem neuen Kaiser die geschehene Eroberung der Stadt berichtete. Denn er bediente sich darinnen unter andern dieser Worte: *Le Gouverneur d' Eger, qui a fait une vigoreuse resistence, s' est rendu à cette condition, que je ne lui ai pu refuser, vu so brave & vigoreuse garnison.* d. i. „Der Gouverneur zu Eger, „welcher einen tapfern Wiederstand gethan, „hat sich auf solche Bedingungen ergeben, wel„che ich ihm wegen seiner braven und tapfern „Besatzung nicht habe abschlagen können.„

Es lautete aber die Capitulation der Festung Eger also:

Art. I.

Es soll diese Stadt und Festung nebst der vorräthigen Artillerie und Munition an Sr. Röm. Kaiserlichen Majestät ausgeliefert; dargegen aber

Art. II.

Der Garniſon von Sr. Königl. Maj. von Ungarn ein freyer Abzug mit allen gebräuchlichen Ehrenbezeugungen, Ober- und Untergewehr, in fliegenden Fahnen, klingendem Spiele, brennenden Lunten, 6. Metallenen Regimentsſtücken und 12. Ladungen, auch 36. Patronen auf jeden Mann, und 3. Granaden auf jeden Grenadier, geſtattet werden.

„Ich habe Befehl, die Garniſon als „Kriegsgefangene zu nehmen, welches „ich auch nicht umhin thun könnte, wenn „gleich der Accord noch etliche Tage länger verſchoben worden wäre. Jedoch „werde auf mich nehmen, ſelbige mit bemerkten militariſchen Honneurs auszihen zu laſſen, mit der Reſtriction, daß ſelbige nicht gegen Ihro Kaiſerlichen Majeſtät noch deſſen Alliirte dienen wird, „bis das ſie entweder ausgelöſet oder „nach dem Cartel ranzioniret worden. „Was die 6. Canonen anlanget, kann „ſolche nicht abfolgen laſſen, bis auf „zwey drey pfündige Stücke.

Art. III.

Der ſämmtliche ausziehenden Garniſon ſoll nicht nur alle Equipage, Pferd und Wagen, frey verabfolget, ſondern zu deren bequemlichern

chern Beförderung noch 150. beſpannte Wagen vom Lande von Station zu Station beygeſchaffet und über das eine Geleitsconvoy mit einem Marſchcommiſſario mitgegeben werden.

„Wird accordiret.„

Art. IV.

Belangend den Marſch der Garniſon ſoll dem Herrn Commandanten erlaubt ſeyn, gleich nach geſchloſſenem Accord einen Officier zu des im Königreiche Böhmen commandirenden Herrn Feldmarſchall, Prinzen von Lothringen Durchlaucht, unverweilt abzuſchicken, indeſſen aber den Marſch zu der Königl. Ungariſchen Armee in Böhmen geraden Weges, und zwar wegen Weite der zu nehmenden Stationen eigenen Beliebens auf 2. oder 3. Meilen täglich zu nehmen.

„Wird accordiret, der Marſch aber ſoll „nicht geraden Weges in Böhmen, ſondern nacher Paſſau genommen werden.„

Art. V.

Es ſollen der ausziehenden Garniſon ſechs bedeckte Wagen geſtattet werden.

„Es ſollen 2. bedeckte Wagen accordirt „werden, mit Bedingung, keine Deſerteurs zu verhehelen.„

Art. VI.

Denen Officiers ſoll auf dem Marſche vor ihre

ihre unterhabenden Pferde die Fourage geliefert werden.

„Ist accordiret.„

Art. VII.

Hiernechst soll auch der gemeine Mann so wohl hier als auf dem Marsche, bis er zur Königl. Ungarischen Armee gelanget, täglich mit 2. Pfund Brod und einem halben Pfund Fleisch zu seiner Subsistenz versehen werden.

„Ist accordirt.„

Art. VIII.

Wie denn auch erstangeführter gemeiner Mann bey Abzug der Garnison auf keinerley Weise zu Verlassung seiner jetzigen Herrn-Dienste angereizet werden soll.

„Ist auch accordirt.„

Art. IX.

Es können alle Kranke und Beschädigte von der Garnison, welche nicht fortzubringen, zurücke bleiben, und sollen bey ihrer Genesung mit Paßporten nachbefördert werden.

„Ist auch accordirt.„

Art. X.

Die hier befindlichen Kriegsgefangenen von des Herrn Obristen von Galleau Freycompagnie sollen gegen andere in der Stadt Prag von denen Ogilvischen und Bottaischen Regimentern eingehaltene Kriegsgefangene ausgewechselt,

selt, und hierüber genugsame schriftliche Versicherung gegeben werden.

„Ich will an den Herrn Marschall von „Broglio deswegen schreiben, und sollen „die Pferde wiederum extradiret werden. „Was aber der Unterhalt ist, so soll er de„nen Herren Officiers restituiret werden.

Art. XI.

Vorangeregter freyer Abzug soll nicht nur auf die schon gedachte Garnison, und was hierzu vom Commissariat-Proviant-Ingenieur- und Artillerie-Bedienten gehörig, verstanden seyn, sondern ebenfalls auch auf diejenigen, welche bisher in Sr. Königl. Ung. Majestät Kameraldiensten gestanden, und besonders dem hiesigem Burgverwalter Hacker vor dessen Equipage und sein unterhabendes Königl. Archiv gewillfahret werden.

„Ist accordirt bis auf die Verabfolgung „des Archivs.„

Art. XII.

Bevorab soll hiesige Stadt und gesammte Bürgerschaft, ohngeachtet dieser vorhergehenden Veränderung bey ihrer Haab und Gütern, Vorzügen, Privilegiis und wohlhergebrachten Gewohnheiten ungekränkt, folglich das von undenklichen Jahren stabilirte Stadtregiment und

und ganze ſtatus politicus in ſtatu quo unverändert gelaſſen werden.

„Haab und Güter ſoll ihnen alles verbleiben, was aber ihre Privilegia anbetrifft, „werden Ihro Kaiſerl. Maj. darinnen „diſponiren, und Gnade ertheilen.„

Art. XIII.

Die der Stadt zugehörige Artillerie und Munition ſoll derſelben auch voraus eigen gelaſſen werden.

„Mit der Stadt hat es mit obigem Puncte gleiche Bewandniß, doch verſpreche „gute Diſciplin und Ordre zu halten.„

Art. XIV.

Wenn einer oder der andere hieſige Einwohner von hier abziehen wollte, ſoll ihm obverſtandener freyer Abzug binnen 6. Monath Friſt ebenfalls vor ihn und ſeine Haabſeligkeiten willfahret werden.

„Wird accordirt bey Abfindung der „Schulden.„

Art. XV.

Alle Kirchen, Klöſter und Schulen, ſollen in ihrem jetzigem Weſen ungehindert verbleiben.

„Iſt accordirt.„

Art. XVI.

Hiernechſt ſoll gleich nach geſchloſſenem und unterzeichnetem Accord das Brückenravelin mit

mit 150. Mann Königl. Französischer Trouppen abgelöset, die übrigen Thore und Posten aber noch bis den 22. dieses, als den zum Abzug anberaumten Termin, mit Königl. Ungarischen Trouppen besetzt gelassen werden.

„Das Stadtravelin soll mit 200. Mann „alsofort besezt werden, welches das soge„nannte Brückenthor heißet.„

Damit nun sothane Capitulation steif, fest, und sub fide regia ohne Argliſt und Gefährde gehalten werde, so haben wir selbige in zwey gleichlautende Instrumenta verfassen, und mit beyderseitigen Unterschriften bekräftigen sollen. So geschehen respective in dem Staabsquartiere Liechenstein und der Festung Eger, den 19. Apr. 1742.

(L. S.) Moritz von Sachsen.
(L. S.) De Doffing.

Hier sollen nachfolgende Punkte inserirt und gleich denen vorgängigen aufrichtig gehalten werden. Nämlich es sollen 1) alle Minen treulich entdeckt, und 2) denen Commissarien von der Artillerie und dem Proviantamte alle Magazins und militarische Effecten, als Proviant und Ammunition, morgen, als den 20. April. übergeben werden. Datum ut supra dictum.

(L. S.) De Doffing.

Der

Der Kriegsvorrath, den die Franzoſen in dem Zeughauſe zu Eger fanden, war ſehr anſehnlich. Er beſtunde 1) aus 11. metallenen Canonen, ſo noch gut, 2. aber unbrauchbar waren; 2) 10. eiſernen Canonen; 3) 10391. kleinen und großen Canonkugeln; 4) 403. Cartetſchen; 5) 1341. Stück allerhand Granaten; 6) 1941. Mußqueten; 7) 106. Carbinern; 8) 450. Küraſſen; 9) 227. Centnern Pulver; 10) 214. Centnern Bley, und 11) 60. Centnern bleyernen Kugeln.

Nachdem Graf Moritz die Stadt Eger erobert, übergab er dem Marquis von Mirepoix das Commando über das Corps de Reſerve, das er bey dieſer Belagerung geführet, und that eine Reiſe nach Dreßden, wo er den 1. May anlangte. Er gieng von dar an den Rußiſchen Hof, um bey der neuen Kaiſerin wegen Curland etwas gutes auszurichten. Es befand ſich dieſe Monarchin damals gleich in der Stadt Moſcau, wo ſie ſich den 6. May hatte krönen laſſen. Er traf den Hof annoch in vollen Freuden über dieſer ſolennen Handlung an, als er in dieſer Stadt anlangte. Die Kaiſerin, die zu dieſer Zeit ſich beſonders huldreich erwieß, empfieng ihn bey der Audienz, die ſie ihm ertheilte, ſehr gnädig, und verſicherte ihn ihres Schutzes und geneigten Willens, ließ ihm auch, ſo lange er ſich

an

an ihrem Hofe aufhielte, durch ihre Miniſters viele Ehre wiederfahren. Allein in der Hauptſache konnte er nichts zu ſeinem Vortheil ausrichten. Die Kaiſerin entſchuldigte ſich, daß es nicht in ihrem Vermögen ſtünde, ſeine Abſichten auf Curland zu unterſtützen, doch ſchenkte ſie ihm ein anſehnlich Landgut in Liefland, ſo von der vorigen Regierung eingezogen worden. Er reiſete daher den 4. Jul. zwar unverrichteter Sachen, aber doch ganz vergnügt über der empfangenen Ehre von Moſcau wieder ab, und langte den 24. dieſes wiederum zu Dreßden an.

In Böhmen war indeſſen allerhand merkwürdiges bey der Armee vorgefallen. Der König in Preußen hatte Prinz Carln von Lothringen den 17. May bey Chotoſitz geſchlagen, und darauf den 11. Jun. zu Breßlau mit der Königin von Ungarn Friede gemacht. Ob nun wohl die Franzoſen, bey denen ſich nunmehro auch der Marſchall von Bellisle eingefunden hatte, den 25. May das feſte Schloß Frauenberg durch die Action bey Sahay entſetzten, ſo kriegten ſie doch darauf die ganze Oeſterreichiſche Macht dergeſtalt auf den Hals, daß ſie alle Poſten an der Muldau eiligſt verlaſſen und ſich mit großem Verluſte nach Prag zurücke ziehen mußten, wo ſie den 25. Jun. von der Oeſterreichi-

schen Armee so eingeschlossen wurden, daß sie weder aus noch ein konnten. Die Marschalle von Bellisle und Broglio befanden sich selbst in der Stadt, und machten alle Anstalten zu einer tapfern Gegenwehr. Sie baten um einen freyen Abzug, den man ihnen aber nicht verwilligte, daher sie den festen Entschluß faßten, eher das äußerste abzuwarten, als sich zu Kriegsgefangenen zu ergeben. Es verzog sich lange, ehe der Großherzog von Toscana, der selbst bey der Oesterreichischen Armee das Obercommando übernahm, im Stande war, eine ordentliche Belagerung vorzunehmen. Immittelst nahete der Marschall von Maillebois mit einer frischen Armee zum Entsatze herbey, der den Großherzog nöthigte, den 12. Sept. die Belagerung, die allererst den 17. Aug. ihren Anfang genommen, aufzuheben, und demselben entgegen zu gehen.

Graf Moritz hatte indessen das Commando über die Französischen Trouppen in Bayern bekommen, das bisher der Herzog von Harcourt geführet. Er reisete zu denselben den 26. Jul. von Dreßden ab, und erwarb sich bey solchen gar bald das Vertrauen, das sein Vorgänger verlohren hatte. Er traf dieselben in einem wohl verschanzten Lager zu Niederaltaich an der Donau an, die Kaiserlichen aber oder Chur-Bayerischen,

schen, die zu gleicher Zeit an dem Grafen von Seckendorf, der den Grafen von Thöring abgelöset, einen neuen Chef bekommen, stunden bey Plättling, jenseit der Donau. Sie machten zusammen auf etliche 30000. Mann aus, und ob sie gleich bisher von denen Ungarischen Husaren, Panduren und Croaten, Tag und Nacht beunruhiget worden, waren sie doch in einer beständigen Inactivität geblieben, hatten sich aber doch dergestalt verschanzet, daß es der Graf von Khevenhüller, der die Ungarische oder Oesterreichische Armee commandirte, und sein Lager zwischen Pleinting und Vilshofen hatte, nicht wagen durfte, sie in ihren Linien anzugreiffen.

Den 19. Aug. brach Graf Moritz mit der Französischen Armee von Niederaltaich auf, und zog sich bey einem dicken Nebel auf die Höhe bey Deckendorf. Die Ungarischen Husaren, welche alsbald Nachricht hiervon erhielten, waren gleich hinter drein und chargirten mit der Arrieregarde mit ziemlichem Vortheil, jagten auch den Grafen aus denen zu Bedeckung seines Abzugs auf alle 1000. Schritte angelegten Redouten bis in sein neues Lager. Er ließ alda eine Schiff brücke über die Donau schlagen, um die Communication mit der Kaiserl. Armee zu unterhalten, und blieb so lange stehen, bis sich

die Kaiſerlichen unter dem Grafen von Seckendorf gleichfalls aus ihrem bisherigen Lager zurücke zogen. Dieſes geſchahe den 5. Sept. da man in beſter Ordnung den Iſerſtrohm verließ, und den 6. frühe glücklich in dem neuen Lager zu Geltafingen, 3. Stunden von Straubingen, anlangte.

Dieſes that auch der Prinz von Hildburghauſen mit denen bey Kleegarten und Wallersdorf geſtandenen Detaſchements. Aber der Feldzeugmeiſter, Graf von Minuzzi, war nicht ſo glücklich. Denn als er zu gleicher Zeit mit ſeinem Corpo von 6000. Mann von Pilſting, wo er bisher geſtanden, aufbrach, ſezte ihm der Obriſt Menzel aus Landau mit 250. deutſchen Reutern und 500. Huſaren nach, und fiel ihm den 6. frühe vor Tage bey Großpiering in die Arrieregarde. Die Dunkelheit der Nacht verurſachte, daß die Kaiſerlichen in Confuſion Feuer gaben, und ſich zum Theil ſelbſten verwundeten. Endlich aber kam der General Gabrieli mit 2. Dragoner-Regimentern herbey, der dem Feinde unvermuthet in die Flanquen fiel und ihn mit Hinterlaſſung verſchiedener Todten und Bleßirten zurücke triebe. Kaiſerlicher Seits blieb gleichfalls einige Mannſchaft: doch ward der weitere Marſch ſodenn ungehindert fortgeſetzet.

Bey

Bey Deckendorf führte indessen Graf Moritz seine Armee vermittelst zweyer Brücken und einiger Fahrzeuge mit solcher Vorsichtigkeit über die Donau, daß, ohngeachtet der Graf von Khevenhüller, der sich mit seiner Armee ganz nahe dabey gelagert, von seinem Abmarsche Nachricht hatte, er doch die Verbrennung und Abwerfung der Brücken, die die Franzosen, nachdem sie dieselbe paßiret, vornahmen, nicht verhindern konnte. Graf Moritz langte darauf den 6. Sept. Abends mit der Armee glücklich in dem Lager bey Geltafingen an, und vereinigte sich daselbst mit der Kaiserlichen Armee. Den 7. frühe brach man mit gesammter Macht nach Straubingen, und den 9. dieses, nachdem man die dasige Besatzung mit 3. Bataillons verstärket, nach Pfäder auf, von dar man sich bis Weichs ausbreitete, welches eine halbe Stunde von der Stadt am Hof liegt.

Der Ungarische Obriste Menzel war so kühne, daß er noch in derselben Nacht, da die Franzosen und Bayern ins Lager gerücket, mit etliche tausend Hussaren bey Regenspurg anlangte, und sich zwischen dem Kloster Brühl und der Kampfmühle auf freyen Felde und ohne Zelter lagerte. Den Morgen darauf ritte er mit seinem Detaschement und 6. Feldstücken unterhalb der Stadt nach dem so genannten Bruder-

wörth, um das Lager der Kaiserlichen und Franzosen zu recognosciren. Er ließ dasselbe sogleich canoniren, woraus man ihm aber mit den Geschwindstücken nichts schuldig bliebe. Um 9. Uhr langten auch die Generals Spleni und Ghilani mit einem andern Corpo Hussaren von 1400. Mann bey St. Nicolas über Pfäder an, die sich in dem Angesichte der combinirten Armee, die stark, wiewohl ohne Schaden, auf sie feuerte, mit dem Menzelischen Corpo vereinigten. Zu Mittage fand sich der Obrist Menzel unter einem großen Zulauffe von Leuten zu Regenspurg ein, speisete bey dem Ungarischen Gesandten, Baron von Plettenberg, und stattete nach aufgehobener Tafel an verschiedenen Orten der Stadt Visiten ab, wobey sich in den Straßen nebst andern Volke auch viele Französische Officiers befanden, die ihn zu sehen begehrten. Er grüßete sie sehr höflich, und kehrte Abends um 6. Uhr wieder zurücke nach seinem Corps, welches bey dem Kloster Brühl campirte.

An eben diesem Tage fand sich auch Graf Moritz mit vielen Französischen Officiers zu Regenspurg ein, der bey dem Französischen Minister, Mr. de la Noue, speisete, und Abends wieder hinaus nach der Stadt am Hof sich begab, wo auch der Graf von Seckendorf sein

Quartier

Quartier genommen hatte. Den folgenden Tag kamen die Ungariſchen Officiers ſehr häufig in die Stadt, um eines und das andere einzukauffen. Wenn ſie mit den Franzöſiſchen Officiers zuſammen kamen, begegneten ſie einander mit aller Beſcheidenheit und Höflichkeit. Den 13. Sept. brach die combinirte Armee aus ihrem bisherigen Lager auf, und theilte ſich. Die Franzoſen unter Graf Moritzen giengen nach der Oberpfalz, um zu dem vom Nieder-Rhein herkommenden Marſchall von Maillebois zu ſtoſſen, die Kaiſerlichen aber unter dem Grafen von Seckendorf nahmen ihren Marſch über die Berge nach Edertshauſen und von dar nach Kehlheim, wo ſie über die Donau ſezten, und ſich gegen München ausbreiteten, nachdem der Graf von Khevenhüller mit ſeiner Armee Bayern verlaſſen, und den Marſch zu dem aus Böhmen kommenden Großherzoge von Toſcana genommen hatte, um ſich mit demſelben zu vereinigen, und den Marſchall von Maillebois an der Conjunction mit dem Marſchall von Broglio verhindern zu helfen.

Graf Moritz ſtund mit ſeinem Corpo einige Tage bey Burglengefeld ſtille, und wartete auf die Ankunft der Armee des Marſchalls von Maillebois, davon die Vortrouppen den 14. Sept. bey der Stadt Amberg anlangten. Er

rückte darauf über Schwandorf nach Nabburg, wo er zu den gedachten Vortrouppen stieß, und mit dem Marschall eine Conferenz hielte, worauf der Marsch nach Böhmen unverweilt fortgesetzet wurde. Man suchte Oesterreichischer Seits diesem Marsche auf allerhand Art und Weise Hindernisse in den Weg zu legen, indem nicht nur die Generals Ghilani und Spleni nebst den Obristen Palfy und Menzel mit ihren Husarencorps Graf Moritzen auf seinem Wege in der Oberpfalz stets beunruhigten, sondern auch die Generals Nadasti, Helfreich, und Schmerzing die Pässe an der Böhmischen Gränze stark besetzt hielten, ja Nadasti insbesondere dem Grafen den Paß abzuschneiden suchen muste. Allein die Vereinigung mit dem gedachten Marschall geschahe, ohne daß unserm Grafen weiter etwas wiederfuhr, als daß seine rückwärts stehenden Posten angegriffen wurden. Der Marschall von Maillebois langte darauf mit seiner ganzen Armee den 20. und 21. Sept. glücklich zu Waidhausen an der Böhmischen Gränze an. Allein hier fand er nicht nur die Pässe sehr stark verhauen und besetzt, sondern es stund ihm auch die ganze Armee des Großherzogs, zu welcher nunmehro auch der Graf von Khevenhüller aus Bayern gestossen war, in völliger Schlachtordnung entgegen.

Sie

Sie hatte sich bey Hayd gelagert, und es fiel dem Marschall unmöglich, den vorhabenden Marsch nach Pilsen ins Werk zu setzen. Er faßte daher den Entschluß, sich mit seiner Armee gegen Eger zu ziehen, um auf dieser Seite zu versuchen, ob er sich mit dem Marschall von Broglio vereinigen könnte.

Er schickte den Marquis von Balincourt mit einem starken Corpo gegen Plan voraus, welchem aber der Obrist Menzel mit einem Corpo Husaren eiligst nachsezte, und ihn nach einem Scharmützel, darinnen es auf beyden Seiten einige Mannschaft kostete, hinderte, sein Vorhaben auszuführen. Graf Moritz folgte dem General Balincourt mit einem Corpo nach, um denselben zu unterstützen. Es gelückte ihm auch, Plan zu besetzen, allein er konnte solches nicht lange behaupten. Er nahm darauf seinen Marsch über Königswert, muste aber den 28. Sept. dem Obristen Menzel Stand halten, als er ihn mit seinen Husaren anfiel. Es kam zu einem hitzigen Scharmützel, darinnen die Französischen Dragoner und Grenadierer mit Hinterlassung verschiedener Todten, Bleßirten und Gefangenen die Flucht nahmen.

Den 3. Octobr. rächete sich deshalben Graf Moritz an einem Oesterreichischen Comman-

do, das er in einem Dorfe schlug. Seine Dragoner wollten zwar wieder Reißaus nehmen, aber er ließ sie absitzen, und mit den Bajonetten anrücken. Da nun zugleich einige Canonen herbey geführet wurden, mußten endlich die Feinde das Dorf anzünden und es mit ziemlichen Verluste verlassen. Der Prinz von Conty soll selbst bey dieser Action gegenwärtig gewesen seyn, und als ein gemeiner Soldate gefochten haben.

Mitlerweile hatte der Marschall von Maillebois mit dem Gros der Armee sich bis Pramhof gezogen und den 27. Sept. alda gelagert, nachdem der Ritter von St. Vallier zwey Tage vorher, da er auf Recognosciren ausgeschickt gewesen, mit seinem ganzen Detaschement von einer Husarenparthey geschlagen und selbst getödtet worden. Wie schlecht aber damals der Zustand der Französischen Armee beschaffen gewesen, erhellet aus folgendem Extracte eines Schreibens, das ein Französischer Officier den 5. Oct. aus dem Feldlager bey Pramhof abgehen lassen.

„Wir haben,„ schreibt er, „bis auf den 29. „Sept. einen überaus großen Mangel an Le„bensmitteln gelitten. Hierzu kam noch, daß „wir, ehe wir es uns versahen, zwischen den „Feind und einem großen Morast gerathen „waren,

„waren, und uns alſo beynahe ſelbſt eingeſchloſ-
„ſen hatten. Der Graf von Sachſen war derjeni-
„ge, welcher uns wieder Luft machte. Dieſer
„nahm 800. Pferde zu ſich. Als er aber wahr-
„nahm, daß dieſe nicht zureichten, ſo ſchlug er
„ſich mit einer noch ſtärkern Mannſchaft auf
„die linke Seite, und nahm daſelbſt dem Fein-
„de 2 wichtige, und für uns ſehr vortheilhaftige
„Poſten ab. Weil die feindliche Armee von
„dem, was geſchehen, erſt den 30. Sept. Nach-
„richt haben konnte, ſo gab uns dieſes Zeit, ver-
„mittelſt gedachter zweyer Poſten das freye
„Feld wieder zu gewinnen, und uns der freyen
„Communication mit Eger zu verſichern.„

Den 5. Octob. Abends verließ der Marſchall von Maillebois ſein Lager zu Pramhof, und mar-ſchirte Tag und Nacht bis Eger, wo er den 7. anlangte. Er ſchickte von dar Graf Moritzen mit einem Corpo voraus, und es war der 9te Oct. als er zu Falckenau ankam, und die Huſaren, die in hieſiger Gegend herum ſchwärmeten, zer-ſtreuete. Den 10. rückte er vor Elnbogen, welches ein ziemlich befeſtigtes Schloß hat. Hier traf er 4000. Warasdiner und 600. Huſaren an, die mit einiger Artillerie verſehen waren. Sie bezeigten anfangs keine Luſt, ſich zu ergeben, indem ſie nicht nur ein heftiges Feuer machten, ſondern auch der darinnen lie-

gen-

gende General-Wachtmeister, Graf von Strasoldo, dem zur Aufforderung abgeschickten Tambour zur Antwort gab, daß er sich bis auf den lezten Mann wehren wollte. Allein da Graf Moritz bald darauf das Schloß sowohl aus dem kleinen Gewehr, als denen bey sich habenden Stücken stark beschießen ließ, schickte gedachter General nach Verlauf von drey bis vier Stunden einen Obrist-Lieutenant heraus, und verlangte zu capituliren. Der Graf bewilligte ihm auch einen freyen Abzug, und ließ noch selbigen Abend um 8 Uhr das einzige darinnen befindliche Thor besetzen. Den 11. frühe um 7. Uhr zog die Besatzung mit ihren 5 metallenen Canonen aus. Man ließ sie ihren Marsch über Carlsbad zu der Armee des Großherzogs nehmen, jedoch mit der Bedingung, daß sie an denen Französischen Trouppen auf ihrem Marsche keine Feindseligkeiten ausüben sollten. Allein sie hielten dieses sehr schlecht, indem sie die Defileen von Cadan besezten, und dadurch dem Grafen die weitere Fortrückung sehr schwer machten.

Das Absehen des Marschalls von Maillebois war, bis Leutmeritz durchzudringen, wo der Marschall von Broglio mit 10. bis 12000. Mann stunde, mit dem er sich vereinigen wollte. Allein es war nicht möglich, solches ins

Werk

Werk zu setzen. Graf Moritz, der voraus gienge, konnte nicht einmal bis Cadan kommen. Er fand üble Wege, litte Mangel an Proviant und Fourage, und wurde auf allen Seiten von den feindlichen Trouppen beunruhiget und angefallen. Bey so gestallten Sachen konnte ihm der Marschall mit dem Gros der Armee nicht folgen, sondern mußte sich den 19. October aus der Gegend von Klösterlein wieder nach Eger, wo er auch den 22. anlangte, zurücke ziehen, und sodenn den Marsch von neuem nach der Oberpfalz nehmen.

Man hat allerhand Urtheile von dieser mißlungenen Expedition gefället. Man gab vornämlich drey Ursachen an, warum der Marschall von Maillebois die Conjunction mit dem Marschall von Broglio nicht ins Werk setzen können: 1) Weil die Armee, da sie von Eger aufgebrochen, nur auf 15. Tage mit Proviant versehen gewesen, 2) weil sie dasjenige aus Sachsen nicht erhalten können, was sie sich von daher vermuthet, und 3) weil die Oesterreicher in dem Satzer-Kreiße sich so vortheilhaftig postirt gehabt, daß es nicht möglich gewesen, dieselben zu attaquiren. Man könnte noch 4) hinzu setzen, daß sie in den Gebirgen und engen Päßen dieses Kreißes bey der ungewöhnlichen harten Witterung so viele Beschwer-

ſchwerlichkeiten gefunden, daß es unmöglich geweſen, länger in Böhmen zu ſubſiſtiren.

Man wollte auch Graf Moritzen dießfals einige Schuld beymeſſen, als ob er darum mit der Eroberung von Elnbogen geeilet, und den Marſch nach Eadan beſchleiniget, damit er nicht, wenn ihn die nachkommende Armee erreichete, ſich genöthiget ſehen dürfte, unter eines andern Commando zu ſtehen; ja auch dem Marſchall von Maillebois iſt Schuld gegeben worden, als ob er darum nicht weiter gegen Prag fortgerücket, weil er vermeiden wollen, von dem Commando des Marſchalls von Broglio zu dependiren. So viel iſt gewiß, daß der Marſchall von Maillebois und der Graf von Sachſen darüber mit einander in einige Irrungen gerathen, und einander allerhand Fehler vorgeworffen. Man erkennet dieſes aus den Schreiben, die von beyden zum Vorſchein gekommen.

Des Marſchalls von Maillebois Schreiben iſt eine Antwort auf ein anderes, das er von Verſailles erhalten. Er rechtfertiget darinnen ſeine geführte Conduite, und es lautet der Anfang deſſelben alſo:

„Ich habe, mein Herr, erſt vorgeſtern Dero Schreiben aus Verſailles unterm 28. Octo„ber erhalten, und dieſes gegenwärtige ſoll zur

„Antwort

„Antwort auf ihre beyden Briefe dienen, wel„che die einzigen sind, die ich von ihnen em„pfangen habe, und auf die ich nicht antwor„ten können, weil ich seit meiner Abreise von „Frankfurt durch unsere beständigen Märsche „mit Geschäfften und Fatigven so überhäuft „gewesen, daß ich, ob ich gleich fast den ganzen „Tag schreibe, die einzige Zeit ausgenommen, „da ich zu Pferde bin, doch nur das nöthige „besorgen kann, ohne einen Augenblick zu fin„den, an meine Freunde zu schreiben. Ich „weiß auch, daß ich mir viel geschadet, und daß, „wenn ich mehr beschäfftiget gewesen, umständ„liche Berichte von allen unsern Märschen und „Bewegungen zu schreiben, ich vieleicht durch „die wahrhaften Relationes alle schlimme „Rathschläge und fabelhaften Erzählungen, die „man gemacht hat, absonderlich wegen der „Sache von Elnbogen und Cadan, abgelehnet „haben würde. Also aber verhält es sich mit „der erstern Sache. Der Graf von Sach„sen, den ich vor mir mit einem besondern „Corps marschiren ließ, forderte ziemlich ver„wegen die 4600. Croaten auf, die in Elnbo„gen waren. Der Commandante begehrte zu „capituliren, und erhielt die Freyheit, mit Ge„wehr und Bagage abzuziehen, und zu der „feindlichen Armee zu stoßen, die 4. Meilen

„davon

„davon ſtunde. Und eben dieſes Detaſche-
„ment beſezte zwey Tage hernach die Defileen
„von Cadan, und hielte uns daſelbſt auf.
„Wenn der Herr Graf von Sachſen nur noch
„vier Stunden aufs längſte warten wollen,
„würde die zweyte Colonnẽ, die ihm folgte,
„ihn in den Stand geſezt haben, jene zu Kriegs-
„gefangenen zu machen. Hiervon wollte ich
„dem Hofe keinen ſo ausführlichen Bericht
„geben, ſondern meldete nur, was für Vor-
„theil dieſer Poſten brächte. Von dar mar-
„ſchirte er vor mir her nach den engen Päſſen
„von Cadan. Von ſeinem Detaſchement be-
„gaben ſich 10. Mann vor die Stadt-Thore,
„ohne jemanden daſelbſt zu finden. Den fol-
„genden Tag aber, als ein größer Corpo durch-
„ſetzen ſollte, wurden 100. Mann, welche in der
„Avant-Garde marſchirten, eine Viertelmeile
„davon, in einem Dominicaner-Kloſter überfal-
„len, wo der gröſßte Theil niedergehauen, und der
„Reſt zu Kriegsgefangenen gemacht wurde.
„Dieſes veranlaſſete mich, das ganze Detaſche-
„ment aus ſolcher unerſteiglichen Gegend zu-
„rücke kommen zu laſſen. Ich weiß, die Um-
„ſtände ſind verſchiedentlich berichtet worden.
„Ich weiß die Cabalen, wobey ich, ohne es zu
„verdienen, viel Feinde habe, welche vorgeben,
„es wäre meine Schuld, daß wir nicht bis

„nach

»nach Prag durchgedrungen. Allein es sollte »mir sehr leichte zu beweisen fallen, daß ich aus »Mangel der Subsistenz nicht dahin gelangen »können, und daß man, um den vorgesezten »Zweck zu erhalten, die Armee sechs Tage lang »ohne Brod hätte marschiren lassen müssen. »Ich aber hielte sie viel zu kostbar, als daß ich »sie einer Begebenheit aufopfern sollen, deren »Ausgang durch die Stellung der Feinde, die »um mich herum waren, sehr ungewiß blieb. »Aus dieser Beschreibung ergiebt sich, daß ich, »mir nichts vorzurücken habe, und daß ich »wenn ich dasjenige, was der Hof verlangte, »nämlich vor Prag anzukommen, nicht bewerk»stelliget, mich wenigstens als einen vorsichti»gen General und guten Bürger aufgeführet »habe. Ich weiß, man hat dieser Vorsicht den »gehäßigsten Anstrich geben wollen, indem man »gesaget, ich hätte nicht nach Prag dringen wol»len, um nicht dem Herrn Marschall von Bro»glio gehorchen zu dürfen. Allein diese Ver»leumdung läßet sich durch eine ganz natürli»che Ueberlegung, die alle vernünftige Leute »machen werden, ablehnen, nämlich da die »Ehre, die mir von einer so entscheidenden Be»gebenheit zuwachsen mögen, mir den kurzen »Verdruß, dem Marschall von Broglio zu »gehorchen, reichlich ersetzen können.

Das Schreiben des Grafens von Sachſen iſt an den Marſchall von Maillebois ſelbſt gerichtet, und den 20. Oct. unterzeichnet. Er eröffnet darinne ſeine Meynung wegen des genommenen Rükmarſches, und giebt deutlich zu erkennen, daß er damit nicht zufrieden ſey, beſonders, da ihn der Marſchall eröffnet, daß er mit der Armee an den Inn gehen, und einen Einfall in Oberöſterreich verſuchen wollte. Es lautet daſſelbe alſo:

Mein Herr,

„Obgleich meine Rathſchläge nicht gegolten, „ſo bin ich doch dem Königlichen Dienſte zu „ſehr ergeben, als daß ich bey den gegenwärtigen Umſtänden ſchweigen ſollte. Der Gedanke, an den Inn zu gehen, iſt ein Traum. „Der Inn iſt kein Strom, den man im Angeſichte von 20000. Mann, die nicht mehr „als 12. Meilen Landes zu bewahren haben, „paßiren könnte. Der Reſt der Feinde würde „die Bloquade vor Prag wieder führen, und „unſere wackere Armee, die ſich daſelbſt befindet, gefangen werden. Ich kann den Schmerz „den ein ſo betrübter Gedanke mir verurſachet, „nicht überwinden. Hiernechſt ſind alle unſere Pferde außer dem Stande zu marſchiren, „und die Armee wird durch Fatiquen, abſonderlich bey einer ſo weit verſtrichenen Jahrszeit,

„als

„als diejenige ist, darinnen wir sind, aufgerieben „werden. Man hat vielmehr der Armee eine ge„wisse Postirung zu geben. Diese würde seyn, „wenn sie sich hinter dem Naabstrom in „Cantonirung legte, so, daß der rechte Flügel „nach der Donau und der linke gegen Eger „sich erstrekte, das Hauptquartier aber zu Am„berg wäre. Sie könnte ihre Subsistenz auf „der Donau durch Nürnberg und Franken er„langen. Die Feinde könnten sich alsdenn zwi„schen Böhmen und dem Naabfluße nicht feste „setzen, weil das Land viel zu arm und rauh ist, „als daß sie daselbst leben könnten. Sie wür„den also gemüßiget seyn, in Böhmen auf eine „hinlängliche Distanz zu bleiben, damit sie von „Zeit zu Zeit wegen ihrer Bewegung Kund„schaft haben könnten. Sie behielte also eine „Stellung, welche ganz Deutschland gebieten „würde. Der Ausgang des Kriegs ist nicht ent„schieden, und hält alle Gemüther in Zweifel. „Wenn auch der König wollte, daß seine Armee „sich dem Rheine wieder nähere, habe man „Zeit, Requisitoriales ergehen zu lassen, Ma„gazine anzulegen und andere Einrichtungen zu „treffen, auch Märsche mit verschiedenen Collon„nen durch Cantonirung zu thun. Die Deut„schen Fürsten können von der Königin in Un„garn verlangen, unserer Armee nicht zu fol-

„gen, um den Ruin ihres Landes zu vermei„den, welches unſere Trouppen erhalten, und „ſie in den Stand ſetzen wird, in guter Ordnung „an dem Rheine anzulangen. Ohne dieſe Prä„caution werden wir campiren und fouragiren „müſſen. Wir werden die Einwohner der „Lande, durch die wir ziehen müſſen, aufbrin„gen, und unſere Armee einbüßen. Dieſes iſt „es, was ich meiner Schuldigkeit zu ſeyn er„achtet habe, denenſelben vorzuſtellen. Ich „habe die Ehre zu ſeyn ꝛc.„

Moritz von Sachſen.

Nachdem der Marſchall von Maillebois die Stadt Eger mit gnugſamer Beſatzung unter dem Herrn de la Claviere verſehen, brach er den 24. Oct. mit ſeiner ganzen Armee von dar auf, und nahm ſeinen Marſch über Mittelteich und Tirſchenreit nach Neuſtädtlein, wo er den 27. anlangte. Graf Moritz führte hierbey die Arrieregarde. Man ließ auf dieſem Marſche hier und da ein trauriges Andenken zurücke, und zehlte alleine in der Gegend von Eger 6. bis 7. Dörfer, die von denen Franzoſen ausgeplündert worden, ohne derer ſchweren Contributionen zu gedenken, da allein das Kloſter Waldſaſſen 2000. fl. geben ſollen. Indeſſen hat es ihnen auch bey dieſem Marſche nicht an blutigen Köpfen gefehlet; wie ſie denn zwiſchen

Eger

Eger und Mittelteich von den Ungarischen Husaren so harte angefallen worden, daß sie sich der Stücke gegen sie bedienen müssen, um dieselben zurücke zu halten. Ihr Verlust ist zwar nicht eigentlich bekannt gemacht worden, doch sollen sie eine ziemliche Anzahl von Verwundeten nach Eger zurücke geschickt haben.

Den 5. Nov. langte der Marschall von Maillebois mit dem größten Theile der Armee aus der Oberpfaltz, wo ihm die Ungarische Armee stets zur Seite marschirte, bey Regenspurg an, alwo er sich lagerte, und die Ankunft des Marschalls von Broglio erwartete, der an seine Statt das Commando führen sollte. Er nahm sein Quartier zu Stadt am Hof, welchen Ort er in einen guten Defensionsstand setzen ließ. Graf Moritz blieb mit seinem Corps de Reserve zu Kyrn. 2. Meilen hinter Regenspurg, stehen, wo er von den Feindlichen Husaren fast stündlich allarmiret wurde. Den 12. Nov. brach der Marschall von Maillebois von Stadt am Hof wieder auf, gieng mit der Armee, nachdem er die meiste Artillerie und Bagage nach Ingolstadt geschaft, über die Donau, und richtete seinen Marsch über Pfäder, Straubingen und Leonsberg nach der Iser, wo sich bereits der Graf von Khevenhüller mit 15000. Mann postirt hatte, um ihm die Passage über

den Fluß schwer zu machen. Jedoch, da Maillebois die Iser wirklich passirte, muste Khevenhüller sich zurücke ziehen, und Landau wieder verlassen, welches darauf die Franzosen den 19. Nov. besezten.

Mitlerweile war auch Graf Moritz mit seinem Corpo aufgebrochen, und der Ungarischen Armee biß an die Donau nachgefolget. Nachdem er das zu Oberaltaich postirte Commando mit Verlust einiger Proviantwagen zurücke getrieben, lagerte er sich bey Pföling an der Donau, drey Meilen von Deckendorf. Den 17. Nov. begab er sich nach Straubingen, wo den 19. der Marschall von Broglio aus der Stadt am Hof anlangte, und das Obercommando in Bayern an des zurücke beruffenen Marschall von Maillebois Stelle antrat. Nachdem sich Graf Moritz mit dem Marschall von Broglio den 20. dieses zu Straubingen unterredet hatte, begaben sie sich beyde den Tag darauf wieder zu ihren Trouppen. Graf Moritz hatte sein Wesen beständig an der Donau, that aber nichts weiter, als das er den 2. Dec. die Stadt Deckendorf wieder besezte, die der darinnen liegende General Damnitz, weil er den Angriff nicht erwarten wollte, bey dessen Ankunft sogleich verließ, und sich bey Niederaltaich über die Donau zu der Khevenhüllerischen

Armee

Armee reterirte. Der Graf rückte zwar darauf die Donau weiter hinunter, und wollte wider den Grafen von Khevenhüller, der jenſeit der Donau bey Allersbach campirte, etwas unternehmen, wenigſtens ihm die Communication mit dem Fürſten von Lobkowitz abſchneiden, konnte aber nichts weiter ausrichten, als daß er ſich der Päſſe an der Donau bis gegen Vilshofen verſicherte, u. ſeine Quartiere längſt der Iſer ausbreitete.

Mit Ausgang des Jahrs giengen die Trouppen in die Winterquartiere. Graf Moritz nahm ſein Quartier zu Deckendorf, von daraus er mit dem Marſchall von Broglio, der zu Straubingen lag, eine genaue Communication unterhielte. Zu Anfang des Febr. 1743. übergab er das Commando über ſeine Trouppen dem Marquis von Clermont-Gallerande, und that eine Reiſe nach Paris, wo er den 11. Febr. anlangte. Als er bey dem Könige zu Verſailles Audienz hatte, ward er überaus gnädig empfangen. Im Mart. reiſete er ſchon wieder zu der Armee ab. Der König verſicherte ihn bey dem Abſchiede, daß, wie er auf ſeine Freundſchaft baue, er, der Graf, ſeines Orts auch auf die ſeinige ſichere Rechnung machen könne, er habe darum die General-Lieutenants, die älter als er wären, von der Armee in Bayern zurücke beruffen, damit, wenn dem Marſchall von Broglio etwas

wiederfahren möchte, das ihn außer Standt ſezte, zu commandiren, er um ſo viel eher das Commando der Armee übernehmen könnte. Er richtete um dieſe Zeit auch mit des Königs Genehmhaltung ein Regiment Huſaren auf, welche, um für den Säbelhieben deſto geſicherter zu ſeyn, blecherne Küraſſe mit kleinen, über einander fallenden, Muſcheln, die ſo leichte als ein anderer Habit zu tragen ſind, bekämen. Jeder Huſar ſollte auch einen Diener, nach Art der Ulanen, haben, um voran zu marſchiren, und den Angriff zu thun. Er bekam zu Aufrichtung dieſes Regiments von dem Könige 300000. Livres. Sein geliebter Dießkau bekam hierbey die Stelle eines Obriſtlieutenants.

Den 18. Mart. langte Graf Moritz aus Paris wieder zu Frankfurt an, von dar er ſich bey der Armee in Bayern einfand. Er gieng über München, wo er dem Kaiſer Carolo VII. ſeine Aufwartung machte. Der Marſchall von Broglio befand ſich damals gleich mit dem größten Theile von ſeinen Trouppen in der Oberpfalz, und veranſtaltete den Entſatz von Eger. Der Graf übernahm daher ſo lange das Commando an der Donau, bis derſelbe wieder zurücke kam. Er unterredete ſich alsdenn mit ihm zu Straubingen, und gieng nach Amberg, wo er den 11. May. anlangte, und das Commando über das

alda

alda zurücke gebliebene Corpo antrat, mit welchem er ſich nach Stadt am Hof zog, nachdem er nur ſo viel Mannſchaft zurücke gelaſſen, als zu Beſetzung des Platzes erfordert wurde. Er lagerte ſich allernechſt bey Regenſpurg, behielte aber die ganze Gegend bis Burglengefeld beſezt, wobey er an der Befeſtigung der Stadt am Hof und des Schloßes Weir Tag und Nacht arbeiten ließ. Er ſtund mit dem Marſchall von Broglio zu Straubingen in Communication, der ſeine Trouppen an der Donau immer näher zuſammen zog, aber nicht vor gut befand, wider die Oeſterreicher offenſive zu agiren, noch ſich mit dem Kaiſerlichen General, Grafen von Seckendorf, der zwiſchen Moßburg und Landshut ſehr in die Enge getrieben worden, zu vereinigen.

Allhier war es, wo der General Löwendahl aus Rußland ſich in geheim bey Graf Moritzen einfand. Weil er mit demſelben ehedeſſen zu Dreßden in guter Freundſchaft gelebet, empfieng er ihn mit vielem Vergnügen. Derſelbe eröffnete ihm hierauf ſein Verlangen, in Franzöſiſche Kriegsdienſte zu treten, welches Graf Moritz ſo wenig misbilligte, daß er ihm rieth, ſein Vorhaben ungeſäumt ins Werk zu ſetzen, wobey er verſprach, ihn bey dem Könige ſelbſt beſtens zu recommendiren. Jedoch gab

er demſelben hierbey zu erkennen, daß er ſichs nach der beſondern Beſchaffenheit des Franzöſiſchen Militairſtaats gefallen laſſen müßte, die unterſte Stelle unter den General-Lieutenants der Königl. Armeen zu nehmen, auch ſich, wenn er ſein Glücke als eine Perſon, die nicht Fürſtl. Standes ſey, in dieſem Königreiche machen wollte, zur Römiſch-Catholiſchen Religion bekennen müßte. Der General Löwendahl, der da erwog, wie man die Verdienſte an dem Franzöſiſchen Hofe durch Hervorziehung eines jüngern Generals vor einen ältern gar öfters zu belohnen pflegte; die Religionsveränderung aber bey ſeinen damaligen Umſtänden ihm keinen ſonderlichen Gewiſſensſcrupel machte, erklärte er ſich gegen Graf Moritzen, daß er ſich beydes gefallen laſſen wollte, wenn er nur Dienſte bekommen könnte. Er kehrte darauf wieder zurücke nach Rußland, wo er die Erlaſſung ſeiner Dienſte ſuchte, die er auch erhielte, und darauf nicht nur in Franzöſiſche Kriegsdienſte trat, ſondern auch die Religion veränderte.

Den 29. und 30. May verließ Graf Moritz mit ſeinem Corpo alle Poſten, die er bisher zwiſchen Stadt am Hof und Burglengefeld gehabt, und gieng den 1. Jun. über die Donau. Er lagerte ſich in dem ſo genannten Burgfrieden oder Bruderwörth bey Regenſpurg, und unterhielte

hielte die Communication mit dem Schloße Weix, welches noch der einzige Ort war, den er jenſeit der Donau beſezt behielte. Der Fürſt von Lobkowitz, der bisher mit ſeiner Armee zu Schwandorf geſtanden, rückte ihm nunmehro mit ſeinem ganzen Corpo bis Stadt am Hof nach, welchen Ort er den 2. Jun. beſezte, das Schloß Weix aber mit 5. Canonen beſchießen ließ. Weil beyde Armeen diß- und jenſeit gegen einander in Schlachtordnung ſtunden, und faſt täglich verſtärket wurden, vermeynte man, es würde zwiſchen ihnen zu einem Treffen kommen. Allein ehe man ſichs verſahe, ließ der Graf den 8. Jun. die Schiffbrücke bey Weix abbrechen, und zog ſich eiligſt nach Kehlheim. Die Urſache war der Anmarſch des Prinzen Carls von Lothringen, der den Marſchall von Broglio vor ſich hertriebe, welcher nebſt den Prinzen von Conty den 7. Jun. in dem Kloſter Prühl anlangte, aber nach eingenommenem Mittagsmal ſeinen Weg eiligſt nach Ingolſtadt fortſezte.

Man kriegte um dieſe Zeit ein Schreiben zu ſehen, das Graf Moritz an den König Auguſtum von Pohlen abgehen laſſen. Es war den 4. Jun. 1743. unterzeichnet, und lautete alſo: „Ew. Majeſtät muß ich hierdurch offen„herzig declariren, daß die in den zwey letzten

„Jahren

„Jahren ſich gezeigten Kriegsläufte nicht ſo „verwirrt ausgefallen, als man ſeit denen ver„ſtrichenen drey Monathen erlebet, und es ſchei„net, als ob das widrige Schickſal denen combi„nirten Kaiſerlichen und Franzöſiſchen Waffen „nichts beſſers zugedacht habe. Die Uneinig„keit, die ſich unter beyderſeitigen Generals „vermehret, trägt hierzu nicht wenig bey, und „der Kaiſer iſt kaum vermögend, ſolche zu unter„brechen. Kurz, ich kann aus der zwiſchen denen „Deutſchen und Franzöſiſchen Officiers vom „erſten Range bey ihren Zuſammenkünften ge„gen einander hegenden Jalouſie handgreiflich „merken, daß uns zu einer glücklichen Campa„gne alle Hoffnung benommen wird. Die De„ſerteurs ſind unter denen Kaiſerlichen und „Franzöſiſchen Regimentern ſo häufig, daß, „wenn der Kaiſer keinen hinlänglichen Suc„curs aus Frankreich erhält, er gleichſam forcirt „ſeyn wird, das Churfürſtenthum Bayern „wieder zu verlaſſen, und ſich der feindlichen „Gewalt bloß zu ſtellen.„

Sobald der Fürſt von Lobkowitz zu Stadt am Hof den Abzug der Franzoſen vernommen, ließ er nicht nur das Schloß Weir durch die Licaner beſetzen, und die darinnen liegenden 30. Mann zu Kriegsgefangenen machen, ſondern ſchickte auch den General du Fin mit einem ſtar-

ken

ken Detaschement gen Kehlheim, den Grafen von Sachsen von dar zu vertreiben, und das dasige Magazin wegzunehmen, welches auch glücklich ins Werk gesetzet wurde, indem der Graf bey Anrückung desselben diesen festen Ort bis auf 200. Mann, so hernach zu Kriegsgefangenen gemacht wurden, verließ, und die über die Donau geschlagene Brücke nebst einigen mit Fourage beladenen Flössen in Brand steckte. Er nahm seine Retirade nach Ingolstadt, wo er sich mit dem Marschall von Broglio vereinigte, der alda sich sehr vortheilhaftig gelagert hatte. Allein die herannahende Macht der Oesterreicher unter dem Prinzen Carl und Grafen von Khevenhüller auf dieser Seite, und die unter dem Fürsten von Lobkowitz auf jener Seite bewogen denselben, den 20. Jun. frühe sein Lager zu verlassen, und sich weiter gegen das Neuburgische zu ziehen, welches die Kaiserlichen Trouppen unter dem Grafen von Seckendorf bereits den 14. vorher gethan hatten. Allein weil der Churfürst von Pfalz die Neutralität ergriffen, und deswegen seine Regimenter von der Kaiserlichen Armee zurücke beruffen hatte, wollte er weder den Kaiserlichen noch Französischen Völkern den Aufenthalt im Neuburgischen verstatten, daher beyde ihren Marsch nach der Schwäbischen Gränze nehmen mußten.

ten. Die Kaiſerlichen giengen über Lechmünde nach Rain, von dar ſie ſich den Lech hinauf gegen Augſpurg zogen, die Franzoſen aber wanden ſich über Reinertshofen und Monheim gegen Donauwerth, wo ſie mit Schmerzen auf den Succurs hofften, den ihnen der Marſchall von Noailles von ſeiner Armee am Rheinſtrome zuſchicken ſollte.

Dieſer langte auch den 26. Jun. unter dem Grafen von Segur an, war aber nicht ſtärker als 10000. Mann. Sie beſezten zuſammen den Schellenberg, welchen ſie mit Linien, Gräben und Redouten aufs beſte fortificirten, alle Feldfrüchte, Gärten und Wieſen aber ruinirten. Allein ehe man ſichs verſahe, zogen ſie ſich, weil ſie gegen die Oeſterreicher, die mit den Kaiſerlichen den 27. Jun. zu Niederſchönfeld eine Convention und Waffenſtillſtand getroffen hatten, ſich nicht ſtark genug hielten, mit der ganzen Armee wieder zurücke. Wie übel es bey dieſer Retirade zugegangen, erhellet aus einem Schreiben, das den 29. Jun. zu Donauwerth datirt worden. Es heißt darinnen unter andern alſo:

„Der Marſchall von Broglio gab Ordre, „alle auf der Donau geſtandene Schiffe, Flöſ„ſen und dergleichen Fahrzeuge ohne Unter„ſcheid zu zerhacken, loß zu laſſen, zu verbrennen

„und

„und unbrauchbar zu machen. Es ließ auch „derſelbe den Befehl ergehen, zu Donauwerth „die Donaubrücke unverzüglich zu verbrennen. „Der Magiſtrat hat zwar durch eine Deputa„tion auf das inſtändigſte und beweglichſte den „Marſchall erſuchen laſſen, dieſe koſtbare Brü„cke zu verſchonen, es hat aber alles nichts ge„holfen; wie denn auch dieſelbe geſtern Abends „ſchon in vollen Flammen geſtanden, und zu ei„nes jedweden Donauwerthiſchen Einwohners „Leidweſen gänzlich ruinirt, und bis an das „Waſſer verbrannt worden, welcher große „Schade um ſo viel ſchmerzhafter iſt, weil man „die Brücke erſt vor zwey Jahren von Grund „auf neu erbauet hat. Hiernechſt haben die „Franzoſen ihr vorräthiges Proviant- und „Fourage-Magazin theils ins Waſſer theils „auf die Gaſſe geworfen, verderbet und zu „Grunde gerichtet, ſo, daß man auf manchen „Gaſſen in Mehl, Korn, und Haber Schuh„hoch gehen kann.„

Bey dem Abmarſche führte Graf Moritz die erſte Diviſion und folglich die Avantgarde, welcher außer dem Corps de Reſerve noch 3. Diviſions nachfolgten. Er hatte die General-Lieutenants von Clermont-Gallerande, und Monteſſon, wie auch die Marechaux de Camp Chazeron, du Chatelet, Prinz von Pons, Langeron, Meaupeou

Meaupeou und Luzerne unter ſich. Die Artillerie befand ſich zugleich bey ſeiner Diviſion, damit ſie deſto mehr durch die nachfolgenden Trouppen bedeckt ſeyn möchte. Die ganze Armee gab ſich zuſammen noch vor 30000. Mann ſtark aus, befand ſich aber in einem ſehr ſchlechten Zuſtande. Ihre Bataillons und Eſcadrons waren zum Theil ſo ſchwach, daß ihrer dreye zuſammen kaum 60. Mann ausmachten. Sie nahmen ihren Marſch über Nördlingen, Bopfingen, Ellwangen und Schwäbiſch-Hall nach Wimpfen, wo ſie über den Neckar ſezten, ſodenn durch die Unter-Pfalz giengen, und endlich bey Speyer den Rhein paßirten.

Die Oeſterreichiſchen Huſaren verfolgten ſie bis an den Neckar. Weil aber Graf Moritz die Avantgarde führte, hatte er von ihnen ſo gar viel nicht zu befahren. Der Marſchall von Broglio, der ſich bey der dritten Diviſion befande, gieng, ſo bald er über den Rhein war, nach Straßburg. Er war aber kaum daſelbſt angelanget, ſo erhielte er unvermuthet den Befehl, das Commando niederzulegen, und ſich auf ſeine Güter zu begeben, worauf er auch den 22. Jul. mit ſeiner Familie von Straßburg abreiſete, und nach der Normandie abgienge. Der Marſchall von Coigni erhielte an ſeine Stelle das Commando in Elſas, bis zu deſſen Ankunft

es

es aber Graf Moritz führte, der mit der Armee aus der Gegend von Speyer, nachdem ein groſſer Theil derſelben ſich mit der Armee des Marſchalls von Noailles, der durch die Schlacht bey Dettingen ſehr geſchwächt worden, vereiniget, ſich nach dem Elſaß zog, um ſolches Land vor einem Einfall, damit es von denen Oeſterreichern bedrohet wurde, zu bedecken.

Dieſe langten auch gegen die Mitten des Auguſti unter dem Prinzen Carl von Lothringen wirklich am Rheinſtrome an, und machten Anſtalt, über denſelben zu ſetzen. Allein der Graf von Sachſen machte ihnen durch ſeine klugen Gegenanſtalten die Paſſage ſo ſchwer, daß es ihnen unmöglich fiel, ſolche zu bewerkſtelligen, ob ſie es gleich an verſchiedenen Orten verſuchten. Er hatte durch die Generale von Valiere und Roche-Aymon, zweye derer berühmteſten Ingenieurs, das ganze Rheinufer mit Retrenſchements und Redouten verſehen, und dadurch daſſelbe in den vortreflichſten Vertheidigungsſtand ſetzen laſſen. Er ſtund gleich mit einem ſtarken Corpo oberhalb Neu-Briſach, um die Bewegungen des Prinzen Carls in Brißgau zu beobachten, als der Marſchall von Coigni anlangte, und ihn im Commando ablöſete. Er gieng darauf zu der Armee des Marſchalls von Noailles in Niederelſas, und

langte den 4. Sept. in den Linien an der Queich an, durch welche man das Land vor der anrückenden alliirten Armee zu bedecken ſuchte.

Man blieb hinter dieſen Linien an der Queich liegen, bis den 22. Sept. da der Marſchall von Noailles dieſelben in aller Stille verließ, und ſich bis Lauterburg in die zweyten Linien zurücke zog. Von hier gieng er noch weiter bis über Hagenau zurücke, um dem Marſchall von Coigni zu Hülffe zu kommen, der in Oberelſaß alle Augenblick von Prinz Carln eines Uebergangs über den Rhein gewärtig war. Er ließ aber die Linien zwiſchen Weißenburg und Lauterburg nicht leer, ſondern der Graf von Sachſen muſte ſolche mit einem ſtarken Corpo beſezt halten. Er hatte die General-Lieutenants von Bulkeley und Chaila, davon jener zu Weißenburg und dieſer zu Lauterburg commandirte, ingleichen die Marechaux de Camp Clare, Apcher, und Villemur nebſt den Herzogen von Briſac und Chevreuſe unter ſich, ſein Hauptquartier aber war zu Langſtal.

Allein ſo gefährlich die Umſtände vor Elſas ausſahen, ſo glücklich blieb doch dieſes Land damals von allem feindlichen Ueberfall frey. Nicht nur der Prinz Carl ſahe ſich genöthiget, am 11. Octobr. den Rheinſtrom wieder zu verlaſſen, und ſich nach Bayern zurücke zu ziehen, ſondern

ſondern auch der König von Engelland muſte zu gleicher Zeit von Speyer, wo er bisher ſein Hauptquartier gehabt, wieder aufbrechen, und ſeinen Rückmarſch über Frankenthal, Worms und Oppenheim, nach Maynz nehmen, wo die Trouppen ſich zertheilten, und in die Winterquartiere giengen. Dieſes thaten auch die Franzoſen, ſo bald die alliirte Armee die Elſaßiſche Gränze verlaſſen hatte. Der Marſchall von Noailles und der Graf von Sachſen ließen ſie von Lauterburg bis Straßburg cantoniren, die Linien aber und Magazine im guten Stande erhalten. Sie giengen darauf beyde nach Paris, und wurden von dem Könige ſehr gnädig empfangen.

Der Graf von Sachſen ſezte ſich in dem Vertrauen, das der König auf ſeine Kriegserfahrung und Tapferkeit geworfen, immer feſter. Eine beſondere Wirkung hiervon war die Expedition, die er ihm im Febr. 1744. anvertraute, da er den jungen Prätendenten mit einem ſtarken Transport nach Engelland überſetzen laſſen wollte. Er kriegte zu dem Ende den 22. Febr. des Nachts um 11. Uhr Königl. Befehl, alſofort nach Dünkirchen aufzubrechen. Es war dieſes um ſo viel außerordentlicher, da der Graf nur wenig Tage vorher erſt zum Commando an der Moſel ernennet worden. Er

machte ſich ſogleich Reiſefertig, ſezte ſich nach Verlauf zweyer Stunden mit etlichen Bedienten zu Pferde, und jagte im vollen Gallopp aus Paris. Der Fürſt von Monaco und 17. Obriſten, die ſich von ihren bey Dünkirchen ſtehenden Regimentern entfernet hatten, kriegten zu gleicher Zeit dieſe Ordre und zugleich jedweder 200. Louis d' Or, auf den Weg. Sie mußten ſo ſchleunig den Weg nach Dünkirchen antreten, daß die wenigſten einige Bagage oder Bedienten mitnehmen konnten.

Den 25. langte Graf Moritz zu Calais an, von dar er den 1. März ſich nach Dünkirchen erhub, um das Commando über die zur Invaſion beſtimmten Trouppen zu übernehmen. Er hatte verſchiedene Engliſche und Irrländiſche Officiers in ſeiner Begleitung, worunter ſich auch ſelbſt der älteſte Sohn des Prätendenten befande. Allein ſo ſorgfältig man ſich erwieß, dieſe Unternehmung glücklich auszuführen, ſo wenig konnte doch ſolches geſchehen, da die ungeſtüme See alles rückgängig machte. Man kann es am Beſten aus folgender Nachricht, die als ein Diarium zu Dünkirchen abgefaßt worden, erkennen. Es lautet dieſelbe alſo:

„Unſere Eſcadre iſt in dem Canal. Ich bin „verſichert, daß ſich der Sohn des Prätenden-

„ten

„ten nicht darauf befindet. Alles ſcheinet noch „ein Geheimniß zu ſeyn. Allein man glaubt „bald ein mehrers zu wiſſen, wenn uns die Win„de nicht zu wider ſind. Es ſind faſt alle Obri„ſten angelangt. Am 25. Febr. ward verboten, „Briefe abzufertigen, und ſolches Verbot wird „ſo lange dauren, bis alles unter Seegel ge„gangen. Den 28. langte der Herr von Ba„rail mit einer Eſcadre von 5. Kriegsſchiffen in „hieſigen Gegenden an. — Erſt hatte er ſich zu „Grevelingen vor Anker gelegt, und dieſen „Nachmittag iſt er vor hieſigen Hafen gekom„men, wo er beſſer ankern kann. Seit der An„kunft dieſer Eſcadre hat man ein Embargo „auf alle Fahrzeuge geleget, und ſeit dem 25. „Febr. haben weder Briefe noch Perſonen aus „der Stadt paßiren dürfen. Alles iſt in au„ßerordentlicher Bewegung, und es langen viel „Generals und Officiers, auch Lords an, der „10. Bataillons nicht zu gedenken, die den 1. „Mart. hier angekommen ſind. Eben dieſen „Tag frühe begaben ſich die Regimenter Mo„nacy, Gondrin und Soiſſonnois auf die Kay, „und wurden auf Balanders und Corvetten „genommen, um nach der Rhede an Bord der, „für ſie beſtimmten, Schiffe gebracht zu wer„den. Doch zu allem Unglück haben ſie we„gen eines entſtandenen heftigen Weſtwindes

„nicht auslaufen können. Man hofte es den „2. Mart. mit der Fluth, die um 3. Uhr Nach„mittags war, bewerkſtelligen zu können; al„lein der vorige Wind hielt immer noch an. „Nur 13. Corvetten, worauf ſich das Regi„ment Soiſſonnois befand, haben die Rhede „erreichen können; die Regimenter Monaco „und Gondrin hingegen haben noch dieſe Nacht „auf ihren Balandern zubringen müſſen, wo es „nicht zum Beſten mit ihnen ſtehet. Die Obri„ſten und alle Officiers befinden ſich bey ihnen. „Wenn dieſes erſte Embarquement ſtatt ge„habt hätte, ſo hätte das andere nachfolgen ſol„len. Der Sohn des Prätendenten ſoll ſich „wirklich hier befinden, wie man von Perſo„nen, die es wiſſen können, ſagen höret. Man „bringt 400. Spaniſche Reuter zu Schiffe, „woran über 500. Zimmerleute und Schmidte „ſeit 2. Wochen gearbeitet haben. Man hat „7. ſechspfündige Canonen nach dem Hafen „führen ſehen. Sie ſind von einer beſondern „Erfindung, indem man verſichert, daß man „aus einem Stücke in weniger als 4. Minu„ten 11. Schüße thun könne. Man erfuhr die„ſen Tag, daß die Eſcadre des Herrn von Ro„quefeuille von 18. Kriegsſchiffen bey der Inſel „Wight geſehen worden. Der Sturm, wel„cher ſich den 6. Mart. in der Nacht durch ei„nen

„nen Nord-Ost-Wind erhoben, hat 7. „Transportschiffe mit Trouppen nebst 4. klei„nen Fahrzeugen, welche dienen, die Trouppen „auf die Rhede zu bringen, an die Küste bey „Mardick geworfen. Der Graf von Sachsen und „die Herrn von Aunay und Apcher haben sich „den 7. Mart. frühe dahin begeben, und anbe„fohlen, von dem Volke so viel als möglich, „zu retten zu suchen. Man hat alles ans Land „gebracht, bis auf 200. Mann von dem Re„gimente Gondrin, denen man sich wegen der „allzuheftigen Wellen nicht nähern können. „Die übrigen auf der Rhede befindlichen Fahr„zeuge so wohl als die Kriegsschiffe des Herrn „von Barail haben bisher noch Stand gehal„ten. Man ist wegen des Herrn von Roque„feuille in Sorgen. Viele sind der Meynung, „daß diese schlimmen Umstände die ganze Un„ternehmung aufhalten dürften. Man weiß „bis jetzo noch nicht, wo 4. Compagnien von „Gondrin hingekommen sind, und es sind „längst der Küste Dragoner ausgesendet wor„den, um Nachrichten von ihnen einzuhohlen. „Den 9. Mart. Abends erhub sich der Sturm „von neuen, der viele Tage anhielte. Er warf „den 11. dieses ein Transportschiff an die Küste, „worauf Trouppen waren, die aber glücklich „entkommen sind. Alle Schiffe die in den Ha-

„fen einlaufen ſollten, haben es nicht thun kön-
„nen, weil der Wind alzuſehr entgegen gewe-
„ſen, wobey das ſchlimmſte iſt, daß dieſer Wind,
„weil er quer über bläſet, ſowohl die Ein- als
„Ausfahrt hindert, folglich kann man den Schif-
„fen nicht beyſpringen, die einer Hülfe nöthig
„haben. Den 12. Mart. kamen die Couriers
„zurücke, die der Graf von Sachſen nach Hofe
„geſchickt hatte. Es war dieſen Tag noch ſehr
„ſtürmiſches Wetter. Nur 4. Schiffe mit
„Trouppen haben frühe mit der Fluth im Ha-
„fen wieder einlaufen können. Ein ander
„Transportſchiff iſt, nachdem es ſeine Maſten
„abgehauen, bey dieſem üblen Wetter genö-
„thiget worden, an die Küſte den neuen Bat-
„terien gegen über, zu kommen. Es hatte
„den Grafen von Donge, Obriſten von Soi-
„ßonnois, mit 9. Compagnien ſeines Regi-
„ments am Bord. Sie haben alle nach der
„Fluth den Fuß ans Land geſezt. Noch ein
„anderes Schiff iſt Nachmittags nahe bey dem
„Hafen geſtrandet, alle darauf befindlichen
„Trouppen aber ſind gerettet worden. Zwey
„Schiffe von der Eſcadre des Herrn von Barail
„ſind fortgetrieben worden, und haben ihre An-
„ker und Tauen verlohren. Den 13. Mart.
„fieng das Wetter an, ſich zu ändern. Es ſind
„daher nicht nur 5. bis 6. Schiffe wieder

„in

„in den Hafen gekommen, die zum Theil eini-
„ge Trouppen am Bord hatten, ſondern man
„hat auch einige neue Ladung an Proviſion und
„Schiffgeräthſchaft zurechte gemacht, um ſie
„denen Schiffen zuzuführen, die auf der Rhede
„ſind. Den 15. empfiengen wir endlich die Brie-
„fe von 5. Poſttagen auf einmal, unſere aus-
„wertsgehenden Briefe aber ſind ſiebzehen Ta-
„ge aufgehalten worden, obgleich der Befehl
„lautete, ſie nicht länger als zwey Tage zurücke
„zu halten, binnen welcher Zeit man die Ope-
„rationes vorzunehmen gedachte. Es hat aber
„ſolches fehl geſchlagen. Diejenigen, welche
„den Plan darzu entworfen, hätten keine füg-
„lichere Zeit, ſie rückgängig zu machen, auser-
„ſehen können, als das Æquinoctium, darin-
„nen wir ſind. Man hat die Natur zwingen
„wollen, da man Trouppen, die im Hafen ſicher
„waren, nach der Rhede auf Balandern und
„platten Schiffen geſchickt, wo ſie die heftig-
„ſten Stürme auszuſtehen gehabt, ohne daß ſie
„ſich auf die Transportſchiffe begeben können,
„von denen einige ſie nicht einmal einnehmen
„wollen. Alſo ſind dieſe Trouppen mit ihren
„Officiers in zweymal 24. Stunden ein Preiß
„der Winde und Wellen geweſen, welche letz-
„tern verſchiedene verſchlungen haben. Unſere
„Sachen in der Mittelländiſchen See laufen

Digitized by Google

„auch nicht ſo gut, wie man anfänglich geſagt „hatte, alſo, daß alle unſere Projecte zur See „binnen 14. Tagen zu nichte geworden ſind. „Es gehen beſtändig Couriers ab und zu. In „der Stadt liegen noch gegen 20. Bataillons, „weil ſie alle wieder herein gekommen ſind. „Man erwartet Befehl, ſie wieder ihres We„ges zurücke zu ſchicken. Den 16. Mart. Abends „kamen 2. Couriers. Der eine iſt von Breſt, und „berichtet, daß der Herr von Roquefeuille mit „ſeiner Eſcadre in noch ziemlich leidlichem Stan„de in daſigem Hafen wieder angelanget. Der „andere hat unſern Generals Urlaub gebracht, „von denen einige ſo fort abgegangen ſind, de„nen die andern bald nachgefolget, voller Ver„druß über den mißlichen Ausgang der ganzen „Sache.„

Den 18. Mart. langte Graf Moritz von Dünkirchen wieder zu Paris an. Er brachte den älteſten Sohn des Prätendenten mit, welchem der Marſchall von Bellisle den 23. Mart. ein großes Tractament gab. Ob nun gleich die ganze Expedition zu Waſſer geworden, ſo war doch der König mit dem Grafen ſo wohl zufrieden, daß er ihm den 7. April den Marſchalls-Stab gab. Es gieng vorher lange Zeit die Rede, daß er ſich, in der Hoffnung Marſchall von Frankreich zu werden, in der Römiſch-Catholiſchen

schen Religion unterrichten ließe, worzu selbst der Erzbischoff von Bourges gebraucht würde. Allein Graf Moritz ist bey seinem Glauben geblieben, und doch mit allen, dieser Würde anklebenden, Rechten und Vorzügen Marschall worden. Es verursachte dieses sowohl Eifersucht als Verwunderung, weil er nicht nur vielen ältern Generals vorgezogen wurde, sondern diese Ehre auch seit der Aufhebung des Edicts von Nantes keinem Protestanten wiederfahren war. Einen besondern Religionseifer hat man auf Seiten des Grafens diese Standhaftigkeit nicht zugeschrieben, sondern vielmehr davor gehalten, daß gewisse Staatsmaximen darunter verborgen lägen, worunter man auch die noch nicht ganz verschwundene Hoffnung, zu dem Herzogthume Curland zu gelangen, gezählet. Die Marschalle machen an dem Französischen Hofe ein besonderes Tribunal aus. Von solchem aber muß unser Graf, so lange er sich nicht zur Römischen Kirche bekennet, ausgeschlossen bleiben; wie er denn auch aus eben der Ursache anstatt des ordentlichen Eydes nur den Eyd der Treue geleistet.

Der König trug darauf dem Marschall von Noailles das Obercommando über die Armee in Flandern auf, an dessen Seite Sr. Majestät selbst dem Feldzuge beywohnen wollte. Graf Moritz

Moritz ward ebenfalls zu diesem Feldzuge ernennet, doch sollte er eine besondere Armee commandiren, bey welcher sich zugleich die General-Lieutenants Lutteaux, Chaila, und des Granges und die Marschalle de Camp Beranger, Breze, Estrees, Apcher, Langeron, Rambures, Graville, Armentieres und Souvre befinden sollten. Den 13. Apr. reisete er von Paris ab, um sein Commando anzutreten. Er zog seine Trouppen bey Armentieres zusammen, die sich auf 20000. Mann erstreckten. Nachdem der König, der den 4. May zu Valenciennes angekommen, alle Anstalten zu Eröffnung des Feldzugs vorkehren lassen, fieng Graf Moritz den 16. dieses die Feindseligkeiten an der Lis an, indem er durch ein Detaschement die kleine Stadt Warneton besetzen ließ, nachdem er den darinnen liegenden Holländischen Officier mit seinen 100. Mann genöthiget, wieder nach Ypern zu kehren, von dar er dahin verlegt worden. Ein gleiches wiederfuhr auch den 17. May den Städten Cortryck und Harlebeck, nachdem die Holländische Besatzung auf geschehene Aufforderung diese offenen Oerter sogleich ohne Schwerdtstreich übergeben. Den 18. wurde die Festung Menin berennet, vor welcher der König selbst mit der Haupt-Armee anlangte, um solche zu belagern. Der Marschall Graf

von

von Sachsen blieb mit seinem Corpo zu Cortryck stehen, um dieser Festung alle Communication mit den Alliirten abzuschneiden. Während der Belagerung, die bis den 7. Jun. währte, da der Ort capituliren muste, ließ er durch ausgeschickte Detaschements starke Contributiones eintreiben, er selbst aber fand sich jezuweilen in dem Königl. Hauptquartier ein, und nahm die Werke vor der Festung in Augenschein.

Den 9. Jun. gieng der König vor Ypern, welches er nach einer Belagerung von etlichen Wochen den 25. dieses mit Accord eroberte. Graf Moritz blieb indessen mit seinem Corpo immer noch an der Lis stehen, und beobachtete die Bewegungen der Alliirten Armee, die von dem Herzoge von Aremberg, dem Englischen General Wade und dem Grafen von Nassau commandiret wurde, und sich bey Oudenarde gelagert hatte. Nach Ypern gieng auch Furnes, das Fort Knocke und Dixmuyden, nebst andern Oertern, die nicht viel auf sich hatten, verlohren; da man aber Nieuport berennen wollte, lief aus Deutschland die widrige Zeitung ein, daß Prinz Carl mit einer starken Armee über den Rhein gesetzet, und in Elsaß eingebrochen wäre, auch bereits bis Straßburg avancirt sey. Dieses bewog den König mit seinen

nen Conqueten in Flandern inne zu halten, und dem Marschall von Coigni, der in Elsaß commandirte, aber gegen die Macht der Oesterreicher zu schwach war, mit dem größten Theile seiner Armee aus Flandern zu Hülfe zu eilen. Um aber die eroberten Plätze zu behaupten, ließ er den Grafen von Sachsen mit 40000. Mann in Flandern zurücke, welcher sich hinter der Lis in den Gegenden von Menin, Cortryck und Harlebeck auf eine sehr vortheilhaftige Weise lagerte.

Des Königs Aufbruch geschahe den 19. Jul. zu Dünkirchen, nachdem die Trouppen in 4. Colonnen schon den 15. vorher den Marsch angetreten hatten. Sowohl der Marschall von Noailles, als alle Prinzen vom Geblüte, begleiteten den König. Als aber Sr. Majestät den 4. Aug. zu Metz anlangten, wurden Sie mit einer so schweren Krankheit befallen, daß jedermann an Dero Aufkommen zweifelte. Jedoch Sie erhohlten sich wieder, da eben die Nachricht anlangte, daß der Marschall von Noailles sich mit dem Marschall von Coigni glücklich vereiniget und die Feinde genöthiget hätte, Elsaß wieder zu verlassen, und sich über den Rhein zurücke zu begeben.

Der Abzug des Königs aus Flandern brachte die Aliirten wieder in Bewegung. Sie giengen

gen den 31. Jul. über die Schelde und richteten ihren Marſch nach Ryſſel, wo ſie ſich auf einen ſtarken Canonenſchuß weit von der Stadt den 8. Aug. lagerten. Dem Grafen von Sachſen, der ſeine Trouppen hinter der Lis zwiſchen Cortryck und Menin zuſammen gezogen, wurde hierdurch die Communication mit Conde, Valenciennes und Douay abgeſchnitten, und die ganze umliegende Gegend in Contribution geſetzet. Es hatte völlig das Anſehen, daß die Stadt Ryſſel belagert werden würde. Sie war nicht nur ſchon wirklich berennet, ſondern man fieng auch bereits den 12. Aug. Abends an, ſich vor derſelben zu verſchanzen, welches zu verhindern, ſtark aus der Feſtung geſchoſſen wurde. Graf Moritz ſuchte die Beſatzung mit 10000. Mann zu verſtärken, er wurde aber daran verhindert, doch brachte er hernach noch 4000. Mann hinein, blieb aber ſelbſt mit ſeiner übrigen Armee hinter ſeinen Linien liegen, weil er ſich mit ſeinen 30. bis 40000. Mann zu ſchwach hielte, gegen die alliirte Armee, die auf 70000. Mann ſtark war, ins freye Feld zu rücken.

Dieſe hatte ihr Hauptquartier theils zu Sanguin-Melantois, theils in der Abtey Ciſoin, that aber weiter nichts, als daß ſie auf die Franzöſiſchen Partheyen ſtreiffen, Fourage und Contribution eintreiben und die Stadt Ryſſel

mit

mit einer Belagerung bedrohen ließ, zu welchem Ende auch die schwere Artillerie von Oudenarde herbey geschaft wurde. Allein die Holländischen Generals machten die Ausführung dieses Vorhabens rückgängig, indem sie nichts ohne Vorbewust und Einwilligung derer General-Staaten thun wollten, welche aber unter dem Vorwand, den Frieden zu befördern, und die deshalben angefangenen Negotiationes nicht zu unterbrechen, die Operationes aufhielten. Zu Ausgang des Aug. besezten die Alliirten die kleine Stadt Orchies, und fiengen an, dieselbe zu befestigen, streiften auch bis über die Scarpe, konnten aber nicht verhindern, daß nicht der Marschall von Sachsen durch einige Trouppen verstärket worden wäre. Dieser ließ darauf zu Anfang des Sept. eine General-Fouragirung gegen Oudenarde vornehmen, bey welcher Gelegenheit er zugleich diese Stadt zu überrumpeln gedachte. Man war aber daselbst auf guter Hut, und verstärkte die dasige Besatzung, doch führten die Franzosen alle Früchte, die sie in selbiger Gegend fanden, weg, und verbrannten verschiedene Heumagazine. Es soll der Herzog von Aremberg um diese Zeit dem Grafen von Sachsen durch einen Trompeter haben eine Schlacht anbiethen lassen, der aber zur Antwort gegeben, daß er sich darzu nicht verste-

hen

hen könnte, weil er wie ein Gefangener wäre, indem der König, sein Herr, ihm verbothen, aus seinen Linien zu gehen, die von Ypern bis Ryssel, und wiederum von Ryssel bis Menin gezogen worden.

Jedoch er ermangelte deshalben nicht, den Alliirten auf allerhand Art und Weise Abbruch zu thun. Zu Anfang des Sept. schickte er ein starkes Detaschement unter dem Fürsten von Pons nach der Fahrt, die von Gent nach Brügge gehet ab. Ueber solche setzte dasselbe den 6. dieses, und streifte bis Eckeloo und Meldeghem, drey Meilen von Sluis, übte auch an verschiedenen Orten große Gewaltthätigkeiten aus, und verursachte allenthalben ein so großes Schrecken, daß die Einwohner hauffenweise nach Seeland flüchteten. Man war selbst zu Brüssel in großen Sorgen, weil die Französischen Partheyen bis in das Land von Waes und in die Gegenden von Dendermonde und Alost streiften, und große Brandschatzungen eintrieben, daher man sich daselbst in guten Defensionsstand setzte. Jedoch da der General Chanclos mit einem starken Corpo nach der Gegend von Gent abgienge, zogen sich die Franzosen wieder zurücke und verliessen alle Schanzen und Retrenschements, die sie am Canal und in selbiger Gegend angelegt hatten.

Den 29. Sept. brach die ganze alliirte Armee wieder aus der Gegend von Ryſſel auf, und zog ſich nach der Schelde zurücke, um die Winterquartiere zu beziehen. Sie gieng den vorigen Weg, und marſchirte, nachdem ſie ihre Artillerie den 4. Oct. bey Berchem die Schelde paſſiren laſſen, längſt dieſem Fluße über Oudenarde nach der Gegend von Gent, beſetzte die kleine Stadt Deynſe die die Franzoſen verlaſſen hatten, und gieng zu Ausgang des Octobr. aus einander. Die Franzöſiſche Armee that den 20. dieſes ein gleiches, nachdem Graf Moritz die Stadt Cortryck, nachdem derſelben Werke völlig demolirt worden, verlaſſen hatte. Die Freycompagnien und leichten Trouppen blieben von beyden Seiten noch eine Zeitlang im Felde ſtehen, und ſuchten einander allen möglichen Abbruch zu thun, bis ſie endlich durch die harte Winterwitterung genöthiget wurden, ſich gleichfalls aus dem freyen Felde zu begeben.

Der König war indeſſen nicht nur völlig wieder geſund worden, ſondern hatte auch die Feſtung Freyburg in Brißgau erobert, nachdem ſeine Trouppen die Oeſterreicher glücklich aus dem Elſas getrieben hatten. Den 5. Oct. langte er ſelbſt zu Straßburg an, gieng darauf ins Lager vor Freyburg, und, nachdem er den Ausgang der daſigen Belagerung mit angeſehen,

hen, kehrte er wieder nach Paris zurücke, wo er den 13. Nov. Abends mit großem Frolocken des Volks seinen Einzug hielte. Den 14. Dec. langte auch der Graf von Sachsen aus Ryssel daselbst an, nachdem er die Winterquartiere vor die Armee völlig regulirt hatte. Es hieß, er habe etliche Millionen gesammlete Contributionsgelder vor den Königlichen Schatz mitgebracht, welches man an seinen Ort gestellt seyn läßet. So viel aber ist gewiß, daß er bey dem Könige, als er bey ihm Audienz gehabt, mit besondern Marquen der Hochachtung und des Vertrauens empfangen worden. Es bewog dieses die armen Protestanten in Frankreich, bey ihm wider die harten Verfolgungen ihrer Religions-Feinde Schutz zu suchen, weil sie durch seinen Vorspruch mehrere Gewissensfreyheit bey dem Könige zu erlangen hofften. Sie schickten daher schon im Sept. 1744. einige Deputirte mit einem beweglichen Bittschreiben an ihn ab. Allein weil es ihm allzubedenklich schiene, sich in Religionssachen zu mischen, nahm er das Schreiben nicht an, sondern ließ die Abgeordneten ungehöret wieder von sich. Indessen ist dieses Schreiben werth, daß wir demselbigen in der Deutschen Uebersetzung alhier eine Stelle einräumen.

Copie der Bittschrift, welche dem Herrn Marschall, Grafen von Sachsen, von den Protestanten in Frankreich zu Ende des Monats Sept. 1744. überreichet worden.

Monseigneur,

„Die Dispensation, welche Sr. Königliche „Majest. Ihnen zugestanden haben, da Sie „dieselben zu der höchsten militairischen Ehren„stelle erhoben, und davon man seit der Auf„hebung des Edicts von Nantes kein Exempel „hat, ist ein augenscheinlicher Beweiß von De„ro standhaften Zuneigung zu der Protestan„tischen Religion und von den wichtigen Dien„sten, die sie dem Staate geleistet haben. Die„se Zärtlichkeit des Gewissens; die edle Ent„schließung, sich derjenigen Würden, wornach „die größten Capitaine begierig gestrebet, lieber „zu begeben, als eine einzige Handlung vorzu„nehmen, die der Religion, darzu Sie sich be„kennen, zuwider wäre; die Hochachtung un„sers Monarchen, die Sie sich bey Führung „Dero Armeen erworben, und welche Diesel„ben dahin gebracht haben, etwas von einem „seit 60. Jahren unverbrüchlich beobachteten „Gesetze nachzugeben: Dieses sind die günsti-

„gen

„gen Zeichen, welche den Protestanten ankün-
„digen, daß sie an Ihnen einen Beschützer und
„mächtige Zuflucht finden werden. Wir zwei-
„feln, Monleigneur, im geringsten nicht daran.
„Die Vorsicht hat nur darum in dem Reiche
„Ihre großen Gaben in der Kriegskunst ent-
„decket, und Sie nur um deßwillen darinnen
„zu dem ruhmvollen Ehren erhoben, damit
„Sie in demselben wie Daniel an dem Hofe
„Cyri, und wie Nehemias an dem Hofe Arta-
„xerxis der Vertheidiger des Volks GOttes
„seyn, und Jerusalem wieder bauen mögen.
„Sechzig Jahre sind schon über unserm Elende
„verflossen. Unsere zerstörte Kirchen; unsere
„vertriebenen Pfarrer; unsere flüchtige, oder
„in den Feldern und in der Wüsten irre gehende
„Gemeinden; Dragoner, die zu Mißionarien
„gemacht worden; Geistliche, die oft noch grau-
„samer als Dragoner sind, und uns weder le-
„ben noch sterben lassen, ohne uns zu zwingen,
„Handlungen vorzunehmen, davor unsere Ge-
„wissen einen Abscheu haben; die von unsern
„Märtyrern angefüllten Galeren und Stöck;
„unsere, durch Entheiligungen, oder heuchleri-
„sche Handlungen unter die Füße getretenen
„Ehen; unsere ihren Vätern und Müttern weg-
„genommene Kinder; unsere durch die Hand
„der Scharfrichter verbrannte heilige Bücher;

„unſere confiſcirte und mit Strafen belegte Gü-
„ter: Das ſind die vornehmſten Züge von der
„Abbildung unſers Unglücks. Wir haben der
„Gewalt niemals, davor der göttlichen Barm-
„herzigkeit gedanket ſey: etwas entgegen ge-
„ſetzet, und werden derſelben nie was anders
„entgegen ſetzen, als unſer Gebet und Thränen.
„Wir können dieſes mit Wahrheit ſagen. Der
„elende Haufen Rebellen, den man in einem
„Winkel des Königreichs zu Anfang dieſes
„Jahrhunderts ſahe, war von uns ausgegan-
„gen, aber er war nicht von uns. Da ſie recht-
„ſchaffener Seelenhirten und des wahren Got-
„tesdienſts beraubet waren, hatte die Unwiſ-
„ſenheit den Fanaticiſmum in ihnen hervorge-
„bracht, und dieſes Ungeheuer hatte den Geiſt
„des Aufruhrs erzeuget. Seit dieſer unglück-
„ſeligen Zeit haben rechtſchaffene Seelenhirten
„ihre Stimmen in den Gebirgen und in den
„Wüſten mit Gefahr ihres Lebens hören laſſen.
„Die Unwiſſenden ſind unterwieſen, dem Kai-
„ſer zu geben, was des Kaiſers iſt, und GOtte,
„was GOttes iſt. Der wahre Gottesdienſt
„iſt wieder hergeſtellt, die heilige Sittenlehre
„geprediget, der Fanaticiſmus erſticket, und der
„Geiſt des Aufruhrs gänzlich ausgetilget wor-
„den. Sie können Monſeigneur, Ihro Majeſtät
„unſerer vollkomenen Unterwerfung und unſe-

„rer

„rer unverletzlichen Treue versichern, und die eif-
„rigen Wünsche, die wir vor Deroselben gehei-
„ligte Person thun, wie auch die feste Entschlie-
„ßung in welcher wir sind, unser Gut und Leben zu
„Ihro Majestät Dienst aufzuopfern, zu den Fü-
„ßen Dero Throns bringen; aber zu gleicher Zeit
„geben Sie Sr. Maj. auch unsere gerechte Kla-
„gen und unsere demüthige Bitten zu erkennen.
„Die Feinde des Friedens presseten, durch falsche
„Grundsätze der Religion und der Staatsklug-
„heit bey Ihro Majestät allerdurchlauchtigsten
„Herrn Großgroßvater die Wiederruffung des
„Edicts von Nantes aus. Das Gewissen depen-
„dirt lediglich von der Herrschaft GOttes. Der
„Zwang kann zwar Heuchler, aber nie wahre
„Gläubige machen. Das Christenthum ist mit-
„ten unter den Rädern und Galgen aufgerichtet,
„aber niemals sind sie mit Nutzen zur Erhal-
„tung und Fortpflanzung des wahren Glau-
„bens angewendet worden. Durch die Ueber-
„zeugung und nicht durch Zwang kann man mit
„Beystand GOttes denselben in den Herzen
„anzünden. In dem alten Testamente wollte
„GOtt nicht, daß man ihm unvernünftige
„Thiere opferte, die man mit Gewalt zu dem
„Altar ziehen muste; könnte er nun wohl nach
„dem natürlichen Gesetze, das die Liebe GOttes
„und des Nechsten zum Kennzeichen hat, an-

„dere als vernünftige Opfer vertragen. Der „unendliche Schaden, welchen der Staat seit „der Aufhebung des Edicts von Nantes gelit„ten, und der Friede und das Glücke, dessen die „Völker mitten unter denen genießen, wo der „Unterschied der Religion geduldet wird, wer„den jederzeit die falsche Staatsklugheit beschä„men, welche in dem Königreiche die Toleranz „vertrieben, die Verfolgung aber angeblasen, „und dabey die alten Unruhen zweyer widrigen „Partheyen vorgeschützet hat, ohne zu beden„ken, daß eben diese Unruhen nur durch den „Hochmuth der Großen und den Verfolgungs„geist erreget werden, daß die Toleranz jeder„zeit die Ruhe hergestellet, und daß die Ruhe „lange Zeit ohnunterbrochen gedauert habe. „Sie wissen es, Monseigneur, daß die Aufhe„bung dieses Edicts und die unerhörten Ver„folgungen, welche derselben auf dem Fuße ge„folget sind, auf einmal das Reich von mehr „als 2. Millionen Menschen, und seit der Zeit „von unzehlichen andern entblößet haben, wel„che ihr Geld und ihren Fleiß mit sich wegge„tragen, und jedermann weiß, wie sehr unsere „Handlung und unsere Manufacturen die be„trübten Wirkungen davon empfunden haben „und noch empfinden. Engelland, Holland, „Preußen und verschiedene andere protestanti-

„sche

„ſche Staaten haben von unſern Trümmern „Vortheil gehabt. Würde inſonderheit Preuſ„ſen ohne die unzehlichen Franzoſen, die dahin „geflohen, in dem herrlichen Zuſtande ſeyn, „darinnen wir es ſehen? Würde daſſelbe, wie „es thut, mehr als 150000. Mann auf die „Beine ſtellen können, da es derſelben zuvor „kaum 15. bis 20000. halten konnte? Man „darf nicht ſagen, daß die Klagen wegen des „Schadens, der die Folge der Aufhebung des „Edicts von Nantes geweſen, vergeblich wä„ren, und daß die Wunde geheilet ſey. Nein, „Monſeigneur, die Wunde iſt nicht geheilet. „Es iſt noch eine ſehr anſehnliche Zahl der Pro„teſtanten im Königreiche, die nicht weniger, „als die alten, vor ihre Religion eyfrig ſind, „und deren Verluſt nicht geringe zu achten iſt. „Die wegen der Handlung im großen Flor „ſtehenden Städte, und die Landgüter verſchie„dener am beſten angebaueter Provinzien wer„den großen Theils von Proteſtanten bewoh„net, welche, da ſie zu keinen Aemtern gelangen „können, genöthiget ſind, ihren Fleiß und ihr „Geld in der Handlung und dem Ackerbau an„zuwenden, wovon die meiſten ſich ſchmeicheln, „endlich von der Güte des Königs die völlige „Freyheit ihres Gewiſſens zu erhalten. In „Erwartung deſſen laſſen ſie durch ihre Predi„ger

„ger bey denen Versammlungen in der Wü-
„sten, welche wegen des öffentlichen Gottes-
„dienstes ihrer Religion daselbst gehalten wer-
„den, ihre Ehre einseegnen und ihre Kinder
„taufen. Wenn ihre Hoffnung fehl schlägt,
„und wenn sie in Zukunft der Toleranz berau-
„bet werden, die man anjetzo gegen sie gebrau-
„chet, so wird ihnen kein ander Hülfsmittel
„übrig bleiben, als daß sie das Reich räumen,
„welches dem Staate eine neue Wunde schla-
„gen wird, die nicht geringer seyn wird als die-
„jenige gewesen, welche derselbe nach der Wie-
„derruffung des Edicts von Nantes empfangen.
„Um den Staat einer solchen Wunde zu über-
„heben, die denselben so leichte schwächen könnte,
„dürfte man nur die Erfüllung dieses Edicts
„wieder herstellen oder den Protestanten eben
„die Toleranz verwilligen, welche die Römisch-
„catholischen in Holland genießen. Und das
„ist es nicht alleine. Der unzehliche Haufen Pro-
„testanten, der seit der Aufhebung des Edicts
„von Nantes aus dem Reiche gegangen, oder
„ihre Kinder und ein großer Haufen Fremde,
„welche durch die Furcht der Verfolgungen zu-
„rücke gehalten worden, die man in Frankreich
„um der Religion willen ausstehen müssen,
„würden Haufenweise kommen, sich im Reiche
„nieder zu lassen, so bald die Intoleranz aus

„dem-

„demselben verbannet wäre. Die Liebe des „Vaterlandes, die Schönheit des Climatis, „die Bequemlichkeit der Handlung, der Ueber„fluß an allerhand Arten der Lebensmittel ver„statten nicht, dieses in Zweifel zu ziehen. So „viel nachdrückliche und wichtige Bewegungs„gründe, über dieses die Exempel des Kaisers, „der Königin von Ungarn und des Königs von „Sardinien, welche allen ihren protestantischen „Unterthanen eine völlige Gewissensfreyheit „zugestanden haben, ohne daß der Pabst ihre „Aufführung gemisbilliget, ob er gleich von der „Königin von Ungarn deswegen um Rath ge„fraget worden, reizen Ihro Majestät kräftig, „ihren Unterthanen eben dieser Religion eine „gleiche Freyheit zu bewilligen. Würdigen „Sie uns, Monseigneur, allen diesen wichti„gen Bewegungsgründen Dero Recommen„dation beyzufügen. Wir scheuen uns nicht, „Monseigneur, es zu sagen: Sie werden durch „Vertheidigung unserer gerechten Sache dem „Staate einen wesentlichen und vor Sie selbst „glorreichern Dienst thun, als wenn Sie eine „Stadt erobern, oder eine Schlacht gewinnen. „Sie werden die Ehre des guten Fortgangs „mit Niemanden theilen, und diese Ehre wird „nicht zerbrechlich und vergänglich seyn, ja, sie „wird keine andern Gränzen als die Ewigkeit „haben.

„haben. Die berühmteſten Heldenthaten die „vollſtändigſten Siege haben nicht allemal „glückliche Folgen, und die ſchönſten Lorbeer„kränze ſind jederzeit mit dem reineſten Blute „des Staats beflecket; aber machen, daß eine „unzehliche Menge flüchtiger, reicher und flei„ßiger Unterthanen zurücke komme, und der „Flucht einer großen Anzahl anderer vorbeu„gen, das heißt, ein Königreich unfehlbar glück„lich und ſeinen Feinden fürchterlich machen. „Wie ſehr wird zu gleicher Zeit der Ruhm un„ſers großen Prinzen vergrößert werden, der „eyferſichtiger iſt nach dem Namen eines „Vaters ſeiner Unterthanen, als nach dem Ti„tel eines Königs? Was könnte man ihm „angenehmers vortragen, als ein Mittel, ſeine „Unterthanen glücklich, und ſein Reich blühend „zu machen? Was haben wir nicht von einem „Monarchen zu hoffen, welcher, um ſeinen „Völkern einen dauerhaften und unveränder„lichen Frieden zu verſichern, mit ſeinen Ar„meen die Beſchwerlichkeiten und Gefährlich„keiten des Kriegs theilet, und wegen ſeiner „Leutſeligkeit, ſeiner Großmuth und ſeiner „Sorgfalt, bey ſelbiger Ordnung, Geſundheit „und Ueberfluß zu verſchaffen, und die Verdien„ſte zu belohnen, ſie mögen ſich bey einem Range „befinden, bey welchem ſie wollen, die Luſt der„ſelben

„selben ist. Seine kluge Aufführung, und sein „Kriegsfeuer flößet schon seinen Feinden Ver„wunderung und Furcht ein, und der Himmel „gebe, daß das Glücke seiner Waffen sie nöthige, „in einen Frieden zu willigen, den seine Mäßi„gung und Billigkeit nicht erlangen können. Der „göttliche Schutz wolle der Schirm und Schild „vor Dessen geheiligte Person bey denen Bela„gerungen und Treffen seyn. Eben dieser göttli„che Schutz wolle auch Sie, Monseigneur, mit „dem Schatten seiner Flügel bedecken. Das sind, „Monseigneur, die aufrichtigen und eyfrigen „Wünsche aller Französischen Protestanten.„

Im Jahre 1745. wurde dem Grafen von Sachsen abermal von dem Könige das Commando in Flandern aufgetragen. Ehe er aber dahin abgieng, wohnte er denen Festivitäten zu Versailles und Paris bey, die wegen der Vermählung des Dauphins mit der Spanischen Infantin angestellet wurden. Ihm ward eine Armee von mehr denn 100000. Mann anvertrauet, dabey nicht nur fünf Prinzen von Geblüte, sondern auch 30. General-Lieutenants und 50. Marechaux de Camp sich befanden. Der König selbsten war entschlossen, mit dem Dauphin an seiner Seite dem Feldzuge beyzuwohnen. Man rückte sehr frühzeitig ins Feld. Den 6. Apr. langte Graf Moritz schon

zu

zu Ryſſel an, nachdem er vorher von dem Könige ein Geſchenke von 150000. Livres erhalten. Er begab ſich den folgenden Tag nach Valenciennes, um daſelbſt die Armee zu formiren. Den 22. lagerte er ſich mit derſelben zu Malplaquet, und machte Mine, die Stadt Mons zu belagern, indem er den Grafen von Eſtrees mit etlichen 1000. Mann zu Pferde abſchickte, um von dem platten Lande bis unter die Canonen dieſer Feſtung Contributiones zu fordern; wiewohl er ſich bald wieder zurücke zog.

Das Hauptabſehen war auf die Stadt und Feſtung Tournay oder Dornick an der Schelde gerichtet, welche daher der Herzog von Harcourt, der bisher ein beſonderes Corpo commandirt, den 25. Apr. berennen muſte. Es lag eine Holländiſche Beſatzung darinnen, die den Baron von Dorth zum Gouverneur und den General-Major Brackel zum Commandanten hatte. In der Citadelle befand ſich eine beſondere Beſatzung, die der General-Major Lewe commandirte. Stadt und Citadelle waren mit Artillerie, Munition und Proviante ſo reichlich verſehen, daß Niemand zweifelte, es würde eine langwierige und ſehr blutige Belagerung koſten, ehe der Ort erobert würde. Ueberdieß hatte ſich unter dem Commando des Engliſchen Herzogs von Cumberland, der den

Oeſter-

Oeſterreichiſchen Feldmarſchall, Grafen von Königseck, zur Seiten hatte, eine ſtarke Armee auf der Ebene von Anderlecht bey Brüſſel zuſammen gezogen, die den 30. Apr. ſich auf den Marſch begab, die Stadt zu entſetzen. Der Graf von Sachſen, der mit der Armee die Belagerung bedeckte, ſezte ſich in ſeinem Lager, das er eine Meile von der Stadt diſſeit der Schelde aufgeſchlagen hatte, in gute Verfaſſung, und verſchanzte ſich dergeſtalt, daß er einem feindlichen Angriffe gewachſen zu ſeyn glaubte. Das Fort Antoing, ſo unweit davon lag, ließ er bereits den 26. Apr. wegnehmen, und die darinnen gelegene Mannſchaft zu Kriegsgefangenen machen. Bey Leuſe muſte ſich der General Chaila und bey Maubeuge der General Phelippes jeder mit einem Corpo poſtiren, um die Bewegungen der Alliirten zu beobachten.

Der Herzog von Harcourt eröffnete den 30. Apr. in der Nacht die Trenſcheen von Dornick, nachdem der Commandante bereits den 26. die Vorſtädte abbrennen laſſen, und verſchiedene Ausfälle gewaget. Der Herzog von Grammont war der erſte General-Lieutenant, der mit der Franzöſiſchen Garde das Commando in den Trenſcheen führte, wobey er wenig Verluſt litte. Die Belagerung gieng darauf glücklich fort, obgleich die Belagerten aus der Stadt

ein

ein groſſes Feuer machten. Jedoch Franzöſiſcher Seits war das Feuer noch viel ſtärker. Man rechnete über 150. Canonen von verſchiedenem Calibre und über 50. Mörſer, die vor Dornick gebraucht wurden, wodurch überall in der Stadt ein groſſer Brand und Schaden angerichtet wurde. Den 6. May Abends thaten die Belagerten einen ſtarken Ausfall, der denen Franzoſen etliche 100. Mann und verſchiedene Canonen, die unbrauchbar gemacht wurden, koſtete. Die alliirte Armee rückte indeſſen immer näher herbey. Sie gab ſich 83. Bataillons und 98. Eſcadrons ſtark aus, und führte eine zahlreiche Feld-Artillerie bey ſich. Sie beſtund aus Engelländern, Holländern und Hannoveranern. Den 7. May langte ſie über Halle und Cambron bey Leuſe an, wodurch der daſelbſt ſtehende General von Chaila genöthiget wurde, ſich mit ſeinem Corpo ſo eilfertig zurücke zu ziehen, daß ſeine Leute in manchen Häuſern Speiſe und Trank ſtehen lieſſen, und die angezündeten Caminfeuer nicht auslöſchen konnten.

Der Graf von Sachſen ließ nunmehro den gröſſten Theil ſeiner Armee über die Schelde gehen und nur ſo viel Mannſchaft diſſeits ſtehen, als zu Fortſetzung der Belagerung der Stadt unter dem Marquis von Breze erfordert wurde. Damit er auch denen Alliirten den Angriff

griff recht schwer machen möchte, ließ er an dem Flecken Antoing und in dem Dorfe Fontenoi, wo seine Armee zu stehen kam, starke Retrenschements und Redouten aufwerfen, und dieselben mit groben Geschütze stark besetzen. Nachdem er nun alles zum Treffen veranstaltet, langte der König mit dem Dauphin den 8. May in dem Lager an, welche alle beyde weiße Cocarden trugen. Man versichert, daß Se. Majestät durch zwey hintereinander von dem Grafen von Sachsen abgeschickte Couriers von dem Vorhaben der Feinde benachrichtiget, und dadurch zu Beschleunigung Dero Ankunft bey der Armee angetrieben worden. Als der König bey seiner Ankunft zu Douay, die den 7. May Abends geschahe, vernahm, daß die Feinde bey Leuse stünden, wollte er sogleich weiter reisen, ohne der Ruhe zu genießen, welches aber die anwesenden Herren und Ministri hintertrieben. Allein den andern Morgen frühe um 4. Uhr brach er eiligst nach der Armee auf, verbot aber, den Dauphin aufzuwecken, welcher daher erst drey Stunden hernach folgte. Ein Theil der Armee war schon die Schelde passirt, als er im Lager anlangte. Er nahm sein Quartier zu Calonnes an der Schelde, dem Fort und Flecken Antoing gegen über.

Die Alliirten waren indeſſen ſo nahe angerückt, daß man ein blutiges Treffen ſtündlich vermuthete. Solches erfolgte auch den 11. May frühe bey dem Dorfe Fontenoi. Der Herzog von Cumberland that den Angriff. Es kam auf beyden Seiten zu einem ſehr heftigem Feuer, das viel Volk koſtete; doch ſahen ſich die Alliirten endlich genöthiget, in guter Ordnung ſich unter die Stücken von Ath zurücke zu ziehen, und denen Franzoſen die Wahlſtatt zu überlaſſen. Graf Moritz, der hierbey en Chef commandirt, hat viel Ehre eingelegt. Man wird ſolches am Beſten aus der Relation vernehmen, die den 13. May aus dem Lager vor Dornick gegeben worden. Sie lautet alſo:

„Nachdem ſich die Alliirten den 7. und 8. dieſes unter Leuſe verſammlet hatten, ſo begaben „ſie ſich den 9. auf einen, Dornick gegen über gelegenen, Platz, des Vorhabens, die Aufhebung der Belagerung dieſer Feſtung zu bewirken. Es ließ aber der Marſchall, Graf „von Sachſen, welcher den Schlachtplatz bereits recognoſciret hatte, an eben dem Tage den „größten Theil ſeiner Armee über die Schelde „gehen, und hinterließ nur 26. Bataillons, und „20. Eſcadrons diſſeit dieſes Flußes, welche die „Belagerung fortſetzen ſollten. Den 10. ließen „die Alliirten ihre Vortrouppen aus denen Oeff-

„nungen

„nungen der Wälder von Barri und der Dör-
„fer Veusen und Maubray zum Vorschein
„kommen, ihre ganze Armee aber stund hinter
„diesen Oeffnungen in Schlachtordnung. Der
„Marschall von Sachsen stellte die Französische
„Armee gleichfalls in Schlachtordnung, und
„der Nachmittag wurde mit Canoniren und
„Scharmutziren zugebracht. Den 11. frühe
„um 4. Uhr fieng man von beyden Seiten wie-
„der an zu canoniren. Die Armee der Alliirten
„rückte hervor, und stellte sich unter Begünsti-
„gung des Feuers aus mehr denn 40. Canonen
„in Schlachtordnung. Ihr rechter Flügel,
„welcher aus Englischen, Hannöverischen und
„Oesterreichischen Trouppen bestunde, hatte
„die Wälder von Barri im Rücken, und er-
„streckte sich in zwey Linien bis an die Höhe des
„Dorfes Fontenoi. Die Holländer waren zur
„Linken, und breiteten sich bis an das Dorf Pi-
„errono aus. Ihre Cavallerie befand sich in
„Schlachtordnung hinter der Infanterie, und
„zwar auf der Höhe der Ebene von Antoing.
„Sie konnte von den Canonen der Franzosen
„erreicht werden, und hatte vor sich zwey Bat-
„terien, so mit Canonen, und eine, so mit Mör-
„sern besezt war. Gegen 6. bis 7. Uhr frühe
„attaquirten die Alliirten mit der Fronte, und
„durch beyde Flanqven das Dorf Fontenoi und

„eine Redoute, welche zur Linken der Franzöſi-
„ſchen Infanterie war. Dieſe Attaque war eine
„der hitzigſten. Als ſie aber repoußiret worden
„waren, formirten ſie ſich auf den hintern Thei-
„len, und thaten einen zweyten eben ſo tapfern
„Angriff, als der erſtere geweſen, welcher jedoch
„nicht beſſer gelungen iſt. Die Colonne der Hol-
„länder zog ſich damals ein wenig zurücke gegen
„das Dorf Antoing, um den ganzen rechten Flü-
„gel der Franzöſiſchen Armee in die Enge zu
„treiben. Die Engelländer wendeten ſich wieder
„auf ihren rechten Flügel, und formirten zwey
„formidable Colonnen Infanterie, wovon die
„eine anrückte, und die Redouten zur Linken der
„Franzoſen, ohne ſie erobern zu können, atta-
„quirte, die andere aber das Centrum ihrer Linie
„anfiele, in welches ſie eingedrungen, und weiter
„denn 200. Schritte über das Dorf Fontenoi
„und die Redouten fortgerücket iſt. Die Fran-
„zöſiſche Armee hielte das Dorf Antoing be-
„ſezt, welches verſchanzt und mit einer Briga-
„de, ſo Canonen bey ſich hatte, verſehen war.
„Zwey Brigaden Infanterie, und die Drago-
„ner occupirten den Raum, welcher zwiſchen de-
„nen Dörfern Antoing und Fontenoi iſt. Die Li-
„nie formirte damals ein Griechiſches Π, wovon
„der rechte Flügel, ſo hart an dem Dorfe Fontenoi
„ſtunde, ſich bis an den Weg des Dorfs Ra-
„mero

Digitized by Google

„meroy ausbreitete. Durch das Centrum die-
„ſer Linie ſind die Engelländer gedrungen, und
„haben ſich daſelbſt bey nahe zwey Stunden
„vertheidiget, ungeachtet des Feuers der Fran-
„zöſiſchen Artillerie und der vielen Anfälle der
„Cavallerie. Als aber der Marſchall von Sach-
„ſen die Brigaden der Garden zuſammen ge-
„bracht, und viele andere Brigaden des linken
„Flügels hatte anrücken laſſen, ſo formirte er
„daraus eine Colonne, wobey die Irrländer die
„erſten waren, auf welche das Regiment Nor-
„mandie folgte, um die Engliſche Colonne in
„ihrer Flanque anzugreifen, da unterdeſſen das
„Königliche Haus und die Carabiniers ſelbige
„von fornen attaquirten. Derſelbe ließ auch
„etliche Canonen herbey kommen, deren Feuer
„die Engelländer wankend zu machen anfienge,
„worauf er ſogleich dem Königlichen Hauſe und
„der Colonne Infanterie einen Angriff zu thun,
„Ordre ertheilte. Die Linie der Engelländer
„fand ſich dieſem Angriffe nicht gewachſen.
„Sie wendete ſich alſobald und zog ſich mit
„großer Eilfertigkeit gegen das Gehölze von
„Barri und andere Ausgänge zurücke, da auch
„die Infanterie, welche ſie unterſtützen ſollte,
„und ihre ſämmtliche Cavallerie nachfolgten.
„Die Franzoſen ſind Meiſter von dem Schlacht-
„platze geblieben, auf welchen man ohngefähr

„5000. Todte der Alliirten gefunden und 2000.
„zu Kriegsgefangenen gemacht hat. Selbige ha-
„ben auch 35. Canonen und eine große Anzahl Ar-
„tilleriewägen, ingleichen viele Fahnen u. Stan-
„darten erobert. Die Französische Armee ist denen
„Alliirten nur bis an die Oeffnungen der Wäl-
„der nachgefolget, worinnen man viele Todte u.
„Sterbende, auch viele hinterlassene Canonen
„gefunden hat. Der Graf von Estrees, General
„Lieutenant, ist beordert worden, denen Alliirten
„mit einem ansehnlichen Detaschement zu fol-
„gen. Sie haben sich in der Nacht zwischen den 11.
„u. 12. abgesondert und sich zurücke gezogen, und
„zwar die Holländer unter Mons, die Engel-
„länder und Hannoveraner aber unter Ath.
„Den 12. ist die Französische Armee in ihr La-
„ger wieder eingerücket, um die Belagerung
„der Festung Dornick fortzusetzen. Der König
„und Monseigneur le Dauphin haben gleich
„den 10. die Schelde paßirt, und sich die ganze
„Schlacht hindurch im Centro der Armee auf-
„gehalten, auch daher viel Feuer der Artillerie,
„ja so gar der Musqveterie ausgestanden, wo-
„durch viele von ihrer Svite bleßirt worden.
„Man kann die Standhaftigkeit und den Muth,
„welchen der König, so lange die Action, deren
„Folgen so wichtig waren, erwiesen hat, nicht
„gnugsam rühmen. Monseigneur le Dauphin
„hat

„hat eine so unerschrockene, gelassene und stand-
„hafte Gemüthsverfassung an sich bemerken las-
„sen, daß dergleichen von einem Prinzen seines
„Alters nicht erwartet worden wäre, da er sich
„selbst angeboten hatte, an der Spitze des
„Königlichen Hauses zu fechten. Der König
„hat nach erhaltenem Siege dem Marschall
„von Sachsen und denen vornehmsten Offi-
„ciers seiner Armee, ingleichen den Trouppen,
„so sich am meisten hervor gethan hatten, über-
„aus große Kennzeichen von seiner Güte und
„dem über ihr Wohlverhalten geschöpften Ver-
„gnügen gegeben. Se. Maj. haben hierauf
„befohlen, große Sorgfalt vor die Bleßirten
„zu tragen, und die von den Alliirten, wie die
„Seinigen, zu verpflegen. Sie sind dahero
„in die Hospitäler derer benachbarten Plätze
„gebracht worden, worinnen ihnen alle Hülfe,
„so sie nur verlangen mögen, wiederfähret.„

Die Alliirten, die sich in allen Stücken als brave Leute gehalten, erzehlen die Schlacht bey Fontenoi also:

„Den 10. May Abends ward anbefohlen,
„daß sich die Armee frühe um 2. Uhr in Waf-
„fen finden sollte, welches auch geschahe. Den
„11. um 4. Uhr begab sie sich gegen die Dörfer
„Wetton und Fontenoi auf den Marsch, wo

„ſie gegen 6. Uhr vorrückte. Der Feind hatte „ſich ſchon auf einer Anhöhe geſtellet, alſo, daß „ſein linker Flügel an ein Gehölze gieng, das „Corps de Bataille aber an dem Flecken An„toing war, und der rechte Flügel bis an Fon„tenoi reichte. Die Alliirte Armee marſchirte „in drey Colonnen, ohne auf einige Weiſe beun„ruhiget zu werden, bis daß die Infanterie, die „ſich faſt völlig formirt hatte, ſich um halb 7. „Uhr gegen einer Batterie befand, die zwiſchen „dem Holze von Barri und den Flecken An„toing errichtet war. Man litte ſehr wenig „von ſelbiger, diejenige aber, die auf dem „Kirchhofe zu Antoing war, that uns anfäng„lich mehr Schaden. Um 8. Uhr fieng ſich „unſere Cavallerie zu rangiren an, und man „begonnte von allen Seiten aus den Stücken zu „feuern, mit dieſem Unterſchiede, daß wir beſtän„dig gegen ein Gebirge ſchießen mußten, wel„ches keine große Wirkung haben konnte. „Jedennoch machten die Franzoſen Mine, als „ob ſie ihre Fronte zurück ziehen wollten, um „uns auf die Höhe zu locken. Es gelung ih„nen auch einigermaßen; und als ſie uns auf „einer gewiſſen Diſtanz zu ſeyn glaubten, feu„erten ſie aus einen verdeckten Fort unter dem „Holze von Barri aus 12. pfündigten Canonen „auf uns. Wie der Herzog von Cumberland

„dieſes

„dieſes Fort inne ward, ließ er es durch die „Engliſche Infanterie ſtürmen; weil aber die „Granaten und die Geſchicklichkeit, womit die „Feinde ſich ihrer Canonen bedienten, machten, „daß ſie weichen mußte; führte Se. Königli„che Hoheit ſie ſelbſt zur Attaque wieder an; „es war aber nicht möglich, ſie nachzubringen, „obgleich der Gewinſt der Schlacht auf dieſen „Poſten ankam. Se. Königliche Hoheit ließ „hierauf, weil der Engliſchen Infanterie kein „Muth zuzuſprechen war, die Cavallerie ran„giren, um die Batterie zu Antoing durch die „Holländiſche Infanterie attaquiren zu laſſen; „der Erfolg aber war ebenfalls nicht nach Wun„ſche, immaßen dieſelbe zurückewiech, als ſie drey„mal abgetrieben worden. Mittlerweile dau„erte das Canoniren von allen Seiten ſehr hef„tig, jedoch mit dieſem Unterſchiede, daß der „Feind, der ſich beſtändig hinter dem Gebirge „hielte, viel weniger als wir litte. Nichts deſto „weniger avancirte die Infanterie ohne Wan„ken, und das Feuer aus der Muſqueterie „fieng ſich um 11. Uhr an. Die Franzoſen „wurden anfänglich zum Weichen gebracht. „Als aber unſer rechter Flügel zwiſchen die „Batterie zu Antoing und die in dem Fort hin„ter dem Holze gelangte, fieng man an, mit „Cartetſchen dergeſtalt auf ſie zu ſchießen, daß

„den Braveſten der Muth vergehen muſte. „Man hielt jedoch bis um halb 12. Uhr aus, da „man ſich zurücke zu ziehen anfieng. Wie dieſes „die Franzoſen ſolches merkten, ließen ſie ihre „Cavallerie anrücken. Die Regimenter von „Campen und von Spörke empfiengen ſie „ſtandhaft, und warfen ſie bey dem erſten An„griff faſt völlig über den Haufen. Der Her„zog, der ſich dieſen Vortheil zu Nutze machen „wollte, brachte die Infanterie wieder zuſam„men, und führte ſie aufs neue an. Das Feu„er ward noch heftiger, als es geweſen, und „brachte die Feinde von neuen zum Weichen. „Weil aber das Feuer aus dem Fort und von „dem Kirchhofe zu Antoing dargegen auf glei„che Weiſe noch immer anhielte, der linke Flü„gel auch dadurch litte, daß er nicht mehr be„ſtehen konnte, ſo muſte man auf die Re„tirade bedacht ſeyn, welche ſo wohl geſchahe, „daß der Feind, anſtatt uns zu verfolgen, aus „ſeinem, theils durch die Natur, theils durch „die Kunſt befeſtigtem Poſten, ſich im gering„ſten nicht beweget hat. Die Brigade von „Böſelager iſt nicht alleine nicht gewichen, ſon„dern hat auch mit dem Feinde ſo hitzig char„girt, das es nicht viel gefehlet, daß ſie nicht „völlig in Unordnung gebracht worden. Weil „die Cavallerie hierüber glaubte, noch einen

„Streich

„Streich versetzen zu können, wendete sie sich „nochmals mit so viel Herzhaftigkeit gegen die „feindliche Infanterie, daß diese, ohne sie zu „erwarten, schon zu weichen anfieng; man „konnte sie aber zu ihrem Glücke nicht verfol„gen, ohne sich in Gefahr zu setzen, abgeschnit„ten zu werden. Das Hannöverische Regi„ment von Wend und das Leibregiment, wie „auch die Englische blaue Garde, sind am „lezten auf der Wahlstatt geblieben, und haben „sich mit eben der Contenance zurücke gezogen, „mit welcher sie ein wenig zuvor bis an die „feindlichen Zelter gedrungen waren. Sr. „Königlichen Hoheit ist das Pferd verwundet „worden, wie auch dreye von seinen Adjutan„ten. Der Feldmarschall, Graf von Königs„eck, hat seinen Adjutanten an der Seite ver„lohren. Dem Fürsten von Waldeck sind zwey „Pferde unterm Leibe erschossen worden. Dem „General-Lieutenant Campel ist ein Bein „weggeschossen und der General-Major Pon„soby ist todt.„

Die bewiesene Bravour und Tapferkeit derer Alliirten bringt dem Grafen von Sachsen desto mehr Ehre, weil es ein Zeichen ist, daß er nicht mit feigen Memmen, sondern rechtschaffenen Leuten zu thun gehabt, als er sie geschlagen und das Feld behalten. Jedoch kostete ihm dieser

Sieg

Sieg nicht weniger auch viel Blut, Die Nachrichten ſtimmen mit der eigentlichen Anzahl derer Getödteten und Verwundeten nicht überein. Die Franzoſen ſelbſt machen ihn gegen den Verluſt der Alliirten, der ſich ihrem eigenen Geſtändniß nach, an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf 7000. Mann erſtrecket, ſehr geringe, und wollen nur 3. bis 4000. Todte und Bleßirte bekommen haben, da doch in einer, zu Ryſſel gedruckten Nachricht, es ausdrücklich heißt: Dieſer Tag hat unſerm Ludewig XV. 6. bis 7000. Mann ſeiner Troupven gekoſtet. So viel iſt gewiß, daß den 12. May 500. Wagen mit Verwundeten nach Ryſſel gekommen, auf deren jedweden ſich 10. bis 15. Mann befunden; jedoch hat man darunter auch viele von den Alliirten zu zehlen, die verwundet auf der Wahlſtatt liegen geblieben, vor deren Cur und Verpflegung der König eben ſo viel Sorge getragen, als vor die von ſeiner Armee. Es ſtimmt zwar dieſes mit derjenigen Nachricht nicht überein, nach welcher den Franzoſen Schuld gegeben wird, daß ſie nicht nur mit denen Verwundeten auf der Wahlſtatt übel umgegangen wären, ſondern daß auch der Graf von Sachſen die Feldſcheers, die zu Verbindung und Verpflegung derer verwundeten Gefangenen abgeſchickt worden, arretiren, und ihnen

nen alle ihre Instrumente und Pflaster wegnehmen lassen. Allein es wird an der Wahrheit dieser Nachricht gar sehr gezweifelt.

Man erzehlet von dem Herzoge von Cumberland, daß er nach der Schlacht dem Könige in Frankreich ein Kästgen überschickt habe, worinnen allerhand zerbrochene grobe Glaßscherben, eiserne Hacken, Kieselsteine, Nagelköpfe, küpferne Knöpfe, vergiftete Kugeln und andere Materialien befindlich gewesen, die man in den Wunden des Generals Campbel und anderer Officiers und Soldaten gefunden. Der König soll darüber erschrocken seyn, ein dabey stehender Minister aber gesagt haben, daß es die Engelländer bey Dettingen eben so gemacht hätten. Man läßt die Gewißheit dieser Nachricht an seinen Ort gestellet seyn, führen aber dargegen die vornehmsten Todten an, die auf Seiten der Franzosen sich gefunden. Dieses sind der Herzog von Grammont, der Herr du Brocard, Marechal de Camp und Commandant der Artillerie, der Ritter Dillon, ein Irrländischer Obrister und andere. Unter die Bleßirten zehlt man die General-Lieutenants von Lutteaux und Apcher, davon der erste an seinen Wunden gestorben, den Marechal de Camp Gaule, die Brigadiers, Herzog von Havre, de la Serre, Reffuvelle, Langeais, Lapeyre, Crenay und d'Ailly,

d'Ailly, den Obriſten, Prinzen von Craon, den Marquis von Saumery, und noch verſchiedene andere Stabs-Officiers, davon viele geſtorben ſind. Der Graf von Bayern hat ein Pferd, der Marquis von Clermont-Gallerande zwey Pferde, und der Herzog von Biron, der nach dem Tode des Herzogs von Grammont die Königliche Garde commandirt, drey Pferde unter dem Leibe verlohren.

Wie hoch der König die Verdienſte des Grafens von Sachſen, die er um den Sieg bey Fontenoi erlangt, geſchätzet, erhellet aus den vielen Gnadenbezeugungen, die er ihm erwieſen, da er ihm nicht nur die Grands Honneurs des Louvre zugeſtanden, ſondern auch das General-Gouvernement über das neuconquetirte Flandern mit einer Penſion von 40000. Livres ertheilet, auch einige Zeit hernach das ſchöne Schloß Chambord mit allen, ihm anklebenden Rechten und Ehren, auf Lebenszeit geſchenket, wobey er ihm zugleich zu Unterhaltung deſſelben eine beſondere Summa Geld ausgeſetzet.

Der bekannte Franzöſiſche Meiſterſänger, Herr von Voltaire, hat auf die Schlacht bey Fontenoi ein weitläuftiges Heldengedichte in Franzöſiſcher Sprache verfertiget, darinnen er zwar die Progreſſen der Franzöſiſchen Waffen

gar

gar zu sehr erhoben, aber doch dabey auch Graf Moritzen sein verdientes Lob gegeben. Es heißt unter andern darinnen gleich anfangs also:

Au Camp de Fontenoy, volez accourez tous,
Voyez ce fier Saxon, qu'on croit ne parmi Nous,
Maurice, qui touchant a l'infernale rive,
Rappelle pour son Roy son Ame fugitive,
Et qui demande a Mars, dont-il a la Valeur,
De vivre encore un jour et de mourir Vainqueur,
Conservez justes Cieux, ses hautes destinées;
Pour Louis et pour nous prolongez ses Années!

Ein gewisser Deutscher hat es übel genommen, daß der Französische Poet den Grafen von Sachsen darum glaubt, in Frankreich gebohren zu seyn, weil er so herrliche Thaten verrichtet; gleich als wenn Deutschland nicht auch, und wohl noch vor vielen andern Ländern, große Helden herfür bringen könne. Er hat daher ein Gegengedichte auf den von dem Herrn von Voltaire besungenen Sieg bey Fontenoi gemacht, darinnen er auf die obgedachten Zeilen also antwortet:

Ihr

Ihr Sachſen eilt herbey, ihr Deutſchen kommt mit Hauffen,
Ins Feld bey Fontenoi begierigſt zugelauffen!
Hier ſiegt ein Deutſcher Held aus Wittekindens Blut,
Giebt Frankreichs Heeren Kraft und ihren Führern Muth.
Graf Moritz, der bey euch das Licht zuerſt erblicket,
Macht, daß den Galliern ein ſeltner Sieg geglücket.
Sein unerſchrocknes Herz, das Deutſche Luft erzog,
Sein Arm, der alle Kraft aus Deutſchen Adern ſog,
Lehrt ihn, ſo ſchwach ihn auch Morbonens Neid gemachet,
Mit Kindern Wunder thun, ſo bald ſein Geiſt erwachet.
Ein leichter Keil wird ſchwer, wenn Herkuls Fauſt ihn rührt,
Und Frankreichs Volk beherzt, wenn Deutſcher Muth es führt.
Hier taugt kein Maillebois, hier weichen die Bellislen,
Die noch aus Böhmen her die Kraft der Deutſchen fühlen.

Jedoch

Jedoch bey allem Ruhme, der dem Grafen von Sachsen wegen des Sieges bey Fontenoi gegeben wurde, war er doch nicht fähig, sich bey seiner kränklichen Leibesbeschaffenheit viel darauf zu gute zu thun. Er hatte seine Leibeskräfte so erschöpfet, daß er nicht nur die ihm angebohrne Leibesstärke nicht mehr beweisen, sondern verschiedene Gliedmaßen des Leibes fast gar nicht mehr brauchen konnte. Er muste daher sich stets in den Händen der Aerzte und Chirurgorum befinden, und konnte nicht anders, als mit Zwang, zu Pferde sitzen, und die Functiones eines commandirenden Feldherrn verrichten. Der König trug großes Mitleiden mit ihm. Er wünschte, im Stande zu seyn, ihm seine Gesundheit wiedergeben zu können; und da er solches zu thun nicht vermochte, beklagte er disfalls sein Unvermögen. Er that dieses sonderlich in einem Schreiben an den Cardinal de Tencin, das er nicht lange nach der Schlacht an diesen Prälaten abgehen ließ, wobey er zugleich des Grafens von Sachsen mit vielem Ruhme gedenket, wenn er unter andern also schreibet:

„Wir sind den vortreflichen Anstalten des „Marschalls von Sachsen den Sieg zuzuschrei„ben schuldig, den wir zu Fontenoi davon ge„tragen. Er hat uns gute Lectiones gegeben,

„wenn wir davon profitiren wollen. Aber ich „sorge, er werde uns dergleichen nicht lange „mehr geben können, wenn er in dem Stande „bleibt, worinnen sich seine Gesundheit anjetzo „befindet. Dieses würde ein unersetzlicher Ver„lust vor uns seyn, welchen ich sehr ungerne „und mit vieler Betrübniß leiden würde; son„derlich auch darum, weil ich alsdenn nicht, „wie ich gerne wollte, die großen Verdienste, „damit er sich um uns meritirt gemacht, ihm „würde belohnen können.„

Ich füge hier noch das Schreiben bey, das der König wegen des Sieges bey Fontenoi an den Erzbischof zu Paris abgehen lassen, als er begehret, daß sowohl in der Haupt- als allen andern Kirchen dieser Stadt das Te Deum laudamus gesungen würde. Es lautet also:

Mein Vetter,

„So groß auch der Fortgang gewesen, wo„mit es GOtt gefallen, währendem vorigen „Feldzuge meine Waffen zu seegnen; dennoch „habe ich von neuen noch ausnehmendere Kenn„zeichen seines allmächtigen Beystandes em„pfangen. Nachdem mein Vetter, der Mar„schall, Graf von Sachsen, den dißjährigen „Feldzug in Flandern durch die Belagerung von „Dornick eröffnet, haben sich meine Feinde so„

„gleich

„gleich verſammlet, um zu dem Entſatze dieſes „Platzes anzurücken; und kaum war ich bey „meiner Armee angekommen, ſo erlangte ich „das Vergnügen, daß ſelbige einen der wich„tigſten Siege erwarbe. Der Herzog von „Cumberland ſtellte ſich uns am 10. dieſes Mo„naths an dem Haupt derer Engelländer, Han„noveraner und Holländer ins Geſichte, und „nachdem er ſelbigen Tag angewendet, ſeine „Einrichtungen alſo zu treffen, daß er ſich zwi„ſchen dem kleinem Fluße Rumignies und der „Oberſchelde in Schlachtordnung ſtellte, ſo fieng „er folgenden Morgen mit Anbruch des Tages „an uns zu attaquiren. Das lange Zeit zwei„felhaft gebliebene Treffen fiel endlich Mittags „um 1. Uhr zu unſerm Vortheil aus, und mei„ne Feinde, welche ſich allenthalben geſchlagen, „und zurücke getrieben fanden, mußten ſich in „Unordnung zurücke ziehen, und einen Theil „ihrer Canonen nebſt mehr als 8000. Mann „Todte und Bleßirte auf der Wahlſtatt laſſen. „Ich kann die Tapferkeit, welche meine Troup„pen, vornämlich die von meinem Hauſe und „mein Regiment Carabinirer, in ſolcher wich„tigen Vorfallenheit erwieſen, nicht genug rüh„men und loben. Wiewohl ich nun von die„ſer neuen Probe ihres Eyfers billig gerühret „bin, ſo muß ich dennoch bey dem dadurch er-

„folgten glücklichen Ausschlag der Sachen vor„nämlich die Wohlthaten der göttlichen Vor„sehung erkennen. Damit ich nun derselbigen „die allerfeyerlichsten Danksagungen abstatten „möge, so melde ich euch durch diesen Brief, „welchergestalt meine Meynung sey, daß ihr in „der Metropolitankirche, und in den andern „Kirchen eurer Diöceß mit erforderlichem Ge„präng auf den Tag und die Stunde, als der „Ober- und Unter-Ceremonienmeister euch „in meinem Namen andeuten wird, das Te „Deum absingen, und alle diejenigen, denen „es gebühret, solchem beyzuwohnen, darzu ein„laden lasset. Womit ich GOtt bitte, daß er „Euch, mein Vetter, in seinen Heil. und wür„digen Schutz nehmen wolle. Gegeben im „Lager vor Dornick den 16. May 1745.„

„

Ludewig.

Phelypeaux.

Was der König befohlen, erfolgte auch den 20. May. Man begieng in allen Kirchen der großen Stadt Paris ein herrliches Dankfest. Abends sahe man durch die ganze Stadt Illuminationes, und hier und da für das Volk Wein springen, vor dem Stadthauße aber ward den 23. ein schönes Feuerwerk angezündet. Man ordnete auch von dem Parlamente gewisse

wisse Deputirte ab, die zur Armee gehen, und dem Könige wegen des erhaltenen Sieges Glück wünschen sollten. Sie langten auch den 4. Jun. in dem Königlichen Hauptquartier vor Dornick an, und statteten durch den Mund des ersten Präsidentens Maupeou ihren Glückwunsch ab, der von dem Könige sehr wohl aufgenommen und aufs gnädigste beantwortet wurde.

Mittlerweile war die Stadt den 23. May mit Accord an Graf Moritzen übergegangen, nachdem sich die darinnen befindliche Besatzung von Anfang der Belagerung an sehr tapfer gewehret hatte, so, daß die Franzosen selbst bekennen müssen, etliche 1000. Mann dafür verlohren zu haben, ohne zu rechnen, was ihnen die Schlacht bey Fontenoi gekostet, während welcher die ganze Besatzung in Waffen gestanden, um einen Hauptausfall zu thun, und den Sieg dadurch desto vollkommener zu machen, im Fall es denen Alliirten geglücket hätte, den Feind zu schlagen. Den 20. May wurde das Hornwerk, obgleich mit ansehnlichem Verluste, indem die Belagerer zu dreymalen abgetrieben worden, erobert, auch bald darauf in dem Hauptwalle eine ansehnliche Bresche geleget, und zu Füllung des Grabens Faschinen, auch zu Ersteigung der Wälle Sturmleitern herbey gebracht. Dieses bewog den Commandanten

den 23. May die Chamade schlagen zu lassen, worauf die Capitulation noch diesen Tag geschlossen, und Abends von beyden Theilen unterzeichnet wurde. Die Puncte hierbey waren folgende:

1) Die Belagerer sollen den 24. frühe ein Thor in Besitz nehmen.
2) Die ganze Besatzung soll sich an eben dem Tage Nachmittags um 4. Uhr in die Citadelle ziehen.
3) Die Feindseligkeiten sollen bis zum 1. Jun. unterbleiben, und binnen solcher Zeit mag der Gouverneur einen oder zwey Officiers zu Einhohlung neuer Ordre nach Holland schicken.
4) Wenn er Befehl empfängt, die Citadelle zu übergeben, soll die Garnison mit militarischen Ehrenzeichen ausziehen.
5) Wo nicht, sollen sich die Feindseligkeiten den 1. Jun. wieder anfangen.
6) Der Gouverneur soll gehalten seyn, die Weiber und die Verwundeten in die Citadelle mit sich zu nehmen.
7) Daferne die Feindseligkeiten wieder angehen, soll die Citadelle von der Stadt-Seite nicht belagert werden.

Dem dritten Capitulationspunct zu Folge fertigte der Gouverneur der Stadt Dornick den Obrist-

Obrist-Lieutenant Linteloo und den Capitain Ouderwater am 24. May frühe nach dem Haag ab, welche zwar mit Französischen Pässen versehen waren, aber doch nicht Erlaubniß hatten, weder durch das Lager der Belagerer, noch zur Alliirten Armee zu kommen. Sie sahen sich daher genöthiget, einen großen Umweg über Ryssel und andere Orte zu nehmen. Die General-Staaten überließen die Entscheidung, ob sich die Citadelle wehren sollte oder nicht, dem Herzoge von Cumberland, dem Grafen von Königseck, und dem Fürsten von Waldeck. Diese waren der Meynung, daß sich die Citadelle bis aufs äußerste wehren sollte, um der Armee Zeit zu verschaffen, dieselbe nach empfangener Verstärkung zu entsetzen.

Sobald der Baron von Dorth Graf Moritzen von solcher Entschließung Nachricht gegeben, wurden sogleich den 1. Jun. die Trenscheen vor der Citadelle eröffnet und dieselbe aus 60. bis 70. Mörsern und 140. Canonen beschossen; jedoch blieben die Belagerten den Belagerern nichts schuldig. Sie thaten zum öftern Ausfälle, und machten den Franzosen nicht nur viel Volk zu schanden, sondern ruinirten auch ihre Werke. Damit sie auch nicht vor der Zeit Mangel an Proviant leiden möchten, fand der Commandante nicht nur Gelegenheit,

300. Pferde und eine Menge unnützer Mäuler loß zu werden, sondern er ließ auch die Soldaten-Weiber, wie auch die Verwundeten und Kranken, die er nach dem Begehren derer Franzosen mit in die Citadelle nehmen sollte, auf dem Glacis liegen, und gab vor, es wäre dieses in der Capitulation nicht deutlich ausgedrückt worden. Sollten nun diese elenden Leute nicht Hungers sterben, so muste sie Graf Moritz auf Befehl des Königs selbst wegschaffen und nach Oudenarde bringen, auch bis zu solcher Stadt verpflegen lassen.

Die alliirte Armee stunde indessen immer noch in ihrem Lager bey Lessines, wohin sie sich nach der Schlacht bey Fontenoi gezogen hatte, und sahe zu. Jedoch weil sie von einer Zeit zur andern ansehnliche Verstärkungen erhielte, auch bisweilen einige Bewegungen machte, hielte sich der Graf von Sachsen mit seiner Armee auf guter Hut. Er verschanzte sich nicht nur stark in seinem Lager, sondern verstärkte sich auch durch verschiedene Trouppen die er an sich zoge. Mit der Citadelle zu Dornick kam es immittelst aufs äußerste. Man warf täglich auf 3000. Bomben und Kugeln hinein, und legte eine solche Bresche, daß, da man zugleich in den Approschen bis an den Fuß der Palisaden kam, und stündlich in der Citadelle

delle eines Hauptsturms gewärtig seyn muste, der Commandante sich endlich den 19. Jun. Nachmittags genöthiget sahe, die Chamade zu schlagen. Der Obrist Faget wurde nebst dem Obrist-Lieutenant Larrey ins Französische Lager gesendet, wo sie die Capitulations-Puncte gar bald zu Stande brachten, welche also lauteten:

„Das Regiment Französische Garde soll am „20. Jun. von dem Haupt-Thore auf eben die „Weise, wie bey der Uebergabe der Stadt ge„schehen, Besitz nehmen. Die Garnison soll „den 24. frühe um 8. Uhr erst ausziehen, damit „die Officiers Zeit haben mögen, ihre Sachen „fortzuschaffen. Die gesammte Besatzung soll „mit allen Kriegs-Ehrenzeichen, 4. Canonen „und 2. Mörsern mit dem Holländischen Wap„pen, nebst 12. Schüssen für jedes Stück und „noch 24. par honneur, ausziehen, und nach „Cortryck, von dannen aber nach Sas van „Gent convoyret werden. Es sollen aber die „Trouppen von der Garnison wider Frankreich „und dessen Alliirte von solchem Tage an bis „zum 1. Jan. 1747. nicht dienen, noch sonst eini„ge Militair-Function, von was für Art sie „auch sey, thun, und nicht einmal zur Besatzung „in den entferntesten Gränz-Plätzen gebraucht, „die Officiers und Soldaten auch binnen sol-

»cher Zeit weder unter andere Regimenter gezo»gen werden, noch in fremde Dienste treten »können. Alle Einwohner aus der Stadt so »wohl, als aus der Citadelle, die sich mit ihrer »Haabschaft anders wohin begeben wollen, mö»gen frey und in aller Sicherheit fortziehen, zu »welchem Ende ihnen nöthige Salvegarden »und Passeports ertheilet werden sollen.«

Die General-Staaten waren mit dieser Capitulation sehr schlecht zufrieden, weil sie es noch vor schlimmer hielten, als wenn die Besatzung gar zu Kriegsgefangenen gemacht worden. Es hat sich aber der Baron von Brackel, der in der Citadelle commandiret, damit entschuldiget, daß er entschlossen gewesen, den Sturm viel eher abzuwarten, als eine unanständige Capitulation einzugehen; er wäre aber in dem deshalben gehaltenem Kriegsrathe überstimmt worden. Man hatte geglaubt, daß die Citadelle sich verschiedene Wochen länger halten würde. Allein eines Theils war bey dem, während der Belagerung der Stadt in die Luft geflogenem Pulvermagazine, viel Mund- und Kriegs-Provision denen Belagerten verlohren gegangen, andern Theils aber ein so entsetzliches Feuer von den Belagerern gemacht worden, daß dadurch nicht nur viel Volk darauf gegangen, sondern auch der Platz ganz ruiniret worden;

Digitized by Google

worden; wie man denn allein 60000. Bomben, ohne die Kugeln, Granaten ꝛc. gezählet, die in die Citadelle geworfen worden.

Den 24. Jun. frühe gegen 9. Uhr ſahe der König in Begleitung des Grafens von Sachſen und anderer vornehmen Generals und Miniſters die Garniſon aus der Citadelle ziehen. Der Magiſtrat huldigte darauf dem Könige unter Anführung des Prinzens von Tingry, als General-Lieutenants der Provinz. Nach ſolcher Ceremonie hielte der König ſeinen Einzug in die Stadt, und wohnte dem Te Deum laudamus bey. Der Biſchoff von Dornick verrichtete hierbey in Pontifical-Habite den Gottesdienſt, nachdem er vorher den Eyd der Treue in die Hände des Königs abgelegt hatte. Se. Maj. befahlen hierauf, die Citadelle zu ſchleifen, die ein Meiſterſtücke des berühmten Herrn von Megrigni iſt, der ſolche auf Befehl Ludovici XIV. angeleget hat. Der König ſahe noch an dieſem Tage ein ſehr großes Stück Mauerwerk nahe an dem Hornwerke des Ryßler-Thores ſprengen, wobey ſich die Minirer einer ganz neuen weit geſchwindern Methode bedienten, als die iſt, die man ordentlich zu gebrauchen pfleget. Es wurde ſo denn Befehl gegeben, daß 3000. Bauern zu Füllung der Gräben aufgebothen werden ſollten.

Den

Den 1. Jul. brach der König mit Graf Moritzen und der ganzen, unter deſſen Commando, ſtehenden Armee, die aus Deutſchland einige Verſtärkung erhalten, aus dem Lager bey Dornick auf, und gieng über Leuſe auf die Alliirten los, die bereits den Tag vorher ſich mit dem rechten Flügel von Leßines nach Grammont gezogen hatten, wo der Herzog von Cumberland und der Graf von Königseck ihr Quartier genommen, da hingegen der Fürſt von Waldeck mit dem linken Flügel von Ollignies nach Leßines gerücket. Nach wenig Tagen zogen dieſelben weiter hinter den Dender-Fluß, und lagerten ſich zwiſchen Mörlbeck, Beaupre und Warbeck, wo ſie die Franzöſiſche Armee erwarteten, ob ſie ſich gleich durch Verſtärkung derer Beſatzungen in den umliegenden Plätzen gar ſehr geſchwächt hatten.

Graf Moritz machte ſo mannigfaltige Bewegungen mit der Armee, daß die Alliirten nicht klug daraus werden konnten, und man wohl ſahe, daß er dadurch nur ſuchte, ſein wahres Vorhaben zu verbergen. Bald ſchiene es, als ob er den Alliirten eine Schlacht liefern, bald aber, als ob er Ath oder Mons oder Oudenarde oder ſonſt eine Feſtung belagern wollte. Der Herzog von Cumberland hielte ſich indeſſen mit ſeiner Armee auf guter Hut, und ſtund, ſo zu ſagen,

gen, täglich in Schlachtordnung, hatte auch bereits die ſchwere Bagage nach Ninove in Sicherheit bringen laſſen. Allein Graf Moritz hatte nicht Luſt, einen Angriff zu wagen. Er breitete vielmehr ſeine Armee ſo wohl bis Cambron als Rebaix und Leßines aus, und ließ durch ausgeſchickte Detaſchements weit und breit Contributiones eintreiben. Es kamen dieſelben ſo gar bis Braine le Comte und Nivelle; Ath aber ward den 4. Jul. dem Scheine nach berennet.

Den 5. näherte man ſich der alliirten Armee dergeſtalt, daß ſie den 6. nur auf eine halbe Meile weit entfernet war. Man glaubte nichts gewiſſer, als daß es zu einem Treffen kommen würde, jedoch der Graf von Sachſen befand für gut, an ſtatt die Alliirten in ihrem verſchanzten Lager anzugreiffen, ſich vielmehr gegen Oudenarde und Gent zu wenden, und ſich dieſer Oerter zu bemächtigen. Der Herzog von Cumberland und Graf von Königseck merkten dieſes Vorhaben, daher ſie den General von Molk mit einem Corpo nach Aloſt ſchickten, um nicht nur die Communication mit Gent zu unterhalten, ſondern auch allenfalls die daſige Beſatzung zu verſtärken, ſie ſelbſt aber zogen ſich mit der Haupt-Armee von Grammont über Meerbeck bey Ninove nach der Ebene von Anderlecht bey

Brüſſel,

Brüſſel, wo ſie ſich den 11. Jul. auf eine vortheilhaftige Weiſe lagerten.

Der König und Graf Moritz ſchlugen ihr Lager bey Boſt auf, welches zwey Meilen von Oudenarde, gegen Aloſt zu, liegt, und machten gleich anfangs Mine, als ob ſie Oudenarde belagern wollten, es verzog ſich aber damit bis den 12. Jul., da es allererſt durch den Herzog von Boufflers berennet wurde, nachdem man ſich zuförderſt der Stadt Gent bemächtiget hatte. Es geſchahe dieſes vermittelſt einer Ueberrumpelung, die man in der Nacht zwiſchen den 10. und 11. Jul. glücklich ins Werk ſezte. Es wurde dieſe Expedition dem Grafen von Löwendahl aufgetragen, und zwar ehe noch die Armee von Leßines aufbrach, der General du Chaila aber muſte mit einem ſtarken Corpo den General Molk beobachten, welcher bey Aloſt ſtunde, und ſich in Gent werfen wollte. Dieſer wagte es auch damit den 10. Jul., ſtieß aber bey der Priorey Melle auf das Corpo des Generals du Chaila, der ihn unter ſeine verdeckt liegenden Canonen kommen ließ, und alsdenn ſo ſcharf begrüßete, daß ſeine Trouppen größtentheils zerſtreuet wurden. Jedoch er ſelbſt ſchlug ſich mit einem Theil derſelben durch alle diejenigen mit vieler Herzhaftigkeit hindurch, die ihm den Weg verwehren wollten, und langte glücklich

zu

zu Gent an. Jedoch er hatte ſich kaum in dieſe Stadt geworfen, als bey eingebrochener Nacht der General Löwendahl mit ſeinem Detaſchement, und einigen mit Bretern, Aexten und Faſchinen beladenen Wägen auf dem Damme derſelben in aller Stille anlangte. Er hatte ſich bisher in den Gebüſchen und Defileen bey Deynſe aufgehalten, nachdem er zwiſchen Dornick und Oudenarde die Schelde paßiret war.

Er formirte ſogleich drey Attaquen. Als aber die darzu commandirten Grenadiers und Freywilligen, deren jeder eine Faſchine trug, den Weg über den Graben zu machen, unten am Glacis anlangten, und es Tag zu werden begunnte, wurden ſie durch die Schildwachten der Stadt, die ſo gleich auf ſie Feuer gaben, entdeckt, worauf der General Löwendahl von dieſem Vorhaben abgieng, und ſogleich den 400. Freywilligen, die er bey ſich hatte, befahl, ſich in den Graben zu werfen, und bis an die Palliſaden zu dringen. Dieſer Befehl ward ſchleunig ins Werk geſezt, und wiewohl der Graben wegen einer Schleuße, die man von Seiten der Stadt geöffnet, voller Waſſer war, ſchwummen doch die meiſten hindurch, riſſen und hieben bey ihrer Ankunft von den Palliſaden alles, was ſie konnten, nieder, kamen bis an das Thor, ſchlugen

ſchlugen es mit Aexten auf, und ließen die Aufziehbrücke nieder. Sodenn brach alles ohne einigen Widerſtand hinein. Eines Theils rangirte man ſich auf den Wällen, die Poſten aber, die man antraff, flohen, nachdem ſie das Gewehr loßgebrannt hatten, davon. Andern Theils eilte man nach den Caſernen und Quartieren der Officiers, die man ſchlaffend fand. Endlich ſahe ſich die Beſatzung dermaßen zerſtreuet, daß die, ſo dem Caſtell ſich am nechſten befanden, am glücklichſten waren, weil ſie ſich mit dem Gouverneur, Baron von Kieſeghem, dahin retiriren konnten. Es ſind wenige von ihnen getödtet, aber auf 7. bis 800. Mann zu Gefangenen gemacht, auch 500. Pferde erbeutet worden. Der General Molk fand Gelegenheit, ſich mit einem Theile ſeiner Trouppen nach Sas van Gent, und als man ihn daſelbſt nicht einnehmen wollte, über Brügge nach Oſtende zu retiriren, wo er den 16. Jul. ankam. Den Einwohnern iſt gar kein Schade zugefüget worden, und die Aenderung der Herrſchaft in dieſer ſehr großen Stadt iſt wie im Traume geſchehen.

Man fand viel Mund- und Kriegs-Proviſion, Artillerie, Gewehre, Fourage, Montirungs-Tuch, und andere Effecten, die insgeſammt den Engelländern gehöret hatten, in der Stadt.

Stadt. Die Citadelle ward alſobald berennet, und weil man ſich darinnen nicht gleich zu Kriegsgefangenen ergeben wollte, wurde ſie bis den 15. Jul. beſchoſſen, da der Gouverneur die weiße Fahne ausſteckte, und den 16. ſich mit ſeinen 700. Mann zu Kriegsgefangenen ergab. Der General du Chaila, den der König zum Gouverneur in Gent ernennt, ſchickte ſo gleich verſchiedene Detaſchements aus, die Oeffnung der Schleußen zu verhindern, wodurch das Land unter Waſſer geſezt werden konnte, der Stadtmagiſtrat aber muſte an den König, der mit dem Dauphin den 24. Jul. ſeinen Einzug in der Stadt hielte, den Eyd der Treue ablegen.

Graf Moritz, der ſein Hauptquartier zu Weſtern, unweit Boſt, hatte, war indeſſen nicht nur von der Stadt Oudenarde Meiſter worden, ſondern hatte auch durch ein Detaſchement den 17. Jul. Abends die Stadt Brügge in Beſitz nehmen laſſen, nachdem ſich der Gouverneur, Graf von Lalaing, in Zeiten herausgezogen, aber die meiſten Magazine im Stiche laſſen müſſen. Vor Oudenarde hatte man den 18. Jul. durch den Marechal de Camp zur Lauben die Trenſcheen eröffnet, worauf man dem Orte mit ſolcher Force zugeſetzet, daß der Commandante von Burgo den 21. die Chamade

ſchlagen müſſen. Graf Moritz fand ſich den 22. ſelbſt vor Oudenarde ein, und half die Capitulation reguliren, nach welcher die Beſatzung zwar mit klingendem Spiel, und fliegenden Fahnen ausziehen durfte, aber ſich ſodenn zu Kriegsgefangenen ergeben muſte. Den 25. kam auch der König nach Oudenarde, und ſahe die Beſatzung ausziehen. Es iſt auf beyden Seiten wenig bey dieſer Belagerung geblieben, und den Franzoſen unter andern ein reiches Fourage-Magazin in die Hände gefallen.

Mittlerweile hatten die Alliirten den 14. Jul. ihr Lager von Anderlecht weiter zurücke hinter den Canal nach Dieghem verlegt, wo auch der Herzog von Cumberland ſein Hauptquartier genommen. Sie ließen Vilvorden befeſtigen, um den rechten Flügel zu bedecken, nach Antwerpen aber ſchickten ſie einige Trouppen ab, um die daſige Beſatzung zu verſtärken, weil ſie ſich daſelbſt einen Anfall von den Franzoſen beſorgten.

Graf Moritz ſezte indeſſen nicht nur ganz Flandern, ſondern auch die anliegenden Provinzen unter Contribution. Die Grafſchaft Namur wurde monathlich auf 900. Guineen, und die Stadt Brüſſel auf 800. taxirt, welche letztere aber zu Abtragung derſelben ſich nicht verſtehen wollte. Für das Herzogliche Arembergiſche

bergische Schloß und Garten zu Enghien mußten 800. Guineen bezahlt werden. Der Marquis von Clermont-Gallerande, der mit einem Corpo zwischen Arquin und Nivelle stund, unterstützte diese Forderungen. Mit den Holländern gieng man zur Zeit noch ganz säuberlich um. Unser Graf ließ so gar den Gouverneur zu Sas van Gent ersuchen, daß er auf der Seite von Gent die Gränzscheidung zwischen dem Holländischen und Oesterreichischen Flandern durch gewisse Merkmaale bestimmen sollte, damit die Französischen Partheyen unwissende nicht einige Feindseligkeiten wider die Unterthanen derer General-Staaten ausüben möchten.

Nach der Eroberung von Oudenarde konnte man lange nicht errathen, worauf es mit den fernern Unternehmungen derer Franzosen abgesehen sey. Der General Löwendahl wurde mit einem starken Corpo nach Deutschland zu gehen beordert, kriegte aber bald wieder Befehl, zurücke zu kehren, und zur Hauptarmee zu stoßen. Vor Dendermonde stund zwar ein Corpo, es verzog sich aber von einer Zeit zur andern, ehe es vor diesem Platze Ernst brauchte. Das meiste Absehen war wohl unstreitig auf Ostende gerichtet, an dessen Erhaltung sonderlich den Engelländern viel gelegen war. Man wurde in dieser Vermuthung um so vielmehr

beſtärckt, da nicht nur die Franzoſen ſich von der kleinen Stadt Damme Meiſter machten, ſondern auch viele Artillerie und Trouppen nach Brügge abgehen ließen, die ſich von dar bis an das Fort Plaſſendael ausbreiteten.

Den 28. Jul. brachen der König und Graf Moritz mit der Armee aus ihrem bisherigen Lager bey Boſt auf, und lagerten ſich bey Ordeghem zwiſchen Gent und Aloſt. Es geſchahe auf ſolche Weiſe, daß der linke Flügel ſich an die Fahrt erſtreckte, die von einer dieſer Städte zur andern gehet. Den 29. hielte der König mit dem Grafen Kriegsrath, nach deſſen Beſchluß Se. Maj. nach Brügge abgiengen, und erſt den 31. Abends nach Gent, wohin Sie Dero Hauptquartier verlegt, zurücke kamen. Alles ſchien auf die Belagerung der Stadt Oſtende abgeſehen zu ſeyn, daher man ſich daſelbſt in gute Verfaſſung ſezte. Der General Chanclos, als Gouverneur von dieſem Platze, gieng den 30. von der Armee ab, um durch Holländiſch-Flandern ſich in denſelben zu werfen. Als er darinnen anlangte, fand er alles in gutem Stande. Man hatte auch bereits das ganze umliegende Land unter Waſſer geſetzet. War man aber in dem alliirten Lager vor Oſtende beſorgt, ſo hatte man nicht weniger auch wegen Brüſſel und Antwerpen Sorge. In An-

ſehe-

sehen des erstern Orts wollten die Alliirten das bisherige Lager nicht verlassen, ob sie wohl mit dem rechten Flügel sich näher gegen Vilvorden zogen, wo auch der Herzog von Cumberland sein Hauptquartier nahm; in Ansehen des leztern aber ließ man stark an denen Festungswerken arbeiten. Den 2. Aug. breiteten sich die Alliirten weiter gegen Antwerpen aus und lagerten sich in einer Linie, um hierdurch sowohl Brüssel, als Mecheln und Löwen zu bedecken. Sie gaben sich noch, ohne die zu Verstärkung der Besatzungen abgegangenen Detaschements zu rechnen, für 40000. Mann aus. Immittelst mußten sich die Stände von Brabant wegen der ausgeschriebenen Contributionen mit den Franzosen vergleichen, und ihnen so wohl Geld als Fourage entrichten.

Den 1. August langte der König von Gent zu Alost an, wohin ihm der Dauphin und Graf Moritz folgten; der Magistrat muste ihm den folgenden Tag nicht nur huldigen, sondern er verlegte auch das Hauptquartier hieher, nachdem die Armee dergestalt vorgerückt, daß der rechte Flügel sich bis Asche erstreckte, welches auf den halben Wege zwischen Alost und Brüssel liegt. Man durfte nunmehro kein Geheimniß mehr aus den Französischen Absichten machen, da nicht nur der General Löwendahl den 3. Aug. mit einem Corpo von

Gent aufbrach, Oſtende zu berennen, ſondern auch der Herzog von Harcourt den 7. in gleicher Abſicht vor Dendermonde anlangte, deſſen Beſatzung die Alliirten vergebens zu verſtärken geſuchet. Die Armee ſelbſt blieb in ihrem Lager ſtehen, um die Alliirten zu beobachten, und beyde Belagerungen zu bedecken.

Vor Dendermonde ſezte es wenig Arbeit. Nachdem die Schanze an der Fahrt nach Mecheln eingenommen und das Waſſer der Ueberſchwemmung in die untere Schelde abgeleitet worden, ließ der Herzog von Harcourt den 11. Aug. vor Tage die Trenſcheen eröffnen. Als man nun darauf den Ort ſtark zu beſchießen und zu bombardiren anfieng, auch noch an dieſem Tage ſich zweyer Redouten bemächtigte, ſteckte der Commandante, Obriſt Brauw, Abends die weiße Fahne aus. Die Beſatzung erhielte zwar einen freyen Abzug, aber unter der Bedingung, daß ſie 18. Monathe lang keine Dienſte thun ſollte. Man fand eine ſchöne Artillerie und eine große Menge Munition darinnen.

Vor Oſtende koſtete es mehr Blut. Die Engelländer und Holländer konnten anfänglich gar nicht glauben, daß ſich die Franzoſen an dieſe Feſtung wagen würden, weil man die Eroberung derſelben faſt für unmöglich hielte. Man ſahe daher die Belagerung derſelben vor ein ausge-

Digitized by Google

ausgesprengtes Wesen, und vor eine von den Franzosen ersonnene List an, um die Alliirte Armee aus ihrem vortheilhaftigen Lager zu locken. Zu London machte man folgende Betrachtungen darüber: „Die Franzosen wollen mit ihren „Anstalten und Bewegungen die Welt glau„bend machen, als ob sie vor Ostende zu gehen, „und diesen wichtigen Platz wirklich zu bela„gern, des ernstlichen Vorsatzes wären. Sie „rücken mit dem grösten Theile ihrer Kriegs„macht nach der Seite von Ostende. Jenseit „Brügge stehen schon 30000. Mann. Alle „andere von ihren Völkern nehmen auch den „Weg dahin. Wer kann also wohl an der Be„lagerung von Ostende zweifeln, zumal da sie „80. schwere Stücken bey sich haben, und nach „Pariser Briefen 12. Schiffe von der Linie, oder „nach andern Französischen Briefen 20. bis 30. „Schiffe sich davor einfinden sollen. Allein „wenn man die Lage dieses Platzes, welcher mit „Volk und andern Nothwendigkeiten genug„sam versehen ist, bedenket, da selbiger auf der „einen Seite die See, und auf der andern die „Ueberschwemmung zu seiner Beschützung hat, „und betrachtet, wie viel den Engelländern und „Holländern, die gegenwärtig in vortreflicher „Verfassung zu Wasser und zu Lande stehen, „daran gelegen sey, daß dieser Platz nicht in die

Digitized by Google

„Hände der Kron Frankreich komme, so dürf-
„ten wohl sehr viele seyn, welche an dieser Un-
„ternehmung zweifeln, und wenn sie auch wider
„alles Vermuthen erfolgen sollte, doch gewiß
„glauben werden, daß zwischen einer Belage-
„rung und Eroberung ein Unterscheid und eine
„gar große Kluft befestiget sey.„

Allein der Ausgang hat gewiesen, daß diese Kluft in weiter nichts bestanden, als daß die Belagerung vorher gegangen, und die Eroberung darauf erfolgt. Graf Moritz, der die Belagerung angegeben, und der Graf von Löwendahl, der dieselbe dirigiret, haben beyde dadurch vielen Ruhm erlangt. Den 7. Aug. langte Löwendahl zu Oudenbourg an dem Canal von Nieuport mit denen zur Belagerung von Ostende bestimmten Trouppen an. Er schickte noch an diesem Tage zu Berennung des Platzes den Grafen von Mark nach Lismoris, und den Herrn von Contades gegen Mariekerke ab, deren jeglicher ein Detaschement von Trouppen bey sich hatte, um diese Vorposten zu besetzen. Bey des letztern Ankunft zu Mariekerke zog sich das Englische Detaschement, so sich in dem Fort Albert befand, zurücke. Der General Löwendahl selbst bemächtigte sich hierauf des Forts Plassendael, wo er die wenige Besatzung zu Kriegsgefangenen machte, und 8. kleine

Mörser

Mörſer erbeutete. Den 8. ſchickte er zwey Grenadier-Compagnien ab, ein Detaſchement anzugreiffen, das von Oſtende ausgegangen war, den benachbarten Damm zu beſetzen, welches auch bewerkſtelliget wurde, nachdem die Hälfte von ſolchem Detaſchement theils getödtet, theils gefangen genommen worden.

Den 9. Aug. wurden auf einem Canonen-Schuß weit von der Stadt die Trenſcheen eröffnet. Den 11. hatte man bereits vorwerts vom Hafen eine Batterie errichtet, die die ein und auslaufenden Schiffe beſtreichen konnte. Den 17. brachte man zwey andere auf eben der Seite zu Stande, wovon eine den Eingang in den Hafen hinderte und die andere die Rhede beſtrich. Hierdurch wurde auf einmal der Stadt alle Communication mit Engeland abgeſchnitten. Außer dieſen drey Batterien hatten die Franzoſen auch noch auf eben der Seite einen Keſſel von 5. Mörſern, woraus ſie unaufhörlich Bomben warfen. Auf der Seite des Nieuporter Thors, wo die Attaqve geführet wurde, ſezte man die Approſchen ſo eyfrig fort, daß die Batterien am 28. frühe im Stande waren, zu ſpielen. Den 22. wurden die Palliſaden von dem Erdreiche dieſer Werke bedeckt.

An eben den Tage in der Nacht um 11. Uhr griffen die Franzoſen den bedeckten Weg vor-

werts der Attaque mit 30. Grenadier-Compagnien an, und zwar so heftig, daß sie sich sofort einiger Waffenplätze bemächtigten und etliche 70. Gefangene machten. Der Gouverneur, Graf von Chanclos, ertheilte darauf seinem Adjutanten, Baron von Sternthal, Befehl, mit den Reservepiquets die Franzosen wieder aus dem bedeckten Wege heraus zu treiben, ehe sie sich darinnen feste sezten. Solches geschahe auch, und sie wurden mit Verlust von 4. bis 500. Todten und Verwundeten, nebst 3. Officiers und 30. Gemeinen, so man gefangen genommen, heraus geschlagen, wobey die Belagerten mehr nicht als 150. Todte und Verwundete zehlten. Den 23. frühe vergliech man sich wegen eines Waffenstillstandes auf 2. Stunden, die Bleßirten hinweg zu bringen und die Todten zu begraben. Der Gouverneur wendete diese Zeit darzu an, daß er einen Kriegsrath hielte, welchem alle Englische Stabsofficiers beywohnten. Man zog darinnen in Betrachtung, daß, da der bedeckte Weg nicht länger zu behaupten wäre, nachdem die meisten Canonen unbrauchbar gemacht worden, hiernechst auch die Wälle, die nur von einem übeln sandigten Rasen, schon an verschiedenen Orten offen stünden, es blos darauf noch ankäme, ob man entweder zu Erhaltung der

Kriegs-

Kriegshonneurs ſo fort capituliren, oder wegen der Ehre, ſich 3. bis 4. Tage länger gewehrt zu haben, ſich zu Kriegsgefangenen ergeben wollte.

Man erwählte in dem Kriegsrathe das erſtere, und verlangte daher zu capituliren. Es wurde, nachdem man von beyden Seiten Geißeln geſtellt, verabredet, daß die Garniſon den 27. Aug. mit 2. Canonen und 2. Mörſern, wie auch den ordentlichen Ehrenzeichen, zur Armee abziehen ſollte. So bald die Capitulation unterzeichnet, nahmen die Franzoſen von dem Nieuporter-Thore durch zwey Grenadier-Compagnien Beſitz. Ihre Artillerie, die ſie bey der Belagerung gebrauchet, hat in 50. ſchweren Canonen und 24. Mörſern beſtanden. Ihr Verluſt erſtreckt ſich, nach ihrem eigenem Geſtändniß, auf 17. Officiers und 1900. Mann; die Belagerten aber haben ohne die Officiers auf 600. Todte und Bleßirte bekommen. Es ſind den Franzoſen anſehnliche Magazine, viel Kriegsproviſion und bey 200. Canonen und 50. Mörſer in der Feſtung zu Theile worden.

Die Belagerung von Oſtende dauerte ſolchergeſtalt nicht drey Wochen. Man hält dafür, daß das entſetzliche Feuer, das die Franzoſen dafür gemacht, die Beſatzung hauptſächlich genöthiget, ſo bald zu capituliren, immaßen die Franzoſen in 4. Tagen 4000. Bomben ohne

die

die Canonkugeln in die Stadt geworffen, wodurch die Häuſer überaus beſchädiget, auch deren über hundert ganz ruiniret worden. Solchergeſtalt hatte der General Löwendahl das Verſprechen, daß nämlich der König auf den St. Ludewigs-Tag die Meſſe zu Oſtende ſollte hören können, erfüllet, als welcher Tag den 25. Aug. und alſo zwey Tage nach der Eroberung des Platzes gefällig war. Es iſt demſelben dafür bey der nechſten Promotion der Marſchallsſtab verſprochen worden.

Der König und Graf Moritz waren indeſſen den 17. Aug. mit der Armee wieder aufgebrochen, und hatten das Hauptquartier von Aloſt nach Lippelo in Brabant, drey Meilen von Dendermonde, verlegt, die Alliirten aber ſtunden immer noch bey Vilvorden hinter Brüſſel, wo ſie ſich, weil ſie gegen die Franzoſen zu ſchwach waren, nur defenſive halten mußten. Sie ſtunden wegen Antwerpen in nicht geringen Sorgen, weil ſich die Franzöſiſche Armee bis Stenhout ausbreitete. Sie konnten aber nichts weiter thun, als daß ſie in ihrem vortheilhaftigem Lager auf guter Hut ſtunden, und den tapfern General Molk zum Commandanten in Antwerpen beſtellten. Jedoch Graf Moritz war nicht geſonnen, eher eine neue Belagerung vorzunehmen, als bis Oſtende übergegangen.

Der

Der Marquis von Clermont-Gallerande, der nachgehends durch den Herzog von Chevreuse, verstärkt wurde, stunde zwar mit seinem Corpo in der Gegend von Enghien, und der General Phelippe bey Maubeuge, davon jener die Stadt Ath, und dieser die Stadt Mons mit einer Belagerung bedrohete. Allein sie thaten nichts weiter, als daß sie theils diesen Festungen die Communication mit den Alliirten abschnitten, theils dieselben in steter Unruhe erhielten, wobey sie auf Unkosten der Oesterreichischen Unterthanen in Hennegau, Namur und Brabant lebten, welches auch Graf Moritz mit der Hauptarmee that, der mit den gedachten Generalen eine genaue Communication unterhielte.

Es fehlte indessen zwischen beyden Theilen nicht an blutigen Scharmützeln, darein die streifenden Partheyen, und die zum Recognoscirem ausgesandten Detaschements geriethen, wenn sie auf einander stießen, dergleichen sonderlich den 12. Aug. bey Asche vorfiel, als der Fürst von Waldeck mit tausend Mann die Vorposten der Franzosen recognoscirte, und auf ein Französisches viel stärkeres Corpo, das der Marquis von Beausobre commandirte, stieß. Es kam zu einer hitzigen Action worinnen sich die Holländer, aus welchen das Waldeckische

Corpo

Corpo beſtunde, vortrefflich hielten, aber doch endlich der Menge weichen mußten. Sie nahmen verſchiedene Gefangene mit hinweg, worunter der Baron Wisniewski, Capitain von dem Dragoner-Regimente des Grafens von Sachſen, das er vor einiger Zeit neu-aufgerichtet, der vornehmſte war. Den folgenden Tag recognoſcirte der Herzog von Cumberland in Begleitung des Fürſtens von Waldeck abermals dieſes Terrain, und zwar mit einem weit ſtärkern Detaſchement, das ſich auf 3000. Mann erſtreckte und 4. Canonen bey ſich führte, es kam aber Abends wieder in das Lager zurücke, ohne von den Franzoſen etwas angetroffen zu haben. Graf Moritz ſchickte indeſſen die bey der obigen Action gefangenen 20. Holländer zurücke, welches darauf auch der Fürſt von Waldeck mit den gefangenen Franzoſen that. Den 20. Aug. fiel bey Willebroeck am Demer-Fluße abermal ein ſehr heftiger Scharmützel zwiſchen einer ſtarken Parthey von dem Regimente Graſſin und 3. Waldeckiſchen Frey-Compagnien vor. Die letztern, die von den erſtern angefallen wurden, wehrten ſich ſo lange, bis der Fürſt von Waldeck mit einer anſehnlichen Verſtärkung darzu kam, worauf dieſelben größtentheils zu Kriegsgefangenen gemacht wurden. Den 22. geſchahe bey

Grim-

Grimbergen ein gleicher Scharmützel, wobey der Fürst abermal in Person zugegen war und auf 100. Franzosen gefangen kriegte. Den 23 fand sich ein viel stärkeres Detaschement unter dem Grafen von Danois in dieser Gegend ein, so die zu Grimbergen liegenden Hannoveraner aufhub, und das dasige Schloß angriff. Als sich aber der darinnen liegende Capitain bis den folgenden Tag wehrte, fand sich der Herzog von Cumberland zum Entsatze ein, der die Franzosen nöthigte, sich zurücke zu ziehen.

Den 28. Aug. langte der Marschall von Bellisle und sein Bruder, der Ritter, von Calais aus ihrer Gefangenschaft, darinnen sie sich bisher in Engelland befunden, in dem Königlichen Hauptquartier zu Lippelo an. Der König, der sie sehr gnädig empfieng, glaubte, dem Marschall Gelegenheit zu vielen Lobsprüchen zu geben, wenn er ihn um sein Gutachten wegen derer bisherigen Kriegsoperationen in Flandern fragte. Allein die große Eifersucht, die dieser Kriegsmann über die glücklichen Thaten des Grafens von Sachsen, den er als einen Ausländer mit verächtlichen Augen ansahe, empfand, ließ sich so wenig bergen, daß er gegen den König ausdrücklich behauptete, man habe bey den bisherigen Kriegsoperationen den Hauptzweck aus den Augen gesezt, und wenn der Hof

zu

zu Wien dem Könige einen Operations-Plan, um den Groß-Herzog von Toscana auf den Kaiserlichen Thron zu bringen, hätte fürschreiben sollen, würde er keinen bessern haben entwerfen können.

Es war gut, daß Graf Moritz dieses Urtheil, das der Marschall von Bellisle von seinen Kriegsoperationen fällete, nicht selbst hörte, er würde gewiß darauf sehr spitzig geantwortet und den gethanen Feldzug sattsam vertheidiget haben. Der König wurde freylich darüber ein wenig betreten; da er aber der Sache weiter nachdachte, entdeckte er die Quelle, woraus dieses Urtheil geflossen, daher er sich nicht weiter darüber beunruhigte, sondern einem jedweden von den bisherigen Kriegsoperationen urtheilen ließ, was er selber wollte, genug, daß er mit Graf Moritzen und seinen Thaten vollkommen zufrieden war. Er ließ daher auch geschehen, daß die Kriegsoperationes so fortgesetzet wurden, wie sie angefangen worden.

Der erste Ort, an den nach Ostende die Reihe kam, war Nieuport, welches der General Löwendahl schon den 27. Aug. berennen muste, nachdem er einen Theil seiner Trouppen, die er vor Ostende gebrauchet, wieder zur Hauptarmee hatte aufbrechen lassen. Der General Gibson, der sich als Commandante in diesem

Platze

Platze befand, hatte bereits denselben unter Wasser setzen lassen, er konnte aber doch nicht verhindern, daß nicht die Franzosen einen Weg gefunden hätten, der Festung beyzukommen. Er begehrte daher schon den 30. zu capituliren, wenn man ihm einen freyen Abzug verstatten wollte. Allein da ihm solches abgeschlagen ward, setzte er sich zur Gegenwehr. Den 3. Sept. wurde aus einer Batterie von 5. Canonen und 7. Mörsern das Fort Viervoet so heftig beschossen, daß der Capitain, der darinnen commandirte, es noch an diesem Tage verließ, und sich in die Stadt zog. Der General Löwendahl konnte nunmehro die am 31. Aug. angefangenen Werke desto besser fortführen. Als nun solche in den gehörigen Stand gesezt worden, schlug der Commandante den 5. Sept. Abends Chamade, und ergab sich mit seiner Besatzung zu Kriegsgefangenen.

Den 1. Sept. verließ der König die Armee, und gieng über Gent und Brügge nach Ostende und von dar rückwerts über Brügge, Cortryck und Ryssel nach Paris, wo er den 7. mit dem Dauphin anlangte. Als der Graf von Sachsen von Sr. Maj. Abschied nahm, bediente er sich unter andern folgender Worte: „Sire, „Dero glorieuser Feldzug hat sich nun geendi„get. Ich werde mich bemühen, selbigen zu

„behaupten. Ew. Maj. gehen anjetzo von hin„nen, Dero Unterthanen zu Paris zu sehen, „welche Denenselben zu Ehren bereits außeror„dentliche Festins zubereiten. Meines Orts „ist es mir Ehre genug, daß Ew. Majestät mir „Dero Armee in Flandern anvertrauen. Und „wenn es mit Dero Erlaubniß geschehen kann, „werde ich nunmehro auch für mich noch eine „kleine Campagne machen.„

Nach des Königs Abreise machte Graf Moritz allerhand Bewegungen mit der Armee, und verstärkte den Marquis von Clermont-Gallerande auf 18. bis 20000. Mann, um ihn in den Stand zu setzen, Ath zu belagern; in Braband aber ließ er unerschwingliche Contributiones und Fourage-Lieferungen ausschreiben, und die Beamten auf 6. bis 7. Meilen herum durch seine Husaren unter dem Vorwand weghohlen, daß sie die geforderte Fourage nicht geliefert. Den 7. Sept. gieng er mit der Armee wieder über die Dender zurücke, und lagerte sich zwischen Alost und Dendermonde, sein Hauptquartier aber nahm er zu Hofstadt. Der Fürst von Waldeck suchte ihm mit 3000. Mann in die Arriere-Garde zu fallen, er hatte aber alle Brücken hinter sich abbrechen lassen, daß derselbe ihm nicht sonderlich beykommen konnte. Von Hofstadt verlegte er nach einigen Tagen

sein

ſein Hauptquartier nach Aloſt, der Marquis von Clermont-Gallerande aber brach aus der Gegend von Enghien nach der Sambre auf, die er den 14. Sept. bey Thuin, unterhalb Charleroy, paßirte, um, wie es hieß, nach Deutſchland zu marſchiren, und daſelbſt den Prinzen von Conty zu verſtärken. Allein er kehrte bald wieder zurücke, und fand ſich über Soignies wieder in der Gegend von Ath ein. Die alliirte Armee blieb indeſſen beſtändig in ihrem Lager bey Vilvorden, und unterhielte die Communication mit Antwerpen und Brüſſel.

Nachdem der General-Löwendahl Nieuport erobert hatte, ließ er ſeine Trouppen theils nach Duynkirchen gehen, theils in der umliegenden Gegend einquartieren, er ſelbſt aber that eine Reiſe nach Paris, wo er den 27. Sept. anlangte, um wegen eines Embarquements, ſo man zu Duynkirchen vorhatte, Verhaltungs-Befehle zu hohlen. Er kehrte nach wenig Tagen nach Oſtende zurücke, und beſorgte den vorhabenden Transport nach Engelland. Der Marquis von Clermont-Gallerande rückte indeſſen auf Befehl des Grafens von Sachſen den 27. Sept. vor Ath, worinnen der Graf von Wurmbrand mit 2000. Mann zur Beſatzung lag. Er ließ den Grafen von Eſtrades mit einem Corpo bey Enghien ſtehen, der

aber durch das fliegende Corps des Engliſchen Generals Hawley, der den 1. Oct. mit 14000. Mann und einiger Artillerie abgeſendet wurde, genöthiget ward, ſich zurücke zu ziehen. Der Engliſche General poſtirte ſich darauf bey Soignies, und warf 4 Bataillons in die Feſtung Mons, worinnen der General Nava das Commando führte, worauf er wieder nach der Gegend von Halle ſich zurücke zog.

Der Marquis von Clermont-Gallerande öffnete den 1. Oct. zur Nacht vor Ath die Trenſcheen, und fieng den 3. an, die Feſtung zu beſchießen, womit er am 4. den ganzen Tag fortfuhr, worgegen ihm aber die Belagerten nichts ſchuldig blieben. Dieſe tapfere Gegenwehr bewog ihn, in der folgenden Nacht den Schluß zu faſſen, den Ort mit Feuer zu zwingen. Er hatte 68. Canonen und 24. Mörſer, welche binnen 4. Tagen und 4. Nächten auf 20000. Bomben und 8000. Kugeln warfen, und dadurch faſt die ganze Stadt, welche klein iſt, in Flammen ſezten, auch die meiſten Gebäude nebſt vielen Menſchen zerſchmetterten. Hierzu kamen die Thränen der Einwohner, die endlich den tapfern Gouverneur zu capituliren bewegten, welches den 8. Oct. frühe geſchahe, und zwar mit dem Accord, daß die Beſatzung den 11. mit allen Ehrenzeichen, 2.

Cano-

Canonen und 1. Mörser frey abziehen sollte. Sobald die Capitulation unterzeichnet war, gieng der Graf von Estrees mit einem Corpo nach St. Guislain ab, um solches zu berennen, wiewohl dessen wirkliche Belagerung nicht erfolget ist, der Marquis von Clermont-Gallerande aber zog sich mit den übrigen Trouppen nach der Französischen Gränze, wo er sie in die Winterquartiere verlegte, die Artillerie aber nach Dornick schafte.

Graf Moritz blieb in seinem Lager an der Dender bis in die Mitten des Octobris stehen, da er nach Gent aufbrach, und seine Armee aus einander gehen ließ, doch aber die Gränzplätze stark besezte. Die Alliirten thaten alsdenn ein gleiches. Der Feldzug war solchergestalt auf dieses Jahr beschlossen. Er hatte Graf Moritzen Ruhm und Ehre gnug gebracht, aber auch die Zahl seiner Feinde vermehret. Sie sagten öffentlich: "Es gereiche „Frankreich zur Schande, daß der König die „beyden Deutschen Generals (zugleich auf den „Grafen von Löwendahl zielende) zu den „wichtigsten Expeditionen gebrauche, gleich als „ob kein Französischer General darzu vor„handen oder capable wäre; und es würde „nun bey der Welt heißen, daß Se. Majest. „Dero Conqueten ein paar Deutschen zu dan-

„ken hätte; übrigens sey es ein Glücke vor „dieselben, daß sich der König selbst bey der Ar„mee befunden, sonst viele Französische Gene„rals ihrem Commando nicht so genau gefol„get, und mithin jene so große Thaten nicht ge„than haben würden.„ Es ist so gar die Conduite des Grafens von Sachsen in gewissen anzüglichen Schriften dergestalt herum genommen worden, daß der König durch den General-Lieutenant der Policey 20000 Livres auf den Urheber derselben gesezt, wer ihn heraus bringen könnte. Der Marschall von Noailles, der den 15. Sept. von Duynkirchen wieder nach Paris zurücke gekommen, hat sein Mißvergnügen auf vielerley Art zu erkennen gegeben, und deshalben so gar seine Bedienungen niederlegen wollen.

Jedoch die Eyfersucht, die die Französischen Generals so sehr wider Graf Moritzen aufgebracht hatte, wäre im Novemb. mit dessen Leben bald zu Ende gegangen. Es befand sich derselbe zu Anfange dieses Monats in seinem Hauptquartiere zu Gent so übel auf, daß man an seinem Aufkommen zweifelte. Wenigstens besorgte man, er würde um einen Arm kommen, weil solcher ganz zu schwinden und zu verdorren schiene; jedoch seine gute Natur kam dem Fleiße und der Geschicklichkeit derer Leib- und Wundärzte, die

ihm

Digitized by Google

ihm der König von Paris zuschickte, dergestalt zu statten, daß es sich mit ihm merklich besserte, und er zu Anfang des Dec. sich wieder bey guter Gesundheit befand. Die Aerzte, so ihm geholffen, sind von dem Könige reichlich beschenkt worden.

Mit den Einwohnern der Stadt geriethen seine Soldaten im Novemb. in solche Händel, daß, da einige von denselben getödtet worden, er durch Aufhenkung verschiedener von den erstern seine Schärfe zeigte. Die General-Lieutenants, welcher den Winter über unter seinem Commando in Flandern dienen sollten, waren: der Marquis von Ceberet zu Ypern, der Herr von Phelippes zu Maubeuge, der Marquis von Clermont-Gallerande zu Oudenarde, der Marquis du Chaila zu Gent, der Graf von Danois zu Valenciennes, der Graf von Löwendahl zu Ostende, der Graf von Aunai zu Duynkirchen, der Marquis von Breze zu Dornick, und der Marquis von Contades zu Brügge; von den Marechaux de Camp aber sollten der Marquis von Armentieres zu Ath, der Herr von Romecourt zu Ypern, der Herr von Seedorf zu Beaumont, der Herr de la Motte-Guerin zu Philippeville, der Graf von Fitzjames zu Nieuport, der Graf von Relingve zu Maubeuge, der Marquis von Beaufremont zu Oudenar-

denarde, der Ritter von Montmorenci zu Cortryck, der Graf von Suze zu Dornick, der Herr von Grave zu Givet, der Herr von Rodt zu Duynkirchen, und der Graf von Herouville de Claye zu Gent commandiren.

Graf Moritz konnte nach seiner Genesung nicht lange stille sitzen. Er sanne zu Gent Tag und Nacht darauf, wie er seinen Namen auch mitten im Winter groß und schrecklich machen möchte. Der Königliche Hof war damals gleich mit einem mächtigen Transport an Trouppen und Kriegsmunition beschäftiget, womit er die Unternehmungen des jungen Prätendentens in Schottland unterstützen wollte. Es wimmelte daher in den Seehäfen von Calais, Boulogne, Ostende und Duynkirchen alles von Officieren und Soldaten, die auf die vorhandenen Transportschiffe und Fahrzeuge embarquirt werden sollten. Aber es gieng ein Tag, eine Woche nach der andern hin, ohne daß dieses Embarquement erfolgte; und wenn auch einige Schiffe mit Volke und Munition unter Seegel giengen, so kehrten sie doch insgemein bald wieder um, weil es hieß, daß bald die Sturmwinde, bald die im Canal creutzenden Englischen Kriegsschiffe ihren Lauf gehindert. Indessen hofte der junge Prätendente mit Schmerzen auf den versprochenen Transport,

und

Digitized by Google

und wagte mit ſeinem Anhange, in dem Vertrauen, es würde derſelbe ſchon zu rechter Zeit noch ankommen, mehr, als man ihm zugetrauet hatte. Er fiel mit ſeinem zuſammengelaufenen Geſindel in Engelland ein, und richtete ſeinen Weg gerade nach London, worüber in dieſer großen Stadt ſchon alles in Furcht und Schrecken gerieth. Allein der Herzog von Cumberland, der mit den meiſten Großbritanniſchen Trouppen aus Flandern zurück gekommen, gieng dieſem Avanturier mit einem auserleſenem Corpo beherzt entgegen, und verurſachte durch ſeinem eilfertigen Marſch bey dem rebelliſchen Haufen ein ſolches Schrecken, daß ſolcher aus der Gegend von Mancheſter, als ſo weit der junge Prätendente gekommen war, über Hals und über Kopf ſeinen Weg nach Schottland zurücke nahm, unterwegens aber hier und da eingeholet, und wacker geklopfet wurde.

Immittelſt hieß es immer noch, daß man in den Franzöſiſchen Seehäfen einen mächtigen Tranſport bereit hielte, der unter Bedeckung einer anſehnlichen Eſcadre, die man zu Breſt ausrüſtete, nach Schottland übergehen, und den jungen Prätendenten in einen formidablen Stand ſetzen ſollte. Graf Moritz fand ſich ſelbſt zu Beförderung dieſes Vorhabens

im Jan. 1746. zu Oſtende und Duynkirchen ein, und erhielte mit dem General Löwendahl, der an dem erſtern Orte das Commando führte, fleißige Unterredung. Allein der Ausgang hat gewieſen, daß dieſes alles auf Seiten der Kron Frankreich nur ein Spiegelfechten geweſen, um das eigentliche Vorhaben in den Niederlanden ſowohl deſto beſſer zu verbergen, als deſto glücklicher auszuführen. Man wollte den Winter über gerne noch einige Conqueten machen. Um nun die Alliirten Trouppen in Brabant theils zu ſchwächen, theils ſicher zu machen, muſte der Welt ſehr viel von einer mächtigen Unternehmung wider Engelland weiß gemacht werden, an die man doch am Franzöſiſchen Hofe im Ernſt noch nicht gedacht hatte.

Graf Moritz hatte an dieſen Anſchlägen viel Antheil, und man muß ihm den Ruhm laſſen, daß er mit Zuziehung ſeiner Subalternen alles wohl ausgerichtet habe. Die Bewegung, die er mit ſeinen Trouppen ſchon zu Ausgang des Dec. 1745. machte, hatte ihr Abſehen darauf. Er ließ von Gent und Dendermonde einige Detaſchements nach Aloſt abgehen, welche, nachdem ſie allenthalben über die gefrornen Canäle und Gräben gegangen, die 30. Bayeriſchen Huſaren, die in dieſer kleinen

Stadt

Stadt lagen, überfielen, sie größtentheils tödteten und zerstreueten, den Rest aber gefangen nahmen. Das Absehen war sodenn auf Vilvorden und den dabey befindlichen Canal gerichtet, um sich von beyden Meister zu machen. Allein das einfallende Thauwetter nöthigte die Trouppen, sich wieder zurücke zu ziehen, ohne weiter etwas ausgerichtet zu haben, als daß sie die kleine Stadt Aloſt geplündert.

Jedoch es währte nicht lange, so kamen die Franzoſen wieder, und zwar in viel stärkerer Anzahl. Der Graf von Sachsen hatte sich einmal vorgesetzet, sowohl die Alliirten zu nöthigen, die verschiedenen Posten, die sie an dem Canal von Vilvorden hatten, zu verlaſſen, als auch sich der Stadt Brüſſel zu bemächtigen; daher ruhete er nicht, bis er dieſen Anschlag ausgeführet hatte. Er machte die Anstalten alſo, daß den 30 Jan. 1746. die Stadt Brüſſel auf allen Seiten sich eingeschloſſen befand. Der Marquis von Clermont-Gallerande muſte den größten Theil derer Beſatzungen zu Valenciennes, Maubeuge Conde, Ath, Dornick und anderer Orten zuſammen ziehen, und 20000. Mann stark, den 27 Jan. frühe über Soignies und Braine le Comte den Marsch nach der Senne nehmen, über welche er den 29. bey Halle sezte, und sich sodenn der Stadt

Brüſſel

Brüſſel näherte, nachdem er den Marquis von Armentieres mit einem Corpo voraus detaſchirt hatte, der ſowohl Nivelle als Löwen beſezte, und Brüſſel auf dieſer Seite ſperrte. Mittlerweile war Graf Moritz mit 30000. Mann aus der Gegend von Gent und Dendermonde aufgebrochen, und hatte ſeinen Marſch nach dem Canal von Vilvorden gerichtet, über welchen er den 30. bey dem Caſtell Marli vermittelſt zweyer Brücken ſezte, nachdem er ſich ſo wohl des Schloſſes Grimbergen als des Forts Trois Fontaines bemächtiget, die darinnen liegenden Holländer aber zu Kriegsgefangenen gemacht hatte. Der Marquis von Contades ſchlug über den Brüßler-Canal bey Lacken eine Brücke, und machte ſich ſo wohl von der benachbarten Schanze als dem Fort Tours, Meiſter, worauf ſich Graf Moritz mit dem Marquis von Clermont-Gallerande vereinigte, und die Stadt auf dieſer Seite völlig einſchloß. Er nahm ſein Quartier zu Lacken auf dem Schloſſe Monplaiſir, von daraus er die Befehle an die Generalität ertheilte.

Es ſchiene die Belagerung von Brüſſel bey damaliger Jahrszeit allerdings eine ſehr verwegene Unternehmung vor ihn zu ſeyn, weil bey hartem Froſte der Soldate nicht wohl in freyer Luft dauern konnte, bey entſtehenden gelinden

gelinden Wetter aber Artillerie, Wagen und Bagage Gefahr hatten, im Waſſer und Moraſte zu verſinken. Allein Graf Moritz trauete ſeinem guten Glücke, und gedachte mit der Belagerung fertig zu werden, ehe das Wetter ſich änderte. Er ließ daher eine ſolche Menge ſchwerer Artillerie herbey bringen, daß man wohl ſahe, wie er geſonnen ſey, die Stadt durch das heftigſte Feuer zur Uebergabe zu zwingen. Es wollte zwar anfangs das Anſehen kriegen, als ob die Witterung ſich ſeinem Vorhaben nicht geneigt erzeigte, weil die Luft gelinde wurde, und die auf dem Wege befindliche Artillerie nöthigte, Halte zu machen. Allein in wenig Tagen fiel ein ſo harter Froſt ein, daß man über alle Gräben, Canäle und Moräſte glücklich kommen konnte.

Zu Brüſſel war man indeſſen in tauſend Aengſten, weil man ſich dergleichen Unternehmungen bey damaliger Jahrszeit nicht vermuthet, und daher ſich in keine genugſame Gegenverfaſſung geſezt hatte. Es lag faſt die ganze Oeſterreichiſche und Holländiſche Generalität darinne, die ſich nunmehro ſämmtlich eingeſperrt befand. Der General van der Duyn übernahm das Commando, daher ihm auch den 1 Febr. da man alle Thore geſchloſſen, die Schlüſſel übergeben wurden. Der Bayeriſche Huſſaren-

ſarenobriſte Frangipani, der mit ſeinem Regimente auch eingeſperrt war, ſtellte vor, daß er in der Stadt während der Belagerung nichts nütze wäre, daher erhielte er Erlaubniß, ſich daraus, ſo gut er könnte, zu begeben, welches er auch des Abends mit ſo viel Liſt, Geſchicklichkeit, und Tapferkeit bewerkſtelligte, daß er faſt ohne Verluſt zu Namur anlangte. Der Fürſt von Waldeck hatte bey ſeiner Abreiſe nach dem Haag ſeine Equipage in der Stadt gelaſſen. Als er nun nach ſeiner Rükkunft nach Antwerpen, welches den 1 Februar geſchahe, bey dem Grafen von Sachſen, um die Verabfolgung derſelben Anſuchung thun ließ, geſtunde ihm derſelbe nicht nur einen Paſſeport zu, ſondern ließ auch ein überaus höfliches Schreiben an den Fürſten abgehen, dadurch ſich aber dieſer nicht hindern ließ, zwiſchen Antwerpen und Mecheln ſo viele Trouppen zuſammen zu ziehen, als er glaubte, nöthig zu haben, den Entſatz von Brüſſel zu wagen. Herzhaftigkeit hatte er genug darzu, aber die Trouppen, die er noch aus Deutſchland erwartete, waren nicht im Stande, ihren Marſch ſo zu beſchleunigen, daß ſie zu rechter Zeit bey ihm anlangen konnten, die Heſſen aber, auf die er vornämlich Rechnung machte, waren nicht zu bewegen, den angetretenen Marſch nach Willemſtadt, wo ſie eingeſchift,

und

und nach Engelland zu Dämpfung der Schottländischen Rebellion übergeführet werden sollten, einzustellen, und sich mit dessen zusammen gezogenen Trouppen zu vereinigen.

Dieses alles hatte Graf Moritz voraus gesehen, daher er desto sicherer ein so wichtiges Werk, als die Belagerung der Stadt Brüssel war, unternehmen konnte. Der Holländische Resident Kinschot wäre gerne auch aus dem eingeschlossenen Brüssel heraus gewesen, er konnte aber von dem Grafen den verlangten Passeport nicht eher erhalten, als bis er deshalben Befehl vom Hofe eingehohlet hatte. Es war aber in der That vor unsern Feldherrn ein gefährliches Werk, was er unternahm. Seine ganze Renomee, die er bisher in der Welt erlangt, würde Schiffbruch gelitten haben, wenn es ihm mißlungen wäre. Er wandte daher alle Beredsamkeit an, denen Officiers und Soldaten, die sich sehr schwürig bezeugten, ein Herze zu machen. Man sagt, er habe sich in alle Quartiere begeben, und die Soldaten durch gute und böse Worte, durch Verheißungen und Drohungen aufgemuntert, auch ihnen zum Theil Geld gegeben, und wenn die Sache, wie nicht zu zweifeln wäre, glücklich abliefe, die größten Versprechungen gethan, alles zu dem Ende, um ihnen Lust, Muth und Courage

rage beyzubringen. Wie nun der Franzoſe ohne dieß meiſtens vor Ehre dient, ſo that dieſes ſeine gewünſchte Wirkung, denn obgleich ihrer viele von der Armee deſertirten, ſo hielten ſich doch die übrigen als brave Leute, und ertrugen alle Unbequemlichkeiten der Witterung mit ſtandhaftem Muthe.

Die guten Einwohner zu Brüſſel ſahen den Ruin ihrer ſchönen Häuſer und Gärten vor Augen. Die prächtigen Aleen, die die Zugänge zu dieſer Stadt ſo angenehm machen, wurden gleich anfangs verheeret, da die aufgebotenen Bauern die Bäume von denſelben zu den Brücken nehmen mußten, worüber das grobe Geſchütze zu den Batterien gebracht wurde. Man ſtund in der Stadt wegen einer Bombardirung in Sorgen. Es ſchickten daher ſowohl die Stände von Brabant als der Magiſtrat einige Deputirte an den Grafen von Sachſen, um ihn zu erſuchen, ſolches nicht zu thun. Dieſes wurde ihnen auch zugeſtanden, doch mußten ſie dafür eine anſehnliche Summe Geldes, die binnen 24 Stunden geſchaft werden muſte, erlegen.

Ehe man vor Brüſſel Ernſt brauchte, muſte Vilvorden erobert werden. Solches war mit 2. Regimentern beſezt, die aber ſich den 1. Febr. bis auf 100. Mann. die alda unter dem

Com-

Commando eines Hauptmanns zurücke gelaſſen wurden, nach Mecheln retirirten. Den folgenden Tag wurde dieſe Mannſchaft aufgefordert, ſie begehrte ſich aber bis aufs äußerſte zu wehren. Die Franzoſen fiengen darauf an, den Ort zu canoniren, womit ſie bis den 7. fortfuhren, da ſich die Beſatzung, nachdem ſie einige Tage vorher durch 100. Mann verſtärket worden, ſich aus Mangel des Proviants zu Kriegs-Gefangenen ergeben muſte. Man eröffnete darauf in der folgenden Nacht vor Brüſſel die Trenſcheen, und ſezte die Belagerung mit ſolchem Eifer fort, daß die Stadt den 19. Febr. ſchon capituliren muſte. Folgender Bericht, der aus Brüſſel nach geendigter Belagerung in Form eines Diarii gegeben worden, giebt uns von dem Verlaufe dieſer merkwürdigen Kriegshandlung die beſte Nachricht.

Den 8 Febr. ließ der Graf von Sachſen zwiſchen dem Lacker- und Eſcarbecker-Thore ohngefähr 150. Schritte von den Palliſaden die Laufgräben öffnen, und weil die Franzoſen die Brüßler-Vorpoſten aus einigen nicht weit von dem Graben gelegenen Häuſern ſehr beunruhigten, ließ der General van der Duyn die Canonen auf gemeldete Häuſer ſpielen, da zu gleicher Zeit ein heftiger Scharmützel vorfiel, wo-

rinnen man auf Seiten der Beſatzung 5. bis 6 Schweitzer verlohr.

Den 9. wurden die Trenſcheen bis auf 40. Schritte von den Palliſaden fortgeführet, da immittelſt die Beſatzung die ganze Nacht hindurch ein erſchrekliches Feuer auf die Arbeiter machte; doch weil ſie das Terrain zu ihrem Vortheil hatten, und die Beſatzungs-Troupen von unten, und ohne ſie ſehen zu können, nach ihnen ſchießen muſten, ſo that ihnen ſolches keinen mehrern Schaden, als die Canonen und Granaten, die man den ganzen Tag unter ſie geworfen hatte; und die 800. Mann, die gegen 11. Uhr einen Ausfall thaten, wurden mit Verluſt von etwan 50. Mann genöthiget, in die Stadt zurück zu kehren.

Den 10. ſchlugen die Franzoſen eine Brücke über den Canal zwiſchen Trois Trous und der Lacker-Brücke, und ließen längſt derſelben ihre ſchwere Artillerie paſſiren, die gegen Abend auf der Höhe von Eſcarbeck in der Nähe von der Batterie, die ſie daſelbſt errichtet hatten, ankam. Folgends näherten ſie ſich vermittelſt verſchiedener Abſchnitte bis auf einen Piſtolenſchuß den Palliſaden, und zogen eine Communicationslinie von dem Eſcarbecker-Steinwege bis an den von der Löwenſchen Vorſtadt, wo ſie auch eine Batterie angelegt hatten, aus welcher

Digitized by Google

welcher von 8. Uhr Abends bis 2. Uhr Morgens ſo ſtark geſchoſſen wurde, daß die Beſatzung 4. Todte und 14. Verwundete bekam, außer einigen Bürgern, die des Morgens durch die Bomben getödtet wurden.

Den 11. wurde unſere Artillerie ohne Aufhören und mit guter Wirkung auf die Laufgräben gelöſet. Zu Anfang der Nacht warfen die Belagerer etliche Bomben auf die Auſſenwerke und in die Stadt, und griffen, als ſie zwiſchen 6. und 7. Uhr Abends aus ihren Retrenſchements gekommen, das Hornwerk bey dem Eſcarbecker-Thore mit ſo viel Gewalt an, daß ſie ſich davon ſollten Meiſter gemacht haben, woferne nicht die Schweitzer ſie zu zweyen mahlen durch das Werffen einer Menge Granaten und mit aufgeſteckten Bajonetten zum Weichen gebracht hätten. Dem ungeachtet verlohren wir 60. bis 80. Grenadiers, und dem General van der Duyn, der auf das davon entſtandene Gerüchte herzu geeilet war, wurde der Knopf von dem Huthe weggeſchoſſen und er ſelbſt leichte verwundet.

Den 12. ſchoſſen die Franzoſen den ganzen Tag aus vier 24. Pfündigen Canonen Breſche, und attaquirten Abends das Hornwerk, davon ſie den vorigen Abend mit vielem Verluſte waren abgeſchlagen worden; doch ſie

wurden auf eben die Weise wieder empfangen, ob sie gleich gegen 300. Bomben binnen der Zeit, so lange der Sturm dauerte, auf die Außenwerke warfen, wodurch wir mehr Volk verlohren, als den vorigen Abend.

Den 13. machten sich die Balagerer von der ersten Pallisade des Hornwerks Meister, worauf sie gegen den Abend das Hornwerk selbst so gewaltig angriffen, daß sie die beyden Bastions desselben auf einmal ruinirten. In dieser Attaque, welche die ganze Nacht dauerte, verlohren wir gegen 100. Mann, worunter 5. bis 6. Officiers. An solchem Tage wurden auf Befehl des Generals van der Duyn einige Häuser vor dem Flandrischen Thore in Brand gestecket.

Den 14. nachdem unsere vornehmste Batterie demontiret war, schossen die Feinde den ganzen Tag bis späte in die Nacht Bresche; doch weil sie nur noch 4. Canonen hatten, welche Dienste thun konnten, so richteten sie wenig damit aus, ihren fernern Fortgang aber zu verhindern, ließ der General van der Duyn die Außenwerke durch 4. Bataillons Schweizer verstärken. Allein diese, nachdem sie die ganze Nacht als Löwen gefochten, und eine große Menge Franzosen getödtet und verwundet,

Digitized by Google

bet, wurden endlich genöthiget, mit Verluſt von ohngefähr 300. Mann die zweyte Palliſade zu verlaſſen.

Den 15. da alle unſere Batterien unbrauchbar gemacht waren, und unſere Trouppen den bedeckten Weg von dem Hornwerke verlaſſen hatten, beſezten die Franzoſen denſelben, und richteten eine Batterie von 6. Canonen auf, woraus ſie ein ſo erſchreckliches Feuer auf unſere Bruſtwehren machten, daß ſie vor einfallendem Abend ſchon eine Breſche gelegt hatten, wodurch zehen Mann en front paſſiren konnten; jedoch unſere Schweizer wurden dadurch nicht abgeſchrekt, und thaten bey nahe unglaubliche Dinge, um den Feind daraus zu bringen. Das beyderſeitige Feuer dauerte die ganze Nacht gewaltig, und wir würden die Franzoſen auf einmal daraus vertrieben haben, daferne unſere Artillerie der Unverzagtheit der Soldaten, und dem unaufhörlichen Feuer aus der Musqueterie hätte gleich kommen können.

Den 16. empfiengen unſere Generals-Perſonen Kundſchaft, daß eine Verſtärkung von 6000. Mann Infanterie zu Eſcarbeck angekommen, und weil man beſorgt war, die Franzoſen möchten, weil ſie den ganzen Tag wiederum Breſche geſchoſſen hatten, in der Nacht

einen Hauptſturm wagen, wurden die Poſten ſo wohl verdoppelt, daß die Franzoſen nach einem langen hartnäckigtem Gefechte genöthiget wurden, den bedeckten Weg des Hornwerks mit großem Verluſt zu verlaſſen, wodurch ſie auf einmal in Verwirrung geriethen, ohne daß wir mehr als 50. bis 60. Mann an Todten und Verwundeten bekamen.

Den 17. ward bey dem General van der Duyn großer Kriegsrath gehalten, wozu alle Generals und vornehme Officiers von der Beſatzung gezogen wurden, wegen der Capitulation zu tractiren, die man dem Marſchall, Grafen von Sachſen, vorſchlagen wollte, daferne man nicht bey Zeiten entſezt würde. Unterdeſſen wagte der Feind in der Nacht abermals einen Sturm, und trachtete, ſich wieder von dem Hornwerke Meiſter zu machen, wurde aber, wie zuvor, mit Verluſt abgeſchlagen, u. man ſtellte die Breſche wieder her, die ſie dieſen Tag gemacht hatten, ungeachtet des abſcheulichen Feuers der Franzöſiſchen Batterien, wodurch wir verſchiedene Officiers und Gemeine verlohren, da zugleich von 3. bis 400. Bomben, die auf die Außenwerke geworfen wurden, durch Boßheit oder Unwiſſenheit der Bombardiers verſchiedene davon auf Privathäuſer fielen, wodurch alle diejenige, welche ſich darinnen befanden, zerſchmettert wurden.

Den

Den 18. schossen die Franzosen weit heftiger als jemals auf unsere Bollwerke, ob wir gleich ein erschreckliches Feuer von einer Batterie von 5. Canonen machten, die wir diesen Morgen bey dem Lacker-Thore errichtet hatten. Diese Nacht füllten wir die Bresche mit einer großen Quantität Kuhmist, und wollenen Matratzen, ohne uns durch 400. Bomben daran hindern zu lassen, welche in die Außenwerke fielen, und wodurch der Herr von Sarau, Obrister und Commandant des Regiments von Dibbetz, gefährlich verwundet, ingleichen verschiedene andere Officiers und Gemeine, Holländer, sowohl als Schweizer, und gegen 200. andere getödtet wurden.

Den 19. starb der Obriste Sarau an der Wunde, die er den vorigen Tag empfangen hatte; und nachdem die Franzosen Nachmittags um 4. Uhr das Hornwerk auf eine grimmige Weise wieder angefallen hatten, aber bis in die Laufgräben mit großem Verlust heraus geschlagen worden, fand der General van der Duyn für gut, die Chamade schlagen zu lassen, und die weisse Fahne in die Bresche zu pflanzen. Hierauf endigten sich die Feindseligkeiten von beyden Seiten, und der Prinz von Stollberg, der Obriste Planta, der Major von Waldek und der Rathsherr Obin giengen nach

dem Hauptquartier des Marschalls von Sachsen ab, die Capitulation zu reguliren, wogegen gedachter Marschall so fort die Herren von Choisal und Masse, einen Major und zwey andere Officiers als Geiseln in die Stadt schickte, welche durch den Grafen von Lanoi dem Grafen von Kaunitz präsentirt wurden.

Den 20. wurde der ganze Tag mit Einrichtung der Capitulation zugebracht, und der Graf von Kaunitz gab den Französischen Geiseln nebst einigen vornehmen Personen aus der Stadt ein herrliches Tractament.

Den 21. wurde die Capitulation durch den General van der Duyn, und den Marschall von Sachsen gezeichnet, und, nachdem ersterer des Morgens sich nach dem Hauptquartier erhoben, so vernahm man bey dessen Zurückkunft, daß die Garnison und 17. Generals, Holländische so wohl als Oesterreichische, wie nicht weniger der Stabs-Major, und einige Trouppen von der Königin, Kriegs-Gefangene wären, und daß sie sämmtlich nach dem Französischen Flandern gesendet werden sollten. Gegen Mittag wurde das Flandrische Thor den Franzosen eingeräumet, und der Graf von Lanoi tractirte verschiedene Französische Officiers in seinem Hause.

Den

Den 22. schickte der General van der Duyn einen Expressen nach dem Haag, und gegen Mittag kam ein Französischer Commissarius in die Stadt, welcher über die Pferde der Holländischen Cüraßiers, Carabiniers und Dragoner von Massau, wie auch über die von Ligne und der Oesterreichischen Husaren die Revüe hielte, und deren Anzahl, sowohl, als das, was an dem Tage der Capitulation in den Magazinen befindlich gewesen, aufschrieb.

Den 23. speisete der Intendant der Französischen Armee, Herr Moreau de Sechelles, bey dem Grafen von Kaunitz, und begab sich Abends nach Monplaisir zu dem Grafen von Sachsen. Hernach brachen die Regimenter von Sturler und Planta nach abgegebenem Gewehr nach Ryssel auf. Der General Löwendahl wurde mit einem Corps von 10000. Mañ nach Löwen und Mecheln detaschirt, 7. bis 800. Oesterreichische Husaren zu verjagen, die 32. Französische Carabiniers niedergemacht hatten, und so weiter dem Fürsten von Waldek entgegen zu gehen, der mit seinem Corpo alda stehet.

So weit gehet dieses Diarium. Wir haben demselben nichts weiter beyzufügen, als die **Capitulation**, die zwischen dem Grafen von Sachsen, und dem Holländischen General van der Duyn geschlossen worden. Sie lautet also:

Art. I.

Es ſollen 4. Tage zugeſtanden werden, von dem Tage der Unterzeichnung der Capitulation an zu rechnen, um den Herren Generals, welche die Armee der hohen Alliirten in den Niederlanden commandiren, von dem Zuſtande der Stadt Brüſſel Nachricht zu geben, und den Entſatz zu erwarten, den man zu hoffen hat. Unterdeſſen ſoll ein Waffen-Stillſtand und eine Einſtellung aller Feindſeligkeiten ſeyn, und es ſoll nicht erlaubt ſeyn, weder auf dieſer noch auf jener Seite Batterien, Trenſcheen oder einiges anderes Werk zu machen oder fortzuführen. Wenn der Entſatz kömmt, ſoll von dem Augenblick an, als man davon benachrichtiget werden wird, der Waffen-Stillſtand aufhören, und man ſoll keiner Seits an einen der Artickel gegenwärtiger Capitulation gehalten ſeyn; wenn er aber dieſe 4. Tage über nicht ankömmt, will man den Platz an Se. Excellenz den Herrn Marſchall, Grafen von Sachſen, Commandanten en Chef der Armee Sr. Allerchriſtlichſten Majeſtät den andern Morgen nach beſagten 4. Tagen übergeben.

„Abgeſchlagen.„

Art. II.

Die Holländiſche Beſatzung und alle darzu gehörige, wie auch Ingenieurs, Artillerie-Officiers

ciers und andere in Diensten stehende, sollen mit allen militarischen Ehren, klingenden Spiel und fliegenden Fahnen, und zwar durch die Bresche ausziehen mögen, wenn der Commandante der Besatzung es verlanget, und jeder Soldate soll 24. Patronen bey sich führen.

„Abgeschlagen. Die Besatzung, Officiers „und Gemeine sollen Kriegs-Gefangene „seyn. Man will sich an dem Gewehr der „Officiers nicht vergreiffen, und da der Ver„lust des Gewehrs einzig auf die Capitains „fällt, will ich es ins Magazin bringen lassen, „und es soll ihnen bey der Auswechselung zu„rücke gegeben werden.„

Art. III.

Die Besatzung, und was dazu gehöret, soll durch eine hinlängliche Bedeckung auf dem kürzesten Wege bis nach Antwerpen geführet werden.

„Abgeschlagen. Die Besatzung soll durch „das Flandrische Thor ausziehen, und nach „Möglichkeit an die am wenigsten entlege„nen Orte gebracht werden.„

Art. IV.

Die Besatzung soll 6. Canonen und 4. Mörser von dem größten Calibre, nebst proportionirter Munition, wie auch Lavetten und nöthiger Geräthschaft, ingleichen Pferden und Wa-

gen

gen zum Transport, ferner 12. bedeckten Wagen, welche, unter was für Vorwand es auch ſey, nicht viſitirt werden ſollen, mit ſich nehmen können.

„Abgeſchlagen.„

Art. V.

Es ſoll auch dem ganzen Stabe der Trouppen von Ihro Hochmögenden die nöthige Anzahl Fahrzeuge oder hinlänglicher Wagen auf Koſten des Landes zu Fortſchaffung ihrer Meublen und Effecten, wie ſie auch ſeyn mögen, entweder zu Waſſer oder zu Lande, wie ſie es für dienlich erachten werden, bis nach Antwerpen binnen 6. Wochen, oder auch eher, wenn es möglich, zugeſtanden werden; wo aber nicht, ſoll ihnen verſtattet ſeyn, ihre Meublen und Effecten bey einem und dem andern der Einwohner in der Stadt zur Verwahrung zu laſſen, ohne daß ſie in der Folge, unter was für Vorwand es auch ſey, angehalten werden mögen.

„Die Fuhren zu Waſſer und Lande ſollen „auf Koſten des Landes geſchaft werden, die „Effecten der Trouppen bis nach Antwer„pen, Breda oder Maſtricht zu bringen.„

Art. VI.

Man wird der Beſatzung auch auf Koſten des Landes die nöthigen Fuhren ſchaffen, ihre Effecten, Meublen und Equipage von dem Ge-

neral

neral an bis zum geringsten Officier mit sich zu führen. Ingleichen wird

Art. VII.

Dem Herrn Traveſt, Ihro Hochmögenden Legations-Secretario, zugeſtanden werden, in aller Sicherheit mit aller Equipage, Meublen und Effecten, welche dem Herrn von Kinſchot, Reſidenten der Republik der vereinigten Provinzen an dem Hofe zu Brüſſel, gehören, ſo wohl als denen vom beſagtem Secretario, Domeſtiquen und andern Bedienten, die bey gedachtem Reſidenten ſtehen, ſo lange zu bleiben, bis er von Ihro Hochmögenden fernere Verfügung erhalten haben wird.

„Zugeſtanden.„

Art. VIII.

Es ſoll allen Holländiſchen Schiffern, die ſich mit ihren Schiffen hier befinden, erlaubt ſeyn, nach Hauſe kehren zu mögen, ohne, unter was für Vorwand es auch ſey, angehalten zu werden, eben ſo wohl, als allen andern Unterthanen der Republik, die ſich hier befinden, alles nach Ausweiſung des fünften Artickels.

„Zugeſtanden.„

Art. IX.

Alle Officianten, Entreprenneurs, und im Dienſt der Beſatzung ſtehende, welche Güter, Wohnungen und Effecten in dieſer Stadt und

in

Digitized by Google

in andern haben, die anjetzo Sr. Allerchriſtl. Majeſtät unterworfen ſind, ſollen weder an ihren Perſonen noch Gütern beunruhiget werden, und deren nach wie vor genießen.

„Sie ſollen bey ihren Gütern, Wohnungen „und Effecten geſchützet werden, ausgenom„men in denen, welche den Armeen gehören „oder für ſie beſtimmt ſind.„

Art. X.

Die Kranken oder Verwundeten von der Beſatzung, Officiers ſo wohl als Gemeine, mögen bis zu ihrer Geneſung, aber auf ihre eigene Koſten, in der Stadt bleiben; und nach ihrer Geneſung ſollen ihnen nöthige Päſſe ertheilet werden, und ſie gleicher Bedingungen mit der Beſatzung ſich zu erfreuen haben, die Kriegs-Hoſpital-Bedienten des Staats nebſt dem Vorrath und zugehorigen Meublen darunter begriffen.

„Zugeſtanden, und es ſoll ihnen, wie der Be„ſatzung ergehen. Ueber dieſes ſoll den Com„mandanten der Corps erlaubt ſeyn, einen „Officier für jedes Bataillon, und Chirur„gos, auch andere Perſonen zu deren War„tung zurücke zu laſſen.„

Art. XI.

Alle während der Berennung und Belagerung des Platzes gemachte Gefangene, bey welcher

cher Gelegenheit oder auf welchen Posten es geschehen seyn mag, sollen die Capitulation genießen und in Freyheit gestellet werden, um, wo möglich, vor dem Auszuge der Besatzung oder wenigstens unter Weges, zu ihren Regimentern zu stossen.

„Sie sollen gleiches Schicksal mit der Besa-
„tzung haben.„

Art. XII.

Es soll vergönnet seyn, nach den Städten Sr. Allerchristl. Majestät, wo Verwundete von der Besatzung seyn möchten, zu deren Verpflegung einen Officier zu schicken.

„Zugestanden.„

Art. XIII.

Man wird der Besatzung, die durch das Lacker-Thor ausziehen wird, eine Escorte zugeben, um sie nebst der oben verlangten Artillerie, Munition und Bagage auf dem kürzesten Wege nach Antwerpen zu führen.

„Abgeschlagen.„

Art. XIV.

Nach der von beyden Seiten unterzeichneten Capitulation wird man die äußern Theile des Thors der Attaque den Truppen Sr. Allerchristl. Maj. einräumen, und man wird Commissarien herein lassen, denen man die Magazine und Zeughäuser so wohl, als alles, was zum

Platze

Platze gehören kann, treulich überantworten wird, und man wird sonst keine andere Person eher herein lassen, als bis die Besatzung aus der Stadt gezogen ist.

„Das Flandrische Thor soll Morgen, den 21. „zu Mittage, übergeben werden, und man „wird Commissarien schicken, denen die Ma„gazine und Zeughäuser treulich überant„wortet werden sollen, und man will Nie„manden eher hinein gehen lassen, als bis die „Besatzung aus der Stadt gezogen, die De„taschements Cavallerie und zu Fuß ausge„nommen, die man hinein senden wird, die „Pferde der Reuter und Dragoner zu über„nehmen. Die Officiers sollen die ihrigen „behalten.„

Art. XV.

Die Besatzung soll 4. Tage nach der von beyden Seiten gezeichneten Capitulation ausziehen.

„Die Besatzung soll 3. Tage hernach, näm„lich den 24. frühe ausziehen.„

Art. XVI.

Die Besatzung soll auch Lebensmittel für sich auf den Weg mitnehmen dürfen.

„Die Besatzung mag auch auf 4. Tage Brod „mit sich nehmen. Die Generals und „Stabs-Officiers sollen auf ihre Parole „frey

„frey gelaſſen werden, wenn ſie es verlangen,
„und man wird ihnen zu ſolchem Ende Päſſe
„ertheilen.„

Unterzeichnet

Moritz von Sachſen.
P. van der Duyn.

Separat-Artickel des Grafen von Sachſen.

„Es iſt ſchwer, daß die Beſatzung, ſo zahl-
„reich, wie ſie iſt, an einem Tage zugleich ſolle ihr
„Gewehr ſtrecken und ausziehen können, ohne
„daß es ohne Unordnung und Vermengung des
„Gewehrs abgehen ſollte. Ueber dieſes würde
„die Beſatzung nicht an einem Orte bleiben kön-
„nen, und die Witterung iſt gar zu rauh, ſie
„im freyen Felde zu laſſen, aller andern Un-
„gemächlichkeiten nicht zu gedenken, welche ein
„dergleichen Marſch mit ſich führet. Alſo
„ſchläget er Sr. Excellenz vor: „

„1) Die Beſatzung Diviſionenweiſe mar-
„ſchiren zu laſſen, und ſich die 3. Tage zu Nutze
„zu machen, nach Verlauf welcher Friſt die ge-
„ſammte Beſatzung nach Innhalt der Capitu-
„lation ausgezogen ſeyn ſoll, alſo, daß die erſte
„Diviſion morgen den Marſch anfängt. Dieſe
„Diviſionen können aus 3. Schweitzer-Batail-

„lons und 2. Holländischen Bataillons ge„macht werden; und da noch 2. Bataillons und „die Cavallerie übrig seyn würde, so wollte ich „einen Tag mehr, als nach der Capitulation ge„sezt ist, zum völligen Abzuge dieser Trouppen „annoch geben. Hierdurch würden sie allezeit „wo eingelegt werden können, und das Gewehr „dieser Bataillons würde auf die Weise, wie sie „auszögen, ins Magazin gelegt werden, wozu „die zu Brüssel für die Equipage und andere „Bedürffniße zurücke bleibende Officiers die „Schlüssel haben möchten, und man wollte die „Bandeliers, die Flinten und Bajonetten hin„ein legen: also würde weder Verwechselung „noch Unordnung seyn. Hiernechst könnte „die Anzahl der für diese Bataillons benöthig„ten Fuhren allemal den Abend vorher geliefert „werden, welches in der Stadt weder Undrd„nung noch Verwirrung verursachen würde.„

„2) Ich schlage Sr. Excell. ferner vor, ei„nen obern Officier bey jedem Bataillon zu las„sen, welcher mit eben der Gewalt commandire, „als wenn es keine Kriegs-Gefangene wären, „um Ordnung und Zucht dabey zu erhalten, „also, daß die Trouppen, die ich ihnen auf den „Weg zugeben werde, ihnen vielmehr zu Ver„schaffung der benöthigten Sachen und zur „Escorte,

„Escorte, als zur Bewachung dienen; welches „zum Besten und zur Erhaltung dieser Trouppen annoch dienlich achte.„

„3) Ich werde den Particulair Officiers „keine Pässe anders, als auf Begehren der vornehmsten Officiers, welche die Divisionen „commandiren, zugestehen, damit deren genug vorhanden seyn mögen, um über gute „Zucht zu halten.„

„Zu Erlangung solcher Bequemlichkeit nun, „die ich den Trouppen verschaffen kann, wird „man mir Batallionsweise eine Liste der Officiers zustellen müssen, welche wirklich zugegen sind, und welche alle das Ehren-Billet „unterschreiben werden, davon der Entwurf „hier beygefüget ist.„

Entwurf.

„Die Endes unterzeichneten Officiers des „Bataillons von ⁂ versprechen bey ihren „Ehren, weder wider Sr. Allerchristlichsten „Majestät noch Dero Alliirte so lange zu dienen, bis sie ausgewechselt worden, und daß sie „sich ohne Erlaubniß, und ohne zu solchem Ende „Pässe erhalten zu haben, von dem Bataillon „nicht entfernen wollen. Zu Urkund dessen haben wir dieses unterschrieben. Geschehen ꝛc.„

Außer der Capitulation, die mit dem Holländischen Commandanten geschlossen worden, wurde zu gleicher Zeit auch eine mit dem Oesterreichischen Statthalter, **Grafen von Kaunitz**, unterzeichnet, die mit des Grafen von Sachsen Antwort also lautet:

Art. I.

Es sollen 4. Tage zugestanden werden, von demjenigen an zu rechnen, da die Capitulation unterzeichnet werden wird, um den Herren Generals, welche die Armee der hohen Alliirten in den Niederlanden commandiren, von dem Zustande, worinnen sich die Stadt Brüssel befindet, Nachricht zu geben, und den zu hoffenden Entsatz zu erwarten. Unterdessen soll ein Waffenstillstand seyn, und alle Feindseligkeiten eingestellt bleiben, und es soll weder von dieser, noch von jener Seite erlaubt seyn, Batterien, Trenscheen oder einige andere Werke zu machen und fortzuführen. Wenn der Entsatz ankömmt, soll von dem Augenblik an, da man davon benachrichtiget werden wird, der Waffenstillstand aufhören, und man soll auf keiner Seite an einen von den Artickeln gegenwärtiger Capitulation gehalten seyn; wenn er aber binnen diesen 4. Tagen nicht kömmt, will man des andern Tages Sr. Excellenz, dem Herrn Mar-

Marschall von Sachsen, Commandanten en Chef der Armeen Sr. Allerchristlichsten Majestät, den Platz und das Fort Monterey nebst dem Arsenal, der Artillerie, der Kriegs-Munition und Geräthschaft Ihro Majestät der Kaiserin, Königin zu Ungarn und Böhmen, gehörig übergeben, einige Canonen ausgenommen, welche den Städten Löwen und Mecheln eigen zugehören, welche dem Magistrat besagter Städte zurücke zu nehmen erlaubt seyn soll; und bevor die Besatzung nicht ausgezogen, soll keinem Soldaten von der Armee Sr. Allerchristlichsten Majestät vergönnet seyn, in die Stadt zu kommen.

„Abgeschlagen. Man wird das Flandrische „Thor morgen den 21. zu Mittage den Kö„niglichen Trouppen einräumen, und die „Oesterreichischen Trouppen sollen den 24. „frühe ausziehen. Die den Städten Löwen „und Mecheln gehörige Stücken sollen zu „seiner Zeit dahin wieder kommen; und es „soll keinem Soldaten erlaubt seyn, in die „Stadt vor dem Abzuge der Besatzung zu „kommen, die Commissarien und die Deta„schements ausgenommen, welche comman„diret werden, die Pferde der Husaren, „Reuter und Dragoner zu übernehmen.

Art. II.

Alles, was sich an Oesterreichischen Trouppen in dem Platze befindet, Infanterie, Dragoner oder Husaren, sollen mit allen militarischen Ehren daraus ziehen, und sich mit ihrer Equipage, Effecten und bis nach Antwerpen benöthigten Lebensmitteln auf dem kürtzesten Wege retiriren. Man wird die Escorten, und die nöthigen Fuhren zu Fortbringung der Bagage schaffen, und den Kranken und Verwundeten und denen, die zu ihrer Wartung gebraucht werden, soll erlaubt seyn, so lange zurücke zu bleiben, bis besagte Kranke im Stande sind, fortgebracht werden zu können.

„Alle Oesterreichische Trouppen, Husaren, „Fußknechte und Dragoner sollen Kriegs„Gefangene seyn, und sollen, ohne durchsu„chet oder geplündert zu werden, durch das „Flandrische Thor ausziehen, um nach den „am wenigsten entfernten Orten gebracht „zu werden. Die Officiers mögen ihr Ge„wehr, Bagage und Equipage mit sich neh„men, und den Kranken und Verwundeten „soll erlaubt seyn, so lange in der Stadt zu „bleiben, bis sie fortgeschaffet werden kön„nen, und die Fuhren zu Wasser und zu „Lande sollen ihnen auf Kosten des Landes „verschaft werden.„

Art.

Art. III.

Der Gouverneur, Graf von Lanoi, der Stab und alle andere Oesterreichische Generals, Gouverneurs der Stadt oder Provinzen, und Officiers, von was für Character sie seyn mögen, die sich gegenwärtig in ihrem Dienste oder sonst hier befinden, sollen auch mit ihrer Equipage und Effecten abziehen, und sich, wohin es ihnen gefält, begeben dürfen.

„Sie sollen gleiches Schicksal mit der Gar„nison, und die Freyheit haben, sich auf ihre „Parole nach Gefallen anderwärts hinzu„begeben, und man wird ihnen zu dem En„de die nöthigen Päsſe ertheilen.„

Art. IV.

Die Artillerie-Officiers, die Ingenieurs, der Controlleur der Fortificationen, die von dem Auditeur-General-Lieutenant-Amte, die von dem Kriegs-Commissariat und Secretariat, der Kriegs-Cassier, ihre resp. Commissarii, und alle andere bey Ihro Majestät oder Dero Alliirten im Dienst stehende, die zum Militair-Stande gerechnet werden können, sollen sich gleichfalls, wohin sie wollen, begeben mögen, und es soll ihnen so wohl, als den abwesenden frey stehen, alle ihre Equipage, Schriften und Effecten mit sich fortzunehmen, ohne daß sie,

Digitized by Google

unter was für Vorwand es auch sey, visitirt oder angehalten werden können.

„Alle, die unter dem Cartel begriffen, sollen „Kriegs-Gefangene seyn, und sie sollen Er„laubniß haben, sich mit ihren Familien und „ihrer Equipage nach Gefallen anderwerts „hin begeben zu mögen.„

Art. V.

Das Großbritanische Hospital, die dazu gehörigen Personen, Bagage und Effecten und alle andern Soldaten, Officiers oder bey einer der alliirten Puissancen Ihro Kaiserl. Maj. in Kriegsdiensten stehende, welche sich hier befinden, sollen sich gleichergestalt, wohin sie wollen, mit ihrer Equipage und Effecten begeben dürfen, und den Kranken und Verwundeten soll erlaubt seyn, in dem Platze auf ihre Kosten bis zu ihrer Genesung nebst den zu ihrer Pflegung bestellten Personen zu bleiben.

„Sie sollen nach dem Cartel gehalten wer„den.„

Art. VI.

Man soll keinen von den Deserteurs der Armeen Sr. Allerchristlichsten Majestät, welche sich in dem Platze finden möchten, entweder daß sie wiederum Kriegsdienste genommen, oder

oder daß sie sich zu etwas andern gewendet, zurücke fordern.

„Abgeschlagen.„

Art. VII.

Die Domestiquen, Pferde, Bagage und Effecten Sr. Königlichen Hoheit des Herzogs von Cumberland sollen sich, wohin es ihnen beliebet, begeben dürfen, ohne, unter was für Vorwand es sey, angehalten oder visitirt zu werden; und man wird ihnen die nöthigen Effecten, Pässe, Fuhren oder Pferde geben.

„Zugestanden, aus Betrachtung für Sr. „Königliche Hoheit, den Herrn Herzog „von Cumberland.„

Art. VIII.

Se. Excellenz, der Graf von Kaunitz-Rietberg, soll sich ebenfalls retiriren können, um sich mit allen seinen Officianten, Domestiquen, Equipage, Schriften und andern Effecten an einen Ort, wie er für dienlich achten wird, zu begeben; er soll sich auch, diejenigen von den Ministern, dem Staats- und Kriegs-Secretariat, und Gliedern der Collateral-Räthe und der Rechnungs-Kammer, die er zu solchem Ende zu benennen für gut befinden wird, nachfolgen lassen, und es soll allen und jeden von ihnen vergönnet seyn, ihre Familien, Domestiquen, Equipage und Effecten so wohl,

Digitized by Google

als ihre eigene oder ihre Bedienungen betreffende Pappiere mitzunehmen.

„Zugestanden für den Herrn Grafen von „Kaunitz und diejenigen, welche ihm folgen „werden, ausgenommen die Officianten, „welche die öffentlichen Gelder einzunehmen „gehabt, die so lange, bis sie ihre Rechnungen abgeleget, zurücke bleiben müssen.„

Art. IX.

Alle Equipage, Pappiere und andere Effecten, so Sr. Königl. Hoheit, dem Prinzen Carl von Lothringen, General-Gouverneur der Niederlande, gehören, mögen an den Orten, wo sie anitzo befindlich sind, unter der Aufsicht Dero dazu bestellten Officiers und Domestiquen bleiben, und man soll sie von hier wegbringen und an einen Ort, wo ihn Se. Königliche Hoheit anzuordnen für gut befinden werden, führen lassen können, wenn man die hierzu erforderlichen Einrichtungen gemacht haben wird.

„Zugestanden, aus Hochachtung für Sr. „Hoheit den Prinzen Carl.„

Art. X.

Es soll allen Officianten und Domestiquen gedachter Sr. Königlichen Hoheit und allen andern Personen von Dero Suite frey stehen, mit ihren Familien, Equipage und Effecten ent-

entweder in dem Platze zu bleiben oder sich daraus zu begeben.

„Zugestanden auf 3. Monate.„

Art. XI.

Man wird zu Fortschaffung der Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Carl von Lothringen, Dero Officiers, Domestiquen und anderer Personen von Dero Suite, Sr. Excellenz dem Herrn Grafen von Kaunitz-Rietberg und allen denen, derer in dem 8. Artickel gedacht worden, zugehörigen Equipage und Effecten nöthige Pässe und Fuhren geben, ihnen auch gehörige Bedeckungen ertheilen, wenn sie es verlangen, und ihnen kein Leid und Unrecht weder durch Arreste oder Visitirung ihrer Equipagen und Effecten oder sonst zufügen.

„Zugestanden auf Kosten des Landes bis „nach Antwerpen.„

Art. XII.

Alle andere Ministri und Glieder der Collateral-Räthe und der Rechnungs-Kammer, die Hatschier- und Hellebardier-Compagnien nebst ihren Officiers, die Hof-Adjutanten und alle diejenigen ohne Ausnahme, welche gegenwärtig in der Stadt Brüssel sind, und nicht zum Militar-Stande gehören, sie mögen Justitz-Policey-Finanz- oder andere Bedienungen haben oder nicht,

nicht, ſollen entweder darinnen bleiben, oder ſich auch mit ihren Familien, Domeſtiquen, Equipage und andern Effecten hinweg begeben mögen, und eine vier monatliche Friſt haben, um ſich dißfalls zu entſchließen.

„Zugeſtanden.„

Art. XIII.

Alle diejenigen, welche ſich aus der Stadt begeben wollen, ſollen ihre unbeweglichen Güter, die ſie in eben der Stadt oder in andern Orten beſitzen, die durch die Franzöſiſchen Waffen eingenommen ſind, oder eingenommen werden möchten, noch ferner frey zu genießen haben; ſie mögen auch ihre Familien, Bedienten, Equipage und andere Effecten entweder ganz oder zum Theil auf ſo lange Zeit, als es ihren Umſtänden gemäß ſeyn wird, darinnen laſſen, und es ſoll ihnen jederzeit erlaubet ſeyn, ſie hinweg zu bringen, ohne, daß man ihnen unter dem Vorwand von Arreſten, Confiſcation, Repreſſalien, oder ſonſt einige Hinderung dabey in Weg legen möge.

„Zugeſtanden, in ſo ferne die Confiſcation „nicht ſtatt haben wird, und in dem Fall, da „ſie angeordnet werden ſollte, wird man ſie „davon benachrichtigen.„

Art. XIV.

Alle in oder außer der Stadt befindliche Königliche

nigliche Gebäude und Häuser mit ihren Zugehörungen und Dependenzien sollen in dem Stande, worinnen sie gegenwärtig sind, erhalten werden, ohne auf irgends einige Weise verschlimmert oder degradiret zu werden. Es sollen auch alle daselbst vorhandenen Meublen, Schildereyen und Statuen, das Antiquitäten-Behältniß zu Brüssel, Gardenest gemeiniglich genannt, die Orangerie-Bäume des Königlichen Palais, die Archive und die Bibliothek von Ihro Majestät und alle andere Deroselben gehörige Effecten ohne Ausnahme in ihrem Stande völlig erhalten werden, ohne daß man etwas davon entwenden oder anders wohin bringen möge, und alles soll unter der Aufsicht der darzu gesezten Personen bleiben.

„Zugestanden, bis auf Militair-Effecten, „wenn sich deren darunter befinden sollten.„

Art. XV.

Die Stadt Brüssel soll bey dem Genuß aller ihrer Güter, Rechte, Einkünfte, Impoſten, Vorzüge, Gebräuche, Freyheiten, Privilegien ꝛc. deren sie gegenwärtig genießet, geschützet und erhalten werden.

„Der König wird sich es vortragen lassen.„

Art. XVI.

Man wird ihr die Artillerie nebst der Geräth-

räthschaft und Kriegs-Munition, die ihr als eigen zustehet, lassen.

„Zugestanden.„

Art. XVII.

Die Glocken und alle andere Metalle sollen denen verbleiben, welchen sie gehören, ohne einiges Lösegeld oder Vergeltung dafür zu geben.

„Der König ist nicht gemeynet, daß den Rech„ten seines Obrist-Zeugmeisters Eintrag „geschehen solle.„

Art. XVIII.

Der Rath von Brabant, die Lehnscurie, der Magistrat von Brüssel nebst allen dazu gehörigen Officianten, und alle andere Corpora und Collegia oder Particular-Officianten der Justitz und der Policey sollen bey ihrer Jurisdiction, Rechten und Bedienungen, die sie jetzo haben, geschützet werden, und die Justitz nach dem von alten Zeiten hergebrachten und üblichen Fuß administriren.

„Der König ist nicht gemeynt, daß in dem „Laufe der Justitz in allen Tribunalien eini„ge Neuerung geschehe.„

Art. XIX.

Alle Glieder und Zugeordnete besagten Raths von Brabant, der Lehnscurie, des Magistrats

gistrats von Brüssel und alle andere, die einige Justiz- oder Policey-Bedienungen haben, und die sich nicht hinweg begeben wollen, sollen sie auf den Fuß und nach den Bestallungen, wornach sie selbige haben, nebst den gegenwärtigen damit verknüpften Ehren, Rechten, Besoldungen und Emolumenten behalten.

„Der König wird sich es vortragen lassen.„

Art. XX.

Man wird sich nach dem achten, was bis jetzo, wegen der Einlogirung des Hofes und der Personen von dessen Suite und wegen der von der Garnison, die in der Stadt Brüssel seyn wird, bräuchlich gewesen.

„Zugestanden, in so weit es mit dem Dien„ste der Armee wird bestehen können.„

Art. XXI.

Die Hotels und Häuser der fremden Minister und der bey Ihro Maj. der Kaiserin-Königin im Dienste stehenden Herrschaften, sollen von aller Einquartirung befreyet seyn; man wird sich an ihren Meublen und Effecten nicht vergreiffen, und ihre Leute sollen frey in der Stadt bleiben, und ihre Sachen wie vorher abwarten können.

„Zugestanden, wie der vorige Artickel.„

Art.

Art. XXII.

Alle Prälaten, Abteyen, Klöster und Capitul, und die gesammte weltliche und regulirte Geistlichkeit, alle Hospitäler und Kranken-Häuser und andere milde Stiftungen, alle Handwerkszünfte, Collegia und Communitäten, alle Edle, Bürger und andere Einwohner der Stadt Brüssel und der andern Brabantischen Orte, welche durch die Französischen Waffen eingenommen sind, oder eingenommen werden möchten, sollen bey dem Genuß ihrer Privilegien und alten Gebräuche, und bey dem Genuß ihrer Güter, Rechte und Befugniße gehandhabet werden, ohne daß ihnen einiges Leid und Unrecht dagegen zugefüget werden möge, und alle diejenigen, welche aus der Stadt Brüssel und den andern gegenwärtig durch die Französischen Waffen eingenommenen Orten abwesend sind, sollen in aller Sicherheit dahin zurücke kehren können.

„Der König wird sich es vortragen lassen.„

Art. XXIII.

Man soll zu keiner Zeit die Gelder und Effecten, welche entweder wegen Processe oder sonst bey dem Rathe von Brabant, der Renterey der Stadt Brüssel, oder sonst deponirt oder verpfändet worden, noch auch die von dem Leihhause,

se, den Hospitälern, Krankenhäusern oder andern milden Stiftungen angreiffen, und sie sollen zu ihrer Zeit denenjenigen, welchen sie gehören, gelassen und ausgeantwortet werden.

„Die Meynung des Königs ist nicht, daß etwas wider das Beste und den Lauf der Justiz geschehen solle.„

Art. XXIV.

Man soll weder in der Stadt Brüssel noch in den andern Orten, welche durch die Französischen Waffen eingenommen sind, oder eingenommen werden möchten, einige neue Auflage einführen, noch auch daselbst, ohne vorgängige Einwilligung der Stände von Brabant auf den Fuß und auf die Weise, wie es zu jederzeit gehalten worden, einige Gaben, wie sie auch immer seyn möchten, abfordern.

„Der König wird sich es vortragen lassen.„

Art. XXV.

Die Stände von Brabant sollen bey ihrem alten Rechte und Besitze geschützet werden, durch ihre Einnehmer, Collecteurs und Beamte die Steuern, Subsidien, Impositen und andere Abgaben, die in gehöriger Form nach dem Fuß des vorhergehenden Artickels bewilliget und zugestanden werden möchten, einnehmen

zu lassen, und diejenigen, welche sie einnehmen werden, sollen einzig und allein den Deputirten besagter Stände von Brabant Rechenschaft zu geben haben, so wie es jederzeit gehalten worden. Ferner

Art. XXVI.

Alle Tractaten und Verbindungen, die zwischen Ihro Majestät und der Regierung, eines Theils, den Ständen von Brabant, der Stadt Brüssel, der Brauerzunft und andern Innungen oder Privatpersonen, andern Theils, eingegangen worden, sollen bey ihrer Kraft erhalten werden und ihre völlige Wirkung haben. ohne die geringste Schwierigkeit; und auf gleiche Weise soll es mit allen denen seyn, welche besagte Stände von Brabant, die Stadt Brüssel, die Brauerzunft oder andere Corpora mit Particuliers eingegangen. Desgleichen

Art. XXVII.

Soll den Particuliers, welche die Lieferung der Lebensmittel und Fourage für Ihro Majestät Trouppen übernommen haben, eben so wenig als ihren Nachpachtern, einiges Leid oder Schaden zugefüget werden, und es soll ihnen vergönnet seyn, mit ihren Magazinen frey zu schalten, sie entweder, an wen sie es für zuträglich finden werden, zu verkauffen, oder an einen

Ort,

Digitized by Google

Ort, der ihnen belieben wird, führen zu lassen, und zwar innerhalb 3. Monathen, welche Frist ihnen zu solchem Ende eingeräumet werden wird.

„Abgeschlagen.„

Im Haupt-Quartier zu Laacken den 20. Febr. 1746.

Unterzeichnet:

Moritz von Sachsen.

W. A. Gr. von Kaunitz-Rietberg.

Man erkennet aus des Grafens Beantwortung, daß er mit wenig Worten viel sagen könne. Er weiß Klugheit und Kriegserfahrung so mit einander zu verbinden, daß er weder seinem Könige etwas vergiebt, noch wider die Kriegsregeln anstößt, noch auch dem Ruhme seiner Großmüthigkeit zu nahe tritt. Sobald der Commandante die Chamade schlagen ließ, schickte er den Grafen von Vaux an den König nach Versailles, der auch den 23. Febr. alda anlangte, und Sr. Majestät die fröliche Bothschaft von der Uebergabe der Stadt überbrachte. Man will in der Stadt während der Belagerung mehr nicht, als etwan fünf hundert Todte und eben so viel Verwundete bekommen haben; der Verlust aber auf Seiten

der Franzosen ist ungleich größer. Jedoch dieses achtet man in Betrachtung des großen Vortheils, den man durch die Eroberung eines so importanten Orts, als Brüssel ist, erlanget hat, zu Paris nicht, zumal da es mitten im Winter geschehen, in welchem man sonst dergleichen Unternehmungen nicht vornimmt.

Den 25. Febr. nahm der Graf von Sachsen von der Stadt Brüssel Besitz, indem er eine Besatzung von funfzehen Bataillons, ein Cavallerie- und zwey Dragoner-Regimenter hinein legte. Nachmittags kam er selbst aus seinem Hauptquartier mit einem zahlreichen Gefolge in die Stadt, und begab sich nach der Collegialkirche von St. Gudula, wo er das Te Deum Laudamus wegen Einnahme der Stadt zu singen angeordnet hatte. Der General von Löwendahl langte an eben diesem Tage zu Brüssel an, wo ihm das Gouvernement von dem Könige aufgetragen worden, an dessen Stelle der Marquis von Chayla das zu Löwen erhalten hatte, welchen Ort Graf Moritz gleich nach unterzeichneter Capitulation noch mehr verstärkte, und die Postirungen längst der Dyle bis Arschot ausbreitete.

Die vornehmsten Officiers, die man Oester-

rei-

reichischer Seits zu Brüssel zu Gefangenen gemacht, sind der General-Feldmarschall, Marquis von los Rios, die beyden Fürsten Claudius und Ferdinandus von Ligne, davon jener von der Cavallerie und dieser von der Infanterie General ist, der Feld-Zeugmeister Graf von Chanclos, der General-Feldmarschall-Lieutenant und Gouverneur zu Brüssel, Graf von Lanoy, der Graf von Lalaing, der Marquis von Bournonville, der Graf von Maldeghem, und der Graf von Calenberg, insgesammt General-Feldmarschall-Lieutenants, die Herren Gibson, Wild, Mahonza, Doconor und Tunderfeld, General-Feld-Wachtmeister, ein Husaren-General, der Herzog von Ursel und der Prinz von Stollberg, wie auch der Herr Bon, Ingenieur-Obrister. Der Graf von Sachsen hat sie insgesammt auf Parole loßgelassen und ihnen die deßhalben benöthigten Paßporte gegeben. Die während der Belagerung an dem Hornwerke und den Mauern der Stadt gemachte Bresche hat er wieder ausbessern, auch an einigen neuen Werken zwischen dem Löwener- und Escarbecker-Thore arbeiten und über funfzig tausend Palisaden aus dem Walde von Soignies herbey schaffen lassen, um den Abgang der Fehlenden zu ersetzen, und andere neue Werke damit zu umgeben.

Digitized by Google

Den 12. Mart. Nachmittags um 5. Uhr langte er mit drey Postchaisen unter Vorreutung vier seiner Domestiquen zu Paris an, nachdem er den 10. von Ryssel abgegangen. Es warteten in seinem Hotel eine große Menge Personen von Stande auf ihn, die ihn bey dem Aussteigen aus dem Wagen empfiengen, und in weniger als einer Viertelstunde kamen deren über zwey hundert zusammen, die ihn sehen, und wegen seiner glücklichen Zurückkunft complimentiren wollten. Sein Hotel war über eine Stunde lang mit einer großen Anzahl Caroſſen umgeben.

Den 13. frühe erhub er sich mit einer zahlreichen Suite nach Versailles, sich bey des Königs Lever zu befinden. Er ward von dem Könige, der Königin und der gesammten Königlichen Familie mit ganz besonderer Distinction empfangen. Man sprach schon damals, daß ihn der König mit dem Titel eines General-Marschalls beehren wollte, welcher ehedessen nicht nur dem Vicomte von Turrenne, sondern auch dem Herzoge von Villars gegeben worden.

Den 18. Mart. kam er von Versailles, wo er während seines Aufenthalts täglich etliche Stunden mit dem Könige alleine gearbeitet und von Sr. Majestät mit einer sehr schönen

Taba-

Tabatiere mit Dero Portrait beschenket worden, nach Paris zurücke. Abends begab er sich in die Opera, wo er auf eine ganz ausnehmende Weise empfangen wurde. Es warteten alda mehr als zwey tausend Personen auf ihn, die schon vor drey Uhr Nachmittags auf dem Parterre und in den Logen waren, und das Gedränge war durchgehends sehr groß. Er wurde von dem Herzoge von Biron bey dem Aussteigen aus der Carosse empfangen, worein er sich ohne einigen Bedienten mit seiner Livery gesezt hatte, damit er von der Menge des Volks auf den Gassen nicht erkannt werden möchte, welches aber dieser Vorsicht ungeachtet die verdienten Lobsprüche auf ihn in Menge hören ließ, und ihn damit bis an den für ihn bestimmten Balcon begleitete. Alle Zuschauer in der Opera bezeugten bey seiner Ankunft, wie vergnügt man wäre, ihn zu sehen, und der frohe Zuruff konnte durch nichts, als durch die Eröffnung der Opera Armidas, unterbrochen werden. Mademoiselle de Metz, welche die Person der Gloire vorstellte, war kaum mit Singen fertig, als sie sich dem Balcon näherte, wo der Graf war, dem sie mit besonderer Anmuth und Ehrerbietung einen Lorberkranz, den sie in der Hand hielte, darreichte, welchen er aber aus besonderer Bescheidenheit

1743

nicht annehmen wollte. Jedoch auf langes Zureden der Prinzeßin von Roche-sur-Yon ließ er sich endlich noch darzu bereden. Er nahm ihn als den Preiß der Tapferkeit aus den Händen des Herzogs von Biron an, der am nächsten dabey war, weil die Actrice nicht so weit reichen konnte. Man hörte darauf von den Zuschauern ein allgemeines Händeklatschen, welches nicht eher ein Ende nahm, als bis die Opera wieder ihren Anfang nahm. Um sich für die angenehme Art, womit die Mademoiselle de Metz dem Grafen den Kranz überreichet, auf eine großmüthige Weise erkenntlich zu bezeugen, schickte er ihr den folgenden Tag ein köstliches Paar Ohrenringe von Brillanten, so auf zehen tausend Livres geschätzet worden.

Er wollte den 19. Mart. eine Reise nach seinem Schlosse Chambord thun, das ihm der König geschenket hat, und jährlich vierzig tausend Livres einträgt, er verschob aber solche bis den 2. April, weil er sich wegen des bevorstehenden Feldzugs genöthiget sahe, denen vielfältigen Kriegsberathschlagungen beyzuwohnen. Er empfieng indessen von den Prinzen, Cavaliers und Officiers, die sich zu Paris befanden, ohne Unterlaß Visiten, so, daß sein Hotel von fremden Carossen niemals leer wurde. Den 22. war er wiederum in der Opera, wohin er

aber

aber erst nach dem Prologo kam, und sich, damit er kein Aufsehen machen möchte, zur Linken des Schauplatzes in die Loge der Mademoiselle de Sens stellte.

Er hatte seinen jungen Vetter, den Prinzen Carl Friedrich von Hollstein-Beck, einen Sohn der bekannten Gräfin Orselska, einen Herrn von vierzehen Jahren, nach Paris kommen lassen, und ihn dem Könige präsentiret, mit dem Ersuchen, daß ihn Se. Majestät unter Dero Grands-Mousquetairs nehmen möchten, damit er die Handgriffe zum Kriege lernte, worauf sich der König gnädig erkläret, er könnte die Handgriffe nicht besser als bey ihm, dem Herrn Marschall, lernen. Se. Majestät haben ihm darauf ein Regiment Reuterey geschenkt, welches Royal Allemand heißt, und ihn dabey ermahnet, in die Fußtapfen seines Vettern, des Grafens von Sachsen, zu treten.

Den 9. April. kam er von dem Schlosse Chambord wieder nach Paris zurücke, wohnte darauf zu Versailles einem großen Rathe bey, den der König wegen der vorhabenden Kriegsoperationen angestellt. Wie viel man auf sein Gutachten gebauet, hat unter andern der Graf von Gages, der die Spanischen Trouppen in Italien commandiret, zu seinem Vortheil erfahren. Es hieß damals er sollte

das Commando niederlegen. Jedoch sobald der Graf von Sachsen demselben in Gegenwart des Königs wegen seiner Fähigkeit ein großes Lob beylegte, verschwand das Gerüchte davon gänzlich wieder. Es war aber ein großer Lobspruch, den er diesem Generale gab, wenn er von ihm sprach: „Es wäre derselbe „einer der größten Capitains, die sich jemals „an der Spitze einer Armee befunden, und er „wollte sichs für eine Ehre rechnen, unter einem so großen Meister zu dienen, um sich in „dem Kriegswesen vollkommen zu machen.„

Im April erhub er sich wiederum nach den Niederlanden, um alda den Feldzug zu eröffnen. Er hatte von neuen das Generalcommando über die gesammte Armee in diesen Landen bekommen, die 120000. Mann stark seyn sollte. Wie sie nun um ein gut Theil der alliirten Armee überlegen war, so versprach man sich von unserm Grafen wiederum viele herrliche Thaten.

Seine Ankunft zu Gent geschahe den 22. April und also um einen Tag später als es anfangs geheißen. Er stellte sogleich an alle umliegende Trouppen Ordre, aus ihren Cantonirungs-Quartiren aufzubrechen und sich auf den bestimmten Versammlungs-Plätzen einzu-

zufinden, welches Gent Oudenarde, Dornick, Conde und Maubeuge waren. Die Generals, so diese 5. Divisiones commandirten, waren die General-Lieutenants von Chaila, Contades, Breze, Granville und Clermont-Gallerande. Den 29. waren sie alle beysammen, worauf sie sich fast zu gleicher Zeit auf den Marsch begaben, um die Haupt-Armee zwischen Brüssel und Löwen zu formiren. Sie machten zusammen 94 Bataillons und 192 Escadrons aus, die nachgehends noch durch andere Trouppen bis auf 120000 Mann verstärket wurden. Das Absehen war auf die Belagerung von Antwerpen gerichtet, von deren glücklichen Erfolg der Graf von Sachsen so überzeugt war, daß er sprach, er wäre der Ausführung seines Operations-Plans so gewiß, daß er denselben den Grafen von Bathiani, der damals die Oesterreichische Armee commandirte, communiciren wollte, ohne zu befürchten, daß er ihm das Concept verrücken würde.

Den 1. May kam er unter Lösung aller Canonen nach Brüssel, dargegen der Intendant bey der Armee, Herr von Sechelles, wieder nach Gent zurück kehrte, nachdem er sich mit dem General von Löwendahl unterredet, der die Wege zwischen der Abtey Dieleghem und

Lacken

Lacken erweitern ließ. Den 4 langte der König selbst zu Brüssel an, welchem nicht nur die Marquisin von Pompadour, sondern auch alle Prinzen von Geblüte und die vornehmsten Einheimischen sowohl, als fremden Ministers, wie auch der zweyte Sohn des Prätendenten unter dem Namen eines Grafens von Albanien folgten. Die Ankunft geschahe Nachmittags um halb 4 Uhr. Er hielte durch das Flandrische Thor, wo man einen schönen Triumph-Bogen aufgerichtet hatte, seinen Einzug.

An eben diesem Tage fiengen die obgedachten 5. Divisiones an, in das abgesteckte Lager zwischen Löwen und Brüssel zu rücken, welches die Alliirten nöthigte, sich an die Nethe und Demer zurück zu ziehen. Den 6. wurde der General Löwendahl mit einem Corpo abgeschickt, die Oesterreicher von Löwen zu vertreiben, die aber bis auf einige Husaren, die theils getödtet, theils gefangen wurden, den Platz verließen, ehe derselbe daselbst anlangte. Als er den 7. nach Brüssel zurück kam, stattete er dem Grafen von Sachsen von seinen Verrichtungen Bericht ab. Sie verfügten sich darauf beyde zu dem Könige in sein Cabinet, wo sie so lange blieben, bis derselbe sich zu Pferde setzte, um die Armee zu besehen. Der Graf von Clermont-Gallerande wurde indessen mit einem fliegenden Corps von

10000.

10000. Mann nach der Abtey Cambre, und der Graf von Estrees mit einem andern eben so starken Corps nach Binche, der Marquis von Chaila aber den 8. May mit 20000. Mann nach dem Canal von Willebrock abgeschickt. Niemand wußte damals, worzu diese Corps bestimmt waren, weil man mit den vorzunehmenden Operationen alles so geheim hielte, daß man nicht sagen konnte, ob man auf Antwerpen oder Namur ein Auge habe.

Den 9. May brachen der König und der Marschall von Sachsen von Brüssel auf, und rückten mit der Armee über Vilvorden gegen Mecheln an die Dyle, wo sie nicht undeutlich zu erkennen gaben, daß sie willens wären, die Alliirten anzugreifen. Denn sie machten auf den linken Flügel eine solche Bewegung, als ob sie gesonnen wären, die Posten an der Demer und Rupel zu forciren und die Alliirten von Antwerpen abzuschneiden. Die Alliirten kehrten daher, ob sie gleich viel schwächer wären, alles erforderliche vor, ihnen mit gehöriger Tapferkeit zu begegnen. Sie breiteten sich mit dem rechten Flügel näher gegen Antwerpen aus und stellten sich in Schlachtordnung, worinnen sie zweymal 24. Stunden verharrten. Als sie aber erfuhren, daß sich die Franzosen wieder zurück gezogen, verließen sie die Dyle und giengen

über

über die Nethe zurück, wo sie sich dergestalt verschanzten, daß ihnen sehr schwerlich beyzukommen war. Es stack aber hinter dem Rückzuge des Marschalls von Sachsen eine Kriegs-List. Er suchte dadurch nichts anders, als die Alliirten zu verleiten, daß sie seiner Armee nachzögen, welches auch geschehen seyn würde, wenn der Graf von Bathiani nicht durch einen Spion erfahren hätte, daß der Marschall 12000. Mann mit 30. Canonen in einen Hinterhalt gestellt, um den Alliirten, wenn sie ihnen nachzögen, in die Flanque oder in den Rücken zu fallen und sie solchergestalt zwischen zwey Feuer zu bringen. Sobald der Marschall von Sachsen von dem Rückzuge der Alliirten Nachricht bekommen, schickte er den Obristen Morliere mit einem Detaschement nach Mecheln, um diesen Platz, der nur mit 100. Mann besezt war, in Besitz zu nehmen. Diese Hand voll Volk that anfangs sehr tapfern Widerstand, mußte aber doch endlich der Menge weichen, und sich zu Kriegsgefangenen ergeben. Der König hielte darauf den 15. May seinen Einzug zu Mecheln, das Hauptquartier aber ward nach Löwen verlegt. Nachdem man allerhand Bewegungen gegen die Feinde gemacht, wurden alle Anstalten zu Einschließung der Stadt Antwerpen vorgekehret, aus welcher die Alliirten bereits die Archive

sowohl,

Digitized by Google

sowohl, als alle andere, die Niederländische Regierung betreffende Schriften in Sicherheit gebracht hatten. Den 17. verließen sie die Stadt und zogen sich nach der Gegend von Breda zurück, die Citadelle aber blieb stark besezt, und war mit allem, was zu ihrer Vertheidigung diente, reichlich versehen.

Kaum hatten die Alliirten die Gegend von Antwerpen verlassen, so schickte der Magistrat dieses Orts Deputirte an den König, um sich zu unterwerfen. Es wurde darauf der Marquis von Breze mit einem Detaschement dahin geschickt, die Stadt zu besetzen und die Citadelle einzuschließen, welches auch den 20. May geschahe, da gedachter Marquis Nachmittags um 3. Uhr daselbst einrückte. Der Graf von Clermont, Prinz von Geblüte, bekam das Commando der Belagerung, der Graf von Berchini aber mußte mit einem Corpo leichter Truppen sich zwischen Antwerpen und Breda postiren, um die Belagerung auf dieser Seite zu bedecken. Den 26. May wurden die Trenscheen vor der Citadelle eröffnet, die darauf so stark canonirt und bombardirt wurde, daß der Commandant, Graf von Wied, schon den 31. zu capituliren begehrte. Er erhielte den 3. Jun. einen freyen und Ehrenvollen Abzug, welcher ihm um deßwillen zugestanden wurde, weil die

Bresche

Breſche noch nicht völlig gelegt war, auch der Commandant verſprach, die Oeſterreichiſche Beſatzung zugleich aus denen längſt der Schelde gelegenen Forts zu ziehen.

Der König hatte mittlerweile ſein Haupt-Quartier zu Bouſchot, und der Graf von Sachſen ſeines zu Ranſt genommen, die Armee aber ſtund zwiſchen Lier und Ekern, der Graf von Eſtrees commandirte ein beſonderes Corpo von 30000. Mann bey Herentals jenſeit der Nethe, mit welchem er aber den 28. May gegen Löwen anrückte. Den 3. Jun. hielte der König in Begleitung des Grafens von Sachſen mit großem Gepränge ſeinen Einzug zu Antwerpen, und nahm ſein Quartier in der Abtey zu St. Michaelis. Nachdem er den 5. dieſes die Citadelle beſehen und den General von Herouville zum Commandanten derſelben beſtellt, dem Grafen von Clermont aber ein Corps de Reſerve aufgetragen hatte, verließ er den 9. die Armee, und kehrte nach Verſailles zurück; doch blieb ſeine Feld-Equipage noch meiſtens bey der Armee, weil er nach der Entbindung der Gemahlin des Dauphins zurück kommen wollte, ſo aber hernach unterblieben iſt.

Der Marſchall von Sachſen führte nunmehro wiederum das Commando über die Armee

mee allein und verlegte ſein Haupt-Quartier von Rauſt nach Berchem, allernächſt bey Antwerpen, der Graf von Clermont aber rückte mit ſeinem Corpo gegen Sandvliet. Der Marſchall gab ſeine Armee annoch für 90000. Mann aus und fieng an, ſich zu verſchanzen, weil er hörte, daß die Alliirten ſich ſehr verſtärkten. Nach weniger Zeit kehrte er wieder in ſein voriges Haupt-Quartier zurück und breitete den rechten Flügel gegen Herentals und den linken bis an das Dorf Emmerſen aus.

Mitlerweile war man beſchäfftiget, die ſtarke Veſtung Mons zu belagern, welche der Graf von Eſtrees bereits den 5. Jun. berennet hatte. Der Prinz von Conty hatte die Ehre, die Belagerung zu commandiren, der ſich zu dem Ende nicht lange darauf vor dieſem Platze einfand. Es verzog ſich aber bis den 18. Jun. ehe die Trenſcheen eröffnet wurden. Die darinnen liegenden Generals thaten mit ihrer Beſatzung einen ſehr hartnäckigten Widerſtand und wehrten ſich bis den 10. Jul. da ſie nicht länger im Stande waren, dem ſchrecklichen Feuer derer Belagerer zu widerſtehen, ſondern zu capituliren begehrten. Sie konnten aber keinen andern Accord erhalten, als daß ſie zwar vor ihre Perſonen ihre völlige Freyheit behielten, ihre Troupen aber ſich zu Kriegsgefangenen ergeben ſollten.

ten. Nachdem Mons den 13. evacuiret worden, kam die Reihe an St. Guislain, welches der Marquis von la Fare nach kurzer Belagerung den 24. dieſes auf gleiche Weiſe eroberte.

Indeſſen hatte der Prinz von Conty auch die Veſtung Charleroi belagert und den 18. Jul. vor derſelben die Trenſcheen eröffnet. Der Platz hatte mit Mons und St. Guislain gleiches Schickſal. Denn da der Commandant den 2. Aug. zu capituliren begehrte, konnte er keinen andern Accord erhalten, als daß er ſich mit ſeiner Beſatzung zu Kriegsgefangenen ergeben mußte. Es koſtete dieſe Veſtung den Franzoſen wenig Volk, weil ſie durch eine Art von Ueberrumpelung in ihre Hände kam. Die Alliirten verſtärkten ſich mitlerweile in ihrem Lager hinter Breda dergeſtalt, daß der Marſchall von Sachſen vor nöthig erachtete, nicht nur den Grafen von Clermont mit ſeinem Corps, ſondern auch den Grafen von Löwendahl mit einem andern ſtarken Corps gegen dieſelben vorrücken zu laſſen, um ihre Bewegungen zu beobachten. Jedoch ehe man ſichs verſahe, brachen die Alliirten den 17. Jul. mit ihrer ganzen Armee aus ihrem bisherigen Lager nach dem Stifte Lüttich auf, um Maſtricht und Namur, wohin der Marſchall von Sachſen ſchiene ſeine Abſichten gerichtet zu haben, zu bedecken.

Als

Als sie an der Lüttichischen Gränze anlangten, fand sich den 22. der Prinz Carl von Lothringen bey ihnen ein, der das Ober-Commando übernahm.

Kaum waren die Alliirten aus ihrem Lager aufgebrochen, so that der Graf von Sachsen ein gleiches. Er zog sich nach der Gegend von Löwen und nahm sein Quartier in der Abtey Parc, wo er sich bis auf 110000. Mann verstärkte. Er blieb bis zu Ende des Jul. alhier stehen und bedeckte durch solche Position nicht nur Brüssel, sondern war auch im Stande, in 3 Märschen nach Gembloux zu kommen, dafern die Alliirten Vorhabens wären, Charleroi zu entsetzen. Der Graf von Löwendahl hatte sich mit seinem starken Corpo vorwärts, der Graf von Clermont aber mit einem andern Corps zwischen Leeuwen und Landen gelagert, um die Bewegungen des Prinzens von Lothringen, der gegen Namur anrückte, zu beobachten.

Den 30. Jul. brach der Marschall von Sachsen von Löwen auf und lagerte sich den 31. bey Gembloux, wo er sich so postirte, daß der rechte Flügel über das Dorf Couroi hinaus reichte, der linke aber sich an das Dorf Cinq Etoiles erstreckte, wo der Graf von Löwendahl sich mit seinem Corpo anschloß. Die alliirte Armee, die

Digitized by Google

auf 75000. Mann geschätzt wurde, rückte den 1. Aug. gleichfalls näher an und postirte sich so, daß beyde Läger nichts von einander scheidete, als der Fluß Orneau mit einem sehr dichten Gehölze und einem großen hohlen Wege. Man hatte beyderseits eben das Terrain inne, wo ehedessen der Prinz von Oranien und der Marschall von Luxembourg campiret, und vermuthete nichts gewisser, als ein baldiges Treffen, so aber auf beyden Seiten sorgfältig vermieden wurde.

Der Marschall von Sachsen, der zu Walhem sein Haupt-Quartier hatte, hoffte stark auf die Rückkunft des Königs, die aber nicht erfolgte. Immittelst berathschlagte er sich fleissig mit dem Prinzen von Conty, der sich bey ihm aus dem Lager vor Charleroy gleich nach Eroberung dieses Platzes eingefunden, und überlegte, was man weiter unternehmen wollte. Der Marschall richtete sein Absehen auf Namur, um solches zu belagern. Damit ihn nun die alliirte Armee daran nicht hindern möchte, suchte er dieselbe durch Abschneidung der Lebensmittel zu nöthigen, sich zurücke zu ziehen. Ehe er aber dieses bewerkstelligen konnte, blieben beyde Armeen über 14. Tage gegen einander in einerley Position stehen, wobey es zwischen den streifenden Partheyen beständige Scharmützel

mützel setzte, wobey bald dieser bald jener Theil die Oberhand behielt.

Den 11. Aug. erhielt der Graf von Sachsen durch einen Expressen von Versailles die Nachricht, daß der König beschlossen hätte, ihn zum General-Marschall oder Generalissimo von allen seinen Armeen zu erklären. Der Prinz von Conty empfand einen solchen Verdruß darüber, daß er gleich den andern Tag die Armee verließ, und sich nach Paris erhob, wohin ihm der Graf von Clermont nach hergestellter Gesundheit folgen wollte, so aber nachgehends unterblieben. Den 15ten brach der neue Generalissimus mit seiner ganzen Armee aus seinem Lager zu Gemblours auf, nachdem der General Löwendahl mit seinem Corpo schon den Abend vorher solches gethan, und sich gegen Walef im Stifte Lüttich, welches nur 2 Meilen von Huy liegt, gezogen hatte. Der Graf von Segur gieng zu gleicher Zeit mit einem starken Detaschement über die Sambre, der Marquis von la Fare aber, der die Prinz-Contische Armee commandirte, rückte in das Lager zu Gemblours, um in der Nähe zu seyn, zu der Haupt-Armee stossen zu können, mit welcher der Marschall von Sachsen sich nach Mehaigne zog, und längst derselben sich dergestalt ausbreitete, daß den 19. Aug. der rechte Flügel zu Ottomont, der linke

aber zu Braise, und das Haupt-Quartier zu Groß-Rosieres zu stehen kam. Die Alliirten lagerten sich schier gegen über, und es scheidete beyde Armeen nichts weiter von einander, als die Mehaigne.

Die Französische Armee wurde zwar auf ihrem Marsche von den Oesterreichischen Husaren und Dragonern sehr beunruhiget, sie erhielt aber ihren Zweck, und schnitte durch solche Bewegung denen Alliirten die Cummunication mit dem Stifte Lüttich und mit Mastricht ab, so, daß sie von daher keine Zufuhre kriegen konnten. Ehe sie aber noch das Absehen derselben recht inne wurden, nahm der General Löwendahl den 21. Aug. die Stadt Huy in Besitz, wo die Alliirten ansehnliche Magazine hatten, die durch einige Husaren bewahret wurden, welche man sämmtlich niederhiebe. Den 29. Aug. sahe sich der Prinz von Lothringen aus Mangel der Zufuhre genöthiget, mit seiner ganzen Armee bey Namur über die Maas zurück zu gehen, und sich rechter Hand dieses Stroms nach der Gegend von Mastricht zu ziehen, wo er den 9. Sept. anlangte.

Der Marschall von Sachsen hatte nunmehro seinen Zweck erreicht. Er hatte den Alliirten die Zufuhre der Lebensmittel dergestalt gesperret, daß sie sich von Namur entfernen, und

ihm dadurch zu Belagerung dieses wichtigen Platzes Raum machen mußten. Ihm selbst fehlte es nicht an Fourage und Lebensmitteln, weil ihm alle Wege nach Brabant, Flandern, Hennegau und dem Stifte Lüttich offen waren. So bald er von dem Aufbruche der Alliirten nach der Maas Nachricht erhalten, mußte der General Löwendahl mit seinem Corps bey Huy, wo er alle Anhöhen rings um mit Schanzen versehen lassen, die Maas paßiren, und sich längst der Hioule postiren, wohin ihm der Graf von Estrees mit seinem Corpo sogleich folgen mußte, der bisher ebenfals im Lüttichischen gestanden. Der Marschall kam darauf den 30. Aug. selbst nach Huy, und besahe die von beyden Generalen eingenommenen Posten. Nachdem er zu Erleichterung der Passage noch eine Brücke über die Maas bey dem Schloße Neuville schlagen lassen, kehrte er wieder zur Haupt-Armee. Indessen marschirten die Alliirten so vorsichtig, daß sie die Postirungen der Franzosen umgiengen, und die Ourte erreichten, ohne von dem Löwendahlischen Corpo den geringsten Anfall zu bekommen.

Den 2. Sept. hielte der Marschall von Sachsen einen großen Kriegsrath, darinnen beschlossen wurde, die Stadt Namur zu belagern, worzu 61. Bataillons und 47. Escadrons ge-

gebraucht werden sollten. Der Graf von Clermont erhielt das Commando dabey. Der Marschall selbst wollte mit der übrigen Armee die Alliirten beobachten, der Marquis von Contades aber sollte das gegen Huy stehende, und der Graf von Clermont-Gallerande das in der Gegend von Lüttich befindliche Corpo commandiren. Man machte darauf unverzüglich Anstalt, die schwere Artillerie von Brüssel, die noch durch einige aus Dornick kommende bis auf 130. Canonen und 45. Mörser verstärkt wurde, nach der Armee abzuführen. Den 5ten wurde die Stadt von dem Grafen von Clermont berennet. Den 13. öffnete man die Trenscheen dafür, da mittlerweile der Marschall von Sachsen seine übrigen Trouppen zusammen zog, und damit nach Tongern rückte, um die Alliirten zu Mastricht zu beobachten, mit welchen seine Vor-Trouppen in stetem Handgemenge waren. Nachdem man den 22. Sept. die Stadt erobert, wurden den 23sten zur Nacht auch vor der Citadelle die Trenscheen eröffnet, die sich bis den 30sten, da sie zu capituliren begehrte, tapfer wehrete. Die Besatzung erhielte keinen andern Accord, als daß sie sich den 4. Oct. zu Kriegsgefangenen ergeben mußte, nachdem die Franzosen nicht mehr, als etwan 1000. Mann an Todten und Verwundeten vor dieser Vestung bekommen

men haben wollten. Es verursachte aber eine groſse Verwunderung, daß sich dieser wichtige Barriere-Platz nicht länger gehalten hätte, indem die ganze Belagerung vom 13. Sept. an bis den 30sten dieses, da die Citadelle capituliret, nur 17. Tage gewähret.

Während der Belagerung von Namur hatten die Alliirten ihr Lager zu Herderen, einem Dorfe, das 2. kleine Meilen oberhalb Mastricht liegt. Der Marschall von Sachsen stund mit der Französischen Armee etliche Meilen davon zwischen Tongern und Bilsen. Den 6. Oct. in der Nacht brach Prinz Carl mit der gesammten alliirten Armee in 8. Colonnen aus seinem bisherigen Lager auf, gieng über den Fluß Jar, und lagerte sich den 7ten dieses zwischen demselben und der Stadt Lüttich. Seine Absicht war, dem Corpo des Grafens von Clermont, das bey der Belagerung der Stadt Namur gebraucht worden, zuvor zu kommen, als welches Willens war, die Höhen von der Abtey St. Gilles zu besetzen, und sich daselbst zu verschanzen. Der Marschall von Sachsen, der die Alliirten an ihrem Vorhaben zu hindern suchte, fiel ihnen in die Arriere-Garde, konnte aber solcher nicht viel anhaben, daher er sich wieder in sein voriges Lager zurück zog, nachdem man fast den ganzen Tag gegen einander sehr scharf aus

groben und kleinem Geschütze gefeuert hatte. Da nun hierauf beyde Armeen sehr ansehnliche Verstärkungen erhielten, so machte man sich auf beyden Seiten zu einem blutigen Treffen gefaßt, das auch den 11. Oct. erfolgte.

Die Alliirten stellten sich gleich mit anbrechendem Tage in Schlachtordnung. Um 10. Uhr sahen sie die Franzosen gegen ihren rechten Flügel anrücken, sie lenkten sich aber bald gegen den linken Flügel, wo ihrer der Fürst von Waldeck mit gutem Muthe wartete. Nachdem sich das Canoniren gegen einander angefangen, rückte die alliirte Armee in Schlachtordnung bis an die Dörfer, die sich vor der Fronte des Centri und des rechten Flügels befanden. Die Franzosen griffen dieselben mit großer Wuth an, fanden aber nachdrücklichen Widerstand; sonderlich in den Dörfern Liers und Raucoux, welche mit 8. Bataillons besezt waren. Ob sie nun gleich zu zweyen malen mit großem Verluste zurück getrieben wurden, gelung es ihnen doch endlich, da sie zum drittenmale weit stärker wiederkamen, daß sie sich derselben nach großem Widerstande bemächtigten. Mittlerweile war der Graf von Estrees auf die Holländer, die der Fürst von Waldeck auf dem linken Flügel commandirte, losgegangen, die ihn zwar etlichemal blutig abgewiesen, aber doch nicht verhindern

konnten,

konnten, daß er nicht endlich von der großen Batterie auf der Höhe vor der Fronte Meister worden wäre. Der gedachte Fürst war willens, dieselbe wieder zu erobern. Als er aber vernahm, daß die Franzosen, nachdem sie das alda befindliche Dorf eingenommen, mit einem starken Detaschement zu Pferde und zu Fuß vorrückten, um ihm in Rücken und in die Flanque zu fallen, besorgte er, er möchte von ihnen, da sie sich gedachter maßen schon der zwey Dörfer vor der Fronte bemächtiget, abgeschnitten und ganz umringet werden; daher zog er sich gegen das Corps de Bataille zurück, welches der Prinz Carl commandirte, der aber nicht für rathsam hielt, das Treffen von neuem anzufangen, sondern lieber mit der Armee seinen Rückzug nach Mastricht nahm.

Der rechte Flügel der Alliirten, den der Graf von Bathiani commandirte, kam gar nicht zum Treffen, der linke aber unter dem Fürsten von Waldeck mußte desto mehr Feuer ausstehen. Es rührte aber das Unglück, das diesen Flügel betraf, vornämlich daher, weil er allzu weit von dem rechten Flügel entfernt war. Als der Marschall von Sachsen den 10. Oct. die alliirte Armee recognoscirte, und diese Position des linken Flügels wahr nahm, wurde er dadurch bewogen, so gleich Kriegs-Rath zu halten, und den

Angriff

Angriff desselben vorzunehmen, weil er sich feste einbildete, denselben zu schlagen, indem er den Grafen von Bathiani viel zu vorsichtig hielte, als daß er den rechten Flügel dadurch, daß er dem linken zu Hülfe käme, in Gefahr setzen sollte, indem er sodenn auf einmal von Mastricht und Lüttich würde abgeschnitten worden seyn. Es wurde demnach der linke Flügel der Alliirten um 11. Uhr Vormittags angegriffen, und mit 175. Canonen beschossen, wobey die Holländischen Trouppen sehr tapfer fochten, und nur wegen Ueberlegenheit der Feinde weichen mußten. Außer dem linken Flügel der Alliirten gieng es auch sehr hitzig in den Dörfern vor der Fronte des Centri her, die von Englischen, Hannöverischen und Heßischen Trouppen besetzt waren, so daher auch am meisten gelitten. Der Verlust der Alliirten war sehr ansehnlich, und wurde von ihnen selbst auf 4783. Mann an Todten, hart Verwundeten und Gefangenen gerechnet. Die Franzosen machten ihn viel größer, mögen auch wohl selbst an Todten und Verwundeten nicht viel weniger bekommen haben.

Der Bericht, welchen der Marschall von Sachsen von dieser Action durch den Marquis von Armentieres nach Versailles sendete, lautete also: „Nachdem der Prinz Carl von Lothringen seine Armee von der Jar bis an die Stadt

„Lüttich

„Lüttich campiren lassen, gab der Marschall am „10. Oct. seinen Trouppen Befehl, diesen Fluß „zu passiren. Sie bewerkstelligten solches an „diesem und dem folgenden Tage. Man be„fand, daß sich die Feinde in 4. Dörfern, welche „ihr Centrum bedeckten, verschanzt hatten. „Der Marschall ließ sie daselbst durch seine In„fanterie angreifen, welche dieselben bald dar„aus vertrieb. Während dieser Attaque wen„dete sich der Graf von Estrees rechter Hand „und griff das Corps Holländische Trouppen „an, das nach einem Gefechte von etwan 3. „Stunden genöthiget wurde, alle Posten, die „es bey Lüttich inne hatte, zu verlassen. Sechs „Französische Husaren- und Dragoner-Regi„menter verfolgten dieses Corps bis an Pre„cieux und verursachten darunter einige Ver„wirrung. Der General-Lieutenant, Mar„quis von Fenelon, rückte mit vieler Unerschro„ckenheit bis zu dem Posten an, worinnen sich „die Engelländer, Hannoveraner und Hessen „verschanzt hatten. Er griff sie daselbst mit „aufgesteckten Bajonetten an, forcirte das Re„trenschement, ungeachtet des daraus gemach„ten erschrecklichen Feuers, und jagte die Fein„de aus demselben heraus. Ihre gesammte „Armee zog sich hierauf unter die Canonen von „Mastricht zurück, wo sie sich auf die andere

„Seite

„Seite der Maas wieder begab. Wir haben „über 1500. Gefangene von ihnen gemacht, und „schätzen ihren Verlust auf 4000. Mann. Un„sere Siegeszeichen sind 7. Canonen, 2. Stan„darten und 11. Fahnen, die wir von ihnen er„obert haben. Der Marquis von Fenelon, „dessen Tapferkeit man nicht gnug rühmen „kann, hat bey dieser Action eine sehr gefährliche „Blessur bekommen, und ist kurz hernach ge„storben, dessen Verlust durchgehends recht „sehr bedauert wird.„

Als die Alliirten nach der Schlacht wieder bey dem St. Petersberge angekommen, giengen sie den 12. Oct. wieder über die Maas zurück. Es blieb von denselben mehr nicht, als ein Corps de Reserve unter dem General Trips zurück. Der Prinz Carl nahm sein Haupt-Quartier zu Amby im Herzogthum Limburg und machte sich gefaßt, die Armee in die Winter-Quartiere gehen zu lassen. Der Marschall von Sachsen that ein gleiches, nachdem er seine Armee in das Lager bey Tongern rücken lassen. Dieser letztere hatte durch den erhaltenen Sieg, der den Namen von dem Dorfe Raucoux, wo es am blutigsten hergegangen, bekommen, neue Lorbern erlangt, und dadurch seinen Ruhm am Französischen Hofe um ein großes vermehret.

Der

Der König drückte seine Zufriedenheit über das tapfere Betragen dieses Herrn in dem Schreiben, welches er wegen des gedachten Sieges an das Dom-Capitul zu Paris ergehen ließ, mit folgenden Worten aus: „Mein Vet„ter, der Marschall, Graf von Sachsen, wel„cher sich nur allein nach weisen und dem Staa„te nützlichen Absichten aufführet, und davor „hält, daß die Gewinnung einer Schlacht nur „sodenn wahrhaft rühmlich genennet werden „könne, wenn sie nöthig ist, hat seit der Zeit, da „ich mich gemüßiget gefunden, meine Armee zu „verlassen, keinen andern Gegenstand gehabt, „als mich vollends zum Herrn aller derer Besi„tzungen zu machen, die der Königin von Un„garn in den Niederlanden noch übrig sind.„

Den Tag nach der Schlacht begab sich der Marschall von Sachsen mit einer starken Suite von Officiers nach Lüttich und besahe die St. Paulus-Kirche, worauf er wieder nach seinem Haupt-Quartiere zu Othry zurück kehrte. Er gab darauf einen gewissen reichen Banquier zu Lüttich Ordre, den Eigenthümern einiger Häuser in der St. Walpurgis-Vorstadt, die während der Schlacht von den Franzosen in den Brand gesteckt worden, 12000. Livres zu ihrer Schadloßhaltung zu zahlen. Der Französische Hof übermachte gleichfals 100000. Livres,

die

die Schäden zu ersetzen, welche die Königlichen Trouppen im Stifte hin und wieder verursachet, weßhalben von beyden Seiten Commissarien ernennet wurden, die Sache in Richtigkeit zu setzen. Es ließ auch der Marschall von Sachsen an den Cardinal und Bischof zu Lüttich ein Schreiben ergehen, darinnen er ihm die Versicherung gab, daß die Französischen Trouppen in diesem Lande keine Winter-Quartiere nehmen würden, wenn die Alliirten sich ihres Orts ebenfals gefallen ließen, keine Trouppen darein zu legen.

Nicht lange nach der Schlacht ließ er ein Corpo von 20. bis 30000. Mann nach Frankreich aufbrechen, um theils die Küsten zu bedecken, wo die Engelländer eine Landung vornehmen könnten, theils die aus Italien nach Provence und Dauphine zurück gekommenen Trouppen zu verstärken. Er ließ darauf die übrige Armee das Lüttichische räumen, und sich nach Brabant ziehen, wo sie den 22. Oct. anfienge, aus einander zu gehen, und sich in die angewiesenen Winter-Quartiere zu begeben. Es wurden aber die Trouppen also vertheilet, daß sie sich in weniger denn 24. Stunden wieder zusammen ziehen konnten. Den 25. thaten die Alliirten ein gleiches, und bezogen die vor sie bestimmten Winter-Quartiere.

Den

Den 11. Nov. verließ der Marschall von Sachsen die Armee und gieng von Brüssel nach Paris, wo er den 13. anlangte, und sich den folgenden Tag zum Könige nach Fontainebleau erhub, der ihn mit allen Merkmaalen einer ganz besondern Gnade und Hochachtung empfienge. Er ertheilte ihm den Titel: *Alteſſe Seren∫∫me*, d. i. Ihre Durchlauchtigkeit, gab ihm das Regiment Ulanen zur Leibgarde, und schenkte ihm 6. Canonen nebst ihren Lavetten, die mit 50. Pferden nach Chambord geführet wurden, wo sie hernach zu der Arbeit an den neuen Casernen gebraucht werden sollten. Es wurde ihm auch eine jährliche Pension von 100000. Livres angewiesen. Als er sich bey dem Könige für die ausnehmenden Proben seiner Gnade und hohen Gewogenheit bedankte, war dessen Antwort darauf: „Dieses ist nicht genug, Herr „Marschall, ich wende Ihnen was mehrers zu, „und dieses ist meine Freundschaft.„

Als er zum erstenmale nach seiner Rückkunft die Opera besuchte, ward das ganze Schauspiel durch seine Ankunft unterbrochen. Man machte eine Art von Feldmusik, und die berühmte Actrice, Mademoiselle Chevalier, bewillkommete ihn mit einer besondern, auf seine Person und Thaten gerichteten, Arie, nach deren Vollendung die Zuschauer ihre Zufriedenheit durch

ein allgemeines Händeklatſchen, das faſt nicht wieder aufhören wollte, zu erkennen gaben. Es beſtunde aber dieſe Arie aus folgenden Verſen:

Sur les ailes de la Victoire
Revenez Heros, revenez.
Jouiſſez pres de nous des Lauriers, que la Gloire
Au champ de Mars vous a donne.
Quel prix, quelle reconnoiſſance
Ne doit pas a ce Vainqueur.
Il a fait la guerriere ardeur,
Conduite par l'Experience,
Et les Conſeils de la Prudence,
Executes par ſa Valeur.

D. i. „Ihr kommt, Held, auf den Flügeln „des Sieges zurück und genießet bey uns die Lor„bern, die euch die Ehre auf dem Felde des „Martis gegeben hat. Welch ein Preiß, welch „eine Erkenntlichkeit gebühret nicht dieſem Ue„berwinder? Er hat den Eifer des Kriegs, ſo „durch die Erfahrung begleitet wird, und die „Rathgebungen der Klugheit durch ſeine Ta„pferkeit zur Vollziehung gebracht„

Im Jan. 1747. wurde ſeine Erhebung zu der Stelle eines Marechal de Camp General oder General-Marſchalls vollzogen. Dieſe Würde hat ſeit dem Vicomte von Turenne und

und dem alten Herzoge von Villars keiner wieder bekleidet. Sie ist von solcher Wichtigkeit, daß nicht nur alle Marschalle, sondern auch selbst die Prinzen von Geblüte, wenn sie sich bey der Armee befinden, demjenigen, der sie führet, unterworfen seyn müssen. Es geschahe diese merkwürdige Erhöhung bey der Königl. Tafel, an welcher der Graf von Sachsen zu sitzen die Ehre hatte. Der König forderte Trinken und brachte dem Grafen die Gesundheit zu, mit der Erklärung, daß er ihn hiermit zum Marechal de Camp General ernenne. Dieser nahm solche große Gnaden-Bezeugung mit der ihm gewöhnlichen Bescheidenheit an, und machte dem Könige dieses artige Gegen-Compliment: „Er wünschte sich der Gnade, „welche Se. Majestät ihm erwiesen, eben so „würdig zu machen, wie Mr. de Turenne gethan, und auch eben so, wie jener, sein Leben zu „beschließen.„

Die Eifersucht der Prinzen von Geblüte und der übrigen Marschalle von Frankreich wurde durch diese Erhebung gewaltig vermehret. Was fragte aber ein großmüthiger Graf von Sachsen darnach, der des Königs Herze in Händen hatte, und auf die Versorgung seiner Nachkommen nicht denken durfte? Ihm war alles gleichgültig und er blieb wer er war, ob er gleich

noch so sehr beneidet wurde. Unter den Prinzen vom Geblüte war der Prinz von Conty, und unter den Marschallen der von Bellisle diejenigen, so am wenigsten ihren Neid und Eifersucht, so sie über das große Ansehen dieses Ausländers empfanden, bergen konnten. Der erste verließ deßhalben mitten unter den Kriegs-Operationen in den Niederlanden die Armee, ob er gleich ein eigenes ansehnliches Corpo commandirte. Er that es aus heimlichen Verdruß, daß er den Grafen von Sachsen über sich gesezt sehen sollte. Jedoch da dem Grafen an der Freundschaft dieses tapfern Prinzens viel gelegen war, konnte er doch nicht umhin, ihm in einem höflichen Schreiben seine Verwunderung darüber zu erkennen zu geben, und ihm zugleich wegen seiner Kriegserfahrung und Tapferkeit viel Lob beyzulegen. Ob nun wohl der Prinz von Conty sich nicht entbrechen konnte, auf eine höfliche Weise dessen Schreiben zu beantworten, so that er es doch mit so kaltsinnigen und zweydeutigen Worten, daß, als der Brief zu Paris bekannt gemacht wurde, sehr vielerley Urtheile darüber gefället wurden. Vieleicht ist es manchem Leser nicht unangenehm, dieses Antwort-Schreiben zu lesen, daher wir es hier einrücken wollen:

„Der Brief, den Sie mir zugesendet, hat „mich sehr vergnüget. Ich glaube, daß er einem

Digitized by Google

„nem jeden zur Unterweiſung dienen kann, wel-
„chem die Anführung einer Armee aufgetragen
„iſt. Sie geben Gebote; Sie behaupten ſol-
„che durch Beyſpiele, und ich kann verſichern,
„daß ich nicht einer von den letztern geweſen bin,
„Dero Betragen zu erheben. In der erſten
„Jugend-Hitze, da man nur ſeiner ſtarken und
„durch keine Erfahrung eingerichteten Einbil-
„dung folget, opfert man alles denen in die Au-
„gen fallenden Handlungen und beſondern
„Dingen auf, die einen Schein haben. Im
„20ſten Jahre hielte Boileau den Voiture
„hoch, und im 30ſten zog er ihn dem Horatio
„vor. In den erſten Jahren, da ich das Com-
„mando über meine Trouppen übernahm, war
„ich an der Spitze einer Armee. Allein ſo viele
„Begebenheiten, die ich erlebet, und die, woran
„ich ſelbſt Antheil gehabt, haben mir den Irr-
„thum benommen. Dieſes ſind eben die Punk-
„te, welche mir die Campagne von 1744. fehl
„ſchlagen ließen. Die Franzoſen und Spa-
„nier ſind endlich gezwungen worden, Italien
„zu verlaſſen, weil ſie ihre Nach-Trouppen
„nicht alzuwohl in Sicherheit geſetzet. Ich habe
„Dero Armee in Flandern Schritt vor Schritt
„gefolget, und ohne von mir eingenommen zu
„ſeyn und meiner Einbildung zu trauen, glau-
„be ich, daß die ſtrengſte Critic ſelbſt nichts da-

„von zu ſagen weiß. Die größte Kunſt im Krie-
„ge iſt, allen Begebenheiten vorzukommen, und
„die größte Kunſt eines Generals beſtehet dar-
„innen, daß er voraus alle Mittel eingerichtet
„habe, damit er ſeines Orts nicht verlegen ſey,
„wenn der entſcheidende Augenblick, etwas zu
„unternehmen, gekommen iſt. Je beſſer, ange-
„ordneter und diſciplinirter die Trouppen ſind,
„je weniger wird erfordert, ſelbige anzuführen;
„und wie man die Schwierigkeiten zu überſtei-
„gen hat, welche mit dem Ruhme verknüpfet
„ſind, ſo iſt gewiß, daß derjenige, ſo die meiſten
„zu überwältigen hat, auch den größten Theil
„an der Ehre nimmt. Man wird allezeit aus
„einem Fabius einen Hannibal machen. Al-
„lein ich glaube nicht, daß Hannibal vermögend
„iſt, dem Betragen des Fabius zu folgen. Ich
„gratulire Ihnen von Herzen, wegen der glück-
„lichen Campagne, die Sie zurück gelegt, und
„ich zweifle nicht, daß der Succeß Dero künfti-
„gen Feldzugs der beyden vorigen würdig ſey.
„Sie kommen denen Begebenheiten mit alzu
„großer Klugheit zuvor, als daß die Folgen da-
„mit nicht überein kommen ſollten. Der Punkt
„von den Begebenheiten iſt weitläuftig, allein
„die Vorſichtigkeit und Geſchicklichkeit kann
„das Schickſal beſſern. Ich bin mit vieler
„Hochachtung Dero Diener.

Ein

Ein unsterblicher Ruhm vor den Grafen von Sachsen war es, daß der König in dem Louvre zu Paris sein Bildniß aufrichten und darunter folgende prächtige Verse setzen ließ:

Rome eut en Fabius un Guerrier politique:
Dans Hannibal Cartage eut un Chef heroique:
La France plus heureuse a dans ce fier Saxon
La tete du premier & le bras du second.

D. i. „Hatte Rom an dem Fabius einen klugen „Feldherrn, und Carthago an dem Hannibal „einen heldenmüthigen Anführer, so hat das „viel glücklichere Frankreich an diesem tapfern „Sachsen das Haupt des ersten und den Arm „des andern.„

Im Febr. 1747. langte die neue Dauphinin bey Hofe an, deren Ankunft unsern tapfern Sachsen um so vielmehr in Freude setzte, da sie nicht nur aus Sachsen kam, sondern auch von dem alten Helden-Blute des Hauses Sachsen entsprossen, und selbst die Tochter des Oberhaupts von diesem hohen Hause und des Besitzers von dem Vaterlande aller wahren Sachsen war. Viele urtheilen, er sey selbst der Urheber von dieser Heyrath gewesen, und habe sie zuerst bey Hofe in Vorschlag gebracht.

Jedoch wenn auch dieſes gleich nicht geſchehen iſt, ſo war er doch einer von denenjenigen, die dieſelbe am meiſten billigten und die baldige Vollziehung derſelben möglichſt zu befördern ſuchten. Er begleitete den König und Dauphin nach Corbeil, als ſie der Prinzeßin entgegen reiſeten, und hatte die Ehre, von dar bis Nangis voraus geſchickt zu werden, um ſie daſelbſt im Namen des Königs zu bewillkommen. Er wurde von ihr ſehr gnädig aufgenommen und empfieng auf das an ſie gemachte Compliment ein ſehr verbindliches Gegen-Compliment. Den 9. Febr. wurde das Beylager zu Verſailles höchſt vergnügt vollzogen, und deßhalben eine Wyche lang mancherley Luſtbarkeit bey Hofe angeſtellt, woran unſer Graf von Sachſen, der als ein wirklicher Prinz geehret wurde, ſeinen Antheil hatte.

Immittelſt hatte man nicht nur den zu Breda angefangenen Friedens-Congreß abgebrochen, ſondern auch bey Hofe den feſten Entſchluß gefaſſet, die Holländer mit Krieg zu überziehen, und ſich an ihnen wegen der den Alliirten geleiſteten mächtigen Hülfe zu rächen. Man hielte aber dieſes Vorhaben bis zu deſſen Ausführung ſehr geheim. Den 28. März reiſete der Graf von Sachſen von Paris ab, und langte den 30. zu Brüſſel an, nachdem bereits durch den General

neral Löwendahl und den Intendanten der Armee, Herrn von Sechelles, alles zu Eröffnung des Feldzugs veranstaltet worden. Die Trouppen lagen in der Gegend von Löwen in den Cantonirungs-Quartieren und konnten aufs baldeste zusammen gezogen werden. Den 3. April langte der Graf von Löwendahl aus Namur bey ihm an, um sich mit ihm über den Operationen des bevorstehenden Feldzugs zu berathschlagen. Der Graf von Sachsen schickte sodenn das Resultat davon den 5. dieses nach Hofe, und als die Antwort darauf zurück kam, gieng der General Löwendahl den 14. nach Gent ab, um sich an die Spitze eines Corps von 25000. Mann zu stellen, das sich zwischen dieser Stadt und Brügge versammlet hatte. Es wurde zugleich ein starker Zug von schwerer Artillerie mit einer großen Menge von Munition von Douay herbey geschaft, woraus jedermann leicht abnehmen konnte, daß eine wichtige Unternehmung auf dem Tapete seyn müsse, obwohl deren Ausführung noch ein Geheimniß sey. Indessen rühmte man sich, daß man mit 50000. Combattanten dieses Jahr in den Niederlanden agiren wollte, wovon der größte Theil in Brabant zwischen Löwen und Antwerpen cantonirte. Der Graf von Sachsen stunde zu Brüssel und reisete von einem Posten zum

andern, der Graf von Clermont aber war mit einem besondern Corpo von Sedan nach Namur gerückt, alwo er bis auf weitere Ordre Halte machte.

Den 17. April brach das Geheimniß von dem Französischen Operations-Plane auf einmal aus, als an diesem Tage nicht nur der Französische Minister im Haag ein Memorial mit einer beygefügten Erklärung des Französischen Hofs, welche das Ansehen einer formalen Kriegs-Declaration hatte, den General-Staaten überreichte, sondern auch der General Löwendahl mit seinem Corpo einen Einfall in das Holländische Flandern that. Es giengen wenig Wochen vorbey, so war Sluis, Sas von Gent, Isendick, Hulst, das Fort Philippine, und mithin das ganze Holländische Flandern, wie auch das Land von Waes, das der General Contades eroberte, in Französischen Händen. Von Hulst vermuthete man den stärksten Widerstand. Der dasige Sandberg wehrte sich zwar tapfer, allein die Stadt selbst kam den 11. May in der Franzosen Hände, da sie sichs am wenigsten versahen. Der Marschall von Sachsen fand sich deßhalben selbst vor diesem Platze ein, und gestunde dem Commandanten de la Roque einen sehr honorablen Abzug mit 400. Mann von der Basatzung zu, der Rest derse-

derſelben mußte ſich zu Kriegs-Gefangenen ergeben. Es wurde aber das Verhalten des Commandantens von den General-Staaten ſehr übel aufgenommen und es fehlte wenig, daß es ihm nicht den Kopf koſtete.

Dieſe glücklichen Progreſſen der Franzoſen zogen in den geſammten vereinigten Provinzen eine ſolche Beſtürzung nach ſich, daß der Pöbel, der die Schuld von dieſem Unglück den General-Staaten zuſchrieb, ganz aufrühriſch darüber wurde, und den Prinzen von Oranien mit Gewalt zum Statthalter begehrte. Der Anfang hierzu wurde in Seeland gemacht, worauf die andern Provinzen insgeſammt nachfolgten. Die General-Staaten mußten in des Volks Begehren willigen, und auf ſolche Art einen General-Statthalter erwählen, von dem ſie ſonſt weder wiſſen noch hören wollen. Die Franzoſen ließen ſich dadurch in ihren Kriegs-Operationen nicht hindern, zumal da die alliirte Armee, die der Herzog von Cumberland commandirte, in dem Holländiſchen Brabant ganz ſtille ſaß, und ſich für viel zu ſchwach hielte, denen Franzoſen zu Leibe zu gehen. Der Marſchall von Sachſen hielte ſich hierbey ſo ſicher, daß er ſeine Armee nicht einmal völlig ins Feld rücken, ſondern ſie größtentheils nur längſt der Dyle und Demer cantoniren ließ, wobey er im

Scherze

Scherze zu ſagen pflegte: „Er wäre geſonnen, „dieſen Feldzug im Schlaf-Rocke und Pantoffeln zu thun.„ Hiernächſt bezeugte er, daß es ihm recht lächerlich vorkäme, daß ſich die Alliirten bey ihrer vorgegebenen Stärke ſo lange auf einem Fleckgen halten könnten, wo ſonſt kaum ſo viele Caninichen ſich aufzuhalten vermögend wären.

Er wollte mit der Haupt-Armee nichts eher vornehmen, als bis der König ſelbſt bey ſolcher angekommen. Den 16. May erhob er ſich von Brüſſel nach der Gegend zwiſchen Mecheln und Löwen, um das Terrain in Augenſchein zu nehmen, wo er ſeine Armee zuſammen ziehen wollte, welches ſich bis den 29. verzog. Man ſchätzte die geſammten Königl. Trouppen in den Niederlanden auf 247. Bataillons und 284. Eſcadrons, wobey der Prinz von Dombes das Corps de Reſerve, dabey ſich die leichten Trouppen und Frey-Compagnien befanden, der Graf von Roche-Aymon aber die Artillerie commandirte.

Den 31. May langte der König zu Brüſſel an, da indeſſen der Marſchall von Sachſen ſein Haupt-Quartier nach Mecheln verlegt hatte, von dar er ſich fleißig bey dem Könige einfand, und den Kriegs-Conferenzen beywohnte. Den 11. Jun. traf man 24. Stunden lang einen

Waffen-

Digitized by Google

Waffenstillstand, während dessen der Marquis von Breze wegen Auswechselung derer Gefangenen nach dem Haupt-Quartiere des Kaiserl. Feldmarschalls, Grafens von Bathiani, abgeschickt wurde. Man machte darauf Anstalt, Mastricht zu belagern, zu welchem Ende der Marschall von Sachsen den 25. Jun. anfieng, die Armee in Bewegung zu setzen. Der Graf von Estrees, der zu Park bey Löwen campirte, muste mit seinem Corpo nach der Gethe vorrücken, und die Höhen, welche Tirlemont bestreichen, mit 12000. Mann besetzen, der Graf von Clermont aber mit seinem Corps sein Lager von Wavre nach Meldert verlegen. Der Graf von Löwendahl zog zu gleicher Zeit die Division des Marquis von Contades an sich und blieb zwischen Antwerpen und Lier stehen, um diese Gegend und zugleich die Conqveten in dem Holländischen Flandern zu bedecken. Mitlerweile zog sich die Hauptarmee herunter nach Löwen, wo sie den 26. Jun. anfieng, über die Dyle zu gehen. Sie richtete ihren Marsch gegen Mastricht, wohin die Grafen von Clermont und Estrees mit ihren Trouppen schon aufgebrochen waren, um solchen Platz zu berennen. Der Lord Clare behielte indessen mit seinem Corpo die Brücke bey Walchem besetzt, die alda über die Nethe gehet.

Den

Den 22. Jun. langte der König in der Stadt Löwen an, worinnen er einen prächtigen Einzug hielte und darauf in der Abtey Park sein Quartier nahm. Er hatte sich bisher beständig zu Brüssel aufgehalten und mit Fleiß nicht eher zur Armee gehen wollen, als bis man gegen den Feind anzurücken willens sey. Die Staats- und Kriegs-Berathschlagungen hatte er mit allerhand Ergetzlichkeiten abgewechselt. Unter andern war er in den Pallast des Grafens von Sachsen zu Fuße gegangen und hatte das prächtige Zelt dieses Generals, welches einem Landhause ähnlich war, und worinnen sich verschiedene Zimmer befanden, besehen. Es war so künstlich gearbeitet, daß man es in weniger Zeit, als 10. Minuten sowohl aufschlagen, als auch wieder aus einander nehmen konnte.

Als die Alliirten merkten, daß alle Bewegungen der Franzosen auf die Belagerung von Mastricht abgesehen waren, hoben sie den 24. Jun. ihr Lager, das sie bisher an der Nethe gehabt, auf, und richteten ihren Marsch nach der alten Demer im Stifte Lüttich, um die Höhen von Bilsen zu gewinnen, und eine solche Position zu nehmen, daß man der Stadt Mastricht zu Hülfe kommen könnte. Den 30. langten sie zu Bilsen an, von dar sie sich bis gegen Mastricht, wohin sie ihre schwere Bagage schaften, dergestalt aus-

Digitized by Google

breiteten, daß sie bis an die Französischen Vor-Trouppen, die bey Tongern stunden, reichten.

Es hatten sich aber diese Vor-Trouppen, so bald sie von dem Anmarsch derer Alliirten an der Demer gehöret, eilfertig von Mastricht zurücke gezogen. Der Graf von Estrees kam schon den 25. Jun. nach Tongern zurücke, nachdem er bey dem Rükzuge mit einem starken Detaschement von der alliirten Armee einen blutigen Scharmützel gehabt, der Graf von Clermont aber war von dar nach St. Tron zurücke gewichen. Kurz darauf langte der König selbst mit der ganzen Armee in dieser Gegend an, nachdem der Graf von Sachsen dahin voraus gegangen war. Den 2. Jul. kam es bey dem Dorfe Laffeld unweit Mastricht zu einer Schlacht. Es war keine Decisiv-Bataille, doch behielten die Franzosen das Feld, verlohren aber dabey fast eben so viel Volk, als die Alliirten. Die Französische Armee wurde in Gegenwart ihres Königs von dem Marschalle von Sachsen, und die alliirte Armee, davon aber die Oesterreicher auf dem rechten Flügel fast gar nicht zum Treffen kamen, von dem Herzoge von Cumberland commandirt. Auf Französischer Seite wird die Schlacht auf folgende Weise erzehlet:

Den 29. Jun. wurde an die Armee der Befehl ertheilt, das man sich auf allen Seiten in

Bewe-

Bewegung ſetzen ſollte. Der Marſchall von Sachſen gieng noch dieſen Abend gegen 6. Uhr von Löwen ab und langte den 30. frühe bey dem Grafen von Clermont an, der hinter Tongern ſtunde, zu welchem kurz darauf auch die Generals von St. Germain, Clermont-Tonnere, und Senecterre mit ihren Detaſchements ſtieſſen. Den 1. Jul. frühe langte auch der König mit der Armee, die den 29. Jun. in der Nacht von Löwen aufgebrochen war, an. Der Marſchall recognoſcirte darauf das feindliche Lager, und ſtellte die Armee in Schlachtordnung. Er ließ den Grafen von Clermont mit ſeinem Detaſchement vorrücken, und ihn durch den Grafen von Eſtrees unterſtützen. Der Marquis von Senecterre wurde mit einem Corpo von Infanterie auf die Anhöhe von Herderen, der Commanderie von Bilſen gegen über, poſtirt, hinter welchem 20. Bataillons anſchloſſen. Die übrige Armee kam linker Hand zwiſchen dieſer Anhöhe und der Jar oder Geere zu ſtehen, der Graf von St. Germain aber blieb mit einem Corpo bey Tongern, um dieſen Poſten, welcher mit 50. Stücken verſehen war, im Nothfall zu behaupten.

In dieſer Schlachtordnung verharrte man die ganze Nacht. Den 2. Jul. frühe nahm man die Feinde noch in der Stellung wahr, darinnen

innen sie sich den Tag vorher befunden, außer daß es schiene, als ob ihr linker Flügel sich mehr an das Mittel ihrer Armee anzuschließen suchte. Dieses bewog den Marschall von Sachsen, den Angriff auf solchen Flügel zu thun und sich des Dorfs Laffeld, welches denselben bedeckte, zu bemächtigen. Der Graf von Clermont mußte demnach mit seinen Völkern, die durch das Detaschement des Grafens von Estrees unterstützt wurden, auf Laffeld anrücken. Er fand bey dem Angriffe dieses Dorfs mehr Widerstand, als man vermuthet, daher man außer den Brigaden, die ihm zu seiner Unterstützung folgten, noch 10. Bataillons von der rechten Seite der Anhöhe von Herderen und nachhero noch die 6. Brigaden, womit der Herr von Salieres das Dorf Vlietingen angreifen sollte, anrücken lassen nußte. Durch Hülfe aller dieser Trouppen vurden wir endlich von dem Dorfe Meister, achdem unsere Leute bereits dreymal in dasse- e eingedrungen waren, sich aber niemals darin- en feste setzen können. Und es würde dieses eleicht noch so bald nicht geschehen seyn, wenn an nicht die feindliche Infanterie, die beständ- g frisches Volk zur Verstärkung hergab, zu eicher Zeit angegriffen hätte. Dieser letztere ngriff wurde durch die Cavallerie, welche auf yden Seiten des Dorfs anrückte, und durch

das Geſchütze, ſo man herbeyführen ließ, unterſtützet. Der Angriff des Dorfs geſchahe des Morgens vor 10. Uhr und konnte nicht hitziger ſeyn. So bald unſer Volk im freyen Felde erſchiene, wurde es von dem feindlichen Geſchütze entſetzlich begrüßet, welches länger, denn zwey Stunden, anhielte.

Dieſes Dorf hat dem Könige viel gekoſtet. Die Feinde ſo zur Beſchützung darinnen lagen, ſind nur Fuß für Fuß gewichen, und während zwey und einer halben Stunde, als dieſer Angriff gedauert, beſtändig wieder zum Feuer gekommen, welches denn nothwendig die Unſrigen, die über Hecken und durch Gräben anrücken müſſen, öfters in Unordnung gebracht. So bald wir von dem Dorfe Meiſter waren, gedachten die Feinde auf nichts, als ſich unter Maſtricht zu ziehen. Die Reuterey und Carbinier-Schützen verfolgten ſelbige bis an das Dorf Montenacken. Hier kam es etlichemal zum Feuer, wobey die Feinde ſich trefflich hielten, aber auch ziemlichen Verluſt litten, doch wurde ihr Haupt-Heer niemals angetaſtet. Der Marſchall, der ſich begnügte, die Feinde bis dahin zum Weichen genöthiget zu haben, überließ dem Grafen von Clermont das übrige vollends auszuführen und verfügte ſich zum Könige, um von ihm wegen des linkem Flügels,

der

der den feindlichen rechten Flügel vor sich hatte, die Verhaltungs-Befehle zu empfangen. Es war damals gleich um 2. Uhr Nachmittage. Die Holländer hatten sich mit den Engelländern zugleich zurücke gezogen und wir sahen weiter nichts als Oesterreicher vor uns, die aber ebenfalls anfiengen, sich zu retiriren. Der Marschall beorderte daher den Marquis von Clermont-Tonnere, welcher mit seinem Detaschement, damit er die Flanque des rechten Flügels bedeckte, noch nicht zum Treffen gekommen, vorzurücken, um die Oesterreicher oberhalb Roesmer abzuschneiden. Allein die Zeit, welche erfordert wurde, diese Völker in Bewegung zu setzen und zur erforderlichen Stelle zu bringen, gab den Oesterreichern Zeit, sich in bester Ordnung zurücke zu ziehen. Wir verfolgten zwar selbige bis auf eine starke Stunde über das von ihnen verlassene Lager, es war aber nicht möglich, ihnen beyzukommen. Unser Volk blieb auf der Wahlstatt stehen, der König aber nahm diese Nacht das Quartier in der Commanderie.

Es hat uns dieser Tag, schreiben die Franzosen, an Todten und Verwundeten 5. bis 6000. Mann gekostet. Der Graf von Bayern ist getödtet, unter denen Verwundeten aber befinden sich die General-Lieutenants, Grafen von Lau-

trec und Beranger, und noch eine ziemliche Anzahl von Marechaux de Camp und Brigadiers. Ueberdieß iſt der Graf von Biron am Arme und der Herzog von Richelieu an der Hand verwundet worden. Der Marquis von Bonac hat den einen Schenkel verlohren und der Herr von Rochembault zwey Hiebe bekommen. Die Feinde haben mehr Volk als wir verlohren, und man ſchätzt ihren Verluſt an Todten, Verwundeten und Gefangenen auf 9000. Mann. Unter denen 7. bis 800. Gefangenen befinden ſich eine große Anzahl von Officiers, darunter der General Ligonier und der Graf von Iſenburg die vornehmſten ſind. Wir haben auch 29. Stücke, 7. Standarten, 4. Fahnen und 3. Paar Paucken erobert.

So lautete der Franzöſiſche Bericht. Die Alliirten erzehlten den Verlauf dieſer Schlacht in vielen Stücken anders, und wollten überhaupt nicht mehr als 5743. Todte, Verwundete, Gefangene und Verlohrne bekommen haben. Den Verluſt der Pferde ſchätzten ſie auf 1639. Stück, und ob ſie gleich geſtunden, 23. Canonen, 3. Standarten und 1. Fahne verlohren zu haben, ſo wollten ſie doch dargegen 8. Fahnen und 6. Standarten erbeutet, und 1500. Gefangene gemacht haben, die aber bey der Retirade faſt alle wieder, bis auf 40. Officiers und 600. Ge-

Gemeine, davon gelaufen wären. Sie hätten diese letztern hernach gutwillig wieder zurücke geschickt, welches den Marschall von Sachsen bewogen, die, so er von den Alliirten bekommen, auf gleiche Weise zurücke zu schicken.

Nach der Schlacht blieben beyderseits Armeen eine Zeitlang gegen einander stehen. Der Herzog von Cumberland hatte sich mit der alliirten Armee jenseit der Maas in der Gegend von Wyck gelagert, und die Französische stunde bey Münsterbilsen und breitete sich rechter Hand bis Hermale, wo der Graf von Estrees sein Quartier hatte, linker Hand aber unter dem Grafen von Clermont bis Reckheim aus. Der König hatte sein Haupt-Qvartier in der Commanderie von Bilsen, und der Graf von Sachsen das seinige zu Hoesfeld. Man hatte das Absehen, die alliirte Armee durch solche Position zu hindern, daß sie zum Nachtheil der vorhabenden Belagerung von Bergen-op-Zoom keine Diversion machen möchte.

Die Belagerung wurde so gleich beschlossen, als das Vorhaben wider Mastricht durch die Bewegungen derer Alliirten rückgängig gemacht wurde. Der Graf von Löwendahl hatte die Ehre, daß ihm diese wichtige Unternehmung aufgetragen wurde. Nachdem er die benöthigte Verstärkung seines Corps empfan-

gen, langte er den 14. Jul. vor Bergen-op-Zoom an. Die Holländer waren von der Stärke dieser Vestung und der Tapferkeit der darinen liegenden Generals und Trouppen so eingenommen, daß sie es vor unmöglich hielten, dieselbe zu verlieren. Es war auch dieser Platz wirklich mit so starken Wällen und Außenwerken, wie auch mit so vielen Gräben und Morästen umgeben, daß, da solcher zugleich die freye Communication mit der See und ganz Holland hatte, auch mit Mund- und Kriegs-Provision reichlich versehen war, es allerdiengs schiene, es sey der Ort unüberwindlich. Jedoch Löwendahl war bey dieser Belagerung feste entschlossen, entweder zu siegen oder zu sterben. Er legte daher ein rechtes Meisterstück seiner Klugheit und Erfahrung vor dieser Vestung ab, und schonte weder Volk noch Pulver, um nur seinen Zweck zu erreichen. So hartnäckigt aber gleich die Vertheidigung dieses Platzes war, und so viel Blut es täglich kostete, ohne den Belagerten vieles abzugewinnen, so glückte es doch diesem tapfern Kriegsmanne, daß er den 16. Sept. frühe in dem Angesichte einer starken feindlichen Armee, die zum Entsatze bereit stunde, die Vestung plötzlich überrumpelte und sich von solcher Meister machte, da sichs der Commandant Baron von Cronstrom, mit seiner ganzen Besa-

tzung,

tzung, die sich zusammen in der größten Sicherheit befand, am wenigsten versahe.

Wie es bey dieser glücklichen Eroberung zugegangen, erhellet unter andern aus dem Schreiben, das Graf Moritz kurtz darauf von seinem Freunde, den Grafen von Löwendahl, der nunmehro von dem Könige den Marschall-Stab erhielte, aus dem Lager bey Bergen-op-Zoom unterm 17. Sept. empfienge. Es lautete dasselbe also:

Monseigneur!

„Ich hoffe, der Ritter von Hallot werde zurecht angelangt und die berichteten Umstände von Bergen-op-Zoom Ihnen angenehm gewesen seyn. Wäre es möglich gewesen, die Fälle voraus zu sehen, so würde man den General Cronstrom, den Prinzen von Hessen und den Prinzen von Anhalt haben gefangen nehmen können; sie sind aber noch davon gekommen; jedoch ohne etwas mehr, als was sie am Leibe gehabt, mit hinweg bringen zu können. Weil ich in meinen Dispositionen die Plünderung der Stadt zu verhüten getrachtet, mußten die Trouppen in Schlachtordnung auf den Wällen stehen bleiben, daher ich noch viele Mannschaft hat retten können; alles aber, was sich in den Werken befunden, ist

„getödtet oder gefangen worden. Bis jetzo ha„be ich auf 1500. Gefangene, außer 100. Offi„ciers, die Verwundeten ungerechnet, welche „in den Forts und in den Hoſpitälern ſind. „Unter den letztern iſt der General-Major von „Lewe nebſt verſchiedenen Obriſten und Obriſt„Lieutenants, und ich werde die Ehre haben, ih„nen die Liſten davon zu überſenden. Da ich „in allem Dero Entwurfe gefolget, ſo ſchickte „ich den Herrn von Cuſtine mit 2. Bataillons „und etlichen Grenadier-Compagnien ab, ſich „denen Forts Rovere und Moermont zu zei„gen, welches ſo wohl gelunge, daß der Feind „aus Aufmerkſamkeit über dieſe Bewegungen, „die Verdoppelung des Feuers in der Stadt „nicht beobachtete. Als nun die Beſatzung in „Unordnung auszog, griff der Herr von Cuſtine „die Forts Moermont und Pinſen plötzlich mit „aller Heftigkeit an und bemächtigte ſich derſel„ben. Zu Moermont hat er 20. und zu Pinſen „171. Mann zu Gefangenen gemacht, nachdem „bey 50. Mann getödtet worden. Der Feind „verließ bey ſeiner Flucht zugleich das Fort Ro„vere. Aus der Liſte der Artillerie werden ſie „die Menge der Canonen, welche wir erbeutet „haben, erſehen, und man kann mit Wahrheit „ſagen, daß ſehr wenig Plätze in Europa ſo „furchtbar und mit allem ſo wohl, wie Bergen„op-

„op-Zoom, verſehen ſind. Ich hätte die arme „Stadt gerne für der Plünderung bewahren „wollen, es iſt aber gar nicht möglich geweſen. „Dreyhundert Volontairs von Dero Armee, „die zu mir gekommen ſind, haben ein ſo übles „Beyſpiel gegeben, daß man auf keine Weiſe „die völlige Plünderung der Equipage aller „Generals und Officiers, wie auch des vielen „Vorraths für die Beſatzung und Bürger„ſchaft verhindern können. Hierdurch hat ſich „die Armee ungemein bereichert, und ich hoffe, „der Soldat werde dadurch ſo muthig als der „Feind demüthig werden. Die Kriegs- und „Regiments-Caſſen, die vor einigen Tagen erſt „angelanget, haben nebſt dem Silbergeſchirre „und den Chatoullen der Generals und Prin„zen einen großen Theil von dieſer Beute aus„gemacht. Ich habe ſofort die Volontairs „Bretons den Feinden nachgeſchickt, welche ge„wiß die Anzahl der Gefangenen vergrößern „werden, und ich hoffe, durch ſie von Steenber„gen und dortigen Gegenden Kundſchaft zu er„langen und im Stande zu ſeyn, Ihnen in kur„zen davon Bericht zu geben. Der General„Major von Lewe, der ſehr krank iſt, und der „Major Nielle, der vor 14. Tagen verwundet „worden, haben Erlaubniß von mir begehret, „ſich auf ihre Parole nach Tolen bringen zu laſ-

Digitized by Google

„sen, und verhoffentlich werden Sie es gut hei-
„ßen, daß ich es ihnen zugestanden habe. Alle
„andre habe ich nach Antwerpen geschickt, und
„Sie wollen befehlen, wo sie hingebracht wer-
„den sollen. Verschiedene unter ihnen haben
„auf ihre Parole loßgelassen zu werden verlan-
„get. Sie werden so gütig seyn und mir wissen
„lassen, ob ich ihnen gegen ihren Schein solche
„Freyheit bewilligen soll. Der Herr von Pe-
„rigord, der Prinz von Robecq, der Prinz von
„Rochefort, der Herr von Puißigneux, und be-
„sonders der Herr von Lugeac haben rechten
„Heldenmuth bewiesen. Die Brigadiers Fau-
„con und Courbuisson haben sich auch wohl ge-
„halten. Herr Tondu hat das Unglück gehabt,
„bey dem Anrücken verwundet zu werden. Ich
„werde Ihnen eine noch umständlichere Nach-
„richt von allen Officiers der verschiedenen
„Corps, die sich während dieser ganzen Unter-
„nehmung am meisten hervor gethan, zuschi-
„cken, und ich bitte, ihnen Dero Protection an-
„gedeyhen zu lassen, um Begnadigungen zu er-
„langen, die sie so wohl verdient haben. Ich
„habe den Heren von Hallot aufgetragen, Ih-
„nen von den Dispositionen, die ich zu diesem
„Sturme gemacht habe, mündlichen Bericht
„zu erstatten, und ich gestehe, daß ich einen gro-
„ßen Theil des glücklichen Erfolgs bey dieser

„Unter-

„Unternehmung der hohen Einsicht des Herrn „von Valiere und überhaupt des ganzen Artil„lerie-Corps zu danken habe. Ich habe ver„gessen, Ihnen noch zu melden, daß der Herr „von Piat, Obrist-Lieutenant des Regiments „Berry, und der Herr St. Afrique, Obrist„Lieutenant des Regiments Rochefort, mit ih„ren unter sich habenden Grenadiers sich aus„nehmend hervor gethan. Der General Cron„strom hat bey seiner Ankunft zu Halteren in „sehr großer Eil beyliegendes Billet an mich ge„schrieben, das er mir durch einen Tambour zu„geschicket hat. Einen Augenblick hernach „habe ich beykommendes Schreiben von dem „Prinzen von Hessen empfangen. * Die „Verwirrung des in den Linien gestandenen „Corps ist so groß gewesen, daß ihr ganzes La„ger geplündert worden und sie nicht ein einzi„ges Zelt haben retten können. ** Mehr als „20. Bataillons sowohl von der Besatzung, als „denen

* Beyde Schreiben sind der Welt nicht bekannt gemacht worden.

** Der Prinz von Hildburghausen, der in den Linien das Commando geführet, hat durch einen Officier von seinem Corps in einem Schreiben vom 22. Sept. bekannt machen lassen, daß nur ein einziges Regiment sein Fuhrwerk und Bagage über der Fortbringung der Kranken im Stiche gelassen. Es soll auch kein Gewehr in den Linien zurücke geblieben seyn, welches aber schwer zu glauben ist.

Digitized by Google

„denen Trouppen, die in den Linien geſtanden,
„haben ihr Gewehr im Stiche gelaſſen. Die
„gefangenen Officiers bekennen einhellig, daß
„ſie während der Belagerung über 5000.
„Mann verlohren, und ich ſchätze ihren Verluſt
„faſt eben ſo hoch am Tage des Sturms, die
„Gefangenen darzu gerechnet. Wir hingegen
„haben geſtern nicht 100. Mann an Todten
„und 200. an Verwundeten gehabt, unter wel-
„chen letztern viele nicht gefährlich ſind. Am
„betrübteſten für mich iſt, daß die ganze letzte
„Nacht Feuer in der Stadt geweſen. Man
„hat alles Mögliche gethan, es zu löſchen, und
„ich habe Schanzgräber und Arbeiter hineinge-
„ſchickt. Mit der Specification der Artillerie,
„die noch nicht in gehörige Ordnung hat ge-
„bracht werden können, ſoll der Courier heute
„Nachmittags noch abgehen.„

Der König und ſein oberſter Feldherr, der Graf von Sachſen, lagen mit der Armee während der Belagerung in dem Stifte Lüttich ganz ſtille, und beobachteten die Bewegungen derer Alliirten. Den 19. Jul. erhoben ſie ſich beyde nach Raucour, und beſahen den Platz, wo im verwichenen Jahre die Schlacht bey Lüttich geſchehen. Sie ließen Zelter auf der Wahlſtatt aufſchlagen, unter welchen ſie öffentlich ſpeiſeten. Nach der Tafel kehrten ſie unter drey-

maliger

maliger Abfeurung der Canonen von Lüttich nach ihren Haupt-Quartieren zurücke. Sie warteten mit Verlangen auf den Ausgang der Belagerung von Bergen-op-Zoom. Die Zeit deuchtete ihnen schon ziemlich lang, als nach Verlauf eines Monats die Belagerer bey aller ihrer blutigen Arbeit noch kein einziges Außenwerk erobert, und doch auf 8. bis 10000. Mann zugesetzet hatten. Nichts desto weniger blieben sie bey dem festen Entschlusse, den Ort zu erobern, und sollte es auch die ganze Armee kosten. Denn man hielte es der Ehre für Frankreich sehr nachtheilig, eine angefangene Belagerung freywillig wieder aufzuheben.

Den 14. Aug. fiengen der König und der Graf von Sachsen an, sich mit der Armee zu bewegen. Sie machten Mine, als ob sie das Stift Lüttich verlassen, und sich näher gegen Bergen-op-Zoom ziehen würden, um den Grafen von Löwendahl bey der Belagerung desto besser zu unterstützen. Allein sie rückten mit der Armee nicht über etliche Stunden fort. Denn da sie wahrnahmen, daß die Alliirten zu gleicher Zeit sich zu bewegen anfiengen, und daher vermutheten, sie möchten ihnen bis in Brabant nachgehen, und sie endlich zwischen zwey Feuer bringen, nahm der König sein Haupt-Quartier zu Hamal, und der Graf von Sachsen

ſen zu Tongern; doch ſchickten ſie einige Detaſchements nach dem Lager vor Bergen-op-Zoom ab, um den General Löwendahl zu verſtärken. Die Alliirten veränderten zwar ihr Lager ebenfalls, blieben aber doch noch immer jenſeit der Maas ſtehen; doch ſchickten ſie von einer Zeit zur andern einige Trouppen nach dem Lager bey Oudenboſch ab, um ſolches zu verſtärken.

Endlich langte den 17. Sept. die *fröliche* Nachricht aus dem Lager vor Bergen-op-Zoom an, daß dieſer wichtige Platz mit Sturm erobert worden ſey. Der König fertigte ſo gleich einen Courier mit einem Schreiben an den Erzbiſchof zu Paris ab, um wegen dieſer wichtigen Begebenheit in der Metropolitan-Kirche dieſer Stadt das Te Deum laudamus zu ſingen. Der Graf von Sachſen hatte darüber ein außerordentliches Vergnügen, weil nicht nur eine der ſtärkſten Veſtungen in des Königes Hände gekommen, ſondern auch ſeinem Freunde, dem Grafen von Löwendahl, dadurch der Weg zur Würde eines Marſchalls gebahnet worden. Nach der Eroberung von Bergen-op-Zoom gieng es auch über die Forts an der Schelde, nämlich Lillo, Friedrich Heinrich und die Creuz-Schanze, her, die insgeſammt nach kurzen Belagerungen in Königliche Hände fielen.

Den

Den 23. Sept. verließ der König die Armee, und kehrte nach Versailles zurück, nachdem er den Grafen von Sachsen zum General-Gouverneur der eroberten Niederlande mit einem jährlichen Gehalt von 300000. Livres ernennet. Dieser beschloß nunmehro, seine ordentliche Residenz zu Brüssel zu nehmen. Den 4. Oct. brach er mit seiner Armee aus dem bisherigen Lager im Stifte Lüttich auf, und nahm in 5. Colonnen den Weg über Tirlemont nach Löwen, wobey die Grafen von Clermont und Estrees mit ihren Trouppen die Arriere-Garde formirten, welcher der feindliche General Trips mit seinem Corpo auf dem Fuße nachfolgte und sie sehr beunruhigte. Die feindlichen Husaren hätten den 6. Oct. beynahe den Grafen von Sachsen zu St. Tron gefangen gekriegt, indem er nur eine Viertel-Stunde zuvor von dar abgereiset war, als sie dahin kamen, und den Ritter von Mezieres aufhuben. Er hatte damals nicht mehr als nur 50. Ulanen zu seiner Bedeckung bey sich.

Er ließ die Armee zwischen Tirlemont und Löwen campiren, postirte aber den Grafen von Estrees mit einem Corpo nach Wavre, und den Grafen von Clermont nach Mecheln, die Trouppen des Königl. Hauses aber schickte er nach Frankreich zurücke. Indessen hatten die

Alliir-

Alliirten gleichfalls ihr bisheriges Lager verlaſſen, waren über die Maas gegangen und hatten ſich über Brey und Eyndthofen nach Breda gezogen, wo ſie ſich anſtellten, als ob ſie noch etwas wider die Franzoſen unternehmen wollten. Allein der Graf von Sachſen war dieſerhalben ganz ohne Sorgen. Er hatte ſeinen Aufenthalt zu Brüſſel, und machte Anſtalt, die Armee in die Winter-Quartiere gehen zu laſſen. Er that zu dem Ende eine Reiſe zu dem Marſchall von Löwendahl nach Antwerpen, mit welchem er den 20. Oct. in Begleitung verſchiedener Generals das Fort Lillo in Augenſchein nahm, wohin er ſich auf einer Barque von 20. Rudern begab, da er denn unter Weges von der Artillerie einiger auf der Schelde befindlichen großen Schiffe begrüßet wurde. Den 22. kehrte er wieder nach Brüſſel zurücke, ſpeiſete unter Weges bey dem Grafen von Clermont zu Mecheln und langte Abends in der gedachten Stadt an. Er wurde bey ſeiner Ankunft von dem Commandanten des Orts mit der Beſatzung, die im Gewehr ſtunde, empfangen, und ſtieg in dem Fürſtlichen Tariſchen Pallaſte ab, wo er ſein Quartier nahm. Den Tag darauf langte der Marſchall von Löwendahl zu Brüſſel an.

Der Feldzug hatte nunmehro ein Ende. Denn da der Graf von Sachſen nach Brüſſel zurücke

zurücke gekommen, ließ er die Armee aus einander gehen. Das Corps des Marſchalls von Löwendahl, ſo zwiſchen Antwerpen und Mecheln ſtunde, machte gleich nach Eroberung derer Forts an der Schelde den Anfang hierzu, welches darauf auch das Corpo des Grafens von Eſtrees that, das bey Wavre campirte. Endlich geſchahe es, wie gedacht, auch von der Haupt-Armee, jedoch ſo, daß ſie größtentheils in den neuconquetirten Landen zu liegen kam, und ſich ſo poſtirte, daß ſie ſich binnen wenig Tagen wieder verſammlen konnte. Die Artillerie wurde abermals nach Douay geſchaft, wo ſie ſich vorher befunden, die vornehmſten Generals aber, als der Graf von Clermont, der Marſchall von Löwendahl und andere erhoben ſich theils nach Paris, theils nach ihren Gouvernements. Die Alliirten thaten darauf ein gleiches und verlegten ihre meiſten Trouppen längſt der Maas und Holländiſchen Gränze in die Winter-Quartiere, ließen aber ein ſtarkes Corpo zu Oudenboſch ſtehen.

Der Graf von Sachſen hielte unterdeſſen zu Brüſſel mit dem Marſchall von Löwendahl, der deßhalben ſich öfters aus Namur bey ihm einfand, fleißige Conferenzen über den Projecten, die nächſtens ausgeführet werden ſollten. Den 21. Nov. gab ihm der Päbſtliche Nuncius zu

Brüſſel ein herrliches Tractement, welchem viele andere vornehme Generals und Standes-Perſonen beywohnten. Den 27. ſahe er vor dem Lacker Thore die Probe mit einigen Canonen und Mörſern von einer neuen Erfindung machen. Er wurde darauf zu Verſailles erwartet, weil der König gerne ſeine Meynung über verſchiedene dieſen Winter zu treffende Einrichtungen wiſſen wollte. Allein es verzog ſich bis den 17. Dec. da er allererſt von Brüſſel abreiſete, nachdem der Marſchall von Löwendahl den 14. dieſes von Paris zurücke gekommen, wo er ſchon den 15. Nov. angelangt war. Nachdem er mit demſelben verſchiedene Conferenzen gepflogen, trat er an dem bemeldeten Tage ſeine Reiſe nach Verſailles an, Löwendahl aber blieb indeſſen an ſeiner ſtatt zu Brüſſel, und führte das General-Commando über die Armee.

Den 19. Dec. langte er zu Paris an. Bey der Ankunft in ſeinem Hotel wurden verſchiedene demſelben gegen über gepflanzte kleine Stücken abgefeuert, die Trommeln und Trompeten aber, die ſich zu beyden Seiten der Pforte befanden, ließen ſich unter dem Frohlocken des häufig verſammleten Volks ſtark hören. Den folgenden Tag begab er ſich nach Verſailles, wo er die Ehre hatte, dem Könige aufzuwarten, welcher ihn mit beſonderer Hochachtung empfienge.

Digitized by Google

pfienge. Es hieß, er würde aufs längſte nur 14. Tage am Hofe bleiben, um alda ſowohl die letzte Hand an den Winter-Operations-Plan, den er vor einiger Zeit dem Könige zugeſchickt hatte, zu legen, als auch wegen Ausführung des Plans des Marſchalls von Löwendahl das übrige zu reguliren. Man fügte hinzu, man hätte nicht daran zu zweifeln, daß gedachte beyde Generals auf wichtige Dinge umgiengen. Man wollte ſo gar wiſſen, daß der erſtere, nämlich der Marſchall von Sachſen, dem Könige in ſeinen letztern Depechen die Verſicherung gegeben, vor Ende des Martii von Maſtricht Meiſter zu ſeyn, wozu alles auf ſo einen Fuß eingerichtet wäre, daß es faſt nicht fehlen könnte. Was hingegen den Plan des Marſchalls von Löwendahl anbetreffe, ſo ſey es damit auf verſchiedene Unternehmungen abgeſehen, als auf einen Einfall in Seeland, auf die Belagerung von Tolen und Breda, und auf einen Anſchlag auf Willemſtadt, und da dieſer General 3. Corps unter ſich haben würde, ſo ſchmeichele man ſich, die Alliirten dergeſtalt in Allarm zu ſetzen, und ihnen eine ſolche Diverſion zu machen, daß der Graf von Sachſen Maſtricht berennet haben würde, ehe die Alliirten eine hinlängliche Macht dargegen verſammlet haben könnten.

Nachdem man den Operations-Plan, weſſenthalben der Graf von Sachſen nach Hofe gekommen, während ſeiner Anweſenheit zu Verſailles meiſtens reguliret, erhob er ſich nach Chambord, um zu ſehen, wie weit man in der bisherigen Arbeit an dieſem Schloſſe gekommen ſey, kam aber nach wenig Tagen nach Paris zurücke, und wohnte der Tragödie Coriolan bey, ſo ein ganz neues Stücke war, worauf er von neuem ſich nach Chambord begab, aber den 28. Jan. 1748. ſchon wieder bey Hofe anlangte, nachdem er nicht länger, denn 8. Tage ſich alda aufgehalten hatte, um den Bau der neuangelegten Caſernen zu beſehen. Immittelſt wurde das Patent, wodurch er zum General-Gouverneur der eroberten Niederlande ernennet worden, bey dem Parlamente regiſtriret, und es hieß, es ſollten die Appointemens deſſelben darinnen monathlich auf 24000. Livres geſetzet worden ſeyn, welche Summa ausfindig zu machen, ſich den 29. Jan. die Stände von Brabant zu Brüſſel verſammlen mußten.

Es verſchob dieſer große Feldherr ſeine Abreiſe nach den Niederlanden von einer Zeit zur andern, weil ſowohl die rauhe Witterung als die gute Verfaſſung, worein ſich die Feinde von allen Seiten geſetzet, der Eröffnung des Feldzugs neue Hinderniße in den Weg legte. Es

wurde

wurde immittelst von dem vorhabenden Frieden sehr veränderlich geurtheilt. Die wenigsten Staatskundigen in Frankreich glaubten, daß es dem Hofe damit ein wahrer Ernst sey. Man sahe den Grafen von Sachsen für viel zu kriegerisch an, als daß er nach seinem vielgeltenden Ansehen dem Könige zulassen sollte, seine schönen Eroberungen einem Frieden aufzuopfern, der allem Ansehen nach der Krone wenig Vortheile bringen würde. Eine gewisse Feder schrieb zu dieser Zeit folgendes aus Paris:

„Der König giebt weder dem Marquis von „Puisieux noch den andern Ministern, die zum „Frieden rathen, Beyfall. Ihre Meynung „gehet dahin, entweder Engelland, oder die Kai„serin, oder den König von Sardinien von der „Allianz abzuziehen. Allein da der Marschall „von Sachsen sich bey dem Könige in solchen „Credit und Hochachtung gesezt, daß man ihn „billig vor die zweyte Person im Reiche halten „kann, so mag man dem Könige rathen, was „man will, so faßt er ohne dem Gutachten dieses „Herrn keinen Schluß. Man hat sich daher „des Friedens nicht anders, als nach Maasgebung des Marschalls von Sachsen zu getrö„sten. Dieser aber hat ganz frey gesprochen, „man dürfte nicht eher an den Frieden geden„ken, als bis er seinen Zweck erreicht. Er hat

„Bewegungs-Urſachen genug, den Krieg zu „verlängern. Denn zu geſchweigen, daß er „an dem Ruhme des Königs Theil nimmt, ſo „kriegt er durch ſolchen Gelegenheit, aus ſeinem „neuen General-Gouvernement und denen er„oberten Plätzen Millionen Gelder zu ziehen, „die er hernach in dem Herzogthum Curland in „Ruhe verzehren kann. Denn der König und „eine gewiſſe Potenz in Norden wollen ihn, „ohngeachtet aller Hinderniſſe, in dieſes Her„zogthum einſetzen.„

Eine merkwürdige Unterredung hielte er kurz vor ſeiner Abreiſe nach den Niederlanden mit dem Herzoge von Hueſcar, Spaniſchen Abgeſandten zu Paris, als er ihn nebſt dem Grafen von St. Severin bey ſich zur Tafel hatte. Denn als der Herzog zu dem Grafen von St. Severin ſagte: „Der Spaniſche Hof „recommandiret Ihnen ſein Intereſſe zu A„chen, wo Sie von ihren Friedens-Negociatio„nen viel zu reden machen werden;„ ſo antwortete ihm dieſer Graf: „Haben Sie denn die „Deviſe des Königs: Nec pluribus impar, d. i. „auch vielen gewachſen, vergeſſen? Kann Se. „Majeſtät den Krieg ganz allein gegen ſo viele „Alliirte aushalten, und ſelbige in jeder Cam„pagne ſchlagen, ſo glaube ich, der König brau„che zu Eröffnung der Conferenzen nur einen

„Gevoll-

„Gevollmächtigten zu Aachen und einen Chef „in der Campagne, wie unser Herr Wirth ist. Der Marschall von Sachsen versetzte darauf: „Unser Departement ist sehr von einander un„terschieden, mein Herr Abgesandter; denn der „König hat Ihnen Instructiones, mir aber ei„ne Charte blanche gegeben; schließen Sie hier„aus, in welcher Verlegenheit ich sey, daß ich „das Ufer der Maas frey und rein machen, und „nach dem Haag gehen soll, um unsern Freun„den, den Holländern, eine Comödie zu spielen. Der Herzog von Huescar sprach: „Es ist nicht „mehr Zeit, die Holländer vor Freunde auszu„geben; denn die Sachen haben sich geändert.„ „Dieses ist wahr, antwortete der Marschall, „aber dem ohngeachtet wette ich, was man will, „daß ich sie so sehr und so nahe caressiren will, „daß sie uns aufrichtig lieben sollen, ehe der „Herr Graf von St. Severin den Frieden un„terzeichnet haben wird.„ Der Graf von St. Severin versetzte: „Davor will ich mich wohl „hüten, ehe Sie die Holländer genöthiget, sich „öffentlich für unsere Freunde zu erklären; alles „was ich thun kann, ist, das ich aus einem hohen „Tone reden werde, indem Sie die Conqueten „über die Feinde des Königs vermehren.„

Den 18. März trat der Graf von Sachsen seine Reise nach der Armee an, nachdem er bis-

her mit dem Könige täglich in Conferenz geweſen. Er bekam von ihm ein Paar koſtbare Piſtolen von einer neuen Erfindung geſchenkt, und wurde mit folgenden Worten beurlaubt: „Mein Vetter, mein Intereſſe iſt das eurige, „und das große Vertrauen, ſo ich auf euch ſetze, „verhindert mich, euch Ziel und Maaß vorzu„ſchreiben. Gehet, paßiret überall, und nichts „ſoll euch auf einen ſo ſchönem Wege aufhalten; „ich werde in kurzen zu euch kommen.„ Den 20. zu Mittage langte er mit einer zahlreichen Suite unter dreymaliger Löſung der Canonen und unter Paradirung der Bürgerſchaft zu Brüſſel an. Der Marſchall von Löwendahl, welcher den Abend vorher von Namur angelangt, gieng ihm entgegen; wie er denn auch von den Deputirten der Städte der eroberten Lande in ihrer Ceremonien-Kleidung eingehohlet wurde. Gleich nach ſeiner Ankunft wurde in der Stifts-Kirche zu St. Gudula das Te Deum Laudamus angeſtimmet, und darauf in ſeinem Hotel ein prächtiges Tractament an einer Tafel von 250. Couverts gegeben.

Er hielte mit dem Marſchall von Löwendahl über die Operationes des bevorſtehenden Feldzugs, zu deſſen baldigen Eröffnung er alle Anſtalten vorkehren ließ, öftere Conferenzen, denen verſchiedene andere vornehme Generals bey-

beywohnten. Der König hatte ihm die Wahl derer Generals gelaſſen, die bey dieſem Feldzuge unter ihm commandiren ſollten. Als er nun die Liſte davon Sr. Majeſtät überreichte, wurde ſie völlig gebilliget. Man glaubte aber nicht, daß es dieſes Jahr zu großen Kriegs-Unternehmungen kommen würde, weil man zu Aachen ſehr ernſtlich an dem Frieden arbeitete. Nichts deſtoweniger ſetzte man zu Anfang des Aprils die Trouppen auf beyden Seiten in volle Bewegung. Die Allirten ſtunden ſowohl wegen Breda und Steenbergen, als auch wegen Luxemburg in Sorgen. Endlich brach das Vorhaben des ſchlauen Grafen von Sachſen aus, als er mit einem großen Theil ſeiner Armee ſeinen Marſch von Löwen nach dem Stifte Lüttich nahm, und ſich der Holländiſchen Veſtung Maſtricht näherte, die auch wirklich berennet wurde. Wie vorſichtig er ſich bey dieſer Unternehmung verhalten, erhellet aus dem Schreiben eines Officiers vom 9. April, das alſo lautet:

„Nachdem der General-Marſchall, Graf „von Sachſen, den 18. März von Paris nach „Brüſſel aufgebrochen, ſuchte zwar jedermann „das Geheimniß ſeiner ſo frühzeitigen Ankunft „in den Niederlanden zu erforſchen, es konnte „ſolches aber Niemand errathen, und der Feind „ward am erſten dabey verführt. Da die

„Trouppen in denen drey Bisthümern schon „Ordre hatten, nach Hennegau und Brabant „zu marschiren, und diejenigen, welche in Flan„dern oder denen conquetirten Landen überwin„terr, an der Dyle und Nethe sich zusammen „ziehen mußten, so glaubte ein jeder, es sey die „Belagerung von Breda oder Steenbergen „beschlossen, und was diese Vermuthung noch „mehr bestärkte, war, daß man zu Antwerpen „eine starke Artillerie zu einer Belagerung und „einen ansehnlichen Vorrath von allem dem, „was hierzu gehöret, zusammen brachte. Die „Sache noch wahrscheinlicher zu machen, begab „sich der General-Marschall den 30. März mit „dem General-Stabe in Person nach Antwer„pen, mit dem Befehle an das übrige Haupt„Quartier, in zwey Tagen gleichfalls dahin zu „kommen. Er ließ zu gleicher Zeit ausbreiten, „daß der Marschall von Löwendahl ebenfalls „dahin gienge, da doch dieser General diesen „Tag vielmehr sich nach Namur erhoben. Um „den Feind noch besser zu verführen, schickte der „General-Marschall den 31. dieses den Grafen „von Estrees von der andern Seite der Nethe „nach den Heyden, er selbst aber stellte sich den „3. April frühe an der Spitze der Trouppen, „welche eine nach Bergen-op-Zoom bestimmte „Convoy bedeckten, und dieses auf erhaltene

„Nach-

„Nachricht, daß der Feind selbige mit einem „Corps von 25. bis 30000. Mann, welche sich „in den Gegenden von Breda und Rosendael „zusammen gezogen, angreifen wollte. Da „aber dieses unterbliebe, besichtigte der Gene„ral-Marschall Bergen-op-Zoom, setzte sich „bey dem Fort Friedrich Heinrich zu Schiffe, „und fuhr noch diesen Abend nach Antwerpen „zurück, von wannen er sich den andern Mor„gen nach Tirlemont erhob. Nach seinen „Veranstaltungen war die erste Division seiner „Trouppen unter dem Commando des Gra„fens von Maubourg schon daselbst angelangt, „und den 4. und 5. kamen die zwey andern unter „dem Grafen von Lautrec und Granville eben„falls an. Der General-Marschall kam den 5. „nach St. Tron, und den 6. nach Tongern, und „sahe unter Weges keine andern Trouppen, als „flüchtige Hussaren und leichte Völker. Nach„dem die zweyte Division den 7. dieses zu Ton„gern angekommen war, brach der General„Marschall den 8. mit anbrechendem Tage an „der Spitze der Avant-Garde nach Schmeer„maas an der Nieder-Maas auf, über welche er „sofort einige Grenadier-Compagnien setzen „ließ, um das Schloß Opharem zu besetzen, wo „sie auch ohne Widerstand anlangten. Dieses „Schloß bedecket die Schanze einer Brücke,

„welche

„welche man in der Nacht errichtet. Man „merkte zwar, daß alliirte Trouppen gegen die „Gueule defilirten, man konnte sie aber nicht „verfolgen, weil man keine Schiffe hatte, um „die Cavallerie überzusetzen. Die zwey Divisi„onen, welche mit dem General-Marschall ge„kommen, campirten hinter dem kleinen Flusse „Lonack, zu denen heute die dritte stieß, morgen „aber soll die vierte anlangen, welche längst der „Demer unter der Direction des Grafens von „Fitzjames anrücket. Der Marquis von Bre„ze, der am 4. zu Warre über die Dyle gegan„gen, um sich gegen Lüttich zu ziehen und eine „für das Corps des Marschalls von Löwendahl „bestimmte Convoy zu bedecken, soll morgen „gegen den St. Petersberg anrücken, um so „wohl das Fort zu sperren, als den Bau einer „Brücke zu erleichtern, die man oberhalb Viset „an der Ober-Maas schlagen soll. Der Mar„schall von Löwendahl wird morgen zur andern „Seite der Maas auf unserer Höhe und der „Graf von Estrees zu Gelick anlangen. Der „Marquis von Contades commandirt an der „Demer und der Marquis von Chaila in dem „Baßin oder der Ebene von Mecheln. Nach„dem unsere Brücke zu Stande gebracht, hat „der General-Marschall ein starkes Detasche„ment darüber gehen lassen, sich an die Gueule

„nach

„nach Falkenberg zu wenden, und wo möglich,
„in die feindliche Arriere-Garde zu fallen. Da
„wir nach den Schlachten bey Raucoux und
„Laffeld die traurige Erfahrung bekommen,
„daß Mastricht nicht belagert werden könne, so
„lange eine Armee hinter diesem Platze stünde,
„so hat der General-Marschall zu dieser wichti-
„gen und in Geheim bewerkstelligten besondern
„Unternehmung solche Hinderungen nunmeh-
„ro gehoben. Alle Trouppen von Flandern
„und denen eroberten Provinzen, bis auf die
„Garnison von Namur, wurden in dem Bas-
„sin von Mecheln in eben die Cantonirungen,
„die sie im vorigen Jahre gehabt, postirt. Man
„hat auch einige in neue Cantonirungen an der
„Nethe und zwischen Mecheln und Antwerpen
„vorrücken lassen. Alle diese Trouppen muß-
„ten bis auf die, so zu Bewahrung der Dyle
„und Demer bestimmt waren, innerhalb drey
„Tagen an der Nieder-Maaß auf der Lüttricher
„Straße und über Tongern anlangen, da mit-
„lerweile die Trouppen aus den drey Bisthü-
„mern, die zu Longwick, Montmedi, Carignan,
„Sedan und Givet Contre-Ordre erhielten,
„durch das Luxenburgische und Limpurgische
„marschiren und sammt der Garnison von Na-
„mur bey Mastricht rechter Hand der Maas
„anlangen sollten. Die Absicht dieses Corps,

„welches

„welches der Marschall von Löwendahl com-
„mandirte, war denen Alliirten, falls sie hinter
„Mastricht stehen blieben, in Rücken zu kom-
„men, oder sie gegen die Ober-Maas aufmerk-
„sam zu machen, um uns dadurch die Gelegen-
„heit zu erleichtern, unterhalb eine Brücke zu
„schlagen. Unterdessen mußte der Graf von
„Estrees, nachdem er Breda bedrohet, sich
„längst denen Heyden gegen Peer und Brey zie-
„hen, um zu verhindern, daß die Alliirten nicht
„gerade von Breda oder Herzogenbusch gegen
„Mastricht herunter kommen möchten.„

Es befand sich das gute Mastricht sehr schlecht bedeckt, als man auf solches loßgienge. Die Kaiserliche Armee campirte zwar unweit davon zwischen der Maas und Gueule im Herzogthume Limburg. Allein der Graf von Chanclos, der in Abwesenheit des Grafens von Bathiani das Commando über dieselbe führte, war viel zu schwach, zweyen Armeen, davon eine unter dem Marschall von Sachsen dießeit der Maas, und die andere unter dem Marschall von Löwendahl jenseit der Maas die Stadt Mastricht einzuschließen suchte, die Spitze zu bieten, daher er den 9. April von der Gueule hinweg zog und sich zu Maasbracht zwischen Stephanswerth und Rürmond lagerte, wo er we-

nig

nig Tage darauf durch die Engliſchen und Hannöveriſchen Trouppen verſtärket wurde.

In der Stadt Maſtricht commandirte der Baron von Aylva als ordentlicher Commandant, und der Kaiſerliche General Marſchall als Chef von denen in der Veſtung liegenden Oeſterreichiſchen Trouppen. Die Alliirte Armee hatte ſich auf ſolche Weiſe poſtirt, daß Rürmond das Centrum blieb. Die Oeſterreicher formirten den rechten Flügel und die Engelländer und Hannoveraner den linken. Jene ſtunden zu beyden Seiten der Maas, dieſe aber hatten die Roer vor ſich und breiteten ſich bis über Heinsberg aus. Auf ſolche Weiſe unterhielte die Armee die Communication mit Herzogenbuſch und Breda, war Meiſter von der Maas, und hatte den Rücken frey. Nichtsdeſtoweniger konnte ſie nicht verhindern, daß nicht Maſtricht auf allen Seiten eingeſchloſſen und ihr alle Magazine dieß- und jenſeit der Maas genommen wurden. In der Nacht vom 15. zum 16. April. ließ der Graf von Sachſen, der ſein Haupt-Quartier in der Abtey Hoichten genommen, ſowohl am linken als rechten Ufer der Maas die Trenſcheen eröffnen, wobey wenig Mannſchaft getödtet wurde, weil die Belagerten die Arbeit nicht eher als am Morgen wahrnahmen. Es wurden zwey Attaquen formiret,

davon

davon die eine dießeit der Maas der Graf von Sachsen selbst, die andere aber jenseit der Maas der Marschall von Löwendahl dirigirte. Man machte ein gewaltiges Feuer auf die Vestung, um dieselbe bald zur Uebergabe zu zwingen, doch hielten sich die Belagerten als brave Leute und wehrten sich sehr tapfer. Sie feuerten nicht nur sehr stark aus der Vestung, sondern thaten auch öftere Ausfälle, die zum Theil denen Franzosen viel Volk und Arbeit kosteten.

Der Graf von Sachsen erwieß sich in dieser Belagerung sehr geschäftig. Er ließ die Arbeit mit Macht fortsetzen, und nachdem er ein bequemes Terrain zum Treffen ausgesuchet, that er die nöthigen Verfügungen, im Fall der Feind anrücken sollte. Den 21. Apr. fieng man dieſſeit der Maas an, die Stadt mit 105. Canonen und 50. Mörsern, jenseit der Maas aber mit 50. Canonen und 30. Mörsern zu beschießen. Der Graf von Sachsen erhub sich diesen Morgen selbst mit dem Marschall von Löwendahl in die Trenscheen, um bey der ersten Salve aus der Artillerie gegenwärtig zu seyn. Man nennte das Feuer derer Belagerer ein recht hölliſches Feuer, weil es so gar heftig und anhaltend war, auch vielen Brand in der Stadt und in den Vorstädten anrichtete. Der Graf ließ von Namur ohne die große Menge Bomben und

Mörser

Digitized by Google

Mörser zu rechnen, 300 Canonen kommen, davon die eine Hälfte gegen die Vestung, die andere aber zu Beschützung der Retrenschements, welche errichtet worden, die Annäherung der Alliirten zu verwehren, gebraucht werden sollten. Das schrekliche Feuer, das man auf die Stadt machte, bewog die Bürgerschaft und Einwohner, daß sie eine Deputation an den Grafen von Sachsen schickten und ihn bitten ließen, den Ort möglichst zu verschonen. Man hat aber nicht erfahren, was sie vor eine Antwort erhalten.

Mitten unter diesem abscheulichen Feuer, womit man die gute Stadt Mastricht ängstigte, wurden den 30 Apr. zu Aachen die Präliminar-Friedens-Artickel unterzeichnet. Der Graf von Sachsen kriegte alsbald Nachricht davon, stellte sich aber immer an, als wüßte er nichts davon, um durch Eroberung dieser Vestung seinen gegenwärtigen Feldzug glorreich zu machen. Jedoch weil in den gedachten Präliminar-Punkten verglichen worden, daß Mastricht nach geendigter Belagerung bis zu Vollstreckung des Friedens von den Franzosen besezt bleiben sollte, um alsdenn auf eben den Fuß und zu eben der Zeit, wie die andern eroberten Plätze, geräumet zu werden, so schikte der Herzog von Cumberland, um solchen

Ort von dem fernern Ungemach der Belagerung zu befreyen, am 3 May frühe den Lord Sackville, einen seiner General-Adjutanten, an den Grafen von Sachsen und ließ ihm den Antrag thun, der Stadt eine anständige Capitulation zuzugestehen und sie unter der Bedingung mit seinen Trouppen zu besetzen, daß man sich weder an der Artillerie, noch den Magazinen vergriffe, auch in Ansehung der Rechte der Einwohner alles in dem gegenwärtigen Stande bis zur Zeit der Evacuation gelassen würde. Der Graf erklärte sich hierauf gegen den Lord Sackville, daß er geneigt wäre, diese Bedingungen anzunehmen, wenn der Commandant zu Mastricht solche eingienge.

Der Lord Sackville erbot sich, ihm davon Part zu geben. Nachdem man ihn in Gesellschaft des Sächsischen Grafens von Friesen, eines Vetters des Grafens von Sachsen; der dem Feldzuge als Volontair beywohnte, in die Vestung gebracht, eröffnete er dem General, Baron von Aylva, den Vorschlag, welcher zur Antwort gab, er hätte zwar noch nicht nöthig zu capituliren, wollte aber, weil man ihn versicherte, daß zu Aachen gewisse Präliminar-Artickel unterzeichnet worden, zufrieden seyn, daß die Feindseligkeiten eingestellet würden, damit er Zeit haben könnte, zu vernehmen,

Digitized by Google

nehmen, was die Meynung der General-Staaten und des Prinzens-Statthalters ſey, zu welchem Ende er ſogleich einen Officier abſchicken wollte. Da nun der Graf von Sachſen in beydes willigte, gieng der General-Major Graham den 4. May frühe mit ſolcher Commiſſion von Maſtricht ab. Unterweges vernahm er, daß ſich der Statthalter zu Breda befände, daher er ſeinen Weg über Herzogenbuſch dahin nahm. Er langte noch dieſen Tag zu Breda an und richtete ſeine Commiſſion aus, die auch bey dem Prinzen Beyfall fand. Er wurde unverzüglich zurücke geſchikt, worauf man an die Capitulation Hand anlegte, die Feindſeligkeiten aber zwiſchen beyderſeits Armeen einſtellte, ob gleich kein wirklicher Waffenſtillſtand publiciret wurde.

Den 10. May erfolgte die Uebergabe der Veſtung und zugleich die Publication des Waffenſtillſtandes. Wie ſcharf es in den letzten Tagen der Belagerung auf beyden Seiten hergegangen, erhellet aus dem Schluſſe der Relation, die auf Seiten derer Belagerten von dieſer Belagerung öffentlich bekannt gemacht worden. Es heißt vom 27 April an alſo:

„Den 27. Apr. in aller frühe that man aber„mals einen Ausfall auf der Seite von Wyck

„und hatte das Glücke, 2. Batterien zu ruini„ren, die den folgenden Tag zu feuern anfan„gen ſollten, ingleichen 22 Canonen, 3 Mör„ſer und 21. Pierriers zu vernageln, über 300 „Mann von den Feinden zu tödten und eine „noch größere Anzahl zu verwunden, dargegen „wir bey ſolcher Gelegenheit nur 10. Mann „an Todten und 26. an Verwundeten hatten. „Unſere Leute thaten den Angriff ſo muthig „und hitzig, daß die Feinde in Allarm gerie„then, weil ſie ſich deſſen nicht verſehen hat„ten, ſo, daß ſie alle die Flucht nahmen. Die„ſen Tag fieng man in dem Wayſenhauſe den „Gottesdienſt zu halten an, weil den vorher„gehenden Tag viele Bomben um die Kirche „herum gefallen waren. In der Nacht vom „27. zum 28. thaten die Feinde einen hitzigen „Anfall auf die Paſteyen des Königs und der „Königin, wurden aber von der Beſatzung ta„pfer abgetrieben. Wir verlohren bey dieſer „Gelegenheit vieles Volk. Zu eben der Zeit „gerieth ein Holz- und Heumagazin in Brand, „welches im Rauche aufgienge, doch griff die „Gluth nicht weiter um ſich. Den 28. machte „man abermals auf beyden Seiten ein entſetzli„ches Feuer aus der Artillerie. Den 29. ſtürm„ten die Feinde aufs neue die Königs- und Köni„gin-Paſteyen, wurden aber, wie zum erſten

„male,

„male, abgetrieben. Dieser Handel kostete „verschiedene prave Officiers, der Verlust der „Feinde aber war bey dieser Gelegenheit noch „ansehnlicher. Den 30. canonirte man hitzig „auf einander. In der Nacht des 1. May ge„schahe eine große Massacre. Denn in dem „Augenblick, da die Feinde den bedeckten Weg „des Platzes stürmen wollten, that die Besa„tzung einen Ausfall, und man zündete eine Mi„ne an, wodurch die Feinde eine so große Anzahl „an Todten bekamen, daß sie einen Stillstand „begehrten, ihre Todten hinweg zu bringen und „zu begraben. Man bewilligte ihnen solchen „des Abends um 5. Uhr nur auf eine Stunde. „Binnen solcher Zeit brachte man an die Orte, „wo es nöthig war, andere Artillerie, und um „6. Uhr fieng sich das Feuer auf beyden Seiten „heftiger als jemals wieder an. Die folgende „Nacht bestürmten die Feinde obgedachte beyde „Pasteyen zum dritten male, wurden aber noch„mals mit großem Verluste abgetrieben. Weil „es seit 5. bis 6. Tagen ohne Aufhören geregnet „hatte, war das Wasser der Maas dergestalt „angewachsen, daß die Feinde nicht nur in ihren „Trenscheen sehr dadurch belästiget wurden, „sondern auch die Batterien, die wir ihnen in „der Nacht vom 26. zum 27. ruiniret hatten, „nicht eher, als an diesem Tage, wieder herstel-

„len konnten. Das Feuer, das sie daraus mach-
„ten, war so heftig und anhaltend, daß unsere
„Leute sich fast nicht dafür zu schützen wußten.
„Man ließ während der Nacht eine Mine sprin-
„gen, die über 600. Franzosen wegnahm. Den
„2. May fiengen die Feinde aufs neue an, die
„beyden Pasteyen zu bestürmen, wurden aber,
„wie zuvor, empfangen, und genöthiget, sich mit
„Verlust zurücke zu ziehen. Am 3. setzten sie
„zum fünften male mit äußerster Hitze an, im-
„maßen sie, wie man versichert, bis auf 60. Gre-
„nadier-Compagnien ihrer besten Trouppen
„anrücken ließen, welche bis zu den Pallisaden
„drungen. Hierüber ertheilte der Baron von
„Aylva, unser unermüdeter Commandant, Be-
„fehl, eine Mine zu sprengen, und, da er zugleich
„einen Ausfall thun ließ, kam es zu einem sehr
„blutigen und hartnäckigten Gefechte. Die Fein-
„de mußten endlich wieder abziehen, nachdem
„sie über 1000. Mann zugesetzet. Wir verloh-
„ren dabey gleichfals viele brave Leute, nebst eini-
„gen Officiers. Weil es von allen Seiten Bom-
„ben zu regnen schien, fiel eine in die Casematte
„des Ravelins in dem Augenblick, da man be-
„schäfftiget war, einige Fässer Pulver dahin zu
„bringen, welche in die Luft flogen und wobey
„ein Lieutenant und 40. Mann getödtet wur-
„den. Gegen 11. Uhr Vormittage rührten die

„Feinde

„Feinde das Spiel, man hatte aber keine Acht „darauf, sondern antwortete wacker aus den Ca„nonen. Um 4. Uhr zeigte sich ein Obrister „an dem Thor, um auf etliche Stunden einen „Stillstand zu verlangen, damit sie die Todten „begraben könnten, welches der Baron von „Aylva abschlug. Um 5. Uhr langte ein Eng„lischer Officier in Begleitung eines Französi„schen in der Stadt an, und nachdem er sich eini„ge Zeit mit dem Commandanten besprochen „hatte, erfuhr man, daß man sich provisionali„ter wegen eines Waffenstillstandes vergli„chen hätte; und es breitete sich so gar das Ge„richte aus, daß die Friedens-Handlungen auf „einem sehr guten Fuße stünden. Der Baron „von Aylva fertigte zu gleicher Zeit einen Cou„rier nach Breda ab und die Feindseligkeiten „hörten von beyden Seiten auf. Die Stadt „hat durch die feindlichen Bomben viel gelitten. „Unter andern ist das Haus der Staaten fast „völlig ruiniret und fast der dritte Theil von „Particular-Häusern beschädiget worden. „Man rechnet, daß die Franzosen bey der Bela„gerung wenigstens 10000. Mann zugesetzet. „Unsere Besatzung, die zwar nach Proportion „dessen, was die Weitläuftigkeit und Menge „der Werke erfordert, schwach gewesen, hat „gleichfalls viel gelitten. Allein die Feinde selbst

„müſſen ihr das Recht wiederfahren laſſen, daß „ſie ſich vollkommen wohl gehalten habe.„

Es ward mit der Stadt Maſtricht eine gedoppelte Capitulation getroffen. Eine betraf die Oeſterreichiſche und die andere die Holländiſche Beſatzung und zugleich die Stadt ſelbſten. Der Auszug der Capitulation, die den Kaiſerlich-Königlichen Ungariſchen Trouppen zugeſtanden wurde, lautet alſo: „Alle Trouppen „Ihrer Kaiſerl. Königl. Maj. ſo in Maſtricht „gelegen, ſollen den 10. May mit allen im Krie„ge gewöhnlichen Ehren-Zeichen ausziehen „und 8. Regiments-Feld-Stücke mitnehmen, „um weiter zur alliirten Armee über Maſeick „gegen Venlo zu gehen. Ihre in der Stadt „zurücke gebliebene Kranke und Verwundete „wird man nach dem errichteten Cartel tracti„ren und den Verwundeten zu ſeiner Zeit bey „dem Transport die benöthigten Paſſeports„Schiffe und Fuhren zugeſtehen, ſowohl als „für diejenigen, welche zu ihrer Verpflegung „zurücke bleiben. Alle dieſen Trouppen gehö„rigen Wagen ſollen bey ihrem Abzuge aus „Maſtricht durchſuchet werden, und man ſoll „Geiſeln in der Stadt zurücke laſſen, um für die „gemachten Schulden zu ſtehen. Man wird „dieſen Trouppen auch bey ihrem Abzuge „Brod und Fourage auf 4. Tage liefern und

„Nie-

„Niemanden von seinem Dienste abwendig „machen.„

Moritz von Sachsen,
Marschall.

Der Auszug der Capitulation für die Holländer lautet also: „Die Stadt Mastricht soll „nebst den dazu gehörigen Forts den Königl. „Trouppen gänzlich überliefert werden. Man „wird bloß auf die Treue und Glauben ein Ver„zeichniß der in dem Platze verhandenen „Kriegs-Munition verfertigen. Die Besa„tzung soll insgesamt auf den 10. May mit allen „Kriegs-Ehren ausziehen, und aus besonderer „Achtung für den Gouverneur Baron von „Aylva, kann selbige 2. Mörser und 4. Cano„nen, davon zweye 12. Pfund und zweye 3. „Pfund schießen, mitnehmen. Die Holländi„sche Besatzung soll durch den kürzesten Weg „nach Herzogenbusch geführet werden. Die „Kranken und Verwundeten können bis zu ihrer „Genesung in der Stadt zurücke bleiben. Die „während der Belagerung auf beyden Seiten „gemachten Gefangenen sollen wieder zurück „gegeben werden. Die Zahlmeister, Commis„sarien und Entrepreneurs der General„Staaten, ingleichen die den Officiers gehöri„gen Leute, ihre Effecten und Bagage, mögen z.

„Monathe in der Stadt zurücke bleiben. Der „Beſatzung wird nicht geſtattet, verdeckte Wa„gen mit ſich zu führen. Sie ſoll auch Geiſeln „wegen Bezahlung der Schulden zurücke laſſen. „Die Dörfer, Höfe und andere um Maſtricht „gelegene Diſtricte ſollen eben ſo, wie die übri„gen eroberten Lande, angeſehen werden. Die „Geiſtlichen von jeder Religion wird man bey „ihren hergebrachten Freyheiten und Privile„gien laſſen. Die Einwohner der Stadt oder „auf dem Lande ſollen, wenn ſie ſich hinweg be„geben wollen, 3. Monathe Zeit darzu haben. „Man will keinen Mann von ſeinen Dienſten „abwendig machen. Die Wycker- und Brüß„ler Thore ſollen gleich nach unterzeichneter „Capitulation geräumet werden. Man ſoll „von allen in Maſtricht befindlichen Effecten „den dazu beſtimmten Königl. Commiſſarien „ein Verzeichniß überliefern.

Moritz von Sachſen.
Baron von Aylva.

Als die Beſatzung den 10. May. auszog, mußte ſie vor dem Grafen von Sachſen vorbey marſchiren. Hatte dieſer nun gleich bey Anfang der Belagerung von dem Baron von Aylva geſprochen: „Ich habe hier meinen Mann „gefunden;“ ſo konnte er nicht unterlaſſen ihm

bey

bey seinem Auszuge aus der Stadt auf die freundlichste Art zu begegnen. Er machte ihm unter andern dieses Compliment: „Sie müs„sen mich, mein Herr, in dieser Stadt nur „als einen Passagier ansehen, welcher auf eine „kurze Zeit in einem Wirths-Hause logiret; „ich gedenke nicht, daß mein Aufenthalt so wohl, „als der Besatzung ihrer, von gar zu langer „Dauer seyn soll; die Ratification der Präli„minarien wird ihnen Mastricht und alle übri„ge Conqveten des Königs meines Herrn, wie„dergeben, eine Kleinigkeit, wo ich mich nicht „irre, ausgenommen, welche bey ihrer Republik „keinen Argwohn erwecken wird, und hierdurch „hoffe ich, daß wir auf lange Zeit gute Freunde „bleiben sollen.„ Der Baron von Aylva antwortete darauf: „Er wünschte es von ganzem „Herzen,„ wobey er ihm zugleich die Hand drückte. Er nahm mit den Holländischen und Bayerischen Trouppen 3000. Mann stark, seinen Weg gerade nach Herzogenbusch, der General Marschall aber gieng mit den Kaiserlichen Trouppen nach der Haupt-Armee.

So bald die alliirten Trouppen die Stadt Mastricht geräumet hatten, nahm der Marschall von Löwendahl, der zum Gouverneur dieses Platzes ernennet worden, sein Quartier in dem Staaten-Hause, der Graf von Sachsen

aber

aber bezog auf kurze Zeit das Gouvernements-Haus, worauf er sich nach Brüssel erhob, die Armee aber von der Maas an bis Bergen-op-Zoom einen Cordon ziehen und solche theils campiren theils cantoniren ließ. Den 12. May verließ die alliirte Armee gleichfals ihr bisheriges Lager u. gieng über die Maas. Sie zog sich in die Meyerey von Herzogenbusch, wo sie sich also postirte, daß der rechte Flügel, den die Kaiserlichen formirten, bis an die Dommel und der linke, den die Hannoveraner ausmachten, bis an die Maas reichte.

Und hiermit zog Janus den blutigen Schau-Platz des Kriegs in den Niederlanden zu. Die beyden Sächsischen Helden, Graf Moritz von Sachsen und Löwendahl hatten die Ehre, die Friedens-Palmen mitten unter dem gräßlichsten Gethöne der streitenden Waffen auf die erschütterten und durchlöcherten Wälle und Mauern einer Vestung zu pflanzen, deren Eroberung ihren Siegen dißmal ein glorieuses Ziel setzte. Der Ruhm, den sie in diesem Kriege erlangt, wird ihnen selbst von denenjenigen, die bey ihren siegreichen Conqueten den Kürzern gezogen, nicht streitig gemacht. Man erkennet dieses an der Großmuth des Herzogs von Cumberland, der nicht lange nach getroffenem Waffenstillstande dem Grafen von Sachsen

ſen ein Präſent von zwey ſchönen Pferden machte.

Dieſer große und glückliche Feldherr nahm ſeinen Aufenthalt bis zu endlicher Vollziehung des Friedens zu Brüſſel, und genoß daſelbſt ſo lange noch die Herrlichkeit eines General-Gouverneurs derer conquetirten Niederlande, bis dieſelben ihrer vorigen hohen Herrſchaft zurücke gegeben wurden. Er hielte ſich aber nicht beſtändig in der Stadt auf, ſondern brachte die meiſte Zeit auf dem angenehmen Schloſſe Tervüren zu, das nicht weit von dieſer Stadt liegt. Er ließ zu Ende des Mayes die ſchöne Jacht nach Brüſſel bringen, die er zu Rüpelmonde bauen laſſen, um ſich derſelben zu den Luſtfahrten zu bedienen, die er von Zeit zu Zeit auf der Schelde thun wollte. Den 2. Jun. kam der Graf von St. Severin aus Aachen zu Brüſſel an, der den andern Tag frühe ſeine Reiſe weiter nach Paris fortſetzte, nachdem er mit dem Grafen von Sachſen und dem Herrn Moreau de Sechelles eine Conferenz gepflogen. Den 5. erhob er ſich zu Waſſer nach Antwerpen, kam aber den 8. ſchon wieder nach Brüſſel zurücke, nachdem er unter Weges die Fregatten und andere Fahrzeuge, woran man zu Rüpelmonde gearbeitet, in Augenſchein genommen. Er ließ hierauf die Magazine zu Namur, Antwerpen

und

und Löwen ausleeren, und den Vorrath weiter nach Brüſſel ſchaffen, die Armee aber in die Erfriſchungs-Quartiere legen. Wegen Räumung der eroberten Plätze giengen bereits die Couriers zwiſchen beyderſeits Befehlshabern der Armeen fleißig hin und wieder, doch konnte vor Schließung des Definitiv-Friedens-Tractats nichts zu Stande gebracht werden. Daß aber der Graf von Sachſen wirklich einigen Antheil an denen Friedens-Conferenzen gehabt, läßt ſich unter andern daraus ſchließen, daß der Graf von St. Severin, als er den 18. Jun. von Paris zurücke gekommen, bey ſeiner Reiſe durch Brüſſel mit Niemanden ſonſt, als dem Grafen von Sachſen, conferiret; wie denn auch zum öftern Expreſſe ſo wohl von Paris als Aachen bey ihm anlangten, die er eiligſt wieder abfertigte, doch wurde von deren Anbringen nichts bekannt gemacht.

Den 1. Jul. langte der Marſchall von Löwendahl bey ihm auf dem Schloſſe Tervüren an, der den Tag vorher aus Namur zu Brüſſel angekommen war. Sie pflogen etliche Tage mit einander geheime Conferenzen, worauf Löwendahl wieder nach Maſtricht abgieng, der Graf von Sachſen aber machte ſich zu ſeiner Abreiſe nach Compiegne fertig, wo ſich damals der König aufhielte. Den 17. Jul. zur Nacht

bekam

bekam er einen Expreſſen aus Aachen, den er ſo fort nach Compiegne abfertigte, wohin er den 20. frühe ſelbſt nachfolgte, nachdem er einem Corpo von 12. bis 15000. Mann Befehl ertheilet, ſich zum Marſche fertig zu machen, wovon die Urſache dieſe ſeyn ſollte, weil der Graf von Bathiani einen Theil von ſeiner Armee nach dem Herzogthum Luxemburg geſendet hatte. Er langte noch dieſen Tag zu Compiegne an, und wurde von dem Könige aufs gnädigſte empfangen, blieb aber nicht länger, denn 5. Tage alda, weil er den 26. frühe ſchon wieder nach Brüſſel zurücke kehrte. Immittelſt gieng die Rede, daß der König entſchloſſen ſey, die Connetable-Charge von Frankreich wieder einzuführen, und ſolche dieſem Herrn zu geben.

Er hatte während der kurzen Zeit, da er ſich am Hofe aufhielte, alle Tage in des Königs Cabinette wegen der Einrichtungen, welche in den eroberten Landen ſo lange, bis die Plätze geräumet würden, beſtehen ſollten, mit dem Könige geheime Unterredung, da denn ſeine Vorſchläge in allem Beyfall fanden. Gleich nach ſeiner Zurückkunft nach Brüſſel fertigte er einen Courier an dem Marſchall von Löwendahl ab, daß er anhero kommen möchte, in der obgedachten Sache weiter mit ihm zu arbeiten. Es verzog ſich aber ſeine Ankunft bis den 5. Aug. da er bey

ihm

ihm auf dem Schloſſe Tervüren anlangte. Den 7. erhob er ſich mit demſelben nach Namur, weil er die Werke ſolcher Veſtung noch nicht geſehen hatte; kam aber Abends ſchon wieder zurücke. Den 10. Aug. langte der Graf von St. Severin aus Aachen bey ihm an, der eine lange Conferenz mit ihm hielte, ehe er ſeine vorhabende Reiſe nach Compiegne fortſetzte.

Den 2. Sept. muſterte er vor dem Flandriſchen Thore zu Brüſſel ſein Dragoner- und Ulanen-Regiment, welches von jedermann bewundert wurde. Er machte ſich darauf gefaßt, die Niederlande zu quittiren, weil die Unterzeichnung des Definitiv-Friedens-Tractats immer näher heran rückte, nach welchen die conquetirten Lande und Plätze zurücke gegeben, und ſein Gouvernement geendigt werden ſollte. Es verzog ſich aber damit bis den 9. Oct. frühe, da er allererſt von Brüſſel abreiſete, und den Marquis von Contades das Commando über die Königl. Trouppen in den Niederlanden auftrug. Den 12. langte er zu Fontainebleau an, wo er von dem Könige und Dauphin überaus gnädig empfangen wurde. Es war darauf alle Tage außerordentliche Berathſchlagung bey Hofe, welcher ſo wohl der König als der Graf von Sachſen beywohnte, wobey es zugleich nicht an mancherley Ergetzlichkeiten fehlte.

Außer

Außer den Jagd-Luſtbarkeiten war gemeiniglich die Woche dreymal Comödie, und ſo vielmal auch Concert. Der Graf that noch vor Ausgang des Monaths eine Reiſe nach ſeinem Schloſſe Chambord, von dar er im Nov. nach Paris zurücke kehrte. Es ſchiene anfangs, als würde er wegen Regulirung der Räumung der Niederlande bald wieder nach Brüſſel abreiſen, ſo aber nicht erfolget iſt.

Den 28. Nov. hatte er das Vergnügen, daß der König in ſeiner Gegenwart ſein Ulanen-Regiment auf der Ebene von Sablons die Revûe paßiren ließ. Den Tag vorher muſterte er es ſelbſt auf der Ebene von St. Denis, um es zu der Revûe, die der König darüber halten wollte, zuzubereiten. Als nun dieſer Tag angebrochen, begaben ſich Se. Maj. und die ganze Königl. Familie mit einem ſehr zahlreichen Gefolge von Verſailles nach dem Schloſſe la Muette, wo ſie zu Mittage ſpeiſeten, worauf ſie ſich nach der Ebene von Sablons erhoben, wo ſie das Regiment in völliger Parade antraffen. Der Graf von Sachſen führte es ſelbſt in der Uniforme auf ſeinem Schlacht-Pferde auf, das er deshalben von Brüſſel kommen laſſen. Es beſtund aus 500. Mann zu Pferde und eben ſo viel zu Fuß, und aus 200. Negres auf weiſen Pferden. Weil ſolches Regiment beybehal-

ten werden ſollte, hatte der Graf nicht nur um ſein Schloß Chambord und in den Gegenden von Blois Caſernen anlegen laſſen, worein er es vertheilen wollte, ſondern auch unter den Huſaren, welche abgedanket wurden, 700. Mann zu deren Ergänzung ausgeleſen. Zu gleicher Zeit erhielte er von dem Könige Erlaubnis, von ſeinem Schloſſe Chambord bis an das Schloß Ferte, ſo dem Marſchall von Löwendahl zugehöret, einen Canal graben zu laſſen, um hierdurch zwiſchen der Loire und Seine eine Communication zu errichten. Zu dieſer Arbeit wurden Soldaten von verſchiedenen Regimentern gebraucht, deren jeder außer ſeinem ordentlichen Gehalt täglich 8. Sols empfienge.

Immittelſt hatte der Aachiſche Friede durch die am 18. Oct. geſchehene Unterzeichnung des Definitiv-Tractats ſeine völlige Richtigkeit erlangt. Es verurſachte dieſer Friede in ganz Europa eine große Verwunderung, weil kein Theil durch denſelben etwas gewann. Selbſt Frankreich, das ſo viele Eroberungen gemacht, gab alles wieder zurücke. Der blutige Krieg hatte zu nichts weiter gedienet, als den benachbarten Puiſſancen ſeine Macht zu zeigen, und eine Menge überflüßiges Geblüte abzuzapfen, denen Generals und Trouppen aber Gelegenheit

heit zu geben, sich in Waffen zu üben und Ruhm und Ehre zu erlangen. Dieses war aber alles auf Kosten des Staats und der Nation geschehen. Man hatte dadurch die Kron-Schulden sehr vermehret, und die Commercien in einen großen Verfall gesetzet, wobey das Volk sehr verarmet, die Nahrung geschwächt und viel nützliche Mannschaft getödtet, auch an manchen Orten des Königreichs viele Verwüstung angerichtet worden.

Verschiedene Große des Hofs waren daher sehr übel mit diesem Friedens-Schlusse zufrieden, weil er der Krone so wenig Vortheile gebracht. Sonderlich konnte der Prinz von Conty, nach seiner freyen Art zu reden, nicht umhin, auf denselben zu lästern, und zugleich dem Grafen von Sachsen, der von dem geführten Kriege den besten Gewinn gehabt, einen empfindlichen Stich zu geben, wenn er von dem getroffenen Frieden also urtheilte: „Alles, was man jetzo „gethan, gereicht zu unserer Schande; und „wenn man auf den Ursprung der Monarchie „zurücke geht, so wird man kein Exempel finden, „daß die Französische Nation auf solche Art be„schimpft worden. Es ist zwar nicht zu leugnen, „daß nicht dieser Friede sehr theuer bezahlt wor„den. Wenn der König sich selbigen zu seiner „Schadloshaltung und Erleichterung der Ar-

„men zu Nutze gemacht hätte, so würde ein je„der daran Theil nehmen; aber um einen Her„zog von Curland zu machen, das gehet Nie„manden etwas an; und es war unnöthig, „mehr als 464000. Menschen und 845. Mil„lionen daran zu setzen, ohne dabey vor Frank„reich einen Daumen breit Landes zu gewin„nen.„

Der Prinz zielte mit dem Herzoge von Curland ganz deutlich auf den Grafen von Sachsen, als der seine Rechte auf dieses Herzogthum noch standhaft behauptete, und solche durch große Kriegs-Thaten geltend zu machen suchte. Wenigstens glaubte man, daß er sich bestrebe, den Französischen Hof durch seine Verdienste dahin zu bringen, daß er ihm zu dem Besitze des gedachten Herzogthums verhelfen möchte. Jedoch man hat nicht erfahren, wie groß die Bemühungen gewesen, die der Hof deßhalben angewendet, vielweniger aber, wie viel er damit ausgerichtet. So viel ist gewiß, daß ihm der König im Dec. die Insel Tabago in America zu einem erblichen Eigenthum geschenket und zugleich die Erlaubniß gegeben, solche nach eigenem Gutbefinden anzubauen. Es hat aber dieses nach der Zeit zu großen Irrungen mit Großbritannien, welche Krone sich dem Anbau dieser Insel stark widersetzet, Anlaß gegeben, wodurch

Digitized by Google

wodurch der Graf von Sachsen bewogen worden, sich des Rechts zu dieser Insel gänzlich zu begeben.

Den 12. Feb. 1749. hatte er das Vergnügen, die prächtigen Ceremonien mit anzusehen, womit der Aachische Friede, welcher durch seinen tapfern Arm meistens erfochten worden, in der Stadt proclamirt und ausgeruffen wurde. Man hatte einige Tage nach einander sowohl bey Hofe als in der Stadt große Freudens-Bezeugungen angestellt, welchen Graf Moritz beyzuwohnen das Vergnügen hatte. Den 15. begieng der König zu Versailles seinen 40sten Geburts-Tag. Als nun deshalben der Prinz von Conde in seinem Hotel zu Paris Abends einen prächtigen Ball en Masque gab, muste er den König, der solchem nebst den Königl. Prinzeßinnen unerkannter Weise beywohnte, dahin begleiten.

Es war überhaupt der Französische Hof zur selbigen Zeit sehr zahlreich und prächtig, weil sich des Königs älteste Tochter, des Infantens, Don Philipp, neuen Herzogs von Parma, Gemahlin, mit ihrer kleinen Prinzeßin aus Spanien eingefunden hatte. Sie langte den 31. Jan. 1749. zu Versailles an und blieb bis in den Monath October in Frankreich, da sie ihre Reise zu ihrem Gemahl nach Italien fort-

ſetzte. Immittelſt ſuchte ihr der Hof alles Vergnügen zu machen. Man erhub ſich von einem Luſt-Schloſſe zum andern und ſtellte hunderterley Ergetzungen an. Graf Moritz blieb davon nicht ausgeſchloſſen, ſondern reiſete fleißig ab und zu, ob er gleich zu Chambord ſtark bauen und ſonderlich einen neuen Comödien-Saal anlegen ließ, auf welchem er zu gewiſſen Zeiten allerhand Luſt- und Schauſpiele aufführen zu laſſen entſchloſſen war.

Die große Reforme der Trouppen, die im März 1749. vorgenommen wurde, nöthigte ihn, denen Berathſchlagungen beyzuwohnen, die der König darüber zu Verſailles anſtellte. Sein Dragoner-Regiment hatte hierbey das Schickſal, daß es bis auf 2. Bataillons reduciret wurde.

Den 4. Jun. that der König eine Reiſe nach Crecy, wo er durch 400. Perſonen an den Ausbeſſerungen und Erweiterungen des daſigen Schloſſes arbeiten ließ. Graf Moritz muſte ihn dahin begleiten. Als er mit demſelben nach Verſailles zurücke kam, erhielte er von Sr. Majeſtät die Verſicherung, daß ſeine Penſion jährlich um 40000. Thaler vermehrt werden ſollte, um ihn wegen des Verluſts ſeines Gouvernements der Niederlande ſchadlos zu ſtellen. Er erhielte zugleich die geſuchte Erlaubniß, eine

Reiſe

Digitized by Google

Reise nach Sachsen zu thun, die er auch den 9. Jun. wirklich antrat. Vor seiner Abreise stellte der Ritter von Follard ihm den Abt Masson, Mitglied der Akademie zu Dijon, für, welcher ein neues Ruder erfunden hatte, vermittelst dessen große Schiffe bey stillem Wetter ohne Hülfe der Seegel ihre Fahrt verrichten könnten. Der Graf hielte solche Maschine für sehr nützlich, und versprach, nach seiner Zurückkunft aus Sachsen, dieselbe untersuchen zu lassen.

Den 20. Jun. Abends langte er in Gesellschaft seines Vetters, des Grafens von Friesen, und einiger Französischen Officiers zu Dreßden an. Er wartete den 22. dem Könige auf, der ihn sehr gnädig empfienge. Den 23. wurde er von dem Premier-Minister, Grafen von Brühl, nebst verschiedenen andern vornehmen Ministern, wie auch einigen von den vornehmsten der damals zu Dreßden versammleten Land-Stände in desselben Palais aufs Kostbareste bewirthet. Er erschien hierauf fast täglich bey Hofe, speisete öfters an der Königl. Tafel, und wurde, während seines ganzen Aufenthalts zu Dreßden, von der Königl. Küche und Livree bedienet. Den 5. Jul. nahm er bey noch fortwährendem Land-Tage wegen der Herrschaft Tautenburg im engern Ausschusse der Land-Stände Sitz, that aber den 12. dieses in aller

Frühe eine Reise nach Berlin, wo er den 13. Vormittags mit einem kleinen Gefolge anlangte. Er begab sich gleich nach seiner Ankunft bey dem General-Feld-Marschall und Grand-Maitre der Artillerie, Grafen von Schmettau, zur Tafel, nach deren Endigung er in Gegenwart verschiedener inn- und ausländischer Minister und anderer Standes-Personen der Verlobung der Comtesse Maria Antonia von Schmettau mit dem Königl. Pohlnischen und Churfürstl. Sächsischen Obristen und Geheimden Kriegs-Rathe, Baron le Fort, beywohnte, auch zugleich den Neuverlobten die Ehre anthät, und die Ringe wechselte.

Nachdem diese Ceremonie verrichtet, erhub er sich mit dem Grafen von Schmettau zu dem Könige nach Potsdam, der ihn sehr gnädig empfienge, auch ihm auf mancherley Weise ein Vergnügen zu machen suchte. Er zog ihn auf seinem neuen Lust-Schlosse Sans-Soucy verschiedene mal zur Tafel und hielte mit ihm verschiedene geheime Conferenzen, die die Nordlichen Angelegenheiten und Curländische Wahl-Sache anbetrafen. Den 16. Jul ließ der König ihm zu Ehren, die zu Charlottenburg stehende Königl. Garde du Corps nach Potsdam kommen, welche nebst der Garde zu Fuß, dem Fuselier-Regimente des Königlichen Prinzens

Heinrich,

Heinrich, dem Grenadier-Bataillon von Retzow und dem aus Brandenburg angelangten Fuselier-Regimente von Münchow vor ihm einige Manoeuvers und Attaqven machen mußten. An eben dem Tage wurde auch ein Theil von der Königl. Capelle, desgleichen etliche von den Hof-Acteurs nach Potsdam beschieden, welche diesen Abend alda in Gegenwart des Königs, und verschiedener Prinzen vor den Grafen ein Italienisches Intermezzo aufführten.

Den 16. Jul. frühe nach 6. Uhr trat er mit dem Grafen von Friesen und seinem übrigen Gefolge seine Rückreise nach Sachsen an, nachdem er sich bey dem Könige beurlaubet hatte, der ihn mit seinen, reich mit Brillanten besetzten, Portrait von sehr hohem Werthe und einer großen, gleichfals mit Brillanten gezierten, güldenen Tabatiere beschenkt. Den 17. zur Nacht langte er wieder zu Dreßden an, wo er noch bis den 6. Aug. verharrete, da er sich nach geschehener Beurlaubung bey beyden Königl. Majestäten und dem ganzen Königl. Chur-Hause wieder nach Paris zurücke begab.

Den 4. Aug. vorher hatte er noch das Vergnügen, dem Ordens-Feste des weisen Adlers zu Sedlitz beyzuwohnen. Der König beschenkte ihn auch vor seiner Abreise sowohl mit einem kostbaren Ordens-Sterne, und seinem Bild-

niße, als auch einer kostbaren Tabatiere und etlichen Kisten voller kostbaren Porcellain.

So vergnügt aber der Graf von Sachsen über der Ehre, die ihm so wohl an dem Pohl. und Churſächsischen als auch an dem Königl. Preußischen Hofe wiederfahren, zu seyn Ursache hatte, so mißvergnügt war er dagegen über den Rußischen Hof, daß sich derselbe seine Absichten auf die Succeßion in Curland so gar hinderlich erwieß. Er hatte schon vor seiner Ankunft in Sachsen einen gewissen Pohlnischen Cavalier, nämlich den Kammerherrn Gurowski, dieser Angelegenheit halber an den Rußischen Hof geschickt, auch denselbigen bevollmächtiget, sein Bestes an solchem zu beobachten und deßhalben zu einer favorabeln Erklärung zu bewegen. Die Kaiserin befand sich damals in der Stadt Moscau. Als nun der Herr Gurowski dem Groß-Kanzler, Grafen von Bestuchew, von seiner Commißion Nachricht ertheilte, erhielte er zur Antwort: „Es würde dem Rußischen Hofe angenehm seyn, wenn man den Herrn Marschall, „Grafen von Sachsen, von der Hochachtung „überzeugen könnte, damit man ihm ergeben „sey. Alleine die Affaire von Curland reiche „itzo keine Gelegenheit darzu an die Hand und „man zweifle auch, daß es künftig geschehen werde.„ Man eröffnete zugleich dem Kammerherrn

herrn Gurowski, daß, wenn er sich länger in Rußland aufhalten wollte, er weder directe noch indirecte etwas, in diese Sache einschlagendes, in Vortrag bringen möchte. Weil aber derselbe in diesem Stücke sich nicht behutsam genug aufführte, ward er den 11. Apr. zu dem Groß-Kanzler gefordert, wo sich zugleich der Pohlnische Resident zugegen befand. Der Groß-Kanzler ließ ihm alsdenn eine Anzeige vorlesen, wodurch ihm zu verstehen gegeben wurde, „daß da seine Gegenwart von keinem „besondern Nutzen voritzo seyn könnte, so erach„teten Ihro Rußisch-Kaiserl. Majestät vor bil„lig, daß er seinen Aufenthalt alhier endigte und „sich innerhalb drey Tagen aus der Residenz „und innerhalb 12. Tagen aus den Staaten Ih„ro Kaiserl. Majestät entfernte.„ Der Kammerherr Gurowski antwortete darauf, daß er dieser Anzeige auf das genaueste nachleben würde, weil ohnedieß die angesetzte Zeit länger sey, als er zu seiner Abreise bereits bestimmet habe. Dem Pohlnischen Residenten gab der Groß-Kanzler hierbey die Bewegungs-Ursachen von diesem Verfahren zu erkennen. Es wurde auch dem Grafen von Kayserling, Rußischen Minister am Königl. Pohlnischen und Chur-Sächsischen Hofe, Nachricht von dieser Begebenheit und Commißion des Kammerherrn Gurowski gegeben.

gegeben. Immittelst reisete dieser Herr den 10. May von Moscau ab, und ward durch einen Officier bis über die Gränzen gebracht.

Den 16. Aug. kam Graf Moritz glücklich wieder zu Paris an. Er verfügte sich gleich den folgenden Tag nach Meutte und wartete dem König auf, der ihn sehr gnädig empfienge. Er begab sich hierauf nach dem Schlosse Piples, das ihm der König vor einiger Zeit geschenkt hatte, von dar er nach Versailles zurücke gienge, ohne *nach* Chambord gekommen zu seyn, weil der König verlangte, er sollte ihm auf seiner Reise nach der Normandie Gesellschaft leisten. Alleine ehe der König diese Reise den 19. Sept. antrat, hatte Graf Moritz das Unglück, mit seinem Pferde auf der Jagd zu stürzen. Er kam unter dem Pferde zu liegen und fiel die eine Kugel am Arme aus. Er muste hierauf eine Zeitlang sowohl das Bette als das Zimmer hüten, wurde aber in wenig Wochen glücklich wieder curirt, so, daß er den 30. Sept. schon wieder bey Hofe erscheinen konnte; jedoch hielte er sich von dieser Zeit meistens zu Chambord auf und kam nur dann und wann nach Hofe, an welchem er allemal mit besonderer Distinction empfangen wurde.

Er hatte dem Könige von dem Preusischen Exercitio eine so angenehme Beschreibung gemacht,

macht, daß der Monarche Lust bekam, solches auch bey seinen Trouppen einzuführen. Der Anfang davon wurde mit der Französischen Garde in dem großen Invaliden Hause zu Paris gemacht, das aber den Trouppen sehr schwer ankam. Den 25. Febr. 1750. sahe der Graf von Sachsen solches selbst mit an. Er bezeugte zwar seine Zufriedenheit darüber, erkannte aber gar bald, daß dieses Exercitium sich vor die Französische Nation nicht schickte. Er gab solches dem Könige selbst zu erkennen und führte sowohl den Unterschied des Gewehrs als die Gemüths-Art der Nation, die sich nicht so sclavisch als die Deutschen tractiren lasse, zur Ursache an. Der König gab ihm Recht und beschloß, mit dem neuen Exercitio inne zu halten und es noch ferner bey dem alten zu lassen.

Graf Moritz hielte sich fast den ganzen Winter bey Hofe auf und war fleißig um den König, der ihn in allen wichtigen Dingen, die das Kriegswesen anbetrafen, zu Rathe zog. Er hatte dabey vielen Umgang mit den Großen des Hofs und denen ausländischen Ministern, die sich am Französischen Hofe befanden. Hierunter war der Großbritannische Abgesandte, Graf von Albemarle, der vornehmste, der ihm den 21. März in seinem Hotel zu Paris mit einem zahlreichen Gefolge eine solenne Visite gab,

Digitized by Google

gab, davon viele urtheilen wollten, als ob sie einige geheime Staats-Angelegenheiten zum Zwecke hätte.

Im April erhub sich Graf Moritz wieder nach seinem geliebten Chambord und brachte den Frühling daselbst zu. Es geschahe dieses auf eine sehr angenehme Weise, weil es ihm niemals an starker Gesellschaft fehlte. Sonderlich befand sich sein Freund der Marschall von Löwendahl fleißig bey ihm, mit dem er sich auch im Jul. nach Compiegne verfügte, um das Lust-Lager mit anzusehen, das der König, der sich damals mit dem größten Theile des Hofs auf dem dasigen Schlosse aufhielte, hatte errichten lassen. Es bestunde aus denen 4. Brigaden des Königl. Grenadier-Regiments, die zusammen 48. Compagnien ausmachten. Der General-Lieutenant von St. Pern commandirte dieses Lager, und erlangte hierbey wegen seiner klugen und magnifiquen Aufführung vielen Beyfall. Er ließ dieses ansehnliche Grenadier-Corps eine neue Art des Exercitii machen, die unter den Königl. Trouppen bisher noch nicht üblich gewesen. Es bewies eine solche Fertigkeit darinnen, daß es nicht anders, als mit Verwunderung angesehen werden konnte.

Als der König von Compiegne nach Versailles zurücke gienge, folgte ihm der Graf von

Sachsen

Sachsen nach, und nahm an denen Freudens-Bezeugungen des Hofs wegen der neugebohrnen Prinzeßin des Dauphins, die den 26. Aug. zur Welt gebohren wurde, seinen Antheil. Alsdenn begab er sich wieder nach Chambord, und lebte daselbst wie ein großer Fürst. Alle Wochen war Ball und Comödie, und die Pracht sowohl als Verschiedenheit der Festins, die er alda hielte, machten den Aufenthalt an diesem Orte überaus angenehm, zogen auch viele Standes-Personen dahin. Jedoch die Herrlichkeit hatte gar bald ein Ende. Der Graf von Sachsen ward den 22. Nov. 1750. mit einer Krankheit befallen, die ihn den 30. dieses in des Todtes Staub legte.

Worinnen seine Krankheit eigentlich bestanden, wird nirgends gemeldet. Bald wird sie ein Fieber, bald ein Blutsturz, genennet. Vermuthlich ist beydes beysammen gewesen. So viel ist gewiß, daß er noch acht Tage zuvor sich sehr munter und gesund befunden, auch noch eine große Jagd gehalten, davon er ein besonderer Liebhaber gewesen. Gleich darauf aber befiel ihn ein starker Blutsturz. Sein Leib-Chirurgus Roth, ein Schweitzer, öffnete ihm alsbald zu verschiedenen malen die Ader, es wollte aber nicht die gewünschte Wirkung thun. Es schlug vielmehr ein Fieber darzu, und die Umstände

stände gaben sogleich zu erkennen, daß der vornehme Patiente sich in gröſter Lebensgefahr befände. Sobald der König von dem gefährlichen Zustande des Grafens Nachricht erhielte, schickte er sogleich seinen Leibarzt, den Herrn Senac, nach Chambord, der ihn schon einmal vor einigen Jahren in Brabant das Leben gerettet hatte. Alleine bey seiner Ankunft traf er den Grafen in der gröſten Schwachheit an. Er erkannte, daß das Fieber, so ihn befallen, *zu einem* solchen Grade gekommen, daß es *unmöglich* sey, ihn zu retten. Der Graf merkte solches sogleich. Er sahe ihn an und sprach mit besonderer Gelassenheit: „Da bin ich, mein Freund, „am Ende eines schönen Traums, und dergleichen ist der Lauf aller menschlichen Herrlichkeiten; es sind nichts, denn schöne Träume!

Man hat dem Grafen zu besonderer Verwunderung aller derer, die ihn in seiner Jugend gekannt, nachgerühmt, daß er nicht nur als ein wahrer Held, sondern auch als ein guter Evangelischer Christ gestorben sey. Als ein wahrer Held hat er dem Todte unerschrocken entgegen gesehen, und mit besonderer Groſmuth und Standhaftigkeit sich dem allgemeinen Schicksal der Sterblichen unterworfen. Er machte zwey Tage vor seinem Ende sein Testament, und nahm von seinen guten Freunden mit sehr

gesetztem

gesetztem Gemüthe Abschied. Wie er im Felde vor denen streitenden Feinden niemals eine Lebensgefahr gescheuet, oder einige Todtes-Furcht blicken lassen, so machte ihn auch jetzo der Tod auf seinem Krankenbette nicht verzagt. Er blieb in guter Gemüthsverfassung bis an sein Ende.

Es war aber dieses keinesweges für eine Art der Vermessenheit oder für eine gezwungene Unempfindlichkeit, die vielmals eine Tochter der Verzweiflung ist, zu halten, sondern die Evangelisch-Lutherische Religion, die er gleichsam mit der Muttermilch eingesogen, und deren Grund-Sätze ihm in seiner Jugend mit besonderer Sorgfalt eingepräget worden, hatte in seinem Herzen einen solchen Eindruck gemacht, daß er sich damit anjetzo wider den Tod besser gerüstet befand, als da er noch mit Stahl und Eisen, mit Pulver und Bley demselben entgegen gehen konnte. Er hielte sich mit besonderer Glaubens-Freudigkeit an seinen Erlöser, der ihm durch den tröstlichen Zuspruch seines Cabinets-Predigers, M. Lochmanns, stets vor Augen gestellet wurde, und genoß von dessen Händen mit großer Andacht das heil. Abendmahl. Er bekannte solchergestalt seinen Evangelisch-Lutherischen Glauben bis an sein Ende, das unter dem Gebet seines Seelsorgers und einiger vertrauten Domestiqven und

Freunde den 30. Nov. als den Montag nach Advent frühe um 7. Uhr ſanft und ſeelig erfolgte, nachdem er ſein völliges Alter auf 54 Jahr 1. Monat und 15. Tage* gebracht.

Dieſer unvermuthete Todesfall ſezte den ganzen Franzöſiſchen Hof in große Beſtürzung. Sonderlich wurde der König dadurch dergeſtalt gerühret, daß man die Traurigkeit etliche Tage an ſeinem Geſichte wahrnehmen konnte. Einer von den Hauß-Officiers des Grafens kam eiligſt mit der Poſt von Chambord nach Verſailles und brachte Sr. Majeſtät die erſte Nachricht von dem Todte ſeines Herrn. Als ſich derſelbe bey Hofe melden ließ, ſagte man dem Könige, es ſey einer von den Leuten des Grafens von Sachſen da; worauf Se. Majeſtät erwiederten: „Man laſſe ihn herein kommen, vielleicht wird er uns gute Nachrichten von der „Geſundheit des Marſchalls bringen.„ Alleine es war gleich das Gegentheil; und als der Monarche, der gerade vor den Camine ſtund, vernahm, daß der Graf todt wäre: ſank er auf ſeinen Armſtuhl und ſprach: „Wie? iſt es wohl „möglich; iſt der Graf von Sachſen nicht „mehr da; ach! mein armer Marſchall, mein „guter

(*) Aus dieſem Alter, das aus Paris gemeldet worden, erhellet, daß er nicht den 27 Sept. (wie wir oben p. 5. angeführet), ſondern den 15 Oct. 1696. zur Welt gebohren worden.

„guter Freund, wie empfindlich ist mir dein „Verlust„! Man sahe in dieser großen Bestürzung verschiedene Thränē aus Sr. Majestät Augen fallen und es erfolgte bey einer Viertel-Stunde lang ein großes Stillschweigen; alles aber war in dem Zimer niedergeschlagen. Endlich befahl der König allen Herren, die um ihn herum waren, sich hinweg zu begeben, und es blieben nur der Prinz von Conty und der Graf von St. Florentin in Sr. Majestät Gemach, wo sie sich einige Zeit von dem verstorbenē Marschall im Gespräche unterhielten. Der König war dieses Tag entschlossen, Abends in seinem kleinen Apartement zu speisen; er änderte aber nunmehro seinen Entschluß und ließ sagen, daß man diesen Abend nicht auf ihn warten dürfte.

Mit nicht geringerer Bestürzung vernahm man auch diesen Todtesfall an dem Königl. Pohlnischen und Churfürstl. Sächs. Hofe zu Dreßden, an welchem der Graf von Sachsen seine Jugend zugebracht, und in sehr großem Ansehen stunde. Der Allerchristlichste König hatte den Hintritt dieses großen Feldherrns selbst an den König von Pohlen berichtet, wobey er zugleich zu wissen begehret, welche Ehrenbezeugungen Ihre Majestät verlangten, daß dem entselten Leichnam des Marschalls von Sachsen angethan werden sollten. Der König

von Pohlen ließ hierauf ein Gegenschreiben an den König von Frankreich abgehen, darinnen er demselben sein Mitleiden über den, in der Person des Marschalls erlittenen, Verlust bezeugte, es aber seiner Großmüthigkeit überließ, wie er den verstorbenen Grafen noch in seinem Tode ehren wollte. Und gewiß größere Ehre hat ihm nicht wiederfahren können, als ihm, als einen Protestanten und Ausländer, von dem Französischen Hofe angethan worden. Sein Leichnam wurde nach seinem Tode geöffnet und balsamiret, wobey man anmerkte, daß sein Tod durch eine Brustwassersucht veranlasset worden. Da er als ein Protestante in dem Reiche mit keinem öffentlichen Leichengepränge beerdiget werden konnte, so beschloß der König, seinen verblichenen Körper nach Straßburg zu schaffen und daselbst mit sonderbaren Solennitäten in eine von den dasigen Lutherischen Kirchen beysetzen zu lassen. Es gieng anfangs gar die Rede, es sollte sein Leichnam nach Dreßden abgeführet und alda beerdiget werden, so aber keinen Grund gehabt. Ehe er von Chambord nach dem Orte seines Begräbniß gebracht wurde, befahl der König seinen Leichnam auf ein Paradebette in dem großen Saale daselbst auszusetzen, wobey dessen Ulanen- und Dragoner-Regiment, eben wie bey seinen Lebzeiten, sowhl

vor

vor den Zimmer, als in dem Schloſſe die Wachen thun ſollten. Jenes geſchahe durch die Dragoner, und dieſes durch die Ulanen.

Nachdem der Leichnam bis den 8. Jan. 1751. täglich durch einen Capitain und 50 Dragoner ſeines Regiments bewachet worden, ward er von dem Paradebette, darauf er ſeit dem Tode beſtändig gelegen, abgenomen, um nach Straßburg abgeführet zu werde. Der Aufbruch geſchahe an eben dieſem Tage unter Löſung verſchiedener Canonen, die der König vormals dem Grafen geſchenkt hatte, und zwar unter der Bedeckung ſeines ganzen Dragoner-Regiments, welches ihn bis auf eine gewiſſe Weite unter Commando des Obriſt-Lieutenants Barons le Fort begleitete. Der Herr von Chollet, erſter Capitain und Chef von der Brigade begleitete die Leiche mit 100 Dragonern, vollends bis Straßburg. Der Königl. Prätor alda, Herr Klinglin, hatte Befehl, indeſſen alles zu veranſtalten, was die Begräbniß-Ceremonien erforderten, alle Commandanten der Plätze aber, wohin die Leiche kam, war anbefohlen, dem verſtorbenen Marſchall eben die Ehre zu erweiſen, die man ihm erweiſen würde, wenn er noch am Leben wäre.

Den 7 Febr. Mittags zwiſchen 11. bis 12. Uhr langte die Leiche unter Bedeckung der obgedachten 100. Dragoner von ſeinem Regimente zu

Straßburg an. Das Cavallerie-Regiment von Clermont gieng derſelben aus der Stadt auf eine Weite faſt v. einer halben Meile entgegen, die geſamte Infanterie aber, die aus 11 Bataillons beſtunde, war auf den Gaſſen von dem Zaberiſchen Thore an, wo ſich der Generalſtab des Platzes zum Empfang der Leiche befand, bis an den Pallaſt des Marſchalls v. Coigni, Gouverneurs der Stadt mit umgekehrten Flinten und eingewickelten Fahnen im Gewehr. Der ganze Zug beſtunde in folgenden. Erſtlich kamen 6. Garden der Marechaußen und 50. Mann zu Pferde mit ihren Officiern, die bald Ulanen, bald Dragoner genennet werden. Sodenn folgte die Leiche auf einem Wagen mit 6 Pferden mit ſchwarzen abhangenden Decken und Zeuge, zur Seite aber giengen 4. Garden des verſtorbenen Marſchalls. Hinter dem Leichen-Wagen kamen zwey ſechsſpännige Kutſchen, darinnen der Graf von Frieſen und die vornehmſten Hauß-Officiers des Verſtorbenen ſaßen, 50. Mann aber beſchloſſen den Zug.

Bey Ankunft der Leiche gab man eine Salve von 12. Canonenſchüſſen, der Königl. Lieutenant aber, Herr von Trelan, empfieng die Leiche am Thor, und hielte dabey eine kleine Rede. Der Zug gieng ſodenn unter dem Geläute aller Glocken in den Evangeliſchen Kirchen und unter

dem

dem Zulauf einer großen Menge Volks, bis vor das Gouvernements-Haus, worinnen der Marschall von Coigni sein Quartier hat. Die Leiche wurde daselbst auf einen Saal gebracht, und auf ein prächtiges Paradebette gestellet. Der General, Ritter von St. Andre, hielte alsdenn eine kleine Rede, wobey er sich, da er den Helden vor sich liegen sahe, der Thränen nicht enthalten konnte. Der Saal war sowohl, als das Vor- und die andern Zimmer schwarz bekleidet und mit Wappen, Marschalls-Stäben, Helmen und andern Heldenzeichen geziert, durch viele Wachskerzen und Wachsfackeln aber prächtig erleuchtet. Jede Viertel-Stunde sowohl bey Tag als Nacht geschahe ein Canonenschuß, in dem Trauer-Saale aber machten die sämmtlichen Alumni aus dem Collegio Wilhelmiano mit Zuziehung einiger andern Musicorum bey dem Paradebette eine Trauer-Music mit untermischten Sterbeliedern.

Den folgenden Tag, als am 8. Febr. da das Begräbniß gehalten werden sollte, stellte sich die Infanterie von dem Thore des Gouvernements-Hauses an bis zur neuen Kirche mit verkehrtem Gewehre in 2. Reihen, die Cavallerie aber sezte sich zu Pferde, und begab sich auf die Plätze für welchen der Zug vorbey gehen soll-

te. Die Trommeln, Trompeten und Paucken waren insgesammt schwarz bezogen und gedämpft. Der Zug geschahe nach der neuen Kirche in folgender Ordnung: 1) Kamen 100. Dragoner von des verstorbenen Grafens von Sachsen Regimente mit verkehrtem Gewehr; 2) Zwey Mann in Trauerkleidung mit Fackeln, die mit steiffen Papier umwunden waren, worauf sich das Wappen des sel. Marschalls befande; 3) Drey Mann in schwarzen Kleidern u. langen Mänteln mit großen Flöhren auf den Hüten; 4) 39. Candidaten oder Alumni von St. Wilhelm, welche die Music machten und von dem Gouvernements-Hause an bis zur Kirche sungen; 5) 22. Seminaristen. 6) Die Geistlichkeit vom Lande; 7) 26. Evangelische Prediger aus der Stadt; 8) 12. Mann in schwarzer Kleidung, welche Fackeln mit angemachten Wappen trugen und zu beyden Seiten der Geistlichkeit giengen; 9) Zwey Mann mit Fackeln und daran befindlichen Wappen; 10) Vier Trompeter und ein Paucker von der Stadt mit Flöhren; 11) Drey Personen in tiefer Trauer mit schwarzen Schleppmänteln, niedergeschlagenen Hüten und langen Flöhren; 12) Zwey Personen, die Wappenherolde vorstellten, mit Flöhren behängt und mit Stäben, die gleichfalls mit Flöhren umwunden waren;

13) Zwey

13) Zwey Mann mit Fackeln, die unten mit Zierrathen verſehen; 14) Zehen Bediente zu Fuß von dem verſtorbenen Marſchall; 15) Deſſen Unter-Stallmeiſter mit 4. Garden und einem Schweitzer; 16) Der Sarg, der mit einer ſchwarzſammtnen und mit ſilbernen Franzen und Treßen beſezten Decke belegt war. Auf demſelben ſahe man auf Küßen den Grafen-Hut, den Marſchalls-Stab, den Degen und die Ordenszeichen. Zwölf Sergeanten trugen den Sarg, zwölf andere aber giengen zur Ablöſung beyher. Die Zippel an dem Leichentuche hielten die General-Lieutenants von Vivray und St. Germain, der Marſchall de Camp Dupar und der Brigadier von St. Afrique. Vier Kammerdiener des Verſtorbenen, wie auch 10. Mann mit Fackeln, die mit des Marſchalls Wappen gezieret waren, giengen zu beyden Seiten des Sarges. Hierauf folgten 17) zwey Mann hinter dem Sarge ebenfalls mit Fackeln; 18) Drey Perſonen in tieffer Trauer. 19) Zwey Herolde; 20) Der Graf von Frieſen und der Graf von Löwenhaupt des Marſchalls Anverwandte, die durch den Prinzen von Naßau-Saarbrücken, der, wie ſie in Trauer war, geführet wurden; 21) Der Herr von Helldorf, Stallmeiſter des Verſtorbenen und Obriſter von der Infanterie mit zwey Pagen; 22)

Der General-Lieutenant, Ritter von St. Andre, Commandant der Provinz Elsaß in Abwesenheit des Marschalls von Coigni, der ganz alleine gienge und zu seiner rechten und linken eine Reihe Sergeanten hatte, um dem Zudringen des Volks zu wehren; 23) Der General-Stab; 24) Der Adel; 25) Der Magistrat der Stadt, und 26) zehen Mann mit Fackeln auf die obgedachte Weise.

Dieser Zug fieng sich nach Mittags um *halb* 1. Uhr an, und wurde während dessen beständig mit allen Glocken in den Evangelischen Kirchen geläutet. Nachdem die Leiche in der Neuen Kirche, welche schwarz bekleidet und mit den Wappen des Marschalls, vielen Sinnbildern und einem sehr schönen Trauergerüste gezieret, überhaupt aber mit sehr vielen Wachskertzen beleuchtet war, angelanget, wurde sie unter Gesang und Trauermusic auf das Trauergerüste gestellet. Alsdenn hielte D. Joh. Michael Lorenz, Professor der Gottesgelahrheit und Pastor zu St. Thomas, über die Worte 1. Macc. IX, 20. 21. Die Leichenpredigt. Es war eben der Text, darüber der fürtreffliche Redner, Herr Fletschier, Bischof von Nimes, ehedessen dem berühmten Vicomte von Turenne die Leichenrede gehalten, so für ein rechtes Meisterstück gehalten worden. Die Worte

lauten

ıten also: „Und das Volk Israel traurete
ın Juda lange Zeit und beklagten ihn sehr
nd sprachen: Ach! daß der Held umkommen
t, der Israel geschützet und errettet hat.„
Nach der Leichenpredigt hielte D. Johann
onhard Fröreisen der gleichfalls Professor der
ottesgelahrheit und Pastor Primarius zu
traßburg ist, vor dem Altare eine besonde-
Lobrede, worauf die Leiche in die zubereitete
ruft gebracht und von der sämmtlichen Geist-
hkeit dahin begleitet wurde, wobey die Alum-
des Collegii Wilhelmiani das Grablied an-
ınmten, die Glocken aber wieder geläutet,
olf Canonen dreymal gelöset und von der
sammten Infanterie der Besatzung eine Sal-
gegeben wurde.

Die Leiche selbst ward nicht wirklich begra-
n, sondern von neuen auf das Trauergerü-
e gestellet, wo sie so lange stehen bleiben soll,
s der König den Ausspruch gethan, ob sie in
r Neuen Kirche oder in der zu St. Thomas
ygesezt werden soll. So viel wird für gewiß
rsichert, daß in der St. Thomas-Kirche an
nem prächtigen Monument und Ehrenmaa-
auf Kosten des Königs gearbeitet wird, das
einem steten Denkmaale der großen Verdien-
e unsers Heldens dienen soll.

Die Menge des, aus allen umliegenden Ge-
genden

genden nach Straßburg gekommenen Volks ist unzählich gewesen, doch sind nicht mehr als 2. Personen, im Gedränge ums Leben gekommen, nämlich ein junger Mensch, der erdrücket, und ein Mann, der von einem Soldaten mit dem Bajonet durchbohret worden. Das Trauergerüste oder Castrum Doloris soll ungemein schön, wohlausgesonnen und prächtig in die Augen gefallen seyn. Man hat es mit folgender Ueberschrift in Kupfer gestochen: „Vor„stellung des *Castri Doloris*, so bey Ge„legenheit des Leichenbegängnißes Ihro „Durchlauchtigkeit, des Herrn Grafens Mo„ritz von Sachsen, erwählten Herzogs von Cur„land und Semigallien, obersten Marschalls „der Läger und Armeen des Königs in Frank„reich, in der Neuen Kirche zu Straßburg „den 8. Febr. 1751. aufgerichtet worden.„

Die Leichenreden, die ihm zu Ehren zu Straßburg gehalten worden, sind beyde in öffentlichen Druck erschienen. Ich bin zu wenig, dem Lobe zu widersprechen, das ihme in einigen öffentlichen Blättern beygeleget worden. Jedoch kann ich nicht umhin, so viel daraus anzuführen, als zum Ruhme des tapfern Graf Moritzens gereichet. Der Schluß von des Hrn. D. Lorenzens Leichenrede lautete also:

„Trachtet, meine Lieben, diesem ruhmwür-

„dig-

„digsten General lein unvergängliches Ehren„maal aufzurichten. Trauret um einen Hel„den, den ganz Frankreich, den so viele Helden „und große Könige selbst ihrer Trauer und „Thränen würdigen. Entlehnet von dem Israe„litischen Volke ihre Klagworte: Ach! daß der „Held umgekommen! Doch nein, ich irre mich. „Unser unüberwindlicher Moritz von Sach„nen ist nicht umgekommen. Darinnen hat „er es dem Maccabäischen Helden zuvor ge„than. Seinen Feinden ist vom Himmel „nicht erlaubet worden, ihme jemals eine „Schlacht abzugewinnen, vielweniger ihn „darinnen zu erlegen. Er sollte auf der Sie„gesbahn das Ziel erreichen und nicht eher „aufhören zu siegen, bis er seinem Könige den „Ruhm eines, dem ganzen Europa wieder her„gestellten, vortheilhaftigen Friedens glorwür„dig erstritten. Er ist nicht gestorben, sondern, „nachdem er als ein junger Löwe hochgekommen „durch große Siege, hat er niedergekniet und „sich gelagert und ist entschlafen, Gen. XLIX. „Man kann von einem solchem nicht sagen, daß „er gestorben, der, sich an Ruhm und Ehre in „der Welt unsterblich gemacht. Ach daß ich „die Wohlredenheit nicht besitze, mit den aus„gesuchtesten Worten das Lob unsers Heldens „heraus zu streichen! Alleine seine großen Tha„ten

genden nach Straßburg gekomm
unzählich gewesen, doch sind nic
Personen, im Gedränge ums
men, nämlich ein junger Me
cket, und ein Mann, der von
mit dem Bajonet durchbohre
Trauergerüste oder Castrum
mein schön, wohlausgesonn
die Augen gefallen seyn. M
genden Ueberschrift in Kupf
„stellung des *Castri* D
„legenheit des Leichen
„Durchlauchtigkeit, des
„ritz von Sachsen, erwäh
„land und Semigallie
„der Läger und Arme
„reich, in der N
„den 8. Febr. 17
Die Leichenr
burg gehalte
Druck ersch
widerspre
Blätter

ist große Redner bey ihren
ens machen; und wie sehr
ich nicht darf; nämlich von
unglücklichen widrigen Be-
nicht, daß er solche nicht auch
dern, daß er solche zu bezeugen
ihm bey allen seinen Unterneh-
Gott u. das Glücke zur Seite
lieb ist er seinem Gott gewesen!
darf ich mit Stillschweigen nicht
n, ohne die Ehre unsers großen
beleidigen, d. i. seine hochpreißliche
igkeit im Bekenntniß des Evange-
laubens, dabey er bis an sein seliges
eweglich feste gehalten; und habe ich
n Händen, daß er in seinem Herzen ei-
ren Grund der Religion gehabt, nicht
für seine eigene, sondern auch seiner
unter seinen Trouppen
gesorget, den Armen
igGutes gethan und sein
ger Verachtung des Ir-
en nach dem Ewigen recht
eschlossen, mithin aber un-
Kirche die hohe Ehre zu-
d an sich die allerschönsten
et, daß ein Evangelischer
nce nicht weniger als seine
n Könige treu diene und der

„Evan-
Evange

„ten bedürfen keiner Schmünke, und verherrli-
„chen den, der sie verrichtet, von selbsten; Doch
„können wir nicht gar stille schweigen, und müs-
„sen ihm den Ruhm eines vollkommenen Hel-
„dens mit Wahrheit beylegen, der die Kunst zu
„kriegen auf das vortrefflichste verstanden und
„mit höchstem Glücke practiciret, der seiner Ge-
„sundheit und seines Lebens bey ereigneter
„Schwierigkeit nicht geschonet, der bey der gan-
„zen Armee, die er mit ausnehmender Klugheit
„commandiret, Liebe und Ehrfurcht sich zu-
„gleich erworben, der so vielfältig über Feinde,
„die des Kriegs erfahren und mit Macht ausge-
„rüstet waren, victoriiret, der so viele feste
„Städte eingenommen, aber, was noch viel-
„mehr ist, sich das Herze und die Gnade des
„größten Potentaten zu gewinnen und zu erhal-
„ten gewust, der seinen Feinden ein Schrecken
„und seinem Könige, dem er mit unverfälschter
„Treue gedienet, und allem seinem Volke eine
„Freude und Ehre gewesen. Fontenoi, Rou-
„coux und Lawfeld werden ewige Denkmaale sei-
„ner Heldenmäßigen Tapferkeit verbleiben; und
„die Oesterreichischen Niederlande werden noch
„lange Zeit an seine unüberwindliche Geschick-
„ligkeit zu kriegen gedenken. Von einer ge-
„wissen Helden-Tugend zwar darf ich unsern
„Hochseel. Herrn General-Marschall nicht

„rüh-

Digitized by Google

thmen, davon sonst große Redner bey ihren elden viel Wesens machen; und wie sehr euet es mich, daß ich nicht darf; nämlich von r Großmuth bey unglücklichen widrigen Be- benheiten reden, nicht, daß er solche nicht auch habt hätte, sondern, daß er solche zu bezeugen icht bedurft, da ihm bey allen seinen Unterneh- ungen allezeit Gott u. das Glücke zur Seite estanden. So lieb ist er seinem Gott gewesen!

„Eines aber darf ich mit Stillschweigen nicht orbey gehen, ohne die Ehre unsers großen elden zu beleidigen, d. i. seine hochpreißliche Standhaftigkeit im Bekenntniß des Evange- schen Glaubens, dabey er bis an sein seliges nde unbeweglich feste gehalten; und habe ich Beweiß in Händen, daß er in seinem Herzen ei- en wahren Grund der Religion gehabt, nicht lleine für seine eigene, sondern auch seiner Glaubens-Brüder unter seinen Trouppen Seligkeit eifrig gesorget, den Armen reygebig und freywillig Gutes gethan und sein eben mit großmüthiger Verachtung des Ir- ischen und Verlangen nach dem Ewigen recht hristlich und selig beschlossen, mithin aber un- erer Evangelischen Kirche die hohe Ehre zu- wege gebracht, und an sich die allerschönsten Proben dargeleget, daß ein Evangelischer Marechal de France nicht weniger als seine Mithelden seinem Könige treu diene und der

„Evan-

„Evangelische Glaube den Lauf der herrlichen „Siege, so die göttliche Providenz Frankreich „zugedacht, keinesweges aufhalte. Glückseli„ges Curland und Semigallien, wenn dir der „Himmel diesen Regenten gegönnet, und nicht „diesen Helden für Frankreich und dessen Wohl„fahrt bestimmt hätte! Aber ach! solch einen „streitbaren Feldherrn haben wir an unserm „preißwürdigen Moritz von Sachsen gehabt, „und so groß ist leider der Verlust, denn wir an „seinem Absterben erleiden. Was bleibt uns „übrig als Thränen und Dank für seine vortref„fliche Thaten?

„So ruhe denn, du siegreicher Held, du „Freude und Vergnügen deines Königs, du „Liebe deines Volks, du tapferer Moritz von „Sachsen, würdig, daß du gleichen Namen mit „jenem tapfern Churfürst Moritz von Sachsen „führest, welcher im Verbindniß mit dem Al„lerchristlichsten Könige die Freyheit Deutsch„lands behauptet, und den sonst unüberwindli„chen Kaiser Carl den V einen, noch immerfort „dem ganzen Deutschland höchst erfreulichen, „Frieden einzugehen gezwungen. Schlafe „wohl, du wachsamer Feldherr, der du mit so „unermüderer Tapferkeit für unser Wohl ge„wachet. Dein Andenken wird bey uns im „Seegen, und den Feinden zum Schrecken blei„ben.

n. Wir wollen deine Leiche als ein ſeltenes
id unſchätzbares Kleinod eines Evangeliſchen
eneral-Marſchalls von Frankreich in unſe-
r Kirche ehrerbietig und verwahrlich aufhe-
n und dir, ſo viel unſere Schwachheit zuläſ-
t, ein unzerſtörtes Ehrengedächtnis in unſern
erzen aufrichten. Wir wollen dich un-
en Nachkommen noch von Deinen Helden-
aten rühmen. Deine Gebeine ſollen glei-
es Schickſaal mit den Gebeinen jener großen
elden und Richter in Iſrael genießen, von
nen Syrach geſchrieben: Ihre Gebeine
ünen noch immer, da ſie liegen. So viele
künftigen Zeiten dein Ehren- und Grabmal
hen werden, werden mit erſtaunender Ver-
underung dich in deinem Sarge verehren,
id Niemand unter uns wird deines großen
amens ſich erinnern, daß ihn nicht ein neuer
ifer antreibe, dir dein Ehrengedächtnis in
nem Herzen zu erneuern. Haſtu gleich un-
em Bedünken nach zu kurz gelebet, und nur
. Jahr erreichet, ey ſo haſtu deinem Ruhm
nung gelebet, und was deinem hochverdien-
n Lobe unſers Unvermögens halben abgehet,
is werden die größten Lobredner und gelehr-
ſten Geſchichtſchreiber zu erſetzen ſich um die
Wette bemühen, und deinen Ruhm, ſo lange
e Welt ſtehen wird, verewigen.„

„Die Lobrede des Herren D. Fröreisens ist nicht gar zu lang, daher wir solche zum Ruhme unsers Heldens von Wort zu Wort hier einrücken wollen.

„Nach Standes-Gebühr hoch- und vielgeehrte Zuhörer!

„Wir bringen zu seiner Ruhe den, in dem „Königl. Schlosse Chambord verblichenen, „hieher gebrachten Leichnam des Weyland „Hochgebohrnen Grafen und Herrn, Herrn „Moritz, Grafens von Sachsen, General-Feld„marschalls von Frankreich und erwählten Her„zogs von Curland, dessen herrliche Thaten E„gyptische Pyramiden und Artemisische Mauso„lea verdienen. Hier liegt nun im Sarge der star„ke Arm Ludwigs des XV. vor dem die mächtig„sten Staaten gezittert, dessen frühzeitigen und „unvermutheten Tod anjetzo auch die von ihm „besiegten Völker selbst betrauren. Wir „dürfen wohl sagen: Mit dem großen Moritz „gehet ganz Europa zur Leiche. Auf dich, ver„hülltes Straßburg! sind anjetzo aller Welt „Augen gerichtet: Die prächtigsten Städte „beneiden dein Schicksaal, daß du den größten „Helden unserer Zeiten besitzest, der nun in dei„nem Schooße ruhet, bis an das Ende der Welt. „Ermuntre dich also in deiner Betrübniß und „streue noch einige Palmzweige auf des tapfern

Mori-

Moritzens Sarg, den du bisher mit heißen
nd bittern Thränen billiger maßen häuffig
netzet hast. Ich soll solches anjetzo in dei-
m Namen thun. Ich will es auch nach mei-
m wenigen Vermögen verrichten, wiewohl
it einer unberedten Zunge, zitternden Hand
nd bebendem Mund.

„Es wurde unser Hochsel. Herr Marschall
bohren in Sachsen, da das 96ste Jahr des
rigen Jahrhunderts großen Theils verflos-
n war. Die freygebige Natur hatte ihm al-
Gaben des Leibes und Gemüthes im höch-
n Grade mitgetheilet, welche einen vollkom-
enen Feldherrn schmücken können. Er wid-
ete sich daher von Jugend auf dem Kriege.
lleine viele Kriegs-Schaubühnen waren ihm
enge. Deswegen eilte er dem mächtigsten
önige in Europa zu dienen. Frankreich er-
ählte er sich zum Waffenplatze, um sonder-
h Heinrich des Großen und des tapfern Tu-
nne Bewunderer und Nachahmer zu wer-
n. Er stiege bald von einer Ehrenstuffe zur
ndern, und gewann die Liebe des Königs, die
chachtung des Hofs, das Vertrauen der
riegsvölker. Alles äußerte sich an ihm, als
nn Ludwigs Reich sein Vaterland wäre.
an machte bey ihm keinen Unterschied in
nsehung der Nation, der Religion und der

„Sitten. Man konnte ihn eben ſo wohl vor „einen in Frankreich, als in Sachſen gebohr„nen Grafen halten und anſehen. Es verzö„gerte ſich daher die Zeit ſeiner Verherrlichung „nicht. Die Pohlniſchen Wahlunruhen ver„wickelten unſern mächtigen König in einen „Krieg an dem Rheine. Da fand unſer da„mals noch junger Held Gelegenheit, ſeine herr„lichen Gaben an den Tag zu legen, und dasje„nige zu bekräftigen, was ſchon zuvor große „und in der Kriegskunſt hocherfahrne Männer „von ihm geweißaget, es werde nämlich Graf „Moritz einſtens der Reihe der größeſten Feld„herren zieren. In dem darauf erfolgtem Krie„ge, welchen der Todt Kaiſer Carls des VI. ver„anlaſſet, wurde dieſe Weißagung völlig erfül„let. Ein Zeuge ſeines großen Muths und ſei„ner ſcharfſinnigen Klugheit wurde gleich zu „Anfang deſſelben das Königreich Böhmen, al„wo er die erſten Siegeszeichen bey der Erobe„rung der Hauptſtadt deſſelben aufgeſteckt, die „ſich bald darauf bis an die äußerſten Gränzen „dieſes Reichs erſtreckt, da er ſonderlich durch „die Einnehmung der, auf ſolcher liegenden, „Stadt und Veſtung Eger ſich einen algemei„nen Ruhm erworben. Denen Befehlenden „Feldherrn eröffnete er die klügſten Rathſchlä„ge und ſezte ſich in ein großes Anſehen. Der

„Krieg

rieg zog sich darauf von Morgen gegen A-
nd, unsern Helden selbst aber anfänglich in
is Elsas und hernach in Flandern. In diesen
ztern wurde ihm der Marschalls-Stab von
m besten Kenner und gerechtesten Belohner
iner Verdienste, unserm großen König, ge-
ichet. Wie würdig er desselben ware, hatte
zwar bereits mehr als genugsam erwiesen,
ch zeigte sich, solches noch deutlicher, nachdem
denselben wirklich erhalten. Denn nach dem
inbruche der Feinde in das Elsas und nach
m Abzuge des Königs aus Flandern, um
it den auserlesensten Völkern dem bedräng-
n Elsaß zu helffen, hat der neue Marschall
n Frankreich mit dem gar nicht großen Ue-
rrest der Französischen Macht sich hinter
n Lisfluß so vortheilhaftig zu setzen gewust,
ß er den starken und noch einmal so zahlrei-
en Feind ohne Schwerdstreich aufgehalten,
d der Welt gezeiget, daß noch heut zu Tage
cht nur Römische Fabii, sondern auch Epiri-
e Pyrrhi vorhanden, welche die Kunst sich
ohl zu lagern vollkommen besitzen. Fon-
noi war endlich der Ort, wo die Feinde
ankreichs glaubten, den Sieg bereits in Hän-
n zu haben. Es schiene damals ein neuer,
is verschiedenen Völkern zusammen gefügter
lacedonischer Phalanx unter einem jungen

„Britannischen Alexandro in den Flanderischen „Feldern zu stehen, welcher mit seiner Seule, „die er vor unüberwindlich hielte, nicht nur „durch das Französische Kriegsheer, sondern „bis in das innerste Herz von Frankreich drin„gen wollte. Aber unser, obgleich damals sehr „kränklicher, Held sammlete dennoch seine noch „übrigen Kräfte, stritte, der Schwachheit seines „Leibes ungeachtet, unter den Augen des mächtigen Ludwigs mit vollkommener Herzhaftigkeit, durchbohrte standhaft den Haufen, machte die gefährlichsten Anschläge der Feinde zu „nichte und sezte unserm Monarchen auf dem „Kampfplatze eine Siegskrone auf, da denn „bald hernach ein Sieg dem andern, eine Eroberung der andern und ein Triumpf dem andern die Hände geboten. Es schiene zur selbigen „Zeit, die Niederländischen Städte hätten sich „einmüthig entschlossen, unserm unüberwindlichen Helden lieber sich gleich freywillig zu ergeben, als vergeblichen Widerstand zu thun. „Prinz Moritz von Nassau, der Aufrichter der „Vereinigten Niederlande, hat die Kriegswissenschaft in Kunstregeln verfaßt, aus welchen „unser Graf Moriz von Sachsen Vortheile „gezogen. Sollte jener aus der Ewigkeit, auf „unsere Zeiten blicken, wie würde er sich verwundern, daß dieser sein Schüler die wichtigsten

„Be-

eſtungen in ſo viel Tagen erobert, als man ſeiner Zeit Wochen und Monate, ja ich darf t ſagen, Jahre gebraucht. Dieſe Siegs- chen waren Vorboten und Pfänder unzählig rauf erfolgter Siege und Eroberungen. rüſſel, die große und berühmte Hauptſtadt s Herzogthums Brabant, in welcher ſich le Feldherrn der Feinde befanden und die t einer zahlreichen Beſatzung verſehen war, hm er zu aller Welt Verwunderung mitten Winter mit ſolchen Bedingungen ein, die n die größte Ehre machten. Nach vielen rauf erfolgten Uebergaben erhielte unſer ferer Moritz einen wichtigen Sieg bey Laf- d, da ſich die feindlichen Heere verſammlet tten, um einander Hülfe zu leiſten. Weil Feind ſich in einen ungemeinen Vertheis ungsſtand geſetzet hatte, ſo ſchiene nicht nur Sieg, ſondern auch der Angriff ſelbſt un- glich zu ſeyn. Die erſten Anfälle waren da- vergeblich. Alleine unſer unermüdeter ld ließ nicht nach zu ſtreiten, bis er die Fein- in die Flucht geſchlagen. Darauf kam es lich an Bergen-op-Zoom, welche Stadt t ihren Babyloniſchen Mauern nicht nur chüttert worden, ſondern ſich auch wider gar ler Vermuthen hat ergeben müſſen. Der lländiſche Löwe wurde dadurch ganz in

„Verwirrung geſezt, ſo, daß die Veſtung Ma-
„ſtricht noch ſeine einige Zuflucht geweſen. Es
„iſt auch dieſe Veſtung eine von den wichtigſten.
„Denn ob ſie zwar in dem vorigen Jahrhundert
„von Ludwig dem XVI. erobert worden, ſo hat
„ſie doch von ſelbiger Zeit an ihren Feinden Trotz
„geboten. Dieſe Veſtung nun ſahe unverſe-
„hens vor ihren Thoren diejenigen Völker, wel-
„che ſie noch in Elſas und in Lothringen in de-
„nen Winterlägern ſich aufzuhalten oder an-
„ders wohin zu ziehen, geglaubt hatte. Dieſe
„Völker berenneten ſie nicht nur, ſondern ſezten
„ſie auch durch eine heftige Belagerung in die
„größte Angſt. Nun verwundert euch, geehr-
„teſten Zuhörer! Ludwig, der zwar ſiegende,
„aber ſanftmüthige Ludwig, bietet den über-
„wundenen Feinden den Frieden an. Ma-
„ſtricht wird ein Pfand und Opfer deſſelben.
„Die Kriegsheere, ſo kurz vorher mit Wuth
„auf einander geſtürmet, verwandeln ihre Hi-
„ze und Rache in Liebe und Freundſchaft. Aa-
„chen giebt endlich Europa den völligen Frie-
„den. Moritz bringt Siegs- und Friedenspal-
„men nach Frankreich zurücke, und Ludwig, der
„großmüthige Vergelter, giebt ſeinen tapfern
„Helden das Königliche Schloß Chambord
„zur Ruhe.

„Aber ach! in dieſer Ruhe wurde er unver-
„ſehens

ehens von dem Todte dahin geriſſen. Die Seele, die ſeinen Leib zu Fontenoi gleichſam von neuen belebet, da er in der größten Unruhe war, verließ ihn, da er die allervergnügteſte Ruhe genoßen. Moritzens Glieder erſtarreten. Ludwig ſelbſt verhüllet ſich. So daß es von unſerm großen Helden nun heißt: Er iſt geweſen: er iſt dahin. Es werden aber ſeine ausnehmenden Heldenthaten ſein Gedächtnis, und ſeinen Ruhm unfehlbar verwiegen. Die gleiche Gegenwärtigkeit des Geiſtes ſowohl in der größten Lebensgefahr, als in dem Genuß der Freude; die daher rührende Unerſchrockenheit und die große, ihm faſt eigen geweſene, Gabe, auch in den allerzweifelhafteſten Umſtänden augenblicklich Mittel zu erfinden, ſeinen Endzweck dennoch zu erlangen, machten ihn zu einem Helden, der unvergleichlich war, ſo, daß die Kriegsvölker, wenn ſie ihn zum Anführer gehabt, immerdar billiger maßen davor gehalten, der Sieg ſey ihnen gewiß. Sie hielten davor, der Todt fürchte ſie und fliehe vor ihnen. Deſſen aber ungeachtet biſt du dennoch, vortreflicher Held! in der Stärke deines Geiſtes und in den beſten Heldenjahren ganz unvermuthet erblaſſet und läßeſt Frankreich in Thränen zurücke, welches dich ewig beweinen und ewig verehren

„ren wird. Dein Leben, ob du es gleich nur „einen Traum genennet, bleibt uns dennoch „ein Vorbild eines, nicht von der Erfindungs„kraft erdichteten, sondern wahrhaftig gewese„nen, vollkommenen Heldens. Dein Fontenoi, „dein Racoux, dein Laffeld, dein blutiges Laf„feld werden bey der Nachwelt, wie bey uns The„mopylä, Arbela und Cannä erschallen, als un„sterbliche Merkmaale deiner Liebe zum König, „deines Eifers vor Frankreich und deines *un*„erschrockenen Muths. Nachdem du die Mol„dau, die Donau, die Maas u. die Schelde be„sieget, ruhestu nun an unserm Rhein, der noch „deine Fußtapfen an seinen Ufern erblicket, „welche du nachgelassen, da du der Feinde Ein„fall hast zernichten helffen. Straßburg! du lie„be Stadt! deren Mauern und Thürme allen „Zeiten und aller Welt bekannt, du kanst nun „nicht mehr bloß die Unüberwundene, sondern „du kanst wahrhaftig die Unüberwindliche, hei„ßen, da du den Poliorcet unserer Zeiten in „deinen Mauern besitzest.

„O großer Held! Dein Grabmal ist eine „Vestung, deine Asche ein Rüstsaal, dein Na„me eine Beschützung der Stadt. Dein herr„lichstes Grabmal hast du dir selbst in dem „Herzen des Königs u. der Freunde von Frank„reich, in denen Zeitbüchern, der Völker so„wohl

ohl bey der jetzigen als nachkommenden
Welt aufgerichtet. Andere mögen die herr-
chsten und sinnreichsten Ueberschriften mit
:n allerprächtigsten Worten, die du mit al-
m Recht verdienest, auf deine Ruhestätte se-
en. Wir schreiben nur diese wenige, dei-
er Demuth anständige, alle Ausdrückungen
nd Lobeserhebungen aber weit übersteigen-
e, Worte darauf: Hier liegt Moritz von
Sachsen!„

Ein sonderbares Zeichen der Hochachtung
gen diesen Helden gab der König auch da-
rch zu erkennen, daß er befahl, daß ihm so
r mitten in der Stadt Paris eine solenne
edächtnispredigt gehalten werden muste, ob
rselbe gleich ein Protestante gewesen. Es
schahe dieses in der Königl. Schwedischen
esandschafts-Capelle, welche der Graf in sei-
:m Leben, wenn er sich zu Paris befunden,
:m öftern besuchet hatte. Der Redner war
N. Friedrich Carl Bär, Königl. Schwedi-
her Gesandschaftsprediger, dessen Beichtva-
r-Amtes der verstorbene Marschall sich sonst
t verschiedenen malen bedienet hatte. Man
:wählte zu dieser feyerlichen Leichenrede den
Febr. welches der Tag der solennen Beyse-
ung desselben zu Straßburg war. Es wur-
en alle vornehme und angesehene Personen

von

von der Evangelischen Kirche zu Paris durch gedruckte Zettel darzu eingeladen. Die zur Capelle gewidmeten Zimmer waren sowohl an denen Wänden als Fenstern schwarz behänget und mit einer Menge Wachslichtern erleuchtet. In dem mittelsten und größten dieser Zimmer hatte man ein Trauergerüste gegen den Lehrstuhl über aufgerichtet, und unter demselben sahe man einen mit schwarzen Sammet bedekten Sarg, der die Leiche des hochseelig verstorbenen Marschalls vorstellte. Viele gemahlte Wappen und Marschalls-Stäbe zierten das mit vielen Kerzen erleuchtete Leichengerüste und Bahre. Auf dem Sarge lag ein weises, mit Flor bezogenes, Küßen, und auf demselben sahe man zwey Marschalls-Stäbe, die mit Flor Kreuzweiß zusammen gebunden und mit einer Lorberkrone umwunden waren. Ueber dieser Krone stunde ein Fürstl. Helm, und unten, die dazu gehörigen Handschuhe und Sporen, um und bey denen Marschalls-Stäben aber lagen des sel. verstorbenen Marschalls Ordensband und Degen. Altar und Predigtstuhl waren mit Kerzen und Wachslichtern beleuchtet und zur Trauer geziert.

Nachdem die Gemeinde versamlet war, fieng sich Abends um 5 Uhr der Gottesdienst an. Man machte mit Absingung der ersten 7. Verse aus dem

n Liede: „Alle Menschen müssen sterben, un-
gedämpfter Orgel den Anfang. Alsdenn
rd die Leichenrede gehalten und unter aber-
liger Absingung des Lieds: Einen guten
mpf hab ich ꝛc. der ganze Gottesdienst
chlossen.

Der Leichenredner machte den Eingang mit
genden Worten: „Wir sind alhier versam-
t, das Grabmal eines Helden mit Lorbern
schmücken, dessen Andenken bey uns im
oigen Seegen grünen wird. Ein Herr,
r wegen seiner fürtreflichen Eigenschaften
rdiente, nimmer zu sterben, wird in der Hälf-
seiner Tage aus unserm Mittel gerissen.
in Feldherr, der durch seine ungemeine Tapf-
rkeit und Klugheit ein Pfeiler der allgemei-
en Ruhe gewesen, wird uns entzogen, da er
ie Früchte seiner Arbeiten und der allgemei-
en Dankbarkeit genießen sollte. Ein Held,
r öfters unter so viel tausend feindlichen
Schwerdtern den Todt getrotzet, muß nun-
mehro unter der Macht eines tobenden Fie-
ers erliegen. Der weyland Hochgebohrne
Herr **Mauritius**, des Heil. Röm. Reichs
Graf von Sachsen, Sr. Allerchristlichsten
Majestät General-Feldmarschall, ist unsern
Armen entzogen. Er ist den 30. des Win-
dermonats auf dem Königl. Schloße zu Cham-

„bord

„bord im 54 Jahre seines Alters in seinem Erlö-
„ser seelig entschlaffen. Der Edle in Jsrael ist
„erblasset! O wie ist der Held gefallen! Saget
„es nicht an zu Gath, verkündiget es nicht auf
„denen Gassen zu Asklon, daß sich nicht freuen
„die Töchter der Philister! Sein Bogen hat nie
„gefehlet. Sein Schwerdt ist nie leer wieder
„komen vom Blute der Erschlagenen und vom
„Fett der Helden. O wie ist der Held gefallen!
„O wie ist der Streitbare umgekommen! „

Zum Texte hatte er die Worte Davids erwählet, die derselbe bey Vernehmung des unglücklichen Todtes des Feldhauptmanns Abner gesprochen: „Wisset ihr nicht, daß auf diesen „Tag ein Fürst und Großer gefallen ist in Jsrael, 2 Sam. III, 38. „Er betrachtet nach Anleitung dieser Worte den hochsel. Marschall 1) als einen unüberwindlichen Kriegs-Helden, und 2) als einen christlichen Helden.

Der erste Theil verdienet hier eine Stelle, weil er die vornehmsten Thaten unsers Heldens enthält; Doch kann ich nicht umhin, einige Anmerkungen beyzufügen, weil einige Umstände eine Erläuterung bedürftig. Der Redner fängt seine Rede also an:

„Wenn wir weniger Thaten, wenn wir we-
„niger große Eigenschaften von unserm preiß-
„würdigen Helden zu rühmen hätten, so wür-
„den

:n wir unsere Zuflucht zu dem unsterblichen
luhm seiner großen Ahnen nehmen. So
)er hat Blut und Aufferziehung, Geschick-
chkeit und Fleis, Natur und Gnade sich mit
nander verbunden, aus unserm Selig ver-
orbenen einen vollkommenen Helden zu bil-
:n. Wer kennet den Stamm nicht, aus
)elchem dieser große Zweig entsprossen ist?
Wem ist der Name der unsterblichen Witte-
nder unbekannt? Diese sind es, die Moritz
ir seine Ahnen erkennet. Ist es Wunder,
aß, da ihr Blut ihn belebte, er gleichen Trieb
1 edlen Thaten fühlte? Ist es Wunder,
aß er sich bemühete, in die Fußtapfen seines
lorwürdigsten Herrn Vaters, des Durch-
uchtigsten Augusts, zu treten, welcher nicht
ur selbst vor ihm die Bahn der Helden be-
:at, sondern auch in den zärtesten Jahren
urch geschickte Führer ihm die Lehren der
:ugend, der Weisheit und der Tapferkeit
inprägete. Die Lehren, welche damals in die
egierige Seele gepflanzet worden, sind das
icht der reinen Erkenntniß GOttes und sei-
es Willens, welches die berühmtesten Lehrer
Sachsens in dem bereitwilligen und geschick-
:n Gemüthe angezündet haben. Diese Vor-
heile, dieser fürtrefliche Saame konnte nicht
inge ohne die herrlichsten Früchte bleiben.

„Moritz

„Moritz überlegte seine Umstände. Er fand „gar bald, daß der Degen das Werkzeug sey, „welches die Vorsehung ihm in die Hände ge„geben hatte, GOtt und der Welt zu die„nen. Und kaum sahe er seine Bestimmung, „so faßte er auch den Schluß, sich bey Zeiten „zu dem Amte tüchtig zu machen, zu welchem „er beruffen war.

„Ja kaum fieng Moritz an zu leben, kaum „fieng er an sich selbst zu kennen, als er bereits „unter den fürtreflichsten Helden seiner Zeit „die Kunst erlernte. Die er selbst hernach„mals so ofte gezeiget. Marlborough „Eugenius, Schulenburg sahen ihn zuerst an „ihrer Seite kämpfen. Dornick sahe diesen „jungen Helden im Jahr 1709. und also in dem „dreyzehenden Jahre seines Alters, die ersten „Proben seiner Tapferkeit ablegen. Er sollte „diesen Mauern schon damals verkündigen, „was sie in den künftigen Zeiten von ihm zu „gewarten hätten. Und der Ort, wo der Ruhm „unsers Helden am höchsten gestiegen ist, muste „auf diese Art seine erste Schule seyn.

„So, wie er in diesem Jahre vor Dornick „sich kühnlich geübet, hat er auch in dem folgen„den, nämlich 1710. vor Bethune sich tapfer er„zeigt und unter denen vorigen großen Lehr„meistern die Mauern dieser Vestung erstiegen.

„Wer

„Wer in so zartem Alter solchen Helden-
uth blicken läßt, der verheißet nicht nur noch
ößere Hoffnung, sondern er verdienet auch
rch Belohnungen aufgemuntert zu werden.
Moritz ist demnach nicht so bald aus Flandern
it den Sächsischen Völkern in seinem Va-
rlande angekommen, als August ihm bereits
n Regiment zu Pferde anvertrauete. Und
Moritz hatte nicht so bald diese neue Ehrenstel-
erhalten, als er auch in sich den edlen Trieb
hlte, sich des Vertrauens würdig zu machen,
elches sein Herr Vater in ihn gesetzt hatte.
in edler Heldenmuth ist sich selbst genung
nd bedarf keines fremden Zunders, der ihn
großen Thaten anfeuert. Doch wenn er gar
it Lob, mit Vertrauen und mit Belohnung
krönet wird, so bricht sein Feuer mit doppel-
m Glanze herfür. Moritz empfand diese
ührungen, und die Gelegenheit, sich der
Welt zu zeigen, ereignete sich bald.

„Schwedens unsterblicher Carl hatte sich
n seiner Niederlage bey Pultawa noch nicht
hohlet. Sein Unglück und seine Abwesen-
it gaben den, zuvor wider ihn verbundenen,
Nachten neuen Muth. Dännemarks ge-
mmtes Heer zog im Jahr 1712. auf Pom-
ern loß. Zu diesem waren die Sächsischen
ülfsvölker gestößen. Es kam zu einem blu-

„tigen Treffen bey Gadebusch. Moritz befand „sich in demselben und bewieſe sich als einen tref„lichen Helden. (*) Schwedens gerechte Sa„che siegete endlich. Doch hat eine ungemeine „Tapferkeit auch den Namen der Ueberwunde„nen unsterblich gemacht. Noch treflicher „zeigete Moritz seinen Muth, als er drey Jahr „hernach der Eroberung Stralsunds beywoh„nete. (**) Wo konnte er sich größern Ruhm „erwerben, als bey der Bezwingung einer Ve„stung, die von drey Königen belagert und von „Carl dem XII. selbst beschützet ward.

„Moritz würde sich in dasigen Gegenden noch „ferner in Waffen geübet haben; doch es eröff„nete sich ihm eine neue Schule, seinen Hel„denmuth zu prüfen und in der Kriegserfahren„heit zuzunehmen. Carl der VI. Römischer „Kaiser

(*) Dieser Umstand verdienet eine genauere Prüfung. Ich habe ihn in meiner Lebensgeschichte übergangen, weil ich in keiner Nachricht etwas davon gefunden. Es kömmt mir auch nicht wahrscheinlich für, daß man einen so jungen hitzigen Herrn von 16. Jahren, der ein eigenes Regiment als Obrister geführet, hätte zur Armee kommen lassen sollen, weil er der Qualität eines Obristens, die er doch nicht würde haben ablegen wollen, nicht gehörig hätte vorstehen können. Jedoch vielleicht hat der Herr Leichenredner genauere Nachricht dießfals erlangt; die andern unbekannt ist.

(**) Es kann dieses schwerlich behauptet werden, da er

Kaiser zogdenen Venetianern zu Hülfe, welche on Achmeth dem III. hart bedrängt waren. Eugenius selbst führte im Jahr 1717. die Kaiserlichen Völker wider die Türken zu Felde. Moritz, der in dieses Helden Schule schon ehemals gekämpfet, eilte aufs neue als ein Freywilliger, unter seiner Anführung zu streiten. Er sahe diesen Helden die furchtbare Macht es ganzen Morgenlandes aufhalten, den Mangel der Anzahl mit verdoppelter Klugheit ersetzen, die Völker schlagen, Belgrad, Semendria, Orzawa und Vipalanka wegnehmen und das bebende Constantinopel zu dem bald erfolgten Passarowitzischen Frieden zwingen. (*) Wo ist eine größere Schule als diese gewesen? Wie hätte unser Held die ersten Jahre seiner Jugend fürtreflicher können

er eben zu dieser Zeit, wie oben p. 11. erzählet worden, mit dem Grafen von Reuß auf der zugefrornen Elbe die unglückliche Schlittenfahrt zu Dreßden gehalten, die ihm bald das Leben gekostet.

(*) Das Graf Moritz A 1717. und 1718. den Feldzügen wider die Türken beygewohnet haben sollte, habe ich nirgends gelesen und gehöret. Sollte er ja während dem damaligen Türken-Kriege nach Ungarn gekommen seyn, so kann sein Auffenthalt daselbst nicht lange gewähret haben, weil er mitten im Sommer 1717. dem Vogelschießen zu Dreßden beygewohnet, A. 1718. aber der Friede bald erfolget.

Digitized by Google

„anwenden, um das Schicksal zu erfüllen, wel„ches ihm die göttliche Vorsehung in den fol„genden Zeiten bestimmet hatte?

„Doch es ist Zeit, daß wir unsern Helden nä„her betrachten. Es ist Zeit, daß wir ihn sehen „die Lehren ins Werk setzen, die er unter so gro„ßen Meistern gefasset hatte. Moritz sahe sich in „seinem Vaterlande müßig, und fassete demnach „im Jahre 1720. den Schluß nach Frankreich „zu gehen, und seine Dienste einem Hofe, *zu wid*„men, wo Tapferkeit und Heldenmuth geliebet, „geübet, erkannt und verehret wird. Sein „Ruhm hatte ihm bereits den Weg gebahnet, „und der Französische Hof empfieng ihn mit of„fenen Armen. Seine Verdienste waren be„kannt, darum wurde unserm Helden auch noch „im selbigen Jahre das Amt eines Marechal de „Camp, und in dem folgenden ein fremdes „Regiment zu Fuß anvertrauet.

„Ein Held weiß auch im Frieden die Zeit so „anzuwenden, daß er dem Staate nützlich die„net. Davon zeuget das Regiment, welches „Moritzen ist anvertrauet worden. Mit wie viel „Fleis, mit wie viel unermüdeten Sorgen hat er „sich nicht bemühet, die alte Ordnung, die Kriegs„zucht, die Tapferkeit wieder empor zubringen, „welche diese Völker unter dem großen Gustav

„Adolph

dolph und unter dem glorwürdigsten Herzog
ernhard von Weimar berühmt gemacht
tten! Mit welcher Sorgfalt hat er nicht sein
olk auf die Züge vorbereitet, welche es nun-
ehro bald mit ihm thun sollte! Die Gelegen-
it dazu wurde ihm gegeben, als Gerechtig-
it und Treue den Allerchristlichsten König
thigten seinem Durchlauchtigsten Herrn
chwiegervater dem Könige Stanislav, zu
ülfe zu ziehen. Derselbe war von seinen
nterthanen im Jahr 1733. zum zweytenmale
m Könige in Pohlen erkohren. Oesterreich
rband sich mit Rußland, diese Wahl zu zer-
ichten. Ludwigs Völker zogen über den
hein und eroberten die Vestung Kehl. Mo-
tz zog im folgenden Jahre unter Anführung
s Marschalls von Berwick eben dahin, und
igte nunmehr, daß er ein würdiger Sohn
s großen Augusts sey. Umsonst hat der
ern der deutschen Völker den Zug zu hem-
en sich bemühet. Umsonst hatten sich die-
lben in den Linien von Ettlingen verschanzt.
Sie kenneten noch nicht die Fäuste Moritzens,
er ehemals als Bruder mit ihnen gekämpfet.
Sie fürchteten dieselben, sie fühlten sie endlich
nd nahmen die Flucht. Moritz übersteiget
ie Linien. Er bahnet dem Feldmarschall
en Weg nach Philippsburg. Er wird end-

„lich als Sieger gekrönt (*) und erhält noch in „diesem Jahre die Stelle eines General-Lieu„tenants zur billigen Belohnung seiner Thaten.

„Der Friede erfolgte bald und versprach mehr „mehr unserm Welttheile eine dauerhafte Ru„he, als in dem Jahre 1740. Deutschland sein „glorwürdigstes Haupt verlohr, und der alzu„frühe Hintritt Carls des VI. Gelegenheit zu „neuen Verwirrungen gab. Frankreich stun„de seinen Bundsgenoßen bey. Moritz zog „mit denen Hülfsvölkern nach Deutschland „u. fand Gelegenheit genung, seine Geschicklich„keit, seine Erfahrenheit in Waffen und seinen „Heldenmuth aller Welt zu zeigen. Und o „daß meine Schwachheit und eure Geduld, ge„liebten Freunde! es zuließen, die Thaten un„sers Heldens würdig zu erzählen! Wollet ihr „seinen unerschrocknen Geist kennen, so sehet „ihn unter den ersten die Mauern eines unglück„lichen Prags besteigen und die Siegesfahnen „auf ihren Zinnen aufstecken. Sehet ihn ei„nen

(*) Hier schmeichelt man dem Grafen von Sachsen alzusehr. Er war damals noch ein junger Marechal de Camp, der zwar bey aller Gelegenheit viel Bravour bewieß, aber noch viel zu wenig Autorität bey der Armee hatte, daß man ihm nachrühmen konnte, er habe die Linien bey Ettlingen überstiegen, dem Marschalle von Berwick den Weg nach Philippsburg gebahnet und sey als Sieger gekrönet worden. Ein solcher Ruhm gebühret nur dem Chef von der Armee.

Digitized by Google

:n augenscheinlichen Todt verachten und E:
:r siegreich bestürmen. (*) Sehet ihn,
enn andere weichen, dem Feinde die Spitze
eten und die ihm anvertrauten Völker
urch das Herz von Deutschland in die Grän:
n ihres Vaterlandes wieder zurücke bringen.
Vollet ihr Proben seiner Geschicklichkeit, sei:
:r Erfahrung und seiner Klugheit sehen, so
erfet einen Blick auf seine Thaten in Flandern.
„Es fasseten die wider Frankreich vereinig:
n Machten den Schluß, dasselbe von allen
:rten zu bedrängen. Der Lotharingische
arl sezte im Jahr 1744. über den Rhein und
:ohete dem Elsaß mit einem furchtbaren Heer.
udwig eilte mit dem Kern seiner Völker da:
n. Als ein Vater des Vaterlandes bemü:
:te er sich seine Unterthanen mit seinem eige:
:n Arm zu bedecken und siegete über Krank:
:it und Feinde. Moritz, den die Liebe und
e Gerechtigkeit seines Königs im Anfange
:eses Jahrs mit dem Marschalls-Stabe ge:
eret hatte, (**) Moritz, sage ich, wurde mit ei:
:r geringen Mannschaft zurücke gelassen, den

*) Eger ließ es nicht zum Sturme kommen, sondern ergab sich noch zu rechter Zeit mit Accord.

**) Es geschahe den 7 Apr. 1744. als er von seiner fruchtlos abgelaufenen Expedition wider Engelland en Faveur des Prätendentens nach Paris zurücke gekommen war, welcher Expedition in dieser Leichenrede mit keinem Worte gedacht wird.

Digitized by Google

„Lauf eines Heers zu hemmen, welches ihm an
„Macht und Anzahl vielmal überlegen war.
„Und siehe! er macht die klügsten Anstalten
„seiner Feinde zu nichte. Rüssel bleibt unan-
„getastet und die Gränze bedecket. Moritz se-
„tzet der, auf ihn dringenden, Fluth, sich selbst
„zum unüberwindlichen Damm entgegen.
„Drohet ihm ein feindlicher Angriff, so hat er
„lange zuvor die Mittel abgemessen, ihm zu be-
„gegnen. Gehet er selbst auf die Feinde *loß*,
„so sind die Anstalten so eingerichtet, daß er des
„Erfolgs gewiß ist. So muß Brüssel zu einer
„Zeit fallen, da es sich des Angriffs am aller-
„wenigsten versiehet. So muß Gent die
„Thore öffnen, da es den Feind noch weit von
„seinen Mauern glaubet. So hat der uner-
„müdete Fleiß unsers Helden, so hat sein treues
„Sorgen und seine Vorsichtigkeit ihn eines be-
„ständigen Sieges versichert.

„Doch was soll mein schwacher Mund von
„diesen Thaten rühmen? Redet ihr Felder von
„Fontenoi; zeuget ihr Gegenden von Raucour
„und Laffeld? Wird der Ruhm unsers Hel-
„den bey euch nicht bestehen, so lange ihr selbst, ja
„so lange die Welt bleiben wird? Umsonst bemü-
„het sich auf der einē Seite der streitbare Britte;
„umsonst suchet er, wie ein feuriger Wolken-
„bruch das Französische Heer zu überschwemen;

„um-

Digitized by Google

mſonſt hält auf der andern Seite der Todt un-
rn Helden ſchon in ſeinen Armen. Moritz
otzet der Macht einer wütenden Krankheit.
r trotzet dem Blitz der donnernden Metal-
. Die Heldenmüthige Gegenwart ſeines
nüberwindlichſten Königs verdoppelt in ihm
ie verlohrnen Kräfte. Er bricht unter ſei-
er Anführung auf die Feinde loß und ſeine
nkunft iſt das Zeichen des Sieges. Der
pfere Britte wird beſtürzt. Er wanket,
weicht und nimmt die Flucht. Moritz er-
ält unter ſeinem Könige das Feld, und das
eſchrey ſeines Sieges macht die Mauern
on Dornick vor einem zweyten Joſua ſinken.
„Die folgenden Zeiten ſind denen vereinig-
n Machten nicht vortheilhafter. Moritz
ichnet jeden Tag mit einem neuen Siege.
uf der einen Seite mit dem wohlverdienten
eneral-Feld-Marſchalls-Stabe von ſeinem
Monarchen belohnet und durch ſeine beſon-
re Liebe aufgemuntert; auf der andern von
inen Feinden geehret und gefürchtet, thür-
et er Ehre auf Ehre, Lorbern auf Lorbern.
in preißwürdiger Ludewig weiß kaum ge-
ungſame Zeichen ſeiner Erkenntlichkeit zu
dencken. Er vertrauet ihm im Jahr 1747.
e Regierung ſeiner eroberten Niederlande.
r ernennet ihn bald hernach zum Gouver-

Digitized by Google

„neur von Chambord. (*) Er überhäuffet ihn „mit Wohlthaten. Und o! daß er den schmerz„lichen Verlust anjetzo nicht mit uns beweinen „müßte! Jetzo da der Held die Früchte seiner „Arbeiten genießen sollte; jetzo da er auf sei„nen Lorbern ruhen und die Proben der all„gemeinen Dankbarkeit einärnten sollte; je„tzo wird er in der Hälfte seiner Tage dahin „gerissen. O wie ist der Held gefallen! O „wie ist der Streitbare umgekommen„! ꝛc.

Ich muß nunmehro billig auch etwas aus dem andern Theile dieser Gedächtnispredigt anführen, worinnen der Redner den Grafen Moritz von Sachsen als einen christlichen Held vorstellet. Es gereichet dieses demselben zu weit größern Ehren, als wenn es bloß hieß, er habe Völker bezwungen, Schlachten gewonnen, Vestungen erobert und große Conqueten gemacht, hätte aber den Lüsten des Fleisches nicht widerstehen, der Liebe der Welt nicht entsagen, der Gewalt des Satans sich nicht entreißen, noch dem Todte beherzt entgegen sehen können, sondern wäre auf eine verzagte, niederträchtige und unselige Weise aus der Welt gegangen.

Von

(*) Hierinne saget der Redner zu wenig. Chambord macht kein Gouvernement aus; es würde auch was geringes gewesen seyn, wenn Graf Moritz mehr nicht, als ein solches bekommen hätte, da er schon General-Gouver-

on Graf Moritzen darf man dieſes nicht
ien. Sein Leichenredner behauptet aus-
ücklich, er habe ſowohl als ein chriſtlicher Held
ebet, als er ſey auch als ein chriſtlicher Held
ſtorben. Er läſt ſich deswegen von ihm
o vernehmen:
Unſer unſterblicher Held wiedmet ſeine Dien-
e einem Lande, wo diejenigen, ſelten zu ge-
iſſen Ehrenſtellen gelangen, die nicht mit
m Monarchen ſich zu einer Kirche beken-
n. Alles treibet ihn an, unſere Gemein-
zu verlaſſen. Hier die Liebe eines groſſen
önigs, welcher ihn im Irrthum glaubte und
n gerne in dem Schooße ſeiner Kirchen geſe-
n hätte; dorten der unermüdete Fleiß der
rnehmſten Lehrer dieſer Kirche; hier die
wiſſe Hoffnung zu ſteigen und den höchſten
ipfel der Ehren zu erreichen; dorten ſelbſt
s Beyſpiel ſeines Durchlauchtigſten Herrn
aters. Wie mancher, geliebte Freunde!
ie mancher iſt ſchon durch die Hälfte die-
Gründe wankend gemacht worden? Al-
ne Moritz widerſtehet ihnen allen. Er
ll lieber durch Tugenden und Tapferkeit
Gunſt ſeines Fürſtens erwerben, als durch
„eine

Gouverneur der Oeſterreichiſchen Niederlande war. Ihm wurde vielmehr Chambord mit allem Zubehör zum eigenthümlichen Beſitz völlig übergeben und geſchenket.

Digitized by Google

„eine That, die, wenn sie ohne Ueberzeugung „geschehen wäre, ihn an GOtt und an sich, „selbst zum Verräther gemacht hätte. Kann „er die Ehrenstellen nur mit Verletzung seines „Gewissens erhalten, so verachtet er dieselben „und will lieber die Schmach des Erlösers tra„gen. Ja, ist sein glorwürdigster Herr Va„ter überzeugt gewesen, da er unsere Kirche „verließ, so war doch er es nicht, und durfte „folglich nicht seine Fußtapfen betreten. Er „thut noch mehr.

„Zweymal verkündigte ein zwar allgemei„nes, aber falsches Gerüchte, er hätte diesen „Schritt gewaget. Zweymal bemühete sich „Moritz mit heiligem Eifer dieses Gerüchte öf„fentlich zu widerlegen. Die Ständte Cur„lands hatten ihn im Jahr 1726. zu ihrem Her„zoge erwählet. Pohlen zernichtete diese Wahl. „Hätte Moritz unserer Kirchen abgesagt, was „würde man nicht gewagt haben, diese Wahl zu „unterstützen (*)? Alleine er widerspricht dem „öffentlichen Gerüchte. Er erscheinet selbst zu „Mietau in der Gemeinde des Herrn. Er ge„nießet vor dem Angesichte des Volks das „Abendmahl des Herrn Jesu, und bekennet „sich

(*) Hier kann man eher das Gegentheil behaupten. Hätte Graf Moritz sich zur Römischen Kirche bekannt, würde seine Wahl von den Ständen des Herzogthums Curland selbst zernichtet worden seyn.

ich folglich öffentlich als ein Mitglied unſer Gemeinde.

„Ein gleiches Gerüchte breitete ſich aus, als Frankreichs großer Ludwig im Jahr 1747. Moritzen zu ſeinem Feldmarſchall ernennete. Ganz Paris verkündigte ſchon den Tag, an welchem er zu Verſailles in der Königl. Capelle in Gegenwart des Monarchens ſelbſt ſich zur Römiſch-Catholiſchen Kirche bekeñen würde. Doch welch eine entzückende Verwunderung befiel mich, als auf den gedachten Tag bey dem Eintritt in die Capelle ich unſern Helden gegenwärtig erblickte. Du ſaheſt ihn damals, theuerſte Gemeinde, du ſaheſt ihn in öffentliches Zeugniß ſeines Eydes ablegen. Wie herzlich dankte ich meinem Gott, als ich mit dir ſo herrlich unſers Irthums beraubet worden! Wie frölich war mein Gemüthe, als unſer Held mit dieſen Worten mich anredete: Ich muß die Welt öffentlich überzeugen, was ſie von meinem Glauben halten ſoll!„

„Wo ein ſolcher Eifer für die Wahrheit wohnet, da müſſen ſich noch mehrere chriſtliche Tugenden zeigen. Wer eine eine Erkenntniß GOttes beſitzet, bey dem iſt ein wahrer Glaube, und dieſer Glaube zeiget ſich in ſeinen Früchten. Moritz überzeuget die Welt von ſeiner Ehr-

„furcht

„furcht gegen GOtt, durch eine herzliche Ver-
„leugnung seiner selbsten. Er suchet die Wür-
„den nicht, die Würden suchten ihn. Lud-
„wig ist gewohnt, das Verdienst zu krönen, wo
„er es findet. Er beklaget die, so er im Irrthum
„glaubet, aber er hasset sie nicht. Und hat
„ihm sein Volk den Namen des Vielgeleb-
„ten beygelegt, so hat es den Grund darzu in den
„Herzen dieses Monarchen gefunden. Es seg-
„net insonderheit seine Regierung das kleine E-
„vangelische Häufflein, und danket dem Höch-
„sten unter dem Schatten seiner Flügel. Es
„wünschet, daß sein König, der so würdig das
„Bild des großen Schöpfers an sich trägt, un-
„sterblich seyn möge. Können wir einen bes-
„sern Beweiß von der Güte dieses großen
„Monarchen haben, als da wir ihn sehen, un-
„serm Helden auch solche Vortheile schenken,
„von welchen sonst Fremde und unsere Glau-
„bensgenossen ausgeschlossen sind. Moritz
„wird dadurch nicht übermüthig. Je mehr
„er vor der Welt steiget, je mehr demüthiget
„er sich vor dem Herrn.

„Er thut noch mehr. Es schmeichelt ihn
„auf dem Todtbette ein Freund, daß, wo er sich
„entschließen würde, unsere Kirche zu verlassen,
„so könnte es geschehen, daß seine Gebeine nach
„dem Todte bey dem großen Turenne, ja bey

„den

en Gräbern der Könige selbst versammlet
würden. Moritz mit halb gebrochener Stim-
ne ersuchet seinen Freund, ihn doch jetzo nicht
nit solchem Vortrage zu beleidigen. So be-
ständig er im Bekenntniß der Wahrheit ist,
o wenig ist sein Herz durch irrdische Ehren-
ezeugungen gerühret. Er will nichts von
enselben wissen. Er befiehlet selbst, seinen
Körper in eine unbekannte Erde zu verschar-
en und er war dadurch nur würdiger, an der
Seite der größten Könige zu ruhen. Ja, die
zte Ehre, die heute auf den Befehl seines
Königs diesem Helden erwiesen wird, ist ein
eutlicher Beweiß, wie hoch dieser Monar-
je die Tugend hält und wie gerne er unserm
Helden eine Stelle bey den Gräbern seiner
Väter gegönnet hätte, daferne er sich hätte
ntschließen können, die Gesetze seiner Kirche
u brechen. ***

„Moritz * * ist kein Tyranne, er ist ein Va-
r seiner untergebenen Völker gewesen.
Welche Ordnung, welche Kriegszucht hat
nicht unter denen sonst so wilden Völ-
rn angerichtet? Wie herrlich hat er
icht dadurch die allgemeine Wohlfahrt
fördert? Und so sehr er diese sich hat lassen an-
legen seyn, so sehr und noch vielmehr wache-
er für das besondere Heil eines jeden. Nie-

„mand

„mand ist unter uns, der die betrübten Früchte „des Kriegs nicht kennet. O! hättet ihr in das „Herz unsers Helden sehen können, wie nahe „ihm die Uebel gegangen sind, welche er durch „seine Vorsorge nicht verhüten konnte! Redet „ihr Helden, die ihr unter seiner Anführung ge„stritten. Redet ihr, die ihr Zeugen seiner „Thaten in Flandern gewesen. Ihr habt ihn „gesehen, die Häuser besuchen, wo die Kranken „versorget und die Verwundeten verpfleget „wurden. Ihr habt ihn gesehen, mit ganz un„glaublicher Mühe das Wohl seiner Völker be„fördern, und alles mögliche zu ihrer Erhal„tung beytragen. Wie oft sahet ihr ihn nicht „selbst auf der Wahlstadt seines Sieges verges„sen, und als ein Vater den Todt seiner Kinder „beklagen? Kaum leget der Ueberwundene das „Gewehr von sich, so siehet Moritz in ihm noch „mehr als einen Menschen, einen Bruder, der „seiner Hülffe bedarf, und er ist bereit zur Gna„de und reichet seinen Feinden die Hände.

„Ihr habt ihn gesehen, und ich bin davon ein „lebendiger Zeuge. Ihr habt ihn gesehen, so „wohl für die geistliche als leibliche Wohlfahrt „seiner Untergebenen sich bemühen. Kaum „war nach geschloßenem Frieden sein Regiment „in Chambord eingerückt, so sahe er dasselbe an, „als eine Heerde, die mit Begierde sich nach ei„nem

em Hirten sehnete, und kaum merkte er das lgemeine Verlangen, als ich mich auf seinen Befehl dahin begeben mußte, um die nach der Gerechtigkeit hungernden Seelen mit dem Brode des Lebens zu speisen und mit ihnen das Abendmal des Herrn JEsu zu halten. So rachte Moritz die Zeit seines Lebens zu, so be- ieß er sich als einen christl. Helden: so hat er ch als einen solchen auch selbst im Tode erzei- et. * * * * *

„Moritz siehet den Tod mit großmüthigen lugen an. * * Nicht, daß er sich von Sünden und Fehlern frey wuste; nicht, daß sich mit eigenen Verdiensten schmeichelte; ein, geliebte Freunde! Nein! Es eröffneten h seine Augen je länger je mehr bey seinem rannahenden Ende. Er überdachte auf sei- m Lager sein ganzes Leben. Manche Sün- , die er so, wie tausend andere, in gesunden agen aus dem Sinne schlug, erschiene nun- ehr in ihrer wahren Größe. Er erkenne- seine Fehler, er beweinte sie, er hielte sich r göttl. Gnade unwürdig. Aber er flohe dem Verdienste seines Erlösers. Dieses erdienst fassete er im Glauben, und dieser laube, dieses Vertrauen ist es, mit welchem die Furcht des Todes besiegte. Es stehet n dieser Wahrheit ein unverwerflicher Zeu-

„ge vor unſern Augen. Ein Freund dieſes „Helden, der in ſeiner ganzen Krankheit nicht „von ihm gewichen, ein Freund, in deſſen Ar„men unſer Held erblaßet iſt. (*) Kaum war „das Urtheil des Todtes ihm angekündiget; „kaum ſagten ihm des Arztes gezückte Schul„tern, daß keine Hoffnung zu einer Geneſung „mehr übrig wäre, als er ſein Herz alleine zu „GOtt und ſeinem Erlöſer richtete. Er be„gehrte ſelbſt an ſeinem Freund, er ſollte mit „ihm zu GOtt ſeufzen. Er ſprach demſelben „aus Grund des Herzens nach und beſchloß „aus eigenem Triebe den, ihm gegebenen, Zu„ſpruch mit dieſen Worten: Herr JEſu dir „lebe ich! Herr JEſu dir ſterbe ich! Herr „JEſu dein bin ich! Und mit dieſen Worten „verſchied er. Dieſes iſt das Ende eines Hel„den, welchen der Erdboden bewundert hat. „Dieſes iſt der preißwürdige Schluß eines ſo „rühmlich geführten Lebens. So iſt Moritz „aus dieſer Welt in die Ewigkeit gegangen!„

Jedoch genung von dem Tode des Grafens von Sachſen! Wir müſſen nunmehro auch „hören,

(*) Dieſer Freund iſt Herr Roth der des hochſeligen Grafens Chirurgus und Leibarzt geweſen, in welchen er ein beſonderes Vertrauen geſetzet und in deſſen Armen er auch geſtorben iſt. Es wird demſelben der Ruhm nicht nur eines gelehrten Mannes, ſondern auch eines guten Chriſtens beygelegt.

ren, an wen seine Verlassenschaft gekom-
:n. Seine Güter, die er in Frankreich be-
sen, und darunter sonderlich das schöne
chloß Chambord, ist nebst einer jährl. Pen-
n von 288000. Livres an den König zurücke
allen; doch hat derselbe aus Hochachtung
gen den verstorbenen Marschall allen Vet-
n desselben eine Pension von 6000. Livres,
1 Grafen von Friesen aber eine von 12000.
vres und zugleich das Dragoner-Regiment
selben gegeben. Die Herzogin von Holstein-
ck, sonst die Gräfin von Orselska genannt,
meynte in ihres Bruders Testamente be-
ht worden zu seyn, weshalben sie selbst eine
ise nach Frankreich that; aber da sie leer aus-
nge, gab ihr der König eine jährliche Pen-
1 von 12000 Livres. Die Herrschaft Tau-
burg, die der Graf in Sachsen besessen,
nunmehro dem Königl. Churhause völlig
der anheim gefallen, nachdem solche bisher
n an die Königl. Kammer zu Dreßden ver-
gewesen.

Wegen seiner beweglichen Güter hat der
sel. Graf zwey Tage vor seinem Ende ein
tament gemacht, das vier Wochen nach
em Tode durch einen Königl. Commißari-
und 2. Notarios zu Chambord eröffnet
den. Sein Universal-Erbe ist der Königl.

Pohlnische und Churfürstl. Sächsische Kammerherr und General-Major, Graf von Bellegarde, der sich gegenwärtig als Gesandter seines Herrn an dem Königl. Sardinischen Hofe zu Turin befindet. Jedoch der Verstorbene hat zugleich auch große Summen an einige andere, bey ihm viel gegoltene Personen vermacht, worunter der Marquis von Sourdis, Brigadier bey den Armeen des Königs, alleine 100000. Livres bekommen. Nechst ihm sind die Herren von Helldorf, Dieskau, Pauli, Codere und andere, jeder mit 25000. Livres, bedacht worden, von seinen Brüdern und Vettern aber hat keiner etwas empfangen, als der Graf von Friesen, ein Enkel der bekannten Gräfin von Cosel, welcher des Grafens großen Diamant, den ihm der König nach der Schlacht bey Laffeld geschenkt und den man auf 50000. Thaler geschätzet, wie auch ein geschriebenes Werk, das der hochselige Marschall während seinen Feldzügen verfertiget und welches er seine Reveries militaires, d. i. seine militarischen Betrachtungen, oder, wie es andere gegeben, seine militarischen Träume genennet, bekommen. Nach der Schlacht bey Fontenoi hieß es, es sey von Grafen Moritzen schon damals ein Testament gemacht und in solchem der Graf von

Friesen

:ieſen zum Univerſal-Erben eingeſezt wor-
n. Es muß aber ſolches entweder ein fal-
)es Gerüchte geweſen ſeyn, oder das Teſta-
ent iſt nachgehends wieder caßiret worden.
Der Graf von Bellegarde iſt ein Piemon-
er und heißt Claudius Maria. Er iſt der
tere Bruder des Grafens Johann Fran-
is von Bellegarde, der der beyden Königl.
ohlniſchen Prinzen Xaverii und Caroli
ber-Hofmeiſter iſt. Er hat Catharinam, ei-
natürliche Tochter des verſtorbenen Kö-
gs Auguſti II. des General-Feldmarſchalls,
rafens von Rutowski, leibliche Schweſter,
: Gemahlin gehabt. Ihre Mutter war
e gebohrne Türkin nnd wurde wegen ihres
chmaligen Gemahls Madame Spiegelin
ıennet. Sie war anfangs mit dem Pohl-
chen Kron-Mundſchenken, Michael Bie-
ski, einem Bruder des jetzigen Kron-Groß-
rſchalls, Franciſci Bielinski, vermählt,
rde aber von ihm geſchieden. Er verhey-
hete ſich nachgehends mit einer andern Da-
und ſtarb als Woywode von Culm, ſie
r vermählte ſich mit dem obgedachten Gra-
von Bellegarde, welchem ſie zwey Söhne
ohren, in Anſehen welcher Graf Moritz
Teſtament gemacht, um ſolche als ſeine
)en Vettern in den Stand zu ſetzen, daß ſie

mit der Zeit standesmäßig leben können. Den 8. Jan. 1751. langte der Graf von Bellegarde zu Paris an, von dar er sich nach zweytägigem Aufenthalte nach Chambord erhub und von seiner Erbschaft Besitz nahm. Das Ulanen-Regiment, welches der hochselige Graf aus allerhand Nationen aufgerichtet, worunter sich auch Negers befunden, soll zwar zum Andenken dieses großen Feldherrns beybehalten, doch bis auf 1360. Mann herunter gesezt werden, welche in 6. Brigaden, jede zu 60. Mann, ohne die Officiers zu rechnen, vertheilet werden sollen.

Wir beschließen hiermit das Leben des weltberühmten Grafens von Sachsen und fügen nur noch eine kurze Abbildung seiner persönlichen Eigenschaften bey. Er war ein Herr von mittelmäßiger Leibes-Statur, aber sehr starken Gliedmaßen, die aber keine Fettigkeit hatten. Der muntere Geist seines großen Vaters blickte aus allen seinen Gesichtszügen herfür. Selbst die außerordentliche Leibesstärke, die die Welt an demselben bewundert, war ihm mitgetheilt. Er konnte, da er noch die völligen Jugendkräfte beysammen hatte, einem laufenden Hirsche mit einem Hiebe den Kopf abhauen, ein frisches Hufeisen zerbrechen, einen zinnernen Teller zusammen rollen und andere Proben einer außerordentlichen

Lei-

Digitized by Google

Leibesſtärke zu jedermanns Verwunderung an den Tag legen. Selbſt die ſchwarzbraune Farbe ſeines Geſichts gab ihm diejenige angenehme Bildung, die ſeinen großen Vater in den Augen aller, die gerne etwas recht männliches ſehen, ſo reizend gemacht. So ernſthaft aber ſeine Minen waren, ſo leutſelig war er doch in ſeinem Betragen. Seine Domeſtiquen hatten an ihm einen gnädigen Herrn und die Soldaten einen rechten Vater, weil er vor ihr Beſtes ſorgte und Gutes und Böſes mit ihnen theilte. Er gab einen guten Hofmann ab, ob er gleich ein Feind von allen Schmeicheleyen war und gerade durchgienge. Die ſinnlichen Ergetzlichkeiten liebte er ſehr, ſuchte aber darinnen ſtets eine Veränderung. Die Neigung zu Luſt und Pracht, wie auch die Liebe zu dem ſchönen Geſchlechte war ihm gleichſam angeerbt. Er wurde dadurch zu vielen Ausſchweiffungen verleitet, die ſowohl ſeine Geſundheit ſchwächten, als ſeinen Credit zu der Zeit, da ſeine Einkünfte mit ſeinen Ausgaben noch nicht überein kamen, öfters in mißliche Umſtände ſetzten. Bey dem allen war er nicht ohne Religion und hielte feſt über dem Bekenntniß ſeines Glaubens. Man konnte ihn allerdings unter die größten Capitaine unſerer Zeiten zählen. Er beſaß nicht nur Muth und Herzhaftigkeit, ſondern auch Klugheit und Kriegs-

Erfahrung. Im Felde war er Tag und Nacht wachsam und unternahm nichts leichte, das er nicht auch auszuführen gedachte. Hierzu kam das Glücke, das seinen Unternehmungen jederzeit den besten Ausschlag gab.

Im Felde und bey der Armee erwieß er sich überaus ruhig u. gelassen, ob er gleich sonst stets munter und voller Bewegung war. Man kam einsmals und sagte ihm, die Feinde wären nur auf eine Meile entfernt. Hierauf antwortete er ganz kaltsinnig: „Wir wollen uns ihnen nähern, „um sie zu nöthigen, sich zurücke zu ziehen.„ Ein andermal sagte er zu denen Generals: „„Ich habe jetzo gleich vernommen, daß die „Feinde diesen Abend um 7. Uhr Kriegsrath „halten, und ich will um solche Zeit in die Co„mödie gehen; ich rathe ihnen, meine Herren, „ein gleiches zu thun.„ Er führte seinen Operations-Plan im Kopfe, sagte Niemanden etwas davon und communicirte ihn nur dem Könige. Auf diese Weise, und weil alles aufs äußerste geheim blieb, sind die größten Unternehmungen ausgeführet worden, unter andern die auf Gent, davon Niemand als der König Wissenschaft gehabt. Man versichert, er habe an den König einen Brief von seinen Feldzügen geschrieben, von denen er mit aller möglichen Bescheidenheit gesprochen.

In

In den Pariser Zeitungen hat man bey Ankündigung des tödtlichen Hintritts des Marschalls von Sachsen folgenden Lobspruch auf ihn hinzugefüget:

„Er war mit Hochachtungsbezeugungen „und Wohlthaten von dem Könige, dem er „so treu gedienet, und mit Lobes-Erhebungen „von der ganzen Nation, die sich beeiferte, seinen Verdiensten Recht wiederfahren zu lassen, überhäufet worden. Als der Vorwurf „der Liebe und des Vertrauens für die Truppen, die er commandirte, und die er durch „sein Beyspiel aufmunterte, hatte er sich allen „denen, mit welchen er zu fechten hatte, furchtbar gemacht. So erfahren er durch die Theorie in allen Theilen der Kriegskunst war, so „geschickt war er auch, alles dasjenige ins Werk „zu richten, was diese Kunst lehren kann. Er „war eben so vorsichtig sich zu vertheidigen, „als hurtig andere anzugreiffen. Auf der „Ehrenbahn konnte er weder durch die Verrückung seiner Gesundheit noch durch die Hinderniße der Jahrszeiten, noch durch unvermuthete Schwierigkeiten aufgehalten werden. „Er vereinigte allemal mit dem unerschrockensten Heldenmuthe die Klugheit und den Begriff der Absichten bey den Anschlägen, wie „auch die Lebhaftigkeit, die Ordnung,

„die Geschwindigkeit in der Ausführung „und die Gründlichkeit der Anstalten zu Ver„sicherung der Folgen der glücklichen Fälle. „Der Feldzug von dem Jahre 1744. Die „Treffen bey Fontenoi, Raucoux und Laf„feld, das mitten im Winter weggenommene „Brüßel, der unvergleichliche Marsch, welcher „die Französische Armee vor Mastricht führ„te und die Feinde außer Stand sezte, solchem „Platze beyzuspringen, und viele andere treffli„che Thaten, versichern dem Andenken dieses „großen Generals eine der Hoheit seiner Ga„ben gebührende Unsterblichkeit.

Wir thun noch einen Blick nach Chambord und sehen, wie er alda gelebet habe. Nach dem Frieden ist es gewißer maßen nicht anders geschehen, als ob er ein Souverain und großer Fürst gewesen. Er hatte sein Dragoner-Regiment, das Ulanen-Regiment und seine Garde; welches sein Infanterie-Regiment war, daselbst. Daß dasige Schloß hatte er in vielen Stücken schöner gemacht, und so wohl Ställe u. Casernen als ein Hospital vor die Kranken alda anlegen, auch einen Comödien-Saal bauen lassen, davon die Decorationes und Auszierungen über 60000. Livres gekostet. Seine Equipage war überaus zahlreich und prächtig. Er

hatte

hatte 400. Jagd-Reut- und Kutschpferde, ohne die von seinen beyden Regimentern. Die Jagd war bey ihm prächtig und sehr wohl bestellt. Seine Bande Comödianten bestunde aus den trefflichsten Acteurs und Actrices, und er hielte 35. Köche ohne die Beygehülfen. Unter andern Festins, die er zu Chambord ausgerichtet, hat das, so er an die Mademoiselle von Sens, eine Prinzeßin vom Geblüte, gegeben, ihm 400000. Livres gekostet, und man spricht, er habe 3. Millionen zum Empfang des Königs aufs künftige Jahr anwenden wollen. Er genoß jährlich 400000. Livres von dem Könige, ohne was er von den Leib-Renten und auf andere Art einnahm. Das mag ja wohl ein großer Herr heißen!

Nun sollte ich noch etwas von denen Lobgedichten beyfügen, die in Menge auf unsern Helden gemacht worden. Allein ich finde den Witz nicht darinnen, den man bey solcher Gelegenheit in denselben suchen sollte. Ich will daher nur dreye hier anführen, und es dem Leser überlassen, zu urtheilen, welches darunter das beste sey.

Das erste ist:

Il ne plus ce Geurrier, dont au sein de la Gloire.

La

La Mort reſpecta les Travaux,
Il eut pour Maitre la Victoire,
Et pour Diſciples, ſes Rivaux.

Das andere lautet alſo:

Du Ciel, qui nous punit, l'inflexible colere,
Par des Coups differens, nous enleve a la fois.
Des Francois le Mars tutelaire,
Le Dieu des Arts, l' Appui des Loix,
D' Agueſſeau, Maurice & Voltaire.

Das dritte iſt Lateiniſch und von einem deutſchen Poeten abgefaſſet:

Eugenii Carolus mortem & Germania planxit:
Mauritii mortem Rex, Ladovice, doles.
Et Lacrumis & planctu & dignus uterque perenni
Heroes inter ſummus uterque fuit,
Hoſtes vincendo ſoliti ſunt vincere ſemet
Magnanime & victis reddere quæque bona.
Danubio & Sequanæ vix unquam poſtera ſecla
Eugenium tantum, *Mauritiumque* dabunt.

Unſer

Unſer Held verdienet auch eine Grabſchrift. Ich will ihm ſo lange eine ſetzen, bis ein anderer, der mehr Witz hegt, eine zu ſeinem künftigen Monumente, das man ihm zu Straßburg aufrichtet, ſetzen wird. Sie iſt mir folgendergeſtalt in die Hände gefallen:

Hier ruht der tapfre Held, **Mauritius von Sachsen,**
Des großen Auguſts Sohn und wahres Ebenbild.

Ihm war ſein Vaterland nicht groß genung, zu wachſen
An Ruhm und Tapferkeit, womit ſein Geiſt erfüllt.

Des großen **Ludwigs** Reich, das nirgend ſeines gleichen,
Eröffnet Ihm das Feld, ſo lauter Lorbern trägt.

Hier ward ſein Muth erweckt: Es muſte alles weichen,
Wenn Er zu Frankreichs Heil den ſtarken Arm bewegt.

Ihm folgte Glück und Sieg in allen ſeinen Thaten.
Er war des Volkes Luſt, des Königs rechte Hand.

Er

Er konnt zu Ludwigs Wohl das allerbeste rathen.
Sein Ruhm erfüllete den ganzen Erden-Rand.
Was Wunder? wenn sein Tod, der in den besten Jahren.
Ihn aus dem Leben riß, ganz Frankreich traurig macht.
Der König trauret selbst mit allen Krieges-Schaaren:
Die ganze Nation schwebt in der Trauer-Nacht.
Doch Moritz stirbt beherzt. Er hält sein ganzes Leben
Für einen leeren Traum, der schön gewesen ist.
Du darfst, verhülltes Reich, Ihm sonst kein Denkmaal geben,
Wenn du bey Dauphins Lust nur Sachsen nicht vergißt.
Erkennet, Sterbliche, an diesem Graf von Sachsen,
Daß alle Herrlichkeit ein eitler Traum nur sey.
Wenn ihr wahrhaftig wollt an Ruhm und Ehre wachsen,
So flieht die Lust der Welt und alle Heucheley.

Einige

Einige Verbesserungen und Zusätze zu dem Leben seines Freundes, des Marschalls von Löwendahl.

Der einzige **Bruder** dieses berühmten Generals, **Ulrich Friedrich, Baron von Löwendahl**, der sonst als Kammerherrr in Königl. Pohlnischen und Churfürstl. Sächsischen Diensten gestanden, aber viele Jahre Schulden halben auf der Vestung Sonnenstein gesessen, ist nicht gestorben, ob es gleich im Jahr 1746. also geheißen, sondern er befindet sich noch am Leben, und zwar in Frankreich, wohin er seinem Bruder gefolget, nachdem er auf freyen Fuß gestellet worden. Er hat alda nicht nur die Römisch-Catholische Religion angenommen, sondern ist auch in den geistlichen Stand getreten, um mit einträglichen Präbenden versehen zu werden. Im Jahr 1746. bekam er die Abtey de la Cour-Dieu, seit welcher Zeit er gemeiniglich der Abt von Löwendahl heißet. Seine Gemahlin führte den Namen Wilhelmina Ferdinanda Elisabeth. Sie war eine gebohrne von Creutzen aus dem Hause Schwerstedt und gebahr ihm etliche Kinder, davon sich noch eine unvermählte Fräulein, Namens **Wilhelmina Ferdinanda**, am Leben befindet, die

die sich bey ihrem Vetter, dem Herrn von Einsiedel zu Lumpzig im Fürstenthum Altenburg, aufhält.

Und eben dieser **Bruder** ist es auch, welcher die bekannten Händel mit dem vormaligen Königl. Pohlnischen und Churfächsischen Trabanten-Hauptmann von Prohinque gehabt, die ich p. 15. fälschlich dem Herrn Marschall zugeschrieben habe. Es durfte daher dieser deshalben nicht sich nach Corsica retiriren, sondern er ist mit Erlaubniß des *Königs* Augusti II, nebst etlichen Officiers von seinem Regimente freywillig nach dieser Insel abgegangen und hat alda als Volontair zwey Feldzügen beygewohnet.

Im Jahr 1724. bekam unser berühmte Marschall das La Serrische Infanterie-Regiment. Es kriegte aber solches nicht, wie p. 14. vorgegeben wird, sogleich ein Stand-Quartier in der Ober-Lausitz, sondern zu Grimma, in welcher Gegend es bis 1726. gelegen, da es wieder nach Dreßden, und von dar zu Ausgang des Herbsts 1727. allererst in die Ober-Lausitz abgegangen, alwo aber der Stab nicht zu Bautzen, sondern zu Zittau zu stehen gekommen. Dieses Regiment führte nachgehends in dem großen Lager an der Elbe im Jahr 1730. nicht roth und gelb, sondern roth

und

ıd Bleumerant mit Silber beſezt zu ſeiner Mon-
tung.

Er hat nicht, wie p. 6. vorgegeben wird, zwey, ſon-
ern drey erwachſene Schweſtern gehabt, davon
ie älteſte, Hedwig, einen Herrn von Schmettau zur
he gehabt, die aber ſchon im Jahr 1725. geſtor-
en iſt. Die andere, ſo mit dem Baron von
Bibra vermählt geweſen, lebt ſeit 1741. im Wit-
venſtande, und die jüngſte befindet ſich in dem
Evangeliſchen Stifte Preez in Holſtein.

Von ſeiner erſten Gemahlin hat er zwey Töch-
ter zu Dreßden verlaſſen, davon die ältere, Be-
nedicta Antonia Eugenia, im Jahr 1747. den
Herrn von Kieſewetter, genannt Wolfersdorf, ge-
heyrathet, wie p. 65. angemerkt worden; die jün-
gere aber, Friederica Dorothea, iſt den 17. Jul. 1750.
im unvermählten Stande ihres Alters 23. Jahr
zu Dreßden geſtorben.

Seine jetzige Gemahlin heißt Barbara Mag-
dalena Eliſabeth und iſt allerdings eine gebohr-
ne Gräfin von Tarlo, die erſtlich einen Herrn Ize-
wuski und hernach den jetzigen Woywoden von
Cracau und Kron-Unter-Feldherrn Branitzki zum
Gemahl gehabt, ſich aber von Beyden ſcheiden
laſſen. Der jüngſt verſtorbene Woywode von
Sendomir, Johann Tarlo, ſoll ihr wirklicher
Bruder geweſen ſeyn. Sie hat ihrem jetzigen
Gemahl einen Sohn und zwey Töchter gebohren.
Ich wiederruffe daher dasjenige, was ich von dem
Geſchlechte dieſer Dame in dem Anhange zu der
Fortſetzung der Lebensgeſchichte des Grafens von
Sachſen, p. 512. angemerkt, wiederhole aber noch-

mals, was alda von unſers Marſchalls Jugend und Erziehung angeführet wird, ſo im folgenden beſtehet:

Seine erſte Jugend brachte er zu Dreßden unter der Aufſicht eines geſchickten Menſchens, der nachgehends bey dem Grafen von Coſel Hofmeiſter geworden, Namens Tanner, zu, worauf er einen Hofmeiſter mit Namen Janicke kriegte, der nachgehends Auditeur bey der Chevalier-Garde worden, aber ſchon längſt geſtorben iſt. Seine erſten Kriegsdienſte that er als Cadet bey dem Januſiſchen Regimente, das damals zu Dreßde in Garniſon lag.

Ich füge hier die **Fortſetzung ſeiner merkwürdigen Lebensgeſchichte** bey, die mit dem Jahre 1748. p. 184. ſich geendiget hat. Sie begreift nicht viel über zwey Jahre, während der Zeit der Marſchall von Löwendahl ſeine Haußumſtände auf einen feſten Fuß geſetzet, nachdem ihm das Schickſaal nunmehro ſeine beſtändigen Aufenthalt in Frankreich angewieſen hat. Er hielte ſich dieſe Zeit über meiſtens auf ſeinen Gütern auf, kam aber bißweilen ſowohl nach Parisu. Verſailles, dem Könige aufzuwarten und der Verſamlung der Marſchalle beyzuwohnen, als auch nach Chambord, um bey ſeinem Freunde, dem Grafen von Sachſen, einen Beſuch abzuſtatten.

Im Jahr 1749. erhöhete der König nicht nur ſeine jährl. Penſion bis auf 30000. Livres, ſondern gab ihm auch die Verſprechung, daß ſein Sohn, wenn er das gehörige Alter erreichen würde, eine anſehnliche Bedienung erhalten ſollte.

Im Jul. 1750. begleitete er den Grafen von Sachſen nach Compiegne, wo ſich damals der König

Digitized by Google

König mit dem ganzen Hofe aufhielte und sahe das Lustlager mit an, das in dieser Gegend errichtet worden. Es bestund aus dem neuerrichteten sehr schönen Grenadier-Corps und wurde von dem General-Lieutenant von St. Pern commandirt. Als der König im August nach Versailles zurücke gienge, folgte er demselben nach und machte wegen der neugebohrnen Prinzeßin des Dauphins nebst andern vornehmen Herren die gewöhnliche Cour bey Hofe, worauf er sich wieder auf sein Schloß Ferté begab. Hier erlebte er wenige Zeit darauf den traurigen Moment, da sein bester Freund und großer Beförderer, der tapfere Moritz von Sachsen, das Zeitliche verließ. Es geschahe den 30. Nov. frühe, nachdem er ihn während seiner kurzen Krankheit etlichemal besuchet, auch das leztemal zärtlich von ihm Abschied genommen hatte. Er ward durch die Bothschaft von dessen Todte ganz betäubet und hatte Ursache, sich mancherley widrige Vorstellungen von seinem künftigen Schicksaale zu machen, wenn er erwog, was für eine Stütze bey Hofe er durch denselben verlohren habe. Jedoch, da er glaubte, daß seine eigenen Verdienste das Wort vor ihn reden würden, wenn er zur Ungebühr bey Hofe angegeben würde, auch sich bereits in solchen Umstände gesezt sahe, die ihn nicht Noth leiden ließen, faßte er sich wieder, und stellte den Fortgang seines Glücks in des Himmels Schickung. Anfangs hieß es, der König würde ihm das Schloß Chambord schenken, das nach dem Todte des Grafens von Sachsens Sr. Maj. wieder heimgefallen war. Alleine es war dieses ein ungegründetes Gerichte, und Löwendahl

war zufrieden, daß ihn der König im Dec. neue Versicherungen von seiner Gnade gab und seine Pension bis auf 50000 Livres verstärkte.

Den 20. Jan. 1751. that er auf erhaltene Erlaubniß des Königs eine Reise nach Pohlen, einige Privat-Angelegenheiten alda zu besorgen, die sonderlich die Güther seiner Gemahlin anbetrafen. Den 2. Febr. langte er zu Dreßden an und hatte den folgenden Tag die Ehre, an die Königl. Tafel gezogen zu werden, nachdem er bey Sr. Majestät seine Aufwartung gemacht hatte. Er blieb bis den 17. in dieser Stadt, da er allererst seine Reise nach Pohlen fortsetzte. Er genoß während der Zeit von allen Großen des Hofs, mit denen er zum Theil ehedessen in vertrauter Freundschaft gelebet, viele Ehre. Sein Aufenthalt in Pohlen sollte etliche Monate dauern, worauf er, wie die Rede gehet, über Berlin nach Frankreich zurücke kehren will.

Die Zeit wird ihm jetzo freylich etwas lang, da er stille sitzen und nichts mit den Waffen zu schaffen haben soll. Der Krieg bringt ihm Ruhm und Ehre, der Friede aber verzehret gleichsam beydes wieder. Er wünscht daher gar sehr, bald wieder Gelegenheit zu haben, sich an die Spitze eines mächtigen Kriegsheers zu stellen und seinem Namen neue Ehrensäulen aufzurichten. Vielleicht entzündet sich in Norden oder Westen ein Feuer, ehe man sichs versiehet, da denn der Allerchristlichste König, der dabey schwerlich stille sitzen wird, seinen Deutschen, oder vielmehr Dähnischen Helden schon ein Stücke Arbeit geben wird, das seinen, bereits erlangten, Ruhm vermehren kann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

10

Google